1200 Franzosen geworfen hatten, die zu den Türken übergegangen waren, weil man ihnen den Sold nicht auszahlte; 600 entkamen, die übrigen wurden martervoll hingerichtet. Roßwurm eroberte Stuhlweißenburg, aber der Oberfeldherr, Erzherzog Ferdinand, verstand den Feldzug schlecht, der mit einem schmählichen Rückzug in Schnee und Eis endigte, 1601. Nun wurde Roßwurm Oberfeldherr und eroberte Pesth, konnte aber Ofen nicht gewinnen, wurde zurückgezogen und zuletzt in Prag hingerichtet, als Opfer seiner eigenen Laster und fremder Intriguen.[1] Seitdem geschah wenig mehr an der türkischen Grenze. Ein Graf von Oettingen fiel bei der Vertheidigung der Stadt Gran, die Dampierre bald darauf den Türken übergab, 1605. Bethlen Gabor, Fürst von Siebenbürgen, benutzte die Erschlaffung des türkischen Reichs von der einen und den Religionskampf in Deutschland von der andern Seite, um sich eine unabhängige Macht in Ungarn zu gründen. Die deutschen Siebenbürger schlossen sich damals eng an die Lutheraner an. Durch den Prediger Honter waren sie schon 1533 lutherisch geworden. Um sie wieder katholisch zu machen, hetzte Rudolf II. die Ungarn gegen sie auf, so daß wirklich im ungarischen Reichstag 1590 erklärt wurde, die Sachsen seyen Leibeigene der Ungarn, da sie ja keine Edelleute unter sich hätten. Da stand der Nationalgraf Hutter auf und sagte den Magnaten: Arbeiten ist edler als Rauben. Es gelang ihm, den Adel von seiner Anmaßung abzubringen, und um auch gegen die Jesuiten geschützt zu seyn, schlossen

Hahn über dem Thore von Raab dreimal gekräht haben, zum Schrecken der Türken, die ihn dort mit der Versicherung hinaufgesetzt hatten, Raab werde nicht eher fallen, bis dieser Hahn krähe.

[1] Der junge Bassenstein (Bassompierre), dem Roßwurm einmal nach dem Leben gestellt, aus altem Haß gegen seinen Vater, versöhnte sich mit ihm bei einem Gelag, auf türkischen Leichen sitzend, nachdem beide ihre unbändige Tapferkeit auf dem Schlachtfelde erprobt. Sie wurden nun Genossen in jeder Liederlichkeit, lebten zu Prag wie ungezogene Studenten, insultirten ehrliche Frauenzimmer ꝛc. Aber die Italiener, die damals schon durch die Jesuiten in die ersten Stellen beim kaiserlichen Heere eingeschwärzt wurden, intriguirten gegen ihn und duldeten nicht, daß er wieder ein Commando bekam. Da wollte Max von Bayern ihn an die Spitze der katholischen Ligue stellen (wohin er später Tilly stellte); aber dieß war dem Kaiser nicht gelegen, und die welsche Partei sorgte dafür, ihn listig zu einer Schlägerei zu verleiten, in der er einen italienischen Grafen umbrachte, worauf man eilte, ihn anzuklagen und zu enthaupten, 1605. Vergl. Bartholds Aufsatz in Raumers Taschenbuch für 1838.

Digitized by Google

die Sachsen in Siebenbürgen 1613 eine Union, indem sie einander den merkwürdigen Schwur leisteten, als Ein Mann für ihre politische Freiheit und für die Augsburger Confession zu stehen und sich niemals „adeln“ zu lassen, damit ihre Gleichheit, die Bedingung ihrer Freiheit, nie gestört werde.[1]

Die notorische Unfähigkeit Kaiser Rudolfs veranlaßte den alten Khlesl, der immer für den jungen Ferdinand gearbeitet hatte,[2] Rudolfs jüngern Bruder Matthias vorzuschieben, der unter liberaler Maske die protestantischen Landstände einstweilen beruhigen sollte, bis Ferdinand das Heft würde in die Hand nehmen und mit Hülfe der Liga die große Reaction würde durchführen können. Rudolf sollte behandelt werden, wie vormals der Kaiser Wenzel. Auf einem Reichstag zu Preßburg 1608 stimmten die Ungarn, deßgleichen zu Wien die österreichischen Stände zu, die er durch religiöse Duldsamkeit gewonnen. Rudolf aus seiner trägen Ruhe aufgeschreckt, rief schnell in Prag einen Landtag zusammen, kam seinem Bruder zuvor und theilte den alten Utraquisten Freiheiten mit vollen Händen aus in dem berühmten böhmischen Majestätsbrief, 1609. Sobald sich aber Rudolf wieder sicher glaubte, reute ihn seine Nachgiebigkeit, und er ließ Ferdinands jüngeren Bruder, den Erzherzog Leopold, Bischof von Passau, den er trotz seiner geistlichen Würde statt des Matthias zum Nachfolger haben wollte, ein ansehnliches Heer rüsten, das verheerend in Böhmen einfiel und die kleine Seite von Prag eroberte. Die Böhmen unter dem Grafen Thurn setzten sich zur Wehre und lieferten den Passauern mörderische Gefechte. Rudolf selbst wurde von den Pragern bewacht und gleichsam gefangen gehalten, bis Leopold mit den Passauern sich zurückzog, da Matthias aus Ungarn zum Schutz der Böhmen im Anzuge war. Rudolf mußte sich nun bequemen, seinem Bruder Matthias auch die böhmische Krone abzutreten, und zerbiß die Feder, mit der er unterzeichnet hatte, aus Wuth,[3] während

[1] Gleichgesinnt, doch viel kleiner, war die deutsche Colonie in der Zips, auf der Südseite der Karpathen. Sie entstand durch deutsche Bergleute, auch sie hatte einen gewählten Grafen, und ihr Hauptort war und ist noch jetzt Leutschau, d. h. der Ort der Musterung.

[2] Khlesl, ein ränkevoller Convertit, rühmte sich in einem noch erhaltenen Briefe an Ferdinand ausdrücklich seines Machiavellismus und der überlegenen Heuchelei, mit der er die Protestanten bethöre.

[3] Aus seinem Fenster die herrliche Stadt überschauend, rief er aus: „Un-

Digitized by Google

Matthias unter unermeßlichem Jubel gekrönt wurde. Die Böhmen ließen sich diesen liberalen Wetteifer gerne gefallen und suchten vom Trug des Augenblicks einen echten und dauernden Gewinn für ihre Verfassung. Wie sehr es nur Trug war, erhellt daraus, daß Ferdinand in den Gebirgen jede Spur der Freiheit vertilgte, die seine Oheime in Böhmen mit so viel erheucheltem Eifer pflanzten. Denn noch kurz vor Weihnachten desselben Jahrs 1610 fiel dasselbe passauische Kriegsvolk in Oberösterreich ein und mißhandelte das protestantische Landvolk aufs erbärmlichste.

Rudolf II. lebte nur noch bis 1612, dann wurde Matthias Kaiser, war aber kränklich und stand machtlos zwischen zwei Parteien. Die Protestanten in den Erblanden benuzten den Zwist im kaiserlichen Hause, um den Landständen eine größere Macht zu verleihen, und Karl von Zierotin, der Mähre, veranlaßte 1615 den ersten vereinigten Landtag der Delegirten aller Kronländer. Weil aber Matthias schon alt war und seinen fanatisch katholischen Neffen Ferdinand zum Erben einsetzte, fürchtete man vom letztern eine schreckliche Reaction und wollte ihr zuvorkommen. Man unterhandelte geheim mit Friedrich, dem Pfälzer Kurfürsten, um ihn nach des Matthias Tode zum König von Böhmen zu machen und König Jakob von England spendete für den Pfälzer, der sein Eidam war, viel Geld. Auf der andern Seite wünschten die spanischen Habsburger die deutsche Kaiserkrone an sich zu reißen und agitirten anfangs für ihren Don Carlos. Unter Vermittlung der Jesuiten wurde dem damaligen Könige von Spanien Philipp III. die Erbfolge in Böhmen und in den schwäbischen Besitzungen Oesterreichs angeboten, wenn er mit einem spanischen Heere die deutschen Protestanten unterdrücken helfe. Aber es war nur Trug, und Spanien ließ sich auf den Plan nicht ein, da die deutschen Katholiken selbst, der bayrische Max und die Ligue nicht zustimmten. Man schmeichelte nun diesem Max mit dem künftigen Besitz der Rheinpfalz und aller der Eroberungen, die er im protestantischen Deutschland machen würde.

Jetzt galt es Ferdinand, wetteifernd mit Max, unter der Oberleitung der Jesuiten, die große katholische Reaction zu beginnen. Dem

---

dankbares Prag, durch mich bist du so herrlich geworden, und nun stößest du deinen Wohlthäter aus. Die Rache Gottes ereile dich, und mein Fluch komme über dich und ganz Böhmen!"

Digitized by Google

Vertrage zuwider regierte er Böhmen schon, so lange der alte Matthias noch lebte, ließ eigenmächtig dessen Minister Khlesl verhaften, brach meineidig den vorher beschworenen böhmischen Majestätsbrief.

Ferdinand erbte nun alles, war jedoch von den Ständen seiner verschiedenen Erblande nur eventuell als Nachfolger des Matthias anerkannt worden, indem diese Stände, insbesondere die böhmischen, nicht nur dem ältern Erzherzog Albrecht in den Niederlanden das nähere Erbrecht, sondern auch sich selbst das Wahlrecht vorbehielten. Seine Lage war mithin sehr schwierig. Allein er hatte den Vortheil, daß 1615 mit den Türken ein 50jähriger Friede geschlossen war, er also von dieser Seite nicht mehr bedroht war, und daß in Polen der streng katholische König Sigmund (der zwei Schwestern Ferdinands nach einander heirathete) regierte und ihm Schutz bot. Da Ferdinand auch die deutsche Kaiserkrone ansprach, machte man sich auf große Kämpfe gefaßt. Kurz vorher hatten die Protestanten das Jahr 1617 als Jubeljahr der lutherischen Reformation mit Glanz gefeiert und dagegen genau in derselben Zeit Papst Paul V. auch für die katholische Welt ein Jubeljahr ausgeschrieben. Diese Herausforderungen waren von zahllosen Streit- und Schmähschriften unterstützt, worin sich die beiden großen Parteien der abendländischen Christenheit bedrohten. Die Jesuiten hegten so große Erwartungen von Ferdinand, daß sie sich in ihrer Freude nicht zu mäßigen wußten. Sie streuten Flugschriften in die Welt, worin sie die Mittel besprachen, wie alle Folgen der Reformation auszutilgen, ganz Europa zur alleinseligmachenden Kirche zurückzubringen sey,[1] und einer von ihnen, Scioppius,

[1] In Mosers patriot. Archiv (Band 6) ist eine solche Schrift von 1614 abgedruckt. Darin heißt es: „Die Calvinisten und Lutheraner seynd auch mit Lästern und Schmähen so heftig gegen einander und verfolgen sich selbst, auf daß wir gute Hoffnung haben, ihre teuflische Bürde und Last werde durch ihre eigne Waffen und Wehr zu schanden gehen und also die Ketzer sich selber durcheinander hinrichten. Nur ist noch übrig, daß wir dazuthun. Denn wenn einmal eine güldene Zeit vorhanden gewesen, die Ketzer zu vertilgen, so ist es gewißlich diese gegenwärtige Zeit ꝛc." Scioppius war ein abgefallener Reformirter, eben so der berühmte Justus Lipsius und Johann Pistorius, der als Rath des Markgrafen Jakob von Baden-Hochberg auch diesen katholisch machte und eifrig gegen die Protestanten schrieb. Philipp von Baden-Baden war auch katholisch geworden, dazu der Pfalzgraf von Neuburg. Das alles mußte die Hoffnung der Jesuiten beleben. Der sächsische Kurfürst Johann Georg machte in seiner Jugend 1601 eine Reise nach Italien als lutherischer Fürst und fand überall wüthenden Haß,

Digitized by Google

kündigte in seiner „Lärmtrommel des heiligen Kriegs“ geradezu an, der einzige Weg dazu sey eine Straße von Blut.[1]

Ferdinand selbst hielt sich fern von Böhmen, aber seine Statthalter, die Herren von Slawata (ein ehemaliger Protestant, der um einer reichen Heirath willen Katholik geworden war und nun gegen seine ehemaligen Glaubensbrüder wüthete), und Martiniz sollten die böhmische Freiheit nach und nach knebeln. Nur der Adel hatte Religionsfreiheit, das ganze Land war aber so protestantisch gesinnt, daß sich auch die Bürger längst vermöge eines Gewohnheitsrechts jener Freiheit bedient hatten, besonders seit Rudolf II. so nachgiebig geworden war. Als sie es aber wagten, zu Braunau und Klostergrab neue Kirchen zu errichten, befahl Ferdinand, dieselben niederzureißen. Die Stände machten Vorstellungen, aber Ferdinand antwortete lange gar nicht, dann ausweichend, was die Erbitterung im höchsten Grade steigern mußte. Gewalt besorgend, wollte man ihr zuvorkommen. Durch den Grafen Matthias von Thurn[2] aufgeregt, warfen die Stände nach heftigen Vorwürfen die Herren Slawata und Martiniz und ihren Schreiber Fabricius Platter nach altböhmischem Brauch aus den Fenstern des Rathhauses. Sie stürzten 28 Ellen tief, fielen aber auf Mist und alte Papiere. Martiniz und der Schreiber[3] entflohen glück-

---

wurde bei Ferrara in einem Moraſt irre geführt, bei Verona von Banditen überfallen, in Venedig durch den Pöbel insultirt und in Mailand, wo er krank wurde, so hülflos gelassen, daß er sich Aerzte von Augsburg kommen lassen mußte, weil kein katholischer Arzt sich seiner anzunehmen wagte, aus Furcht vor der Rache des Volks. So war damals die Stimmung in der katholischen Welt. (Herzog Friedrich von Würtemberg wurde 1599 auf einer italienischen Reise sehr höflich behandelt. Dieß erklärt sich wohl aus seinem Benehmen in der Straßburger Angelegenheit. Hatte ihn doch Oesterreich von der Afterlehnbarkeit losgesprochen. Es scheint, man wollte ihn gewinnen.)

[1] Zum Ueberfluß ging 1618 ein großer Komet auf, den man als den Vorboten schrecklicher Dinge ansah, und nicht minder setzte der Untergang der reichen Stadt Plürs im Bündtnerlande, die durch einen Erdfall verschüttet wurde, die Gemüther in Schrecken, in demselben Jahre.

[2] Der Kaiser hatte ihm sein Amt als Burggraf auf dem Karlstein genommen und ihn nach Wien citirt, von wo er schwerlich zurückgekommen wäre. Daher Thurn keine Zeit zu verlieren hatte.

[3] Er wurde nachher geadelt und von Hohenfall zubenannt. Man sagte ihm nach, er sey auf Martiniz gefallen und habe diesen, trotz der Bestürzung des Augenblicks, doch sogleich höflich um Verzeihung gebeten.

Digitized by Google

lich, nur Slawata blieb schwer verwundet liegen, und man schenkte ihm das Leben.[1] Die That geschah am 23. Mai 1618, und von diesem Tage an datirt man den dreißigjährigen Krieg.

Kapitel 2.

Der Winterkönig.

Das erste Geschäft, was die böhmischen Stände unter der Leitung des Grafen von Thurn vornahmen, war die Austreibung „der scheinheiligen, giftigen Jesuitensecte." Sodann verständigten sie sich mit den übrigen Erblanden. Die Schlesier, unter denen Herzog Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf die erste Rolle übernahm, die Mähren, deren Führer Freiherr Friedrich von Teuffenbach war, die Oesterreicher, deren Stände den kühnen Erasmus von Tschernembl zum Sprecher hatten, und die Ungarn, die sich an Bethlen Gabor (Gabriel Bathory) anschlossen, verbannten gleichfalls alle Jesuiten aus ihrem Bereich und schickten kraftvolle Gravamina[2] nach Wien. Alle verlangten die Religionsfreiheit als die einzige Bedingung, unter der sie sich dazu verstehen würden, Ferdinand ferner als ihren König anzuerkennen. Aber Ferdinand ließ sich auf nichts ein, rüstete schnell zwei kleine Heere unter welschen Anführern, Dampierre und Bouquoi,[3]

[1] Obgleich man gegen ihn besonders erbittert war, weil er seine Bauern mit Hunden in die Messe gehetzt und ihnen die Hostie in den mit Gewalt aufgebrochenen Mund gestopft haben soll. Ein andrer Slawata sperrte damals seine Schwägerin, eine Smirsitzky, des Erbes wegen in einen Thurm; ein Wartenberg befreite und heirathete sie 1618, wurde aber verhaftet, und Slawata setzte durch, daß auch seine Schwägerin wieder gefangen gesetzt und die Ehe für nichtig erklärt werden sollte. Da sprengte dieses heldenmüthige Weib ihr Schloß Hytschin in die Luft und kam mit Slawata, den königlichen Commissären und vielen andern ums Leben. Francisci, lust. Schaubühne II, 999. Hormayr, Tschb. 1845. IX.

[2] Darin klagen sie besonders über die Mißhandlungen der protestantischen Ungarn durch die kaiserlichen Soldaten. Eben so klagen die Schlesier, zu Neisse habe die Soldateska jedem, der nicht katholisch wurde, mit Nothzüchtigung der unverehelichten Hausgenossinnen gedroht ꝛc.

[3] In der 1620 gedruckten Flugschrift: „ob dem Spanier Bouquoi und dem

Digitized by Google

und verschrieb noch mehr aus Italien, Spanien und den Niederlanden. Thurn zog mit einem böhmischen Heere durch Mähren, wo er im Jubel empfangen und verstärkt wurde, gegen Wien. Ferdinand aber wich ihm aus und ging zur Kaiserwahl nach Frankfurt am Main, 1619. Durch diesen Meisterstreich entzog er sich selbst der nächsten Gefahr, denn in Wien wäre er im ersten Sturm gefangen worden, und entfernte zugleich künftige Gefahren, denn in Frankfurt konnte er die lutherischen Fürsten mit allen Künsten der damaligen Intrigue berücken. Umsonst beschwor Moritz von Hessen die weltlichen Kurfürsten, den Habsburger nicht zu wählen; alle ließen sich abfangen. Brandenburg wurde gewonnen durch die Anwartschaft auf Pommern und auf die Lehnsherrlichkeit über Preußen, Sachsen durch die Anwartschaft auf die Lausitz, beide durch die Aussicht auf die Besetzung lediger Erzbisthümer und Bisthümer mit Prinzen ihres Hauses. Selbst die Pfalz gab nach, weil doch nichts mehr zu machen war.[1] So erhielt Ferdinand die Kurstimmen und wurde in einer lutherischen Stadt im Beiseyn der lutherischen Reichsstände zum Kaiser der Deutschen gewählt und gekrönt.

Wie immer, so wurden auch jetzt wieder die protestantischen Oesterreicher von ihren Glaubensbrüdern im Reiche verlassen. Nun hatte der ehrgeizige Herzog Karl Emanuel von Savoyen in Deutschland ein Söldnerheer unter dem Grafen Ernst von Mansfeld[2] werben lassen, in der Hoffnung, selber in Prag zum König gewählt zu werden, gab nachher, als es nicht geschah, kein Geld mehr her, erlaubte aber, daß Mansfeld immer noch im Namen Savoyens seine Truppen dem neuen

---

Franzosen Tampir zu vertrauen?" heißt es: daß uns genugsam tauglichen Teutschen ein Spanier und Frantzos vorgezogen wird, ist eine Schmach teutschen Namens. Aus der Einführung frembder Räth und Kriegsobersten ist alles übel entstanden.

[1] Ein wunderbares Verhängniß wollte, daß am Abend desselben Tages Friedrich V. von der Pfalz die Nachricht erhielt, die Böhmen hätten ihn zum König erwählt.

[2] Bastard eines katholischen Grafen Mansfeld, der dem spanischen Hof in Brüssel gedient hatte. Wegen seiner illegitimen Geburt zurückgesetzt und erblos, aber im höchsten Grade ehrgeizig, verließ er den Dienst, den er dem Hause Habsburg in beiden Linien, sowohl in Ungarn als den Niederlanden, geleistet hatte, weil ihm immer neue Zurücksetzung und Undank zu Theil wurden, und ging ins Lager der Feinde über.

Digitized by Google

König Friedrich zuführte. Dieser machte inzwischen den Fürsten von Anhalt zu seinem Oberfeldherrn, was Mansfeld verdroß. Der letztere wurde nun von den österreichischen Ständen in Sold genommen und zwar bei Pilsen von Bouquoi geschlagen, Bouquoi selbst aber mußte nach Ungarn ziehen, dem Bethlen Gabor zu begegnen. Dampierre, der in Mähren von Teuffenbach geschlagen wurde, ging an die Donau zurück, wo ein ständisches Heer aus Oberösterreich unter dem Grafen von Stahremberg dem von Frankfurt zurückkehrenden Kaiser den Weg verlegte, aber zurückwich, da der Kaiser hinter ihnen herum durch Steyermark nach Wien ging. Bald aber kamen ihm Thurn und Bethlen Gabor nach und umlagerten die Stadt, und die Wiener Bürger selbst, noch ganz evangelisch gesinnt, stürmten in seine Burg und legten ihm eine Acte vor, durch deren Unterschrift er die freie Religionsübung gewähren sollte. „Nandel, gib dich, du mußt unterschreiben," schrie ihm Andreas Thonradel zu. Aber in diesem Augenblicke schmetterten Trompeten im Burghofe. Dampierre hatte seine Reiter geschickt.[1] Die Bürger zogen ab, und auch die Böhmen und Ungarn gingen bald wegen Hunger und Krankheiten zurück und weil Polen dem Kaiser half. Die wildesten litthauischen Horden, Kosaken genannt (nicht die heutigen Ukrainer), bestellte der Kaiser nach Oesterreich, um seine deutschen Unterthanen durch alle Greuel der Plünderung, des Brandes, der Schändung, der ausgesuchtesten Todesqualen zu — bekehren.[2] Ferner ließ er ein spanisches Heer unter Verdugo aus Italien über die Alpen kommen, das auch alsbald die Mansfelder bei Langen-Loys schlug.

Die Böhmen und Ungarn wehrten indeß die Polen glücklich ab und wählten 1620 dem Kaiser zum Trotz mitten im Kriegsgetümmel, jene den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, diese den Bethlen Gabor zu ihrem Könige. Dadurch erhielt aber die calvinische,

[1] Einige sagen, es sey der böhmische Edelmann Wallenstein gewesen, der mit selbstgeworbnen Kürassieren dem Kaiser schnelle Hülfe gebracht habe.

[2] Wie sie gehaust haben, liest man im Theatrum Europaeum und in der „Oesterreichischen Wundertrommel, Wien, 1620". In der letzten Schrift heißt es: „Das Kriegsvolk hatte seinem Vorgeben nach Befehl, der Herren und Landleute Häuser zu plündern, auch ein Verzeichniß bei sich, welche Herren und wen sie plündern und abbrennen sollen." Khevenhüller in den Annal. Ferd. gesteht selbst, es seyen damals 500 Dörfer verbrannt worden.

Digitized by Google

von Frankreich, England und Holland unterstützte Partei ein solches Uebergewicht, daß die lutherischen Kurfürsten sich entschlossen, es mit dem Kaiser zu halten. Sie hofften bei der einmal zum Reichsgesetz erhobenen Parität besser zu fahren, als wenn die französisch-calvinische Partei am Ende das ganze Reich über den Haufen würfe. In Brandenburg regierte noch Johann Sigismund und dessen schwacher Sohn Georg Wilhelm, der nur dem Trunk und der Wollust lebte, für den aber sein Kanzler, Graf von Schwarzenberg, ein sehr einsichtsvoller Mann, die Geschäfte leitete.[1] In Sachsen war der rohe Kurfürst Johann Georg[2] um so eifersüchtiger auf den Pfälzer, als die protestantische Hegemonie bisher bei Sachsen gewesen war, und als er selbst nach dem Besitz Böhmens oder wenigstens der Nebenländer, Lausitz und Schlesien, trachtete. Die Lausitz verpfändete ihm der Kaiser damals und versprach zugleich, den lutherischen Glauben in Böhmen zu schützen. Nur die Calvinisten sollten ausgerottet werden, gegen die des Kurfürsten Hofprediger Hoe damals wüthende Libelle schleuderte. Sofort trat Sachsen förmlich aus der Union und schloß ein Bündniß mit dem Kaiser. Andere folgten. Ludwig von Darmstadt hoffte den Vorrang über die Kasselsche Linie zu erlangen durch den Kaiser. Johann Friedrich von Würtemberg und der Markgraf Joachim Ernst von Brandenburg standen, nachdem der Kurfürst Friedrich von der Pfalz nach Böhmen gezogen war, an der Spitze der Union, aber Neid gegen den Pfälzer bewog auch sie, dem Beispiele der lutherischen Fürsten zu folgen, nur daß sie sich mit den Bayern zu verständigen suchten, wie jene mit Oesterreich.

Maximilian in Bayern traute dem Habsburger nicht, zauderte

[1] Schon 1614 schrieb ein oberdeutscher Fürst an einen brandenburgischen Rath eine merkwürdige Warnung vor der calvinischen Partei, sofern sie überall demokratische Umtriebe mache, die Fürstenmacht untergrabe und Republiken gründen wolle, wie in der Schweiz und Holland. Diese Partei war rege in der großen ständischen Opposition in Böhmen, Ungarn, Oesterreich; sie arbeitete in England der Revolution vor, sie schien sich der calvinischen Fürsten nur zu bedienen, um zuletzt zur Republik zu gelangen. Das Schreiben ist abgedruckt in Höflers fränkischen Studien.

[2] Der Kurfürst und seine Räthe soffen sich gewöhnlich so voll, daß sie vom Tisch getragen werden mußten. Johann Georg erlegte in Person auf der Jagd, 28,000 wilde Schweine, 208 Bären, 3543 Wölfe, 200 Luchse, 18,967 Füchse, Hirsche und Rehe in noch weit größerer Zahl, zusammen 113,629 Stück Wild.

Digitized by Google

daher lange und ließ Ferdinand anfangs im Elend stecken, bis er endlich, befürchtend, Ferdinand könne sich vielleicht doch selber helfen, rasch mit seiner ganzen Macht ins Feld rückte. Zuvor schloß er zu Würzburg ein enges Bündniß mit seinem Bruder Ferdinand in Köln und dem Kurfürsten Schweighart von Mainz, dem sich auch Lothar von Trier und der Darmstädter Ludwig anschlossen. Dann machte er im Namen der Ligue mit der Union einen Vergleich, wodurch er sich den Rücken deckte, und der seinem Verstande eben so viel Ehre, als dem der Unirten Schande macht. Der Herzog von Würtemberg versprach, die Truppen der Union auseinander gehen zu lassen, wogegen Bayern gelobte, alle lutherischen und reformirten Länder (auch die Pfalz) sollten von der Ligue verschont bleiben, Böhmen allein ausgenommen.

Kurfürst Friedrich von der Pfalz war ein junges und heiteres Blut,[1] der überall um sich nur Glück lachen sah, da er in so zartem Jünglingsalter schon erster weltlicher Kurfürst des Reichs, Haupt der Union und mit der durch Schönheit berühmten und reichen Elisabeth Stuart, Tochter König Jakobs I. von England, unter dem lauten Jubel des englischen Volkes[2] vermählt worden war. Im blinden Vertrauen auf sein Glück und auf die „gute Sache", nahm er die böhmische Krone an, nicht ahnend, welchen Neid er dadurch unter seinen bisherigen Freunden weckte, und wie sehr er sich dadurch geschadet, daß er als Kurfürst bei der Kaiserwahl selber für Ferdinand mitgestimmt hatte, der natürlich nun nicht verfehlte, ihn für einen treulosen Rebellen zu erklären. Man nahm ihn in Böhmen mit Begeisterung auf; aber nur zu bald beleidigte sein tactloses Benehmen. Um sich die Hülfe seiner alten Verbündeten zu sichern, hielt er noch 1619 einen Unionstag zu Nürnberg, wobei er auf einem Thron

[1] Ueberdieß zu Sedan beim Herzog von Bouillon in französischen Sitten und Leichtfertigkeiten erzogen.

[2] Jakob I., Sohn der berühmten Maria Stuart, war heimlich katholisch gesinnt und mußte die Heirath mit einem protestantischen Fürsten zugeben, um Parlament und Volk zu beschwichtigen. Die Hochzeit kostete in London 100,000 Pfund Sterling, und die Reise des Brautpaars den Rhein hinauf glich einem Triumphzuge. Häusler, Geschichte der Pfalz II, 260 f. Mit dem englischen Gelde wurden damals auch noch der Ausbau des Heidelberger Schlosses und dessen prächtige Gartenanlagen bestritten.

Digitized by Google

im böhmischen Königsornat präsidirte. Als aber des Kaisers Bote, ein Graf von Hohenzollern, hereintrat, stand Friedrich auf und ging ihm entgegen, und als der Graf sich sogleich ganz dreist im Namen des Kaisers auf den leeren Thron setzte, ließ es sich Friedrich gefallen und saß zur Seite. Die lutherischen Unirten ließen ihn im Stich. Voll Unmuth ritt er in einem Tage auf einem Roß von Rotenburg nach Amberg und eilte nach Prag zurück, wo er aber ebenfalls nur Mißtrauen erregte. Man nahm es ihm sehr übel, daß er französisch sprach. Seine nach der neuesten französischen Mode mit entblößter Brust erscheinenden Hofdamen erregten den Unwillen aller böhmischen Frauen. Doch das Aergste war, daß er seinem Hofprediger Scultetus gestattete, als Calvinist gegen Utraquisten und Lutheraner zu predigen und sogar die Kirchen in Prag ihres letzten Schmuckes zu entkleiden. Kein Crucifix wurde mehr geduldet, die Bilder herabgerissen. Als auch das große steinerne Crucifix auf der Moldaubrücke fallen sollte, empörte sich das Volk, und nur Thurn konnte es beschwichtigen. Nun wurde der Bilderſturm eingestellt, aber der König hatte die Volksliebe verloren. Zugleich versäumte Friedrich, die böhmischen Großen an sich zu ziehen, und schenkte seine Gunst dem Fürsten Christian von Anhalt und dem Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe, die als Ebenbürtige dem Grafen Mansfeld, der nur ein Bastard war, solchen Hochmuth bewiesen, daß er lieber mit seinem Corps von der Hauptarmee des Böhmenkönigs sich trennte. Zudem durfte Friedrich von der Union keine Hülfe erwarten, da im Vertrag derselben mit der Ligue Böhmen preisgegeben wurde, 1620. Zu diesem Selbstverrath trug nicht wenig ein Bündniß Friedrichs mit den Türken, der feierliche Aufzug eines türkischen Gesandten in Prag und eine Predigt des Scultetus bei, worin derselbe zu beweisen suchte, die Muhamedaner seyen doch eigentlich auch Christen. Dagegen donnerte nun Osiander in Tübingen, rief den Fluch herab auf Friedrichs Haupt und sagte, wenn die Türken gute Christen seyen, so seyen es die Katholiken gewiß auch, und dann hätte es einer Reformation nicht bedurft.

Digitized by Google

Kapitel 3.

Die Schlacht auf dem weißen Berge.

Während so die Protestanten sich selbst verriethen und trennten, wirkten die Katholiken rasch und einig zusammen.

Aus den Niederlanden kam Spinola mit 20,000 Mann und besetzte die Pfalz, um in den Einwohnern den abwesenden Fürsten zu bestrafen. Seine Spanier durften sich jeden Greuel, Mord, Brand, Schändung erlauben, und das Land wurde systematisch ausgesaugt.[1] Der Jammer des Volks schlug endlich an das taube Ohr der Union. Würtemberg frug mit zitternder Stimme: warum man durch Verheerung der Pfalz den frühern Vertrag verletze? Man antwortete: Spinola gehöre nicht zur Ligue, der Vertrag gehe nur diese, aber nicht ihn an. Und dabei blieb es. Zwar eilte Friedrich Heinrich von Oranien dem Spanier nach, sah sich aber von der Union verlassen und konnte nur einiges Volk in die festen Plätze Heidelberg, Mannheim und Frankenthal werfen. Die Union schloß mit Spinola zu Mainz einen Vertrag ab, worin sie ihm gestattete, nach Willkür in der Pfalz zu hausen, sofern er nur die übrigen Fürsten in der Nachbarschaft verschone.

Aus Bayern brach Maximilian und sein General Tilly[2] mit 30,000 Mann nach Oberösterreich auf, welche Provinz ihm der Kaiser für seine Unkosten hatte verpfänden müssen. Linz konnte sich nicht halten; von der Uebermacht erdrückt, mußten die Stände dem Herzog für den Kaiser huldigen. Tschernembl entfloh.[3] Die Bauern auf den Gebirgen wurden wüthend, als sie hörten, wie der geschreckte Adel zu Linz nachgab. Sie bewaffneten sich, erreichten aber den Bayer nicht mehr, der stracks nach Böhmen aufbrach. Nur der unvorsichtige Herzog

[1] Damals wurde Christoph Theun, Schaffner der Abtei Hert, von den Spaniern so mißhandelt, daß er nicht mehr gehen konnte. Sein Weib Katharina nahm ihn auf die Schultern und trug ihn 172 deutsche Meilen weit auf ihrem Rücken von Land zu Land, um einen Arzt zu suchen, der ihn heilen könne. Er wurde wirklich durch Bäder in Basel hergestellt. Franciscі, lust. Schaubühne II, 1033.

[2] Johann Tserclaes, Graf von Tilly, ein Niederländer, der unter Alba gedient. Tserclaes heißt s. v. a. Sir Claus, Herr Niclas.

[3] Nach Genf, wo er 1626 arm und in Kummer starb.

Digitized by Google

Ernst Ludwig von Sachsen-Lauenburg wurde von ihnen todtgeschlagen, weil er unterwegs auf der Reise zum Kaiser in einem Wirthshause äußerte: „Oberösterreich werde nun bald andere Gäste bekommen." Bei seinem Eintritt in Böhmen verfuhr Max grausam gegen die Einwohner, die sich tapfer wehrten. Zu Brachatiz ließ er 900, zu Pisek[1] 1200 Bürger niederhauen.

Dampierre hielt mit geringer Macht die Streitkräfte Bethlen Gabors auf, wurde aber geschlagen und getödtet vor Preßburg. Die Ungarn umschwärmten Wien. Die Ligue, mit Bouquoi und Verdugo und der ganzen kaiserlichen Macht vereinigt, ließ Wien rechts liegen und wandte sich nach Prag. Draußen auf dem weißen Berge, so berühmt durch Zizka's Heldenthaten, hatten Anhalt und Hohenlohe ein Lager aufgeschlagen, zu dem auch Ungarn gestoßen waren. Mansfeld aber stand mit den besten Truppen weit davon weg in Pilsen. Ehe er nun daran denken konnte, Prag zu entsetzen, waren die schnellen Feinde schon da und fielen am 29. October 1620 mit ihrer großen Uebermacht den weißen Berg an. Anhalt stürzte ihnen entgegen, wurde aber verwundet; die Ungarn flohen und rissen die Böhmen mit sich fort. Nur die jungen Grafen von Thurn und Schlick hielten tapfer aus mit den Mähren, waren aber zu schwach.[2] Alles drängte nach den Thoren von Prag, und jetzt erst erfuhr König Friedrich, was vorgegangen, ritt zum Thore, sah die Verwirrung und konnte ihr nicht abhelfen, da Anhalt selbst alles verloren gab. Prag war fest, das Heer mit wenig Verlust wohlbehalten in die Stadt ge-

[1] Die Stadt gab auf die erste Aufforderung die trotzige Antwort, die Bayern sollten noch ein wenig warten. Darüber ergrimmte der Kurfürst, stürmte und ließ alles niedermachen.

[2] Ein Karmelitermönch fand in dem von den Pfälzischen zerstörten Schloß Steinnitz in Böhmen ein Marienbild, dem die Augen ausgestochen waren. Er nahm es mit und richtete es vor der Schlacht auf dem weißen Berge auf. Ihm schrieb man den Sieg zu. Es wurde nach Rom gebracht, unterwegs schon von zuströmenden Völkern und Fürsten angebetet, in Rom selbst aber vom Papst Gregor XV. mit den bei Prag eroberten Fahnen in Procession herumgetragen und nach der Paulskirche gebracht. Der Herzog von Bayern stiftete ewige Lichter zum Altar, über welchem das Bild der Siegesmutter aufgehangen wurde, und diese brannten auch wirklich ununterbrochen bis zum Schlusse des Jahres 1871. Im Beginn des folgenden Jahres kündigte der bayerische Gesandte die Zahlung für die Lichter von Staatswegen, doch übernahm sie der König.

Digitized by Google

kommen: ein großes Heer der Ungarn bei Wien, Mansfeld in Pilsen, Oberösterreich im Aufstand. Es war noch nichts verloren, außer 4000 Mann und 10 Kanonen, die man auf dem weißen Berge zurückgelassen hatte. Aber der Kopf war verloren. Anstatt sich, gleich den Hussiten, zu verschanzen und den Entsatz der Freunde abzuwarten, unterhandelten die Prager Bürger bereits mit dem Feinde, gehorchten die Söldner niemand mehr, übergab Friedrich die herrliche Stadt und bedingte sich nur 24 Stunden aus, um aufzupacken. Doch vergaß er die Krone und die wichtigsten Papiere, ja das ganze Archiv der Union, die den Kaiserlichen in die Hände fielen.[1] Er floh nach Breslau, dann weiter, um nie zurückzukehren. Weil er nur einen einzigen Winter regierte, nannte man ihn den Winterkönig.[2] Auch Thurn entfloh. Der Kurfürst von Sachsen hatte unterdeß die Lausitz besetzen, Bautzen und Zittau erobern lassen, und er war es, der jetzt auch den armen Friedrich aus Schlesien vertrieb und in Breslau sich für den Kaiser huldigen ließ, wie Maximilian in Linz. Nun mußte Friedrich mit seiner hochschwangern Elisabeth auch Schlesien meiden und nach Holland fliehen.[3]

Tilly ging auf Pilsen los und vertrieb den Mansfelder. Dieser hätte mit vor Prag streiten oder das protestantische Oberösterreich in die Waffen rufen sollen, bekam aber kein Geld von der Union und sah sich gezwungen, seine Leute durch Plünderungen zu unterhalten, was vor ihm schon Bouquoi hatte thun müssen. Mansfeld ist von den katholischen Geschichtsschreibern parteiisch verunglimpft und zu einem Ungeheuer karrikirt worden.[4] Von Jugend auf als Bastard gekränkt,

[1] Sie wurden sogleich gedruckt unter dem Titel: Anhaltische Kanzlei. Friedrich ließ dagegen eine Spanische Kanzlei drucken. Ueber hundert Flugschriften für und wider erschienen in diesem einzigen Jahre.

[2] Comes palatinus palans sine comite. Man verfolgte ihn mit Spottliedern und Karrikaturen. Ich besitze 21 verschiedene Kupferstiche, die ihn damals verhöhnten.

[3] Nur mühsam erlangte sie vom Brandenburger die Erlaubniß, in Frankfurt an der Oder so lange zu verweilen, bis sie (den jungen Prinzen Moritz) geboren hatte. In Holland erhielt sie durch des Oraniers Güte das Schloß Rhenen, wo sie Blumen pflegte und jagte.

[4] Der Graf war blond, verwachsen, häßlich entstellt durch eine Hasenscharte und schleppte einen Harem der schönsten jungen Mädchen mit sich herum. In Pilsen soll er eine Nonne geschändet und sich gerühmt haben, Christi Schwager zu seyn.

Digitized by Google

selbst von seinen Gönnern verachtet und verrathen, erfuhr er auch am böhmischen Hofe wieder nur Zurücksetzung und Undank. Aber er wollte durch sein Genie ertrotzen, was ihm Verhältnisse und Menschen verweigerten. Mußte er nicht die feigen und intriganten Fürsten seiner Zeit verachten? Hatte er nicht schon erfahren, daß Gewalt vor Recht geht? und wußte er nicht, was er an der Spitze eines Heeres alles ausrichten konnte trotz der Fürsten und grade wegen ihrer Erbärmlichkeit? Tilly erkannte die Gefährlichkeit dieses Gegners und lud ihn dringend ein, in den Dienst des Hauses Habsburg zurückzutreten. Mansfeld benutzte jedoch diese geheimen Unterhandlungen nur als Kriegslist, um seine Feinde hinzuhalten, und verließ Pilsen heimlich, um den Unionsfürsten und Holland Muth zu machen zu neuen Unternehmungen. Hinter seinem Rücken aber gaben seine Offiziere vor, er kehre nie wieder zurück, und verkauften dem Kaiser die feste Stadt Pilsen und die ganze Armee um schweres Geld, am 26. März 1621. Allein mit holländischem Geld warb Mansfeld neue Truppen[1] und wandte sich sengend und brennend in die Bisthümer Bamberg und Würzburg, wobei ihn Max gewähren ließ, damit die in ihren Geldleistungen säumigen geistlichen Fürsten, vom Feinde geängstigt, wieder eifriger für die Ligue würden. Spinola hatte in der Pfalz überwintert, war aber dann nach den Niederlanden heimgezogen und hatte den General Cordova zurückgelassen. Dieser beschäftigte sich damit, einige noch unbesetzte Städte und Schlösser zu erobern,[2] wurde aber dabei vom Mansfelder überrascht, hinter dem wieder Tilly folgte. Mansfeld umging ihn, passirte den Rhein und legte sich ins Elsaß und Lothringen, um im Nothfall nach Holland zu flüchten.

---

[1] „Verdorbene von Adel, Freibeuter, verlaufene Pfaffen und Studenten, Schreiber, Bankerottirer, Gassenjungen, Vaterverderber, Leutfresser, müßige Gesellen, noch dazu aus aller Herren Landen und von allen Confessionen. Jede Nation gibt eine wahre Birst hiezu, die alle von einander lernen. Das Lager ist die Hochschule aller Bubenstücke." Acta Manzfeldica, gedruckt 1623.

[2] In Oggersheim flohen alle Bürger. Nur der Schafhirt Hans Warsch blieb zurück, brannte das Geschütz ab und schloß mit den Spaniern eine Capitulation unter der Bedingung persönlicher Sicherheit und freier Religionsübung. Cordova zog ein und war höchst erstaunt, nur einen Mann in der Festung zu finden, lobte aber den tapfern Schafhirten sehr, zog ihn zur Tafel und hob nachher sein Kind aus der Taufe.

Digitized by Google

Bethlen Gabor wurde durch Bouquoi von Wien zurückgetrieben. Indeß schlug er die österreichisch gesinnten Ungarn, die Graf Palffy gesammelt hatte, und erhielt Hülfe durch Johann Georg von Jägerndorf, der in Schlesien wieder auftauchte. Bouquoi fiel vor Neuhäusel. Aber nach Mansfelds Verjagung, bei der bekannten Treulosigkeit der Union, und die Polen im Rücken, wollte sich Bethlen Gabor nicht der ganzen Rache Ferdinands aussetzen, sondern schloß Frieden mit ihm und überließ ihm die ungarische Krone gegen Abtretung von sieben Gespannschaften. Der Jägerndorfer war nun bloßgestellt und mußte seine Truppen abdanken. Auch Tabor, wo sich die Böhmen zuletzt vertheidigten, mußte endlich fallen.

Prag und ganz Böhmen unterwarf sich dem Sieger um so williger, als Ferdinand eine gnädige Miene zeigte und drei Monate lang nicht die mindeste Anstalt zur Bestrafung und Rache traf. Aber dieß war nur jene grausame Heuchelei, die er dem Herzog Alba abgelernt. Sie sollte nur dienen, die Böhmen sicher zu machen, zu entwaffnen, und die Schuldigen, die geflohen waren, ins Garn zu locken. Als der Kaiser diesen Zweck erreicht[1] und der dritte Monat verflossen war, brach plötzlich an einem Tage in ganz Böhmen die längst verabredete Rache los, am 20. Februar 1621. An demselben Tage war Ferdinand nach Mariazell gewallfahrtet und betete vor dem Bilde der Gottesmutter, sie möge sich der armen Verirrten erbarmen und ihnen nach ihrem irdischen Tode die ewige Seligkeit schenken, wie er denn auch immer behauptete, er ließe seine Unterthanen nur aus Liebe morden, damit sie selig werden könnten. An jenem verhängnißvollen 20. Februar nun wurden, nachdem der arglistige und boshafte Kaiser sie vorher sicher gemacht hatte, plötzlich alle Häupter des Volks, die nicht geflohen waren, verhaftet. Den Thurn bekam man nicht, aber seinen Freund, den Grafen Johann Andreas von Schlick (einen Nachkommen des berühmten Kanzlers), lieferte der Kurfürst von Sachsen, zu dem er geflohen war, den Prager Henkern aus. Ferdinand ließ ihm die rechte Hand und dann den Kopf abschlagen. Außer ihm wurden 24 edle Böhmen enthauptet, 3 Bürger gehenkt, dem Rektor der Prager Universität, Jessenius, einem sehr ausgezeichneten Arzte, die

[1] Tilly war edel genug, die böhmischen Herren zu warnen, aber sie trauten zu viel.

Digitized by Google

Zunge ausgerissen und dann der Kopf abgeschlagen; der gelehrte Lumnitzki starb unter Stockprügeln; 15 Edle wurden in die Eisen verurtheilt.[1] Dann befahl Ferdinand, jeder, der sich schuldig fühlte, an dem Aufstand Theil genommen zu haben, solle sich melden, um Verzeihung zu erhalten. Da meldeten sich 728 von Adel, und diese alle wurden nun ihrer Güter beraubt. Die Confiscationen betrugen die für jene Zeit große Summe von 40 Millionen. Nicht weniger als 500 adelige Geschlechter und 36,000 bürgerliche Familien wanderten aus. Böhmen verlor alle seine alten Freiheiten.[2] Mit eigener Hand zerschnitt Ferdinand den Majestätsbrief. Sein Beichtvater Lamormain (Lämmermann) ließ alle ketzerischen, namentlich auch die alten hussitischen Schriften aufsuchen und verbrennen. So auch alle Bibeln, die man häufig unter den Galgen verbrannte, z. B. in Königingrätz.[3] Selbst die Gräber wurden nicht verschont, Rokyzana's Leichnam wurde ausgegraben und auf einem Scheiterhaufen verbrannt, Zizka's Denkmal, jede sichtbare Erinnerung an die böhmische Heldenzeit vertilgt. Bald wurden auch die Lutheraner nicht mehr geschont; Ferdinand brach das Versprechen, das er dem sächsischen Kurfürsten gegeben hatte. Dieser beschwerte sich der Form wegen,[4] gab aber der Vorstellung keinen

[1] Procurator Frühwein stürzte sich aus dem Fenster des Kerkers todt. Niclas Diebis wurde nur mit der Zunge an den Galgen genagelt, starb aber daran. Die Nacht vor der Hinrichtung feierten die Verurtheilten ein Mahl und freuten sich, morgen mit Christo zu Tisch zu sitzen. In der Frühe bat Joh. Kutnauer, Bürgerhauptmann der Altstadt, den Himmel um ein Zeichen der Gnade. Da zeigte sich ein schöner Regenbogen. Der 74jährige Budowa, den die Capuziner trösten wollten, sagte ihnen, er wolle sie trösten. Alle starben muthig, doch ihre Reden wurden vom Trommellärm übertäubt.

[2] Er erklärte mit gewohntem phlegmatischem Hohn, er werde alle Freiheiten Böhmens schützen, ausgenommen die Religionsfreiheit, die freie Königswahl und den gerichtlichen Gebrauch der böhmischen Sprache.

[3] Vergl. Pescheck, Gegenreformation. Dresden 1845.

[4] Auch Hoë von Hoenegg nahm die Miene an, als ob er sehr entrüstet sey. Er schrieb mehrere Briefe an den Fürsten Lichtenstein, ja an den Kaiser selbst, und beschwerte sich über die Unterdrückung der Lutheraner, die allen Zusicherungen zuwider auf die der Calvinischen gefolgt sey. Aber diese Briefe, die mit Ostentation gedruckt wurden, waren bloß Spiegelfechterei. In Caraffae commentar. de Germ. rest. findet man das Schreiben eines sächsischen Ministers an seinen Bruder in Wien, worin es heißt: „der Kurfürst nehme sich die Vertreibung der lutherischen Geistlichen aus Böhmen nicht zu Herzen; wenn er mit Worten eifre, so geschehe es nur, um bei seinen Glaubensgenossen nicht alles Vertrauen

Digitized by Google

Nachdruck..[1] Alle Kirchen in Böhmen wurden wieder katholisch geweiht, die hussitischen Prediger, die nicht schnell genug flohen, dem rohesten Muthwillen der Soldaten, d. h. der berüchtigten Lichtensteinischen Dragoner (vom böhmischen Statthalter Fürst Karl Lichtenstein zum Behuf der Bekehrung errichtet), preisgegeben. In Königingrätz trieb man das Volk mit Säbeln in die Messe und legte, als dieß nichts half, alle männlichen Bürger gefangen, während die wilde Soldateska mit den Weibern und Töchtern hauste. In Nowysoki bei Kuttenberg wurden Männer und Weiber in der Kirche furchtbar durchgeprügelt. Auf den Kolowratschen Gütern wurde den Bauern das Maul mit Hölzern aufgesperrt und das Sakrament sub una eingeschoben. So wurde der Pfarrer Moller zu Zrutsche auf der Kanzel erschossen, der Pfarrer Welwar in Czelakow abwechselnd mit Eisschollen und glühenden Kohlen gerieben, der Pfarrer Pfseniczka zu Bohdalow mit seinen eigenen Büchern verbrannt, deßgleichen Pfarrer Beranek zu Zdarz mit seiner Frau ꝛc. Die Bauern sperrte man haufenweise ein und ließ sie hungern und frieren (während mehreren ihre Weiber und Töchter geschändet wurden), bis sie sich bekehrten; etliche hundert wurden zu Prostegoro in einem Stall hermetisch verschlossen und erstickt. Zu Holessan in Mähren hatten die Jesuiten enge Käfige für die Ketzer, worin sie weder stehen, noch sitzen, noch liegen konnten. Die wenigen katholischen Edelleute, die früher zurückgesetzt gewesen, rächten sich jetzt furchtbar. Die Slawata, Martiniz, Mittrovski, Klenau, Czerzka hetzten ihre Unterthanen mit Hunden in die Messe. Hinko Czernohorsky ließ sein Roß aus dem Abendmahlskelch saufen.[2] Glücklich, wer auswanderte. Zu Lissa zündeten die Bürger selbst ihre Häuser an und flohen nach Sachsen. Hin und wieder wehrte sich das Volk. Ein Kinsky, der

zu verlieren. Er werde nichts gegen den Kaiser unternehmen, sofern ihm die Lausitz gesichert bleibe."

[1] 1626 erließ Lichtenstein ein Edikt, wonach jedem Nichtkatholischen verboten wurde zu heirathen, Bürgerrecht auszuüben, ein Gewerbe zu treiben, in ein Hospital aufgenommen zu werden, ein Testament zu machen, endlich ehrlich begraben zu werden.

[2] Böhmisches Martyrerbüchlein, Basel 1650. Holyks päpstliche Geißel in Böhmen. Wittenberg 1673. Holyk hatte in seiner Jugend die Verfolgungen selbst erlebt und dem heimlichen Gottesdienst in den Wäldern mit beigewohnt. Vergl. Hormayr, Taschenbuch von 1836, und über Karlsbad Schaller, böhm. Topographie II, S. 29.

Digitized by Google

seine Bauern beim hussitischen Gottesdienst überfiel, wurde von ihnen gefangen. In Karlsbad waren schon alle Männer bekehrt, als die Weiber noch Jahrelang widerstanden. Im Glatzischen warfen sich die Bauern den vom Kaiser gerufenen Kosaken entgegen, verloren aber 500 Mann. Noch geraume Zeit nachher hielten die Bauern geheimen hussitischen Gottesdienst in den Wäldern, aber sie starben nach und nach aus, und ein neues von den Jesuiten erzogenes Geschlecht trat an ihre Stelle.

Damals erst kam durch die Jesuiten der Cultus des h. Johann von Nepomuk in Schwung. Um die Hussitenzeit in Vergessenheit zu bringen, schien nichts geeigneter, als die gut katholische Zeit vor jener Schreckensepoche in Böhmen wieder in helles Licht zu setzen, und da der Heilige als Märtyrer im Kampfe für die Kirche gegen die Willkür eines weltlichen Herrschers den Tod gefunden hatte, so knüpfte sich an seinen Namen eine neue Glorifikation der Kirche.

In Schlesien verfuhr man auf dieselbe Weise. Graf Hannibal von Dohna zog mit den Lichtensteinischen Dragonern durch das Land und begann die sogenannten Dragonaden, die erst später in Frankreich nachgeahmt wurden. Er schickte nämlich Jesuiten oder andere Mönche, von einem Haufen Dragoner begleitet, von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, die Einwohner zu bekehren. Dieß geschah durch Plündern, Martern aller Art. Wenn Vater und Mutter jeder Drohung, jeder Qual widerstanden, nahm man ihnen die Kinder und marterte sie vor den Augen der Eltern.[1] Auswanderung war nicht erlaubt, daher waren die Bürger in Glogau froh, als die Stadt abbrannte und keiner löschte, denn jetzt mußte man ihnen das Auswandern wohl erlauben. Die aus Löwenberg geflüchteten Einwohner kehrten zurück und bekehrten sich, nur die Weiber blieben standhaft. Da, wo der Kaiser selbst früher den Gebrauch des Kelchs beim Abendmahl erlaubt hatte, trieb man das Volk zusammen und ließ einen Dragonerofficier den Kelch zum Spott austheilen unter frechen Lästerungen. Und Graf Dohna, der sich selbst wohlgefällig den Seligmacher nannte, war nicht einmal bigott,[2] sondern that alles nur

[1] Zwei Offiziere hielten ein nacktes Kind bei den Beinen, spalteten es mit dem Degen und gaben es den Eltern zurück mit den Worten: da habt ihr's sub utraque. Arcana dominat. Hispan.

[2] Sein Privatsecretär war ein Protestant, der berühmte Dichter Martin

aus Servilismus. Die Lutheraner, die sich sicher geglaubt und schadenfroh sogar die Calviniſten denunciirt hatten, erlitten jetzt gleiches Loos und ſchickten flehende Boten zum Fürſten Lichtenſtein; dieſer aber ſagte ſpöttiſch: „Beruhigt euch, die Calviniſten müſſen alle aus dem Lande, und ihr auch!“ — Der Kaiſer begnügte ſich nicht, die Religionsfreiheit zu unterdrücken, er verwandelte auch die ſchleſiſchen Landſtände in eine von ihm ernannte und geleitete Commiſſion. Nur Breslau und die Herzogthümer Liegnitz, Brieg und Oels, die noch ihre kleinen mediaten Fürſten hatten, wurden mit den Bekehrungen verſchont. Eben ſo wüthete Ferdinand in ſeinen öſterreichiſchen Erblanden. Weil er die Proteſtanten in Ungarn nicht unterdrücken konnte, verordnete er wenigſtens eine Handelsſperre, durch welche ſeine Erblande vor jeder Anſteckung geſichert wurden. Alle dieſe Greuel befahl Ferdinand ſelbſt,[1] doch unter der Leitung ſeines Paters Lamormain, der ſich ſelbſt in Bezug auf die ungeheuern Confiscationen den „Fiscal Gottes“ nannte.

Sachſen erhielt die Lauſitz pfandweiſe, Brandenburg die Lehnshoheit über Preußen. Dagegen wurden Friedrich von Böhmen, Johann Georg von Jägerndorf und Mansfeld geächtet, auf des letztern Kopf ein Preis geſetzt. Anhalt und Hohenlohe baten und fanden Gnade. Die proteſtantiſche Union löste ſich 1621 freiwillig auf.[2]

Opitz. Dohna ſcherzte, er thue mehr als der Apoſtel Petrus, der an einem Tage nur 3000 bekehrt habe.

[1] Indem er in behaglichem Phlegma zu Wien betete und ſpielte. Im April 1622 ließ er eine Zwergenhochzeit feiern, wozu er lauter erſtaunlich kleine Leute einlud. Caſparſen relat. hist.

[2] Das Volk war über den Verrath ſeiner Fürſten erbittert und äußerte dieſe Stimmung in Spott und Schmähungen. Man gab ein Buch von den Thaten der Union heraus, worin alle Blätter leer waren. Man ſang:

Der Unirten Treu' ging ganz verlorn, Der Jäger blies ſie in den Wind,
Kroch endlich in ein Jägerhorn, Das macht, daß man ſie nirgends findt.

Im „ſpaniſchen Feldgeſchrei“ wurde gezeigt, wie unſinnig es ſey, dem ſchlagfertigen Feinde gegenüber zu entwaffnen. Der „deſperate Politicus“ ſagte das Beſte: „Berufft ſich jeder theologus auff das Wort Gottes vnd ſein Gewiſſen, da doch das gantze Werk auff einen lat. oder griech. subintellectu beſteht, welchen ſie vnter ſich ſelbſt nit alle faſſen können, zu geſchweigen daß ein Ley oder Bawer die ſubtilen ſpitzigen modos loquendi verſtehen ſollte. Nichts deſto weniger wird einer vom andern in die hell hinunter verdammt.“ Bitter klagt er über die Unvernunft der Lutheraner, die alles Gott anheimſtellten; „wenn Gott nicht ge-

Digitized by Google

Auch die welfischen Fürsten (Georg von Lüneburg) und der Dänenkönig Christian IV., die sich geregt hatten, verhielten sich jetzt wieder ganz still. Die Dänen gewann der Kaiser, indem er ihnen Hoffnung auf den Erwerb der Bisthümer Bremen-Verden machte.

Gleichzeitig brachen auch wieder in der Schweiz Unruhen aus. Wegen der Communication mit Spanien und Italien, und besonders um die Schweiz von Venedig abzuschneiden, wünschte der Kaiser die Pässe von Graubündten inne zu haben. Sein Bruder Leopold in Tirol und der Statthalter Feria in Mailand schickten daher dem Johannes Fluggi, Bischof von Chur, und dem Rudolf Planta spanische und welsche Truppen, um die Reformirten, die unter Herkules von Salis sich dießmal auf venetianische Hülfe stützten, zu überwältigen. Die Reformirten hatten 1618 den Bischof vertrieben, vier der vornehmsten katholischen Häupter, darunter zwei Planta, enthauptet, aber den tapfern Rudolf Planta nicht habhaft werden können. Dieser kam jetzt mit fremdem Kriegsvolk zurück und rächte sich durch den Veltlinermord, 1620. Alle reformirten Prediger und viele Einwohner im Veltlin wurden durch plötzlichen Ueberfall von den Welschen ermordet, verbrannt, gerädert, ersäuft, von Felsen gestürzt, die Kinder an Steinen zerschmettert ꝛc. Zürich und Bern eilten zu Hülfe; auch die Bauern im Prättigau erhoben sich, als Leopold ihnen die reformirten Prediger nehmen wollte. Umsonst hatten sie sich kniend unterworfen und alle Waffen abgeliefert, der kaiserliche Obrist Baldrion tyrannisirte sie dergestalt, daß sie sich mit Keulen und Prügeln bewaffneten, den größten Theil der Kaiserlichen erschlugen und Baldrion zum Abzug zwangen. Der Capuziner Fidelis von Sigmaringen büßte seinen Bekehrungseifer zu Servis, wo ihn das Volk todt schlug, 1622. Die Kirche hat ihn zum Heiligen gemacht. Während dieser Kämpfe geschah noch eine schändliche That. Der edle Herr von Teuffenbach aus Mähren hatte sich in die Schweiz geflüchtet und brauchte

---

wollt hätte, so würde Spinola nicht in die Pfalz gekommen seyn," und die immer Frieden predigten, während der Krieg schon überall, und durch sie selbst entzündet, entbrenne. Gleichzeitig heißt es in einem „deutschen Klaglied:"

Wenn Gott die Welt strafen will,
So thut er Blindheit senden.
Der eine alle Gefahr veracht,
Der ander wills nit sehen.

Digitized by Google

wegen Krankheit das berühmte Bad Pfäffers. Da nahmen ihn die von Sargans gefangen und verkauften ihn den Henkern Ferdinands. Zu Innsbruck trug man ihn, da er wegen Gicht nicht gehen konnte, aufs Blutgerüst und schlug ihm den Kopf ab. Er starb voll Muth.

In den Niederlanden unternahm Heinrich von dem Berg mit den Spaniern einen Streifzug in Westphalen, während die Holländer in Brabant einfielen und mit vielem Raube heimkehrten, beides ohne weitere Folgen, 1620.

Kapitel 4.

Großer Aufstand der Oberösterreicher.

Der österreichische Adel hatte nachgegeben, bewegt von Furcht und Hoffnung. Die Hinrichtungen und Confiscationen erfüllten alle mit Todesschrecken. Auf der andern Seite belohnte Ferdinand den ersten österreichischen Herrn, der ihm treue Anhänglichkeit bewies, den Grafen von Lichtenstein, durch den Fürstentitel und die ganze confiscirte Besitzung Jägerndorf und Troppau in Schlesien so überreich, daß ein solches Beispiel viele lockte. Die Entschlossensten verließen das Land. Die letzte Resolution des Kaisers im Februar 1625 lautete: J. kaiserl. Maj. habe sich für sich, Ihre Erben und Nachkommen die völlige Disposition der Religion gänzlich vorbehalten (nach dem Grundsatz cujus regio, ejus religio, ganz unabhängig vom Papste, kraft politischer,[1] nicht kraft kirchlicher Machtvollkommenheit). Der

[1] Es ist merkwürdig, wie richtig man damals schon hinter der Maske der Religion die rein politischen Absichten erkannte. Schon in dem colloquium trium principum, Worms, 1631, heißt es:

Die Dölpel könnens nit verstehn — Vnd lassen uns drin walten,
Die gänzlich dafür halten, — Wir haben viel ein ander sinn,
Es treff an die Religion — Wir suchen nur Ihr Taschen ꝛc.

In einer „Vermahnung an alle Könige und Fürsten von Konrad von Friedenburg, 1620" wird der ganzen protestantischen Bewegung ein republikanisches Motiv untergeschoben. Sie hoffen, heißt es da, „wenn sie die Königreich vnnd Erblande des hochlöblichen Hauses Oesterreich zur Gestalt einer des gemeinen Volks verwalttung gebracht werden haben, daß sie alsdann mit den Schweitzern, Venedigern, Hansee Städten und andern Reichsstätten ainen sichern Bund bestetti-

Digitized by Google

Kaiser untersagte den Ständen für ewige Zeiten, der Religion jemals wieder nur zu erwähnen. Er legte ihnen in Bausch und Bogen eine Strafe von 1 Million Gulden auf und setzte zu Wien eine Strafcommission nieder, welche die Confiscationen zu leiten hatte. Der Adel wurde ausnehmend gelichtet, seine zurückgelassenen Güter dienten, die wenigen Proselyten zu belohnen. Das Volk war seines einzigen Organs, der Stände, durch die Flucht und den Abfall des Adels beraubt. Aber es war damals noch im Vollgefühl seiner Kraft.

Ferdinand überließ Oberösterreich dem bayerischen Max pfandweise zur Entschädigung für die Kriegskosten. Max setzte den Grafen von Herberstorf als Statthalter nach Linz, einen harten und schadenfrohen, aber tapfern Mann, und erlaubte seinen Soldaten, die ketzerischen Bauern zu plündern, zu martern, zu tödten. Da aber das ganze Land lutherisch gesinnt war, so konnte der Katholicismus nur sehr allmälig wieder eingeführt werden. Man entzog den Evangelischen nach und nach die Magistratur, die Zunftrechte, den Gebrauch der Spitäler, die Vormundschaften; man nahm ihnen die Kinder und erzog sie katholisch, stieß ihre Testamente um ꝛc. Erst 1624 wurde allen Evangelischen, die sich noch öffentlich dazu bekennen würden, die

---

gen können. Alsdann werden sie die schwechern Fürsten gar leichtlich vbergewaltigen." Eben so heißt es in dem Discordista des H. Röm. Reichs Feind, 1620: Venedig wolle gleich einem neuen Rom alle Fürsten unterjochen, die Calvinisten seyen alle Republikaner, deßhalb hätten sie in Holland keinen Fürsten aufkommen lassen, und „Was die Niederländer sich vnterstanden haben, das werden sich die Engländer (!) auch bald vnterstehen." Die Hugenotten in Frankreich seyen nicht weniger republikanisch, in den Böhmen stecke noch der alte hussitische, ebenfalls republikanische Geist, alle Städte suchten mit der Reformation zugleich die Demokratie fest zu halten ꝛc. „Darumb, o ihr König, ihr Fürsten, wachet auf, defendiret vnd beschützet eure Majestäten und fürstlichen Stand!" — Umgekehrt warfen die Protestanten den katholischen Fürsten vor, sie nähmen die Religion nur zum Vorwand, um alle Volksfreiheit zu unterdrücken. Im „Prodomus oder Rettung evangelischer Personen, 1622" heißt es, die Hauptsache sey, „die so theuwer erworbene Libertät vnd Freyheit zu erhalten vnd zu verhüten, daß nicht der Päpstlichen Gewalt und das Spanische Joch vber die freye Teutsche Nation vnd also dem Reich ein vnbekannter vnnd vnleidlicher dominatus absolutus ein vnd auff den Hals geführt werde." In der „Evangelischen Reichsstädte Schildwacht, 1623" wird sogar ein vermeintlicher Plan der Spanier und Jesuiten weitläufig erörtert, nach welchem alle religiöse und bürgerliche Freiheit im Abgrund jenes dominatus absolutus hätte untergehen sollen.

Digitized by Google

Auswanderung anempfohlen; erst 1625 wurde das äußere katholische Ceremoniell, die Fasten, die Begleitung der Processionen mit Fahnen ꝛc. bei strenger Strafe befohlen und Ostern 1626 als der letzte Termin festgesetzt, bis zu welchem das Land von jeder Spur der Ketzerei rein seyn müsse.

Dieser Befehl war die Losung zum letzten Verzweiflungskampfe. Die Bauern in der Mark Frankenburg standen zuerst auf und vertrieben den Priester, der die Kirche zu Zwiespalten eben beweihrauchte, um sie vom Geruch der Ketzerei zu reinigen. Herberstorf war aber bei der Hand, ließ 17 Bauern fangen und auf dem Thurm und unter dem Dach derselben Kirche gleichsam zur Zierrath des Heiligthums aufhängen. Diese Greuelthat empörte das ganze Land. Herberstorff hoffte mit seinen wohlgeübten Truppen die schlecht bewaffneten Bauern bezwingen zu können, zog ihnen bei Peurbach entgegen, wurde aber mit einem Verlust von 1200 Mann zurückgeschlagen und in Linz eingeschlossen. Die Bauern wählten den Stephan Fadinger, einen reichen Bauern, vormals Hutmacher, zu ihrem Oberhauptmann, theilten sich in Regimenter, wovon ein Theil zum Zeichen der Landestrauer ganz schwarz gekleidet war,[1] besetzten alle wichtigen Punkte, ordneten Sammelplätze an und hielten musterhafte Ordnung. Nur im Hausruckviertel ging es etwas wild her, weil hier die Soldaten noch zerstreut waren, als sie durch ihre Rohheit zuerst in einem Wirthshaus bei Aschau die Bauern zur Wuth reizten, worauf ein allgemeines Jagen begann und alle Bayern, wo sie sich fanden, todtgeschlagen wurden.

Die Stände, die man jetzt wieder brauchte, sollten vermitteln, und Ferdinand selbst suchte die Bauernschaft zu vertrösten und hinzuhalten, um Zeit zu neuen Rüstungen zu gewinnen, und weil er seine im Reich beschäftigten Heere nicht zurückziehen wollte. Die Bauern setzten inzwischen auch ihre Rüstungen fort und nahmen drei Schiffe voll bayerischer Soldaten weg, die auf der Donau den Linzern zu Hülfe geschickt worden waren und die keinen Pardon erhielten. Fa-

[1] Sie nannten sich die evangelische Armee und trugen auf ihren Fahnen die Inschrift:

Weils gilt die Seel und auch das Blut,
So geb uns Gott ein Heldenmuth.
Es muß seyn!

Digitized by Google

dinger benutzte auch seinerseits die Zwischenzeit der Unterhandlungen, um die Ernte im ganzen Lande ruhig einzusammeln. Dem Kaiser aber ließ er sagen: Religionsfreiheit, oder Lossagung vom Hause Habsburg! Fadinger hatte gehofft, die wenigen noch von den Bayern besetzten Städte Linz, Enns und Freistadt auszuhungern. Da es ihm aber nicht gelang, ließ er sie im Sommer 1626 scharf angreifen. Herberstorf drohte, die Landstände, die er in Linz gefangen hielt, an die Mauern zu hängen. Die Bauern aber schlossen Linz immer enger ein, Zeller am linken, Fadinger selbst am rechten Donauufer. Da der letztere die Mauern recognoscirte und zu nahe heranritt, zerschmetterte ihm eine Kugel den Schenkel. Die Bauern wurden dadurch wüthend und improvisirten einen Sturm, wurden aber abgeschlagen und verloren 200 Mann.[1] Fadinger starb. Der Kampf wurde inzwischen muthig fortgesetzt. Sechs bayerische Schiffe sprengten die Kette, womit die Bauern die Donau gesperrt hatten, und brachten Lebensmittel und frische Truppen nach Linz. Des Nachts stiegen 600 Bauern heimlich über die Wälle, aber ihr Anschlag war verrathen. Herberstorf empfing sie mit einem Kartätschenfeuer, daß alle bis auf 40 umkamen. Der neue Hauptmann der Bauern, Wiellinger, hatte nicht so viel Talent, wie Fadinger. Unterdeß hatte ein anderer Bauernhaufe unter Wolf Wurm die Stadt Freistadt erobert, Enns aber wurde durch ein kaiserliches Corps unter Oberst Löbel entsetzt. Diese Soldaten hausten grimmig, steckten alle Dörfer in Brand, mordeten alle Bauern. Wiellinger hätte ihn leicht überwältigen können, führte aber das Hauptheer vor Linz, wo sich ihm unüberwindliche Schwierigkeiten darboten. Unter Wiellinger war besonders Hämel thätig, der die Bauern zu einem Sturm anfeuerte, der Tag und Nacht dauerte. Immer je tausend stürzten sich auf die Wälle, und wenn sie durch das furchtbare Kanonenfeuer zurückgeschmettert waren, wieder andere Tausend, eine Schaar nach der andern. „Obwohl ihnen, lautet der officielle Bericht, streitbare und wohlversuchte Soldaten in der Stadt mit grobem Geschütz, Doppelhaken und Musketen großen Abbruch thaten, achteten solches die Bauern nicht, sondern je mehr ihrer darniederfielen und erlegt wurden, je heftiger und häufiger sie der Stadt

[1] Bei diesem Anlaß verbrannten die Vorstädte und darin mehrere kostbare Handschriften des berühmten Astronomen Kepler.

Digitized by Google

zusetzten." Die Bauern verloren tausend Todte. Auch ein Versuch, bei Nacht zu Wasser in die Stadt zu kommen, mißlang, und ein Schiff mit Bauern flog in die Luft. Herberstorf ließ die bei diesem Anlaß gefangenen Bauern frei und gab ihnen ein ganzes Schiff mit Pulver mit, um sie für ihren Verlust zu entschädigen und damit sie sähen, wie wenig er sie fürchte. Unterdeß schickte der Kaiser und Bayern immer neue Regimenter ins Land. Die Obersten von Auersperg, Preuner und Schafftenberg unterstützten Löbel. Preuner nahm Freistadt durch einen Handstreich weg und schlug ein Corps Bauern bei Kerschbaum. Nun konnte sich Wiellinger vor Linz nicht mehr halten und fiel über Löbel her, was er früher hätte thun sollen. Er war durch die Belagerung geschwächt, ohne Munition, und hatte nur 2000 Mann beisammen. Bei Neuhofen kam es zur Schlacht. „Die Bauern setzten mit großer Gewalt mannlich in das kaiserliche Volk, aber sie haben sich gleich verschossen, denn es mangelte ihnen das Pulver." So verloren sie 1000 Mann und wurden zurückgeschlagen. Wiellinger bekam einen Schuß in die Hand, ließ sich die Kugel ausschneiden und ritt weiter. Voll Muth, war er doch unfähig, Schlachten zu ordnen, und an seiner Stelle wählten die Bauern „den Studenten" zum Anführer, dessen Name nie ermittelt worden ist, obgleich er der größte Held in diesem Trauerspiel war. Er flößte den Bauern einen neuen Geist ein.

Aus Schwaben zog Herzog Adolf von Holstein für den Kaiser herbei und lagerte bei Wesenufer, wo er seinen Soldaten jeden Greuel zu üben erlaubte. Aber in der Nacht überfiel sie der Student, schlug das ganze Fußvolk todt und lockte die Reiterei, die schnell auffaß, in einen Sumpf, so daß nur ein Theil entkam. Ueber tausend Soldaten wurden erschlagen, der Herzog entfloh im Hemde nach Bayern. Voll Entrüstung schickte Maximilian ein starkes Corps unter General Lindlo, der die Bauern in einem Schlosse bei Geiersberg fand und bei 200 tödtete, aber in seiner Verfolgung zu hitzig war und in den Hinterhalt fiel, den ihm der Student im großen Pramwalde gestellt hatte. Der General entrann mit Noth, beinah alle seine Obersten und Hauptleute und 3000 Mann wurden zusammengehauen. Ein anderer Bauernhaufe schlug den Oberst Löbel auf der Welserhaide, ein dritter aber erlag dem Oberst Preuner im Mühlviertel, der bei Lambach noch einen Haufen schlug. Allein

Digitized by Google

der Student theilte die Bauern in drei Corps, denen er feste Positionen gab bei Weibern, Eferding und Gmunden. Am letztern Ort ließ er auf die unter Herberstorf anrückenden Truppen Felsen und Steine von den Bergen herabwälzen, so daß 1500 Mann blieben und die übrigen flohen. Nach so vielen Niederlagen schickte man endlich den berühmten General Heinrich Gottfried von Pappenheim, der damals schon nächst Tilly als der ausgezeichnetste Feldherr der Ligue galt, mit frischen Regimentern in die Gebirge, um den unbekannten Studenten zu bezwingen. Der General hat einen interessanten Bericht erstattet, worin er sein Erstaunen über den unglaublichen Heldenmuth der Bauern ausdrückt. Um sich vor Gmunden nicht den Kopf zu zerschellen, griff er die zweite Position des Studenten bei Eferding an. Er ließ die Kanonen spielen: „da sind die Bauern bald mit großem Geschrei aus dem Holz geloffen, unverzagt, mit guter Ordnung zu Roß und Fuß, und haben uns wenig geachtet, sondern gleich als rasende und wüthende Hunde angefallen. Als die Schlacht also angefangen, hat der Feind (im Hinterhalt) auch auf der andern Seite aus dem Wald gesetzt und vermeint unser Fußvolk in die Mitte zu bringen, mit unglaublicher Kühnheit angegriffen ꝛc." Pappenheim gesteht, er sey schon zum Weichen gebracht gewesen, daß er seinen Leuten „mit Bitten und Drohworten habe ein Herz machen müssen," um nach vielen Stunden endlich den Sieg zu erkämpfen, der 2000 Bauern das Leben kostete. Dann zog Pappenheim auf Gmunden, aber von einer andern Seite als Herberstorf, jagte die Bauern auf und zwang sie, eine andere Position zu nehmen. Sie haben sich aber sogleich „in einem Hölzlein fortificirt." Die ganze Macht der Kaiserlichen stand hier dem Studenten gegenüber, und sie waren einander so nahe, daß man in Pappenheims Heer hören konnte, wie die Bauern Psalmen sangen und der Student eine Predigt hielt, worin er sie zur Tapferkeit ermahnte. Dann führte er sie heraus in zwei Corps, rechts und links, mit denen er den Kaiserlichen in die Flanken fiel. Es glückte ihm, den ganzen rechten Flügel derselben in wilde Flucht zu schlagen und bis in die Stadt Gmunden zu verfolgen. „Inzwischen, erzählt Pappenheim, ist auch auf dem rechten Flügel mein Volk und die Rebellen vermischt worden und dermaßen störrig mit einander geschlagen, daß auch die Meinigen zum Theil gezweifelt ob sie Fuß halten können, wie sie denn mehr als 200 Schritt gewichen." Doch behauptete nach

Digitized by Google

vierstündigem Morden Pappenheim das Feld, und 4000 Bauern blieben todt. Sie stellten sich, verstärkt aus dem Lager von Weibern, noch zweimal bei Böcklabruck und bei Wolfsegg, aber Pappenheims Bericht geht kurz über diese Schlachten hinweg und meldet nur, daß auch hier etliche tausend Bauern gefallen seyen, und unter ihnen auch der unbekannte Student, dessen abgeschlagenes Haupt man dem General „präsentirte." Wenn die Bauern nicht bloß Sensen und eiserne Dreschflegel (ganz wie die Hussiten), sondern mehr Feuergewehr gehabt hätten, so wäre, wie selbst ihre Gegner zugestehen, ihr Sieg nicht zweifelhaft gewesen. Ein großer Grabhügel an der Straße bei Pisdorf, der noch jetzt der Bauernhügel heißt, ist das einzig übrige Denkmal jener blutigen Tage.

Das Land blieb militärisch besetzt. Eine Menge gefangene Bauern wurden nach Wien geschleppt und kamen nicht wieder. Viele Tausende waren gefallen. Der Rest wurde mit Hülfe der Einquartierungen katholisch gemacht. Der Kaiser ließ, nach seiner Gewohnheit, Fadingers Leiche aus der Erde graben und noch das Gerippe von Henkers Hand verbrennen.[1] Wiellinger wurde hingerichtet, nebst zwölf andern Anführern. Endlich konnte sich der Kaiser die Lust nicht versagen, auch die armen Commissäre der Bauern, die bei den langen Unterhandlungen gebraucht worden waren, die dem Kaiser sehr nützlich gewesen und überdieß freies Geleit von ihm zugesichert erhalten hatten, jetzt gefangen nehmen, lebendig viertheilen und nach den vier Vierteln des Landes ihre abgerissenen Glieder öffentlich an die Straßen hängen zu lassen. Sie hießen Madlseder, Hausleitner und Holzmüller.

Kapitel 5.

Der Mansfelder und Halberstädter.

Die Holländer waren nicht wenig bange, der Kaiser und Spanien würden nach gänzlicher Unterwerfung der protestantischen Fürsten auf Vernichtung ihrer Republik ausgehen, sparten daher kein Geld,

[1] Fadingers Rüstung zog er einer Holzpuppe an, die vor seiner Thür in seinem Lustschloß Laxenburg Wache stehen mußte. Sartori, Merkwürdigkeiten Oesterreichs IV, 20.

Digitized by Google

um auch eine antikaiserliche Partei in Deutschland unter den Waffen zu halten. Von ihnen bezahlt, brachte Mansfeld im Winter auf 1622 sein Heer wieder auf 20,000 Mann. In diesem Winter hatten nur einige kleine Fürsten es gewagt, ihm beizuspringen. Der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach hatte sich zufällig gerüstet, um seinen Vetter Wilhelm von Baden-Baden zu vertreiben, der aus der Mißheirath seines liederlichen Vaters Eduard mit Maria von Eiken entsprossen war, und dessen Erbansprüche er nicht anerkannte. Der Kaiser schützte Wilhelm, daher kehrte nun Georg Friedrich seine Waffen gegen den Kaiser und wollte dem Mansfelder sogar seine Tochter geben. Der Braunschweiger Christian, jüngerer Bruder des zu Wolfenbüttel regierenden Friedrich Ulrich, war ein Abenteurer, der erst 22 Jahre alt, die Beglaubigung als lutherischer Bischof von Halberstadt vom Kaiser nicht hatte erlangen können. Wüthend darüber trat er jetzt in Westphalen auf und plünderte die reichen Kirchen und Klöster.[1] — Ferner schlossen sich an den Mansfelder die drei ältesten Brüder Johann Ernst, Friedrich und Wilhelm von Sachsen-Weimar an, in höchster Erbitterung über die Vormundschaft, die der Kurfürst von Sachsen über sie ausüben wollte.[2] Der jüngste Bruder Bernhard diente, 18 Jahre alt, schon damals in seines Bruders Wilhelm Regiment. Endlich zog auch Magnus von Würtemberg mit ins Feld, Bruder des regierenden Herzogs Johann Fried-

[1] Auch Christian ist von der parteiischen Geschichtsschreibung karrikirt worden. Daß er in Paderborn zwölf silberne Apostel aus dem Dome geraubt und zu Münzen habe schlagen lassen mit der Spottrede: „Gehet hin in alle Welt!" ist erlogen. Die Statuen sind nicht von Silber, sondern von Alabaster und sammt ihren schweren silbernen Kasten noch vorhanden. Graf Uetterodt, Mansfeld S. 346. Ein junger Phantast war aber dieser Halberstädter, denn er trug auf seinem Helm den Handschuh der schönen Böhmenkönigin Elisabeth Stuart mit der Devise: tout pour Dieu et pour elle.

[2] In Weimar lebte die edle und muthvolle Dorothea Maria, Wittwe des Herzogs Johann III., mit sieben minderjährigen Prinzen, Johann Ernst, Friedrich, Wilhelm, Albrecht, Johann Friedrich, Ernst und Bernhard (ein achter starb), die sie durch den Geschichtschreiber Hortleder zu hohen Gesinnungen erziehen ließ, und denen sie „den Schild zur Wiege und das Schwert zum Spielzeug" gab. Der sächsische Kurfürst bedrängte die Wittwe mit harten Forderungen und entriß seinen jungen Vettern manches gute Recht, vertrat sie aber nachher doch wieder beim Kaiser, um die Weimarischen Lande in Obhut zu behalten, da sie durch eine Reichsacht und Confiscation seinem Hause leicht hätten verloren gehen können.

Digitized by Google

rich, scheinbar wider dessen Willen. — Auch Landgraf Moritz von Hessen-Cassel zeigte großen Eifer, wurde aber von den Landständen, Prälaten und der Ritterschaft nicht unterstützt, die vielmehr für sich mit den Spaniern und Tilly unterhandelten. Die Prälaten waren furchtsam oder als Lutheraner dem calvinistischen Landgrafen abgeneigt. Die Ritterschaft folgte dem Beispiel, das vor hundert Jahren die würtembergische gegeben hatte, indem sie sich des Kaisers gegen ihren Landesfürsten bediente, sich eine große aristokratische Gewalt anmaßte und überdieß den Vortheil hatte, daß ihre Güter vom Feinde verschont blieben, während das übrige hessische Land schwer gebrandschatzt wurde.[1] Die Ritterschaft schloß ihren Vertrag mit Spinola zu Bingen im Namen des Landgrafen, der denselben höchst entrüstet widerrief, aber trotz seiner Rüstungen nichts wagen wollte. Mehr Diplomat als Krieger wollte er immer nur Andere für sich handeln lassen, hetzte Andere auf und that doch nichts für sie. Wenn er sein Heer mit denen Mansfelds, Christians ꝛc. vereinigt hätte, würde Tilly nicht Meister geworden seyn.

Aber auch Tilly selbst war durch den Kurfürsten Max zurückgehalten, etwas Entscheidendes zu thun, denn als Max den Kurhut (der dem Pfälzer genommen werden sollte) als Lohn verlangte, zeigte sich der Kaiser wieder spröde und Max war mit ihm gespannt. Auch Tilly ist von der parteiischen Geschichtsschreibung arg karikirt worden und galt für ein Ungeheuer wie Mansfeld. Aus seinen noch erhaltenen zahlreichen Ordres und Briefen gewinnt man eine bessere Meinung von ihm. Er war ungewöhnlich vorsichtig und umsichtig. Gewissenhaft im Dienst der Ligue und seines Herrn, des Herzog von Bayern, dabei immer für das Gelingen der katholischen Sache und für ein Zusammengehen mit dem Hause Habsburg besorgt, wenn ihm die antikaiserliche Politik Bayerns nicht einen Hemmschuh anlegte. In Feindesland war er nie grausam, obgleich er die strenge Mannszucht nicht immer einhalten konnte, weil auch seine Truppen oft Mangel litten. Jedenfalls macht er den Eindruck eines ehrlichen Mannes. Die Kriegführung verzögerte sich, weil Mansfeld sich wieder in geheime Unterhandlung mit dem Brüssler Hofe einließ. Man hätte ihn dort

[1] Vergl. v. Rommel, Neuere Geschichte der Hessen, 3ter Theil.

Digitized by Google

gar zu gern vom Böhmenkönig abgezogen, um am wohlfeilsten in den Besitz der Pfalz zu kommen und Spinolas Truppen zu schonen. Mansfeld aber nahm diesmal eine boshafte Rache an jenem Hofe, denn nachdem er den niederländischen Gesandten Rollingen, der mit ihm abschließen zu können hoffte, zur Tafel geladen hatte, erhob er plötzlich den Becher und trank ihn dem Böhmenkönig zu, welcher heimlich angekommen war und eben in den Saal trat. Das ist mein gnädiger Kriegsherr! rief Mansfeld, der König aber sagte spöttisch zu Rollingen: „Den habt ihr mir wohl abwendig machen wollen?" Der verblüffte Gesandte entfloh.

Nun hörte das Zögern auf. Die Heere rückten gegen einander und Tilly erlitt durch Mansfeld eine Schlappe bei Mingolfsheim. Aber der badische Landgraf bereute damals, sich mit dem Bastard Mansfeld eingelassen zu haben, fürchtete des Kaisers Rache und handelte so kopflos, daß Tilly, der sich schnell mit den Spaniern unter Cordova vereinigte, ihm bei Wimpfen am Neckar eine furchtbare Niederlage beibrachte, am 27. April 1622.[1] Auch Magnus von Würtemberg verlor hier rühmlich das Leben.[2] Neben ihm verdiente sich der junge Bernhard von Weimar die ersten Sporen.[3] Mansfeld nahm unterdeß den Landgrafen Ludwig von Darmstadt, der ihm den Durchzug durch sein Land wehren wollte, gefangen. Nun erst zog der Halberstädter, Christian von Braunschweig,

[1] Die Sage geht, daß er selbst gefangen worden wäre, wenn sich nicht 400 Bürger von Pforzheim unter ihrem Bürgermeister Deimling für ihn geopfert und den Uebergang über den Fluß so lange vertheidigt hätten, bis er weit genug entflohen war. Sie sollen alle umgekommen seyn. In neuerer Zeit bezweifelt man die Sache und gibt nur zu, daß vielleicht viel Pforzheimer in dem weißen badischen Regiment gedient hätten, was sich damals auszeichnete. Einen Bürgermeister D. gab es nicht. Vergl. v. Martens, Kriegsgeschichte von Würtemberg S. 816.

[2] Tilly hielt ihm die schönste Lobrede, indem er sagte: „Wenn sein Bruder, der Herzog von Würtemberg, sich bei Wimpfen hätte sehen lassen, so wäre die liguistische Armee verloren gewesen." Die Schlacht geschah auf würtembergischem Grund und Boden, aber der Herzog rührte sich nicht, seinen Glaubensbrüdern zu helfen. Vergl. Sattler VI.

[3] Die Stadt Heilbronn, obgleich lutherisch, schloß ihre Thore, nahm nicht einen einzigen Verwundeten auf, und versagte dem fliehenden Markgrafen sogar einen Trunk Wein. Die Wache brachte ihm nur einen Krug Wasser. So engherzig und feig war die Partei geworden.

Digitized by Google

aus Westphalen herbei, sich mit Mansfeld zu vereinigen, schlug bei Höchst eine Brücke über den Main, wurde aber von Tilly überfallen; die Brücke brach, Tilly siegte auch dießmal und tödtete dem Feind 12,000 Mann. Nun hoffte der unglückliche Böhmenkönig nichts mehr, konnte das schmähliche Herumziehen im Gefolge des eigenmächtigen Mansfeld nicht länger ertragen und folgte endlich dem Rath, den ihm Jakob I. von England schon lange gegeben, den Kaiser um Gnade zu bitten und die Truppen, die bisher für holländisches Geld in seinem Namen gefochten hatten, zu entlassen.

Somit hatten Mansfeld und Christian ihre militärischen Rechtstitel verloren und warfen sich einstweilen in die Champagne, um dem König von Frankreich, Ludwig XIII., der die Hugenotten, die seinen Vater auf den Thron gesetzt hatten, wieder zu verfolgen anfing, einen kleinen Schreck zu bereiten und sich mit Lebensmitteln zu versorgen. Von hier aber zogen sie in die Niederlande, um den Spinola anzugreifen, der die Holländer am Rhein zurückgetrieben, Jülich erobert hatte und eben Bergen op Zoom belagerte. Wie gewöhnlich wurde auch hier intriguirt. Mansfeld sollte in französische Dienste treten; man schmeichelte ihm aber nur, um ihn hinzuhalten, bis sich eine französische Armee gesammelt haben würde, um ihn anzugreifen, während Spinola ihn von hinten packen sollte. Er merkte jedoch die Arglist, täuschte den Brüssler Hof durch die falsche Nachricht, er sey wirklich in französische Dienste übergetreten, und brach im Verein mit Christian, der ohnehin in Frankreich nicht bleiben wollte, rasch nach den Niederlanden auf, um durch Entsetzung der Stadt Bergen op Zoom den Holländern einen dankenswerthen Dienst zu leisten. Um schneller fortzukommen, verbrannten sie fast alle ihre Packwagen, machten mit den Pferden derselben einen Theil des Fußvolks beritten, schlugen sich durch die empörten französischen Bauern durch und wurden erst bei Fleurus durch Cordova aufgehalten, aber sie erfochten über ihn und Spinola zugleich einen glänzenden Sieg bei Fleurus und entsetzten die Stadt Bergen op Zoom. In dieser Schlacht fiel der Herzog Friedrich von Weimar, der es gewagt hatte, sich an die evangelischen Flüchtlinge anzuschließen, und Christian wurde schwer am Arme verwundet, ließ sich denselben aber standhaft unter Pauken- und Trompetenschall abnehmen. Dann überwinterten sie in Ostfriesland, wo sie den Bauern höchst lästig fielen, weil sie von dem lebten, was sie fan-

Digitized by Google

den, und nicht zahlen konnten. Mansfeld suchte Hülfe in England. Der König hielt ihn hin. Auf der Rückreise scheiterte sein Schiff. Seine Getreuen opferten sich für ihn, ließen ihn auf einem schwachen Kahn sich retten und gingen unter, 66 an der Zahl.

Kaum hatte Tilly durch des Mansfelders Abzug freie Hand am Oberrhein bekommen, so vollendete er die Eroberung der Pfalz durch Wegnahme der letzten festen Punkte. Heidelberg wurde von ihm erstürmt. Hier fiel ihm die kostbare Bibliothek in die Hände, und Maximilian machte sich ein Vergnügen daraus, sie dem Papst Gregor XV. zu schenken, bei dem er sich um so mehr in Gunst zu erhalten suchte, als Kaiser Ferdinand anfing, die bayerische Vormundschaft lästig zu finden.[1] Mannheim wurde wie Heidelberg erstürmt. Frankenthal ergab sich mit Accord. Germersheim wurde von den Pfälzischen verlassen, aber dennoch von den Kaiserlichen alle Einwohner niedergehauen. Die ganze Pfalz wurde wieder katholisch gemacht, alle protestantischen Prediger so wie die Heidelberger Professoren vertrieben. Auch jenseits des Rheins wurde gegen die Protestanten gewüthet. Nur Straßburg behauptete seine Religionsfreiheit durch die Festigkeit seiner Mauern. Aus Hagenau und Colmar dagegen wurden alle Protestanten verbannt und die meisten Einwohner wanderten aus.

Im Jahr 1623 unternahm auch Bethlen Gabor, mit den Türken verbunden, 60,000 Mann stark, einen Einfall in Ungarn, wo der kaiserliche General Montenegro ihm nur 12,000 Mann entgegenstellen konnte, kehrte aber wieder um, denn er wollte den Kaiser und Sultan immer nur im Schach halten, nie einem allein zum Siege verhelfen.

Um durch Unterhandlungen und neue Gesetze fortzuführen, was er mit Gewalt begonnen hatte, berief Ferdinand 1623 die Kurfürsten nach Regensburg. Es war kein Reichstag, sondern nur ein Fürstentag, denn willkürlich, und in dieser Schreckenszeit auch ohne Widerspruch, schloß der Kaiser die übrigen Reichsstände aus, hoffend, mit den Fürsten

[1] Durch eine gütige Fügung des Himmels wurden damals die kostbaren altdeutschen Manuscripte, welche die Heidelberger Bibliothek enthielt, nach Rom in Sicherheit gebracht und vom Untergang gerettet, dem sie unfehlbar in den spätern Kriegen nicht entgangen wären, da das Heidelberger Schloß, in dem sie aufbewahrt gewesen, in Flammen aufging. Von Rom sind sie nach den großen Kriegen im Jahre 1815 nach Heidelberg, wenigstens zum Theil, zurückgebracht worden.

Digitized by Google

allein alle seine Plane durchzusetzen. Er verfuhr sehr schlau. Sein erstes Werk war, Bayern abzufinden, um sich dann selbst an die Spitze der katholischen Partei zu stellen. Die Eifersucht zwischen Habsburg und Wittelsbach war eine alte. Schon Kaiser Maximilian I. pflegte zu scherzen: „thut man österreichisch und bayerisch Fleisch in einen Topf, so macht eines, daß das andere herausspringen muß." Maximilian von Bayern hatte, seitdem die getheilten Lande durch Aussterben der Nebenzweige 1545 wieder vereinigt waren, den Plan gefaßt, auch die Pfalz wieder zu Bayern zu bringen, und da sein Vetter Friedrich vertrieben war, so stand der Ausführung nicht mehr viel im Wege. Der Kaiser mußte Max belohnen, und verlieh ihm die Oberpfalz mit der zunächst nur persönlichen, nicht aber erblichen Kurwürde. Die Rheinpfalz aber wollten sich die Spanier zueignen, um festen Fuß im Reiche zu behalten, und der Kaiser sah das gerne, theils damit Bayern nicht zu mächtig würde, theils um die spanische Hülfe näher zu haben. Nach langen gehässigen Unterhandlungen wurde die Pfalz getheilt, das linke Rheinufer behielten die Spanier; nur das rechte kam an Max. Um sich die kleinern Fürsten gegenüber den größern von Bayern und Würtemberg zu verpflichten, erhob der Kaiser die Grafen von Hohenzollern auf demselben Reichstag zu Fürsten und begünstigte die Grafen von Fürstenberg. Die Rheinpfalz verlor noch das reiche Kloster Lorsch[1] an Mainz. In der Oberpfalz wurde alles katholisch gemacht, wie am Rhein.

Hiermit endigte der erste große Act des dreißigjährigen Trauerspiels, die calvinische und hussitische Bewegung in Oberdeutschland, welche die Lutheraner in Niederdeutschland nicht begünstigt, vielmehr mit den Katholiken vereinigt bekämpft hatten.

Konnte nun aber Friede werden? Unmöglich. Alle Bollwerke der Reformation im Süden waren gefallen. Jetzt kam die Reihe an den Norden selbst, der sich bisher allzu sicher gewähnt. Des Kaisers unbarmherziger Fanatismus und der Sachsen Treulosigkeit hatten jede Bürgschaft entkräftet. Bei einer Versammlung der Ligue zu Augsburg 1624 erklärte Bayern: „die offnen Feinde seyen überwunden, jetzt sey es Zeit, auch die anzugreifen, die bisher still gesessen." Die

[1] Es war wohl kein bloßer Zufall, daß dieses Kloster, bevor es an Mainz übergeben wurde, von den mit den Bayern eng verbundenen Spaniern in Brand gesteckt wurde. Dahl, Geschichte von Lorsch, 97.

Digitized by Google

Furcht vor einer allgemeinen Unterdrückung des Protestantismus in Deutschland, und die Scham bisher gar nichts gethan zu haben, bewog den niedersächsischen Kreis sich zu rüsten und bei den glaubensverwandten Nachbarn in England, Dänemark und Schweden Hülfe zu suchen. Zugleich war in Frankreich Richelieu allgebietender Minister geworden, und obgleich eifriger Katholik und Cardinal, sah er doch in der Unterstützung der Protestanten ein Mittel, den Kaiser zu schwächen, Deutschland zu theilen und Frankreichs Macht gegen den Rhein auszudehnen. Richelieu's Unterhändler Bellin wollte anfangs den kriegerischen Schwedenkönig Gustav Adolf an die Spitze der deutschen Protestanten stellen, verband sich mit England und gewann den Kurfürsten von Brandenburg, der seine Schwester Katharina dem russischen Zaaren versprach, damit er Polen, mit dem Schweden damals im Kriege lag, unterdeß im Schach halte; allein Christian IV. von Dänemark [1] zerschnitt diese Intrigue, indem er, um den Schweden aus dem Spiel zu drängen, schnell zu den Waffen griff und sich selbst an die Spitze stellte. Gustav, damals mit Polen beschäftigt, ließ die Dänen machen. Die russische Heirath zerschlug sich. Dagegen mußte die arme Katharina den alten Bethlen Gabor heirathen.

Kapitel 6.

Wallenstein.

Sobald der Krieg mit Dänemark drohte, schuf sich Kaiser Ferdinand zum großen Mißvergnügen Bayerns ein eigenes, von der Ligue unabhängiges Heer. Mancherlei Pläne dazu waren entworfen worden, bis ein böhmischer Edelmann, Albrecht von Wallenstein (eigentlich Waldstein), den seinigen durchsetzte und durch sein Genie und Glück des Kaisers Erwartungen weit übertraf. Dieser Böhme war als Protestant geboren und erzogen. In der gelehrten Schule zu Goldberg in Schlesien hatte er wenig gelernt, aber einst geträumt, daß Lehrer und Schüler und selbst die Bäume sich vor ihm neigten, wor-

[1] Dieser Christian IV. legte im Süden Norwegens die nach ihm benannte Stadt Christiania an und erhob sie zur Hauptstadt, um diese in nicht zu großer Entfernung von Kopenhagen zu haben.

Digitized by Google

über sein Cantor Fechner ihn verspottete. Nachher kam er als Page an den katholischen Hof von Burgau. Hier fiel er im Schlafe von einem hohen Fenster des Schlosses herab, ohne sich zu beschädigen. Dann studirte er in Italien geheime Wissenschaften, besonders Astrologie, und las in den Gestirnen den hohen Beruf, der seiner träumerischen Seele von Kindheit an vorgeschwebt hatte. Nur der Krieg konnte ihn groß machen, er trat in des Kaisers Dienst und focht in Ungarn gegen die Türken. Dann heirathete ihn eine alte sehr reiche Wittwe, die ihm durch einen Liebestrank beinahe den Tod gebracht hätte. Von ihrem Geld aber stellte er dem Kaiser ein Kürassierregiment, und war beim Ausbruch der Prager Unruhen schon so bekannt und beliebt, daß ihn die Böhmen zu ihrem General machen wollten. Er blieb aber dem Kaiser treu. Im Felde zeichnete er sich gegen Mansfeld und Bethlen Gabor aus. Durch eine zweite eben so reiche Heirath mit einer Gräfin Harrach, durch des Kaisers Gnade, der ihm die Reichsgrafenwürde schenkte, durch die Gunst der Jesuiten, die ihn zu ihrem Werkzeuge aussahen, wie sodann durch den Aufkauf zahlloser Güter, die durch die vielen Confiscationen und Auswanderungen in Böhmen um ein Spottgeld zu haben waren, und durch Falschmünzerei [1] kam Wallenstein in den Besitz der ungeheuersten Schätze und wurde der reichste Mann nächst dem Kaiser. An ihn wandte man sich nun, er sollte ein Heer von 20,000 Mann werben. Er schlug es aus, aber 40,000 Mann wollte er stellen, weil nur eine solche Armee stark genug sey, sich überall selbst zu ernähren. So wurde Wallenstein zum Herzog von Friedland (seine böhmische Herrschaft) und Generalissimus der kaiserlichen Truppen ernannt. Er ließ die Trommel rühren, und in wenig Monaten war sein Heer beisammen, gelockt durch den Ruf seines Namens und seiner Grundsätze, denn er nahm jeden auf ohne Unterschied des Glaubens, duldete keine Pfaffen im Heer, gönnte den Soldaten ein lustiges Leben, sah allen Ausschweifungen durch die Finger, wenn der Dienst nur pünktlich beobachtet wurde, belohnte fürstlich, ließ den gemeinsten Soldaten zu den höchsten Stellen avanciren, wenn er sich auszeichnete, und verbreitete um seine Person den Zauber des Ge-

[1] Er kaufte um 7,290,000 Gulden Güter, die einen fünffach höhern Werth hatten, und das Geld, womit er sie bezahlte, war überdieß so schlecht, daß ihn der Kaiser durch ein ausdrückliches Privilegium vor Reclamationen schützen mußte.

Digitized by Google

heimnisses, als ob er mit dunkeln Mächten im Bunde stehe, keinen Hahn könne krähen hören, unverwundbar sey und das Kriegsglück an seine Fahnen banne. Die Fortuna war seine Göttin und wurde der Wahlspruch des ganzen Heeres. Von Körper war er lang und hager, sein Gesicht gelb und finster, die Augen klein und stechend, die Stirn sehr hoch, das Haar kurz und aufrecht stehend. Stets umgab ihn tiefes Schweigen. Mit ihm trat eine dritte Macht in die Kämpfe der Zeit ein. Neben der Religion, die nur noch Vorwand war, hatte sich längst die Fürstenpolitik als die Lenkerin der Dinge herausgestellt; indem diese aber die Soldaten als Mittel brauchen wollte, konnte sie nicht hindern, daß wieder diese ihr Soldatenglück zum Zweck machten, und die Politik der Fürsten eben so durchkreuzten, wie die Fürsten früher die Interessen der Religion.

Tilly beeilte sich, aus Eifersucht gegen Wallenstein, diesem bei der Unterwerfung des niedersächsischen Kreises zuvorzukommen. Es fiel ihm nicht schwer, denn auch hier war die Erbärmlichkeit zu Hause. Nachdem der Dänenkönig Schleswig und Holstein erblich und Ditmarschen durch Eroberung besaß, nachdem sein Sohn Friedrich bereits die Bisthümer Bremen und Verden verwaltete, wollte er noch weiter im deutschen Reich um sich greifen, zankte schon lange mit Lübeck und Hamburg, und nahm 1619 mitten im Frieden die freie Stadt Stade ein, unter dem damals gewöhnlichen Vorwande, den aristokratischen Rath gegen die rebellischen Bürger zu beschützen. Deßgleichen baute er Glückstadt mit einem hohen Zoll den Hamburgern vor die Nase. Das alte Haus der Welfen bestand damals noch aus der Linie Wolfenbüttel, wo Friedrich Ulrich feig und scheu die bösen Zeiten kommen sah, während sein nachgeborner, aber armer Bruder Christian mit Mansfeld abenteuerte, und Lüneburg-Celle, wo sechs Prinzen still beisammen saßen, Christian der Aeltere regieren sollte, aber meist seinen jüngern, ehrgeizigen und doch ehrlos immer nur der stärkern Partei folgenden Bruder Georg walten ließ. Diese Fürsten hofften im besten Fall die benachbarten freien Städte und Bisthümer wegzuhaschen, im schlimmsten wenigstens durch Servilismus gegen die siegende Partei das Ihrige zu erhalten, machten sich aber gerade dadurch verächtlich und brachten sich ihrem Untergange sehr nahe. Christian IV. von Dänemark wollte anfangs die Welfen vorschieben, um hinter ihrem Rücken im Trüben zu fischen. Der wilde Christian von

Digitized by Google

Halberstadt wurde zum Kriegsobersten des niedersächsischen Kreises ernannt. Kaum aber setzte sich Tilly gegen ihn in Bewegung, so zogen zuerst Georg, der seinen Vetter beneidete, dann Friedrich Ulrich und endlich auch der Dänenkönig ihre Truppen zurück und lösten die Kreisbewaffnung auf. Christian von Halberstadt sah sich auf Einmal verlassen, und ließ den Fürsten sagen: „sie seyen schuld, daß jetzt der Kaiser den ganzen Norden überziehen und unterjochen werde, er überlasse es Gott und der Zeit, diesen Verrath zu rächen." Um nicht die Schande der Flucht zu theilen, zog er mit dem Rest seiner Getreuen (wobei Wilhelm und Bernhard von Weimar) dem Tilly entgegen, lieferte ihm 1623 ein blutiges Treffen bei Stadtloo, wurde von der Uebermacht geschlagen, wobei Wilhelm von Weimar verwundet und gefangen wurde, und ging nach Ostfriesland zu Mansfeld zurück.[1] Das dänische Leibregiment, aus lauter Edelleuten bestehend, welches der Dänenkönig nach Wolfenbüttel vorausgeschickt hatte, wurde von den deutschen Bauern überfallen und in eiliger Flucht über die Grenze gejagt. Indeß hatte sich der Däne einmal compromittirt und faßte, um Schweden den Rang abzulaufen, von Holland, Frankreich und England[2] dringend aufgefordert, 1625 den Entschluß, als Vertheidiger des evangelischen Glaubens in Deutschland aufzutreten, um unter diesem Vorwand die Macht Dänemarks in Norddeutschland auszudehnen. Dabei kam ihm zu Statten, daß Tilly von Kurfürst Max Befehl erhielt, seine Truppen zu schonen, weil die Ligue die wachsende Macht Wallensteins nur mit Eifersucht sah. Endlich war das Volk in Norddeutschland allgemein begeistert für den evangelischen Glauben und bezeugte seine Gesinnung in furchtbaren Handlungen der Rache an den „Spaniern," wie man damals allgemein die Truppen der Ligue nannte. Die hessischen Bauern standen hinter Tilly's Rücken auf und die braunschweigischen Bauern schlugen Tilly's Soldaten, besonders im Sollinger Walde, haufenweise todt, hoben die Besatzungen von Dassel und Bodenwerder auf, nahmen bei Eimbeck eine große Zufuhr weg, zerstörten die Schlösser aller Edelleute, die feig geflohen waren, und jagten Georgs Gattin, die Tochter Ludwigs

[1] Er wollte den Oberst Kniphausen, der eine Brücke nicht genug vertheidigt hatte, köpfen lassen, denselben, der nachher ein berühmter General wurde.

[2] Jakob I. war jetzt kriegerischer, weil seinem Sohne Karl eine Heirath mit der spanischen Königstochter mißlungen war.

Digitized by Google

von Darmstadt, von einem Zufluchtsort in den andern, schäumend vor Wuth, daß das heilige Evangelium so schändlich verlassen werde von den Fürsten und Herren. Auch die Bürger von Hannover setzten sich zur Wehr, als der Magistrat die Stadt dem Tilly übergeben wollte, und riefen 1625 den Johann Ernst von Weimar als Commandanten in ihre Mauern. Tilly erlitt eine kleine Niederlage bei Nienburg durch den dänischen General Obentraut, dieser aber fiel darauf bei Seelze, und Tilly behielt die Oberhand, um so mehr, als König Christian IV. vor Hameln mit dem Pferd in den Graben stürzte und lange schwer darniederlag. Aber Tilly schritt auch nicht vor, gemäß seiner Instruction. Im Winter machten die Spanier unter dem Grafen von Berg einen Einfall in die Velau, wo alle Häuser verbrannt, alle Männer ermordet, Weiber und Kinder nackt in den Schnee gejagt wurden.

Im Frühjahr 1626 wollte Christian IV. über Tilly herfallen, der Halberstädter Christian sollte durch Hessen in die Pfalz, Mansfeld und die Weimaraner gegen Wallenstein, der unterdeß mit seinen Rüstungen fertig geworden war, vordringen. Der Halberstädter fand bei Hessen zu viel Furcht, wurde nicht unterstützt, mußte sich bald zurückziehen und starb (am Bandwurm). Georg von Lüneburg trat förmlich wieder zum Kaiser über. Tilly aber erstürmte Münden, zwang Moritz von Hessen sich zu unterwerfen, eroberte Göttingen und rückte vor Nordheim, wohin auch der Dänenkönig den Weg nahm. Nicht weit davon bei Lutter kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher das dänische Fußvolk von der furchtbaren Wucht der liguistischen Kürassiere zersprengt wurde und Tilly den glänzendsten Sieg erfocht, 27. August 1626.

Wallenstein trieb 60,000 Mann, damals noch wenig geordnete Leute, die wie Räuberbanden aussahen, vor sich her nach Niederdeutschland. Ihm warf der Mansfelder sich entgegen, der aus England und Holland sich verstärkt hatte, und dem auch Johann Ernst von Weimar sich anschloß. Viel zu schwach, ihm im offnen Felde zu begegnen, wollte Mansfeld den Wallensteiner nur hinweglocken, durch Schlesien zu Bethlen Gabor ziehen und den Krieg von dort aus wieder in des Kaisers Erblande spielen. Aber Wallenstein fing ihn an der Dessauer Brücke auf und schlug ihn. Dennoch entkam Mansfeld nach Schlesien, und als Liebling des Volks fand

Digitized by Google

er in wenig Wochen schon wieder 20,000 evangelische Freiwillige, zu denen 4000 Mecklenburger und 3000 Schotten und Dänen stießen, und mit denen er rasch nach Ungarn zog und sich glücklich mit Bethlen Gabor vereinigte. Wallenstein zog ihm nach, und lange lagen sich die feindlichen Heere an der Waag gegenüber, ohne den Angriff zu wagen. Wallenstein benutzte die Frist, durch diplomatische Künste den Ungar zu gewinnen. Da wurde Mansfeld abermals im Stich gelassen und wollte nach Venedig gehen. Unterwegs in Urakowicz in Bosnien erlag er dem Kummer und den Strapazen, und starb, aufrecht stehend im Harnisch. Zu Spalatro haben sie ihn begraben. Auch sein Gefährte, Johann Ernst von Weimar,[1] starb in Ungarn. Deßgleichen Johann Georg von Jägerndorf zu Leutschau in der Zips. Ein kleiner Theil seiner Truppen unter Oberst Baudis schlug sich glücklich durch und kam nach Dänemark, obgleich auch Brandenburg ihnen den Weg versperren wollte. Bethlen Gabor selbst starb 1629 ohne Kinder. — Nachdem Wallenstein Schlesien gesäubert und durch des Kaisers Gnade das Herzogthum Sagan erworben, zwang er den Brandenburger Kurfürsten ihm die festen Plätze Frankfurt an der Oder, Crossen, Landsberg ꝛc. zu übergeben. Eben so wurde Hessen von Tilly gemaßregelt. Der Marburgische Landestheil wurde förmlich an Ludwig von Darmstadt abgetreten. Moritz sah sich verloren, und um Cassel nicht in Grund schießen zu lassen, da es von Tilly schon umlagert war, verstand er sich endlich zur Unterwerfung, legte aber die Regierung nieder und trat sie seinem Sohne Wilhelm ab, der an sein Wort nicht gebunden war und bei der Fortdauer des Kriegs die Gelegenheit absehen konnte, das Verlorene wieder zu gewinnen. In der Unterwerfungsurkunde hatte sich die hessische Ritterschaft große Vorrechte sichern lassen und benutzte sie, um den geheimen Rath des Landgrafen, der ihnen oft kräftig entgegen getreten war, Wolfgang Günther, tumultuarisch anklagen und enthaupten zu lassen (Moritz starb 1632). Auch der Widerstand des Volks war im Blut erstickt; die Bauern in Oberösterreich und in Braunschweig von den

[1] Schon war sein Bruder Friedrich gefallen, der zweite Bruder Wilhelm gefangen. Ein dritter, Johann Friedrich, war, beim Spiel mit seinen Brüdern tödtlich entzweit, aus Jähzorn in Wahnsinn gefallen, hatte viele Menschen umgebracht und rühmte sich selbst, einen Bund mit dem Teufel eingegangen zu seyn. Endlich fand man ihn im Kerker erwürgt.

Digitized by Google

Soldaten ausgemordet. Einmal noch wagten es die böhmischen Bauern in Wallensteins Rücken aufzustehen, angereizt durch Christoph von Redern, der den Verlust seiner Güter nicht verschmerzen konnte; sie hatten schon Königsgrätz gestürmt und die Güter des Emporkömmlings Terzki verwüstet, als Wallenstein diesem seinem Schwager Hülfe schickte; sie unterlagen, 500 wurden getödtet, die übrigen gebrandmarkt und mit abgeschnittenen Nasen heimgeschickt.

Der Triumph der Katholiken war vollständig. Schon 1625 feierte Papst Urban VIII. ein Jubeljahr und ordnete in der ganzen katholischen Welt öffentliche Gebete um Ausrottung der Ketzer an. Auch stiftete derselbe die berühmte Propaganda (congregatio de propaganda fide), eine Anstalt zur Wiederbekehrung der von der Kirche Abgefallenen. Allein der Kaiser verstand den Sieg nicht ausschließlich im Sinne des Papstes, sondern war geneigt, die lutherischen Kurfürsten wie bisher zu schonen, um sie als Gegengewicht gegen den Bayer zu brauchen. Noch viel anders aber faßte Wallenstein die Sachlage auf. Er verlangte die Beseitigung der bisherigen Fürstenaristokratie und die volle Wiederherstellung der alten Kaisergewalt. Unverhohlen rief er aus: „Man braucht keine Fürsten und Kurfürsten mehr. Es ist Zeit, denselben das Gasthütlein abzuziehen. Wie in Hispanien und Frankreich nur ein König ist, also soll auch in Teutschland nur ein Herr allein seyn.“[1] Da aber der Herd und Rückhalt alles Widerstandes im Norden war, so verlangte er, der Kaiser solle sich des Nordens versichern, die schwachen Fürsten im Süden seyen ihm ja ohnedieß schon verfallen und würden bald völlig seine Beute werden, sobald er nur festen Fuß im Norden gefaßt hätte. Er drang in Holstein ein, schlug den Markgrafen von

[1] In einem von des Kaisers Feinden verfaßten, angeblich vom General Altringer an den Kaiser geschriebenen und aufgefangenen Brief, der 1629 zu Mühlhausen gedruckt wurde, warnt derselbe den Kaiser vor Bayern und Trier, die den Erzherzog Leopold statt seiner zum Kaiser machen wollten, und vor allen deutschen Fürsten, deren Eifersucht dem Kaiser immer im Wege seyn werde. Ferdinand solle das Beispiel Spaniens nachahmen, die Aristokratie unterdrücken und die absolute Monarchie einführen. Jetzt sey die Zeit gekommen, der Fürstenherrschaft in Deutschland ein Ende zu machen. Zuerst müsse man die protestantischen als Rebellen bezwingen und dadurch werde man mächtig genug werden, um auch die katholischen zu unterjochen. Auf das Volk müsse man sich stützen gegen die Fürsten ꝛc.

Digitized by Google

Baden bei Aalborg und machte Christian IV. zittern in Kopenhagen. Als die Dänen auf die Inseln flohen und er keine Schiffe hatte, ihnen zu folgen, ließ er aus Zorn das Meer mit glühenden Kugeln strafen. Er ließ Tilly die Nordseeküste besetzen, Arnheim mit den Sachsen, die der Kurfürst zu Wallenstein hatte stoßen lassen, die Insel Rügen besetzen. Er selbst eroberte Rostock, trieb die Brüder Johann Albrecht und Adolf Friedrich von Mecklenburg aus dem Lande und belagerte Stralsund unter greulicher Mißhandlung des Landes.[1] Mit den Polen war er längst einverstanden. Die Hauptstädte der Hansa, Lübeck, Hamburg und Bremen, sollten gleichfalls ins Interesse gezogen werden. Hamburg hatte schon seit einigen Jahren dem Tilly Zufuhr geleistet. Man versprach den Hanseaten,[2] mit gemeinsamer Kraft die Holländer zu vernichten und den Welthandel von Amsterdam nach Hamburg zu verpflanzen; Spanien wollte der Hansa das Monopol seines ganzen Handels geben. Da Wallenstein bei seinen großen Planen die alten Fürstenhäuser, auch die katholischen, am meisten zu fürchten hatte, empfahl er dem Kaiser, einstweilen neue zwischen die alten zu schieben. Lichtenstein war schon zum Fürsten von Troppau und Jägerndorf, Wallenstein selbst zum Herzog von Friedland in Böhmen ernannt. Der letztere eignete sich nun auch Mecklenburg zu, und der Kaiser mußte ihm dieses Land theils als Bollwerk der katholischen Macht an der Ostsee, theils als Entschädigung für seine großen Auslagen über-

[1] In Pommern mußte ihm monatlich für jedes Regiment zu Fuß 22,000, für jedes zu Pferd 32,000 Thaler gezahlt werden. Dazu wurden alle Art von Vorräthen requirirt, die protestantischen Kirchen geplündert, Bürger und Landmann beraubt und mißhandelt. Sonderlich pflegte man die Rathsherren in den Städten in Kammern einzusperren, in denen man einen Rauch zum Ersticken machte, bis sie sich zu neuen Geldleistungen verpflichteten. Wollin, Wolgast und Lütow wurden verbrannt. Mikrälius, Pommern.

[2] Graf Georg Ludwig von Schwarzenberg hielt in des Kaisers Namen eine glänzende Rede zu Lübeck, wo er den norddeutschen Städten die nahe Wiedergeburt der alten Hansa verkündete. Er prophezeite übrigens schlecht, denn drei Jahre später wurde der letzte Hansatag gehalten, 1630. In der 1628 gedruckten kaiserlichen Proposition heißt es sehr schön: „Was könnte einer so ansehnlichen, volkreichen, streitbaren, mächtigen Nation, als die teutsche ist, verkleinerlicher, schimpf- und spöttlicher seyn, als daß sie ihr von andern gegen derselben in keiner Comparation begriffenen Völkern, auf ihren eygnen maribus et fluminibus jura et leges vorschreiben lassen. Engellandt hat die teutschen Hansestädte ihrer uralten Privilegien de facto spoliirt etc."

Digitized by Google

lassen. Den Kaiser selbst wollte er zum König von Dänemark machen und den Tilly zum Herzog von Braunschweig-Calenberg, Pappenheim zum Herzog vom Wolfenbüttel. Damit Georg keine Einsprache thun könne, wurde dieser nach Italien geschickt, unter dem Vorwande, daselbst dem Kaiser die Erbschaft des kleinen Herzogthums Mantua zu sichern.

Hinter dem Plane, unbekümmert um den religiösen Gegensatz nur die Einheit des deutschen Reichs und die Macht des Kaisers herzustellen, verbarg Wallenstein wahrscheinlich die Hoffnung, wenn ihm der Kaiser unter dem Einfluß der Jesuiten nicht folge, sich an der Spitze seines Heeres selber zum Herrn von Deutschland aufzuwerfen. Deßhalb duldete er keine Pfaffen in seinem Lager und nahm ohne Unterschied Protestanten und Katholiken in seine Regimenter auf. Die Soldaten selbst wollten nichts von den Pfaffen wissen.[1] Wenn aber Wallenstein auch keine so hohen Pläne hatte, so mußte ihn schon der Besitz von Mecklenburg und Sagan, welche lutherisch waren, veranlassen, Lutheraner unter seine Fahnen zu rufen. Daraus erklärt sich auch der Haß, mit dem ihn die Jesuiten verfolgten, die ihn anfangs zu ihrem Werkzeug gemacht hatten.

---

[1] Betkius, ein armer lutherischer Pfarrer in der schwerbedrängten Mark Brandenburg, schrieb noch während des Kriegs ein excidium Germaniae, worin er klagt: Was ist das für ein Christus, der mit diesen Christen ist, die gegen ihre Mitchristen mit unzählbaren großen Stücken, Feuermörsern, Salpeter und Blei, mit giftigen Granaten und Pechkränzen losziehen. Die mitternächtigen Lutheraner (Schweden) fallen bei Tausenden herein in lutherische Länder, peinigen und martern die Leute bis auf den Tod, zünden Dörfer und Städte an ꝛc. und die teutschen Lutheraner machens wie die septentrionalischen also, nicht blos die Katholischen und Reformirten. Darum hat Christus die Soldaten mit Zorn und Bitterkeit wider die Prediger erfüllt. Aus ihrem Religionsgebeiß kommt aller Krieg her, sagen sie, sie reizen die Potentaten dazu und wir müssen uns die Hälse brechen lassen; ich wollte daß alle Pfaffen ꝛc.

Digitized by Google

Kapitel 7.

Stralsund.

Allein Wallenstein stieß auf Hindernisse bei seiner eignen Partei. Dem Kaiser dünkte die dänische Krone zu schwer zu behaupten. Tilly war ein eben so schwärmerischer Katholik als guter General und in den Jesuitenorden eingeweiht, ging also gerade nur so weit, als es die Jesuiten duldeten, und diese begannen dem Friedland zu mißtrauen und glaubten, er schiebe den Namen des Kaisers nur vor, um am Ende, wenn er alles über den Haufen gestürzt habe, sich selbst zum Dictator in Deutschland aufzuwerfen. Sie wollten nur die Reformation, aber keineswegs die Fürstenaristokratie unterdrücken. Im Gegentheil hofften sie die erstere am sichersten durch die letztere zu unterdrücken, und rechneten auf den Gewohnheitsgehorsam der Völker gegen ihre Provincialfürsten, die sie nach und nach katholisch zu machen hofften.

Dazu kam, daß alle Anstrengungen Wallensteins vor Stralsund scheiterten. Zwar wollte der Magistrat die Stadt übergeben, als sich das Volk darein legte, den Magistrat absetzte und dem heldenmüthigen Bürgermeister Steinwig Bürgerdeputirte beigab, deren Entschlossenheit alle Listen und Stürme des Feindes vereitelte. Der Dänholm, das wichtigste Vorwerk, das Wallenstein schon besetzt hatte, wurde von den Bürgern wieder erobert, und alle schwuren, für das Evangelium zu sterben. Wallenstein schwur dagegen, Stralsund zu nehmen, und wäre es mit ehernen Ketten an den Himmel geschlossen. Er überschüttete die Stadt mit Kugeln, wendete alle seine Kriegskunst an, doch umsonst. Die erschöpften Bürger wurden durch einige Dänen unter Oberst Holk und nachher durch 2000 Schweden[1] unterstützt, und endlich mußte Wallenstein mit viel Verlust abziehen. Indeß nöthigte er doch die Dänen im Frieden zu Lübeck, die protestantische Sache zu verlassen. Aus Eifersucht gegen Schweden willigte Dänemark in

[1] Stralsund war Reichs- und Hansestadt. Indem sie sich gegen den Kaiser wehrte und Schweden einnahm, wurde sie eine schwedische Landstadt. Der Magistrat hatte nicht mit Unrecht Bedenken. 300 Stralsunder Frauen, die nach Schweden flüchteten, ertranken auf der Heimfahrt.

Digitized by Google

alles, und es war sogar davon die Rede, den dänischen Kronprinzen Ulrich mit Wallensteins einziger Tochter zu vermählen, 1629. Als schwedische Gesandte zu Lübeck mitsprechen wollten, wurden sie fortgejagt. Mit Recht, denn ihre Besatzung in Stralsund war eine Kriegserklärung. Wallenstein hoffte sie durch die Polen noch ferner zu beschäftigen und ferne zu halten. Arnheim mit den Sachsen wurde den Polen zu Hülfe geschickt.

Stralsunds Heldenmuth entschied das Schicksal Europa's. Wallenstein konnte seitdem nicht mehr so trotzig auftreten, als zuvor. Der Kaiser, der seiner Treue nicht ganz versichert war, verlor nun auch den Glauben an sein Glück und gab sich ganz dem Rathe der Jesuiten hin. Diese fürchteten nichts so sehr, als eine Spaltung unter den Katholiken selbst. Maximilian von Bayern aber hatte schon, aus Eifersucht gegen Oesterreichs Uebermacht, mit Richelieu und sogar mit lutherischen Fürsten unterhandelt und drohte, sich dem Kaiser entgegenzusetzen, wenn dieser dem Wallenstein ferner erlaube, im Reiche den Alleinherrn zu spielen und die Würden und Rechte der Fürsten zu mißachten. Auch Richelieu fürchtete, Deutschland könne durch Wallensteins Genie zu einer den französischen Absichten sehr gefährlichen Einheit gelangen. Die Rathschläge, die er gab, hat Khevenhüller aufbewahrt. „Man müsse des Kaisers Frömmigkeit zu seinem eignen Ruin anwenden, ihn aufhetzen, daß er alle seit dem Passauer Vertrage eingezogenen Kirchengüter zurückfordere, sich dadurch die protestantischen Fürsten aufs neue zu Feinden mache und in neue Gefahren gestürzt werde, man müsse einen gewaltigen Lärm machen wegen Wallensteins Plünderungen und dem Kaiser das Gewissen rühren. Wallenstein müsse um jeden Preis abgesetzt werden. Wenn aber das alles nicht verfange, so werde Frankreich ein großes Kriegsheer nach Deutschland schicken und Gewalt brauchen. Dann sollte den Protestanten Glaubensfreiheit einstweilen versprochen, aber die geistlichen Kurfürsten am Rhein vor jeder Säcularisation geschützt werden, Bayern die Kur und Oberösterreich dazu behalten. Endlich solle das Haus Habsburg von der Kaiserwahl ausgeschlossen und die deutsche Krone dem französischen König aufgesetzt werden." Abgesehen von den letzten Punkten wurde Richelieu's Plan genau befolgt. Trotz mancher Warnung gab der Kaiser seinen großen Feldherrn auf und erließ im Sinn der Ligue das berüchtigte Restitutionsedict, welches die Zurückgabe aller seit

Digitized by Google

dem Passauer Vertrage eingezogenen geistlichen Güter befahl, 1629. Demnach sollten die längst protestantischen Erzbisthümer Magdeburg und Bremen, die Bisthümer Halberstadt, Minden, Verden, Lübeck, Ratzeburg, Merseburg, Meißen, Naumburg, Brandenburg, Havelberg, Lebus, Cammin und zahllose Klostergebiete alle wieder katholisch werden. Man verschärfte die Maßregel aber dadurch, daß man den kaiserlichen Commissären, die mit der Vollstreckung beauftragt waren, die größte Willkür erlaubte, so daß auch solche Güter, die vor dem gesetzlichen Termin eingezogen worden waren, ausgeliefert und auch die Bewohner derselben wieder katholisch werden mußten. Unterstützt von den friedländischen und liguistischen Banden stellten die Commissarien zuerst in allen Reichsstädten den katholischen Gottesdienst wieder her, selbst da, wo er, wie z. B. in Augsburg, schon lange vor dem Passauer Vertrage abgeschafft und durch den lutherischen ersetzt worden war. Der Kaiser verfehlte nicht, seinem eigenen Hause den besten Theil der Beute zuzuwenden, und gab ein erstaunenswürdiges Beispiel von Aemtercumulation, indem er seinen Sohn Leopold zu gleicher Zeit zum Erzbischof und Bischof von Bremen, Magdeburg, Halberstadt, Passau, Straßburg und zum Abt von Hersfeld machte, wodurch alle diese reichen geistlichen Gebiete unmittelbar in seine Hände kamen. Nächst ihm nahmen sich die Jesuiten ihr Theil. Es war nicht davon die Rede, ein seit achtzig Jahren aufgehobenes Kloster den Benedictinern oder den Augustinern, die es einst besessen, wiederzugeben, sondern man schlug das confiscirte Klostergut ohne Unterschied zur großen Masse des Jesuitenguts.[1] Der Raub traf aber auch Güter der Laien. Welcher Edelmann dem Pfälzer Friedrich, dem Mansfelder, dem Braunschweiger oder den Dänen gedient, dessen Hab und Gut wurde confiscirt. Jede Beschwerde wurde mit Hohn beantwortet. In einer Stadt bekam der Magistrat, weil er klagte, Prügel, in einer andern wurden die Bürger, damit sie doch einen Grund zu klagen hätten, nackend ausgezogen, in einer dritten hieß es: „der Kaiser will lieber, daß die Deutschen Bettler, als daß sie Rebellen sind!“ Doch mißtrauten die Katholiken häufig ihrem Glück. Man bemerkte, daß sie im

[1] Auf diese Weise wollten sich die Jesuiten auch des Marienklosters in Minden, eines adeligen Fräuleinstifts, bemächtigen, aber die tapfern Fräulein griffen den Pater Commissär mit Nadeln an und warfen ihn jämmerlich zerstochen aus dem Kloster. Pauli, Preuß. Staatsgeschichte VI, 155.

Würtembergischen die wiedererlangten Klöster[1] nicht sowohl in Besitz nahmen, als nur ausplünderten, alles Werthvolle nach Bayern und Oesterreich verschleppten, sogar die Wälder lichteten und das Holz verkauften. Johann Friedrich von Würtemberg war 1628 gestorben, für dessen unmündigen Sohn Eberhard III. regierte sein Ohm Ludwig Friedrich, der aus Verdruß über die Plünderungen ebenfalls starb.

Kein protestantischer Fürst rührte sich, um diesen Uebergriffen zu begegnen. Nur die tapfere Stadt Magdeburg bewährte ihren alten Ruhm. Sie allein widerstand der ganzen Macht des Kaisers. Man hatte die Reichsstädte preisgegeben und ausdrücklich 1630 auf dem Fürstenconvent zu Regensburg, der sich alle Rechte eines Reichstags anmaßte, nicht repräsentirt. Darin waren lutherische und katholische Fürsten ganz einig. Die Zurückgabe der geistlichen Güter that freilich den erstern wehe. Sachsen und Brandenburg konnten es schwer verschmerzen, daß ihnen alle Erzbisthümer und Bisthümer im Norden, die sie mit Prinzen ihres Hauses (und des welfischen) besetzt hatten, wieder entrissen und alle dem Erzherzog Leopold, Hildesheim aber dem bayerischen Prinzen Ferdinand, der schon Kurfürst von Köln war, Minden und Verden dem Grafen Franz Wilhelm von Wartenberg (von der bayerischen Nebenlinie) gegeben wurden, welch letzterer sich die Durchführung des Restitutionsedicts als Commissär in ganz Norddeutschland angelegen seyn ließ. Aber indem man den Fürsten das Schreckbild Wallensteins vorhielt, konnte man sie zu allem bringen. Also nahmen alle lutherischen Fürsten[2] das Restitutionsedict an, duldeten dessen Ueberschreitung in den Reichsstädten, und für dieß alles erhielten sie nur Wallensteins Absetzung. Die Klagen über seine „Ver-

[1] Umsonst protestirte Würtemberg, dieselben seyen schon vor dem Passauer Vertrage reformirt worden, also nicht unter dem Restitutionsedict begriffen; das Land wurde voll kaiserliche Regimenter gelegt, und namentlich Oberst Ossa, dessen Name später in Schwaben noch oft gehört wurde, nahm alle Klöster mit Gewalt ein. Das war der Dank für Würtembergs bisherige Neutralität.

[2] Nach Pufendorf wurde der sächsische Hofprediger Hoe mit 10,000 Thlrn. erkauft. Um den Verrath zu bemänteln, ließ er eine „Vertheidigung des evangelischen Augapfels" drucken, worin stark über die katholische Usurpation geklagt wurde. Man machte den lutherischen Pöbel wieder glauben, man streite für seine Rechte, während man dieselben verschacherte! Die Ligue hegte die Hoffnung, Sachsen und Brandenburg würden, um die reichen Erzbisthümer ihren Söhnen zu erhalten, am Ende lieber wieder katholisch werden.

Digitized by Google

gewaltigungen" wurden mit großem Aufsehen vorgetragen. Es schien, man wollte dadurch die Plünderungen des Restitutionsedicts bemänteln und den Friedländer zum Sündenbock machen. Der Mann, dem der Kaiser alles verdankte, erhielt seinen Abschied. Wallenstein hatte sein großes Heer nach Schwaben gezogen und sein Hauptquartier in Memmingen, um von hier aus theils den Franzosen zu drohen, theils über Bayern herfallen zu können. Ja, er deutete an, er wolle Regensburg selbst angreifen und alle Fürsten daselbst dem Kaiser zum Opfer bringen. Aus Angst davor mußte Tilly eilig Regensburg mit liguistischen Truppen decken. Allein der Kaiser ging nicht auf Wallensteins Plan ein, und dieser wollte und konnte ohne den Kaiser nichts thun. Unter den vielen Siegen, welche die Fürstenaristokratie in Deutschland im Verlauf der Jahrhunderte über alle Parteien errungen, war dieser nicht der unwichtigste. Die Aussicht auf eine Einheit im Reiche war wieder vernichtet und die alte Vielherrschaft gerettet. Der Kaiser dankte sogleich 15,000 Wallensteinische Reiter ab und nachher noch viel mehr.

In denselben Tagen landete der König von Schweden mit einem Heer an den Küsten Pommerns. Am kaiserlichen Hofe nahm man die Miene an, ihn zu verachten. Ferdinand II. soll gesagt haben: „da haben wir halt a Feindl mehr." Zu Wien hieß man ihn den Schneekönig, der bald schmelzen werde, je weiter er nach Süden kommen würde. Allein diese Sprache war affectirt. Dem Kaiser kam Gustav Adolf gelegen, um Bayern und die Liga zu demüthigen. Darum hielt sich das Wiener Cabinet ruhig und lachte nur. Im Nothfall war Wallenstein immer noch da, um Oesterreichs Banner wieder stolz zu erheben, wenn Bayern und Schweden sich wechselseitig geschwächt haben würden. Wallenstein erbat sich, wenigstens als Fürst von Mecklenburg die Küste vertheidigen zu dürfen. Auch das ward ihm nicht erlaubt, Mecklenburg ihm sogar abgesprochen. Da zog er sich mit seinen Schätzen[1] nach Prag zurück.

Der Kaiser sah ganz von Norden weg nach Süden und suchte sich das Erbe des Herzogthums Mantua zu sichern, auf welches

[1] Als er nach Regensburg reiste, kam er durch Nürnberg mit einem Zuge von 17 Staatscarrossen, 24 Kutschen, 60 Packwägen und mit einem Gefolge von 150 Edelleuten, worunter sechs Fürsten. v. Murr, Nachrichten über Nürnberg.

Digitized by Google

Herzog Karl von Nevers, ein französischer Prinz, Anspruch machte. Frankreich ergriff diese Gelegenheit, sich in Italien festzusetzen. Aber auch der Papst, seit 1625 Urban VIII., ein sehr weltlich gesinnter, kriegslustiger und diplomatischer Herr, und Venedig waren vor den Siegen des Kaisers in Deutschland erschrocken, fürchteten aufs neue sein Uebergewicht in Italien und verbanden sich mit Frankreich gegen ihn. Deßhalb wurde auch Schweden aufgemuntert, den Kaiser in Norddeutschland anzugreifen. Die Nachgiebigkeit des Kaisers gegen Bayern erklärt sich vielleicht aus der Besorgniß, Max möchte jenem gefährlichen Bunde öffentlich beitreten. Nie lag die Scheinheiligkeit des Papstthums offener zu Tage als damals. Immer schob es den heiligen Glauben vor, und immer war sein eigentlicher Zweck doch nur, die Einheit der Deutschen zu verhindern. Wollte der Papst den katholischen Glauben schützen, so mußte er es mit dem Kaiser halten und den Schweden vertreiben helfen. Aber er selber rief, mit Frankreich im Bunde, den Schweden nach Deutschland, nur um den Kaiser nicht wieder zu mächtig, Deutschland unter dem Kaiser nicht einig werden zu lassen. Vergebens bat ihn Ferdinand II. um eine Geldhülfe, vergebens drang der spanische Gesandte in den Papst, dem deutschen Habsburger beizustehen und den König von Frankreich, der sich mit dem ketzerischen Schweden verbündete, in den Bann zu thun. Urban antwortete heimtückisch, der Kaiser selber sey Schuld, warum mische er sich in Italien ein? Was gehe ihn Mantua an? Wie möge er Geld fordern, da er ja genug habe, um Italien zu verwüsten? Aus diesen Aeußerungen erkennt man, daß das welsche, italienisch-französische Interesse dem Papst die Hauptsache war. Noch sind uns Zeugnisse dafür erhalten, das Schreiben des kaiserlichen Beichtvaters an einen Jesuiten in Hildesheim, welcher den ganzen Restaurationsplan enthüllt; alle norddeutschen Städte sollten katholische Besatzung erhalten, die Fürsten würden es als Feinde der Städte nicht hindern, sondern gerne sehen. Die Räthe des sächsischen Kurfürsten seyen bestochen. England sey durch die Stuarts, Holland durch Spanien, Schweden durch Polen gelähmt. Dänemark sey noch gefährlich, aber Wallenstein müsse Kopenhagen erobern und den Sund, als den Schlüssel der Ostsee, behalten. Den Hansastädten dürfe man nur das Monopol des spanischen Handels versprechen. Ein gleichzeitiges Schreiben aus Rom gab die giftigen Worte wieder, in denen der Papst seinen Haß gegen das deutsche

Digitized by Google

Kaiserthum aussprach.[1] Aber auch dem sonst gegen Rom so devoten Kaiser entfuhr dießmal das zornige Wort: Ich will den Italienern zeigen, daß sie noch einen Kaiser haben!

Aber die italienischen Siege Spinolas, dem einige Wallensteinische Truppen zu Hülfe kamen, brachten doch nicht dem Kaiser, sondern nur Frankreich Vortheil. Das bereits erstürmte Mantua[2] mußte der Kaiser, weil sonst Bayern sich an Frankreich angeschlossen hätte, dem französischen Herzog von Nevers zurückgeben. In diesem Kriege dienten wieder 6000 Schweizer.

Ehe der Fürstentag zu Regensburg auseinanderging, glaubten die feigen protestantischen Fürsten doch etwas für ihre unterdrückte Religion thun zu müssen und protestirten daher — gegen den verbesserten gregorianischen Kalender, vor dessen vernünftigen Neuerungen sie einen weit größeren Abscheu an den Tag legten, als vor dem Restitutionsedict. Auch feierten sie im Jahre 1630 das hundertjährige Jubelfest der Augsburgischen Confession, die sie im Felde nicht vertheidigt und einem übermüthigen Feinde preisgegeben hatten, mit großem Schaugepränge, in Sachsen mit dreitägigen Freudenfesten. Brandenburg wurde vom Kaiser beruhigt, indem man die Bisthümer Brandenburg, Havelberg und Lebus, die es dem Restitutionsedict gemäß hätte herausgeben müssen, ihm nicht abforderte.

---

[1] „Wenn der Kaiser nicht siegt, wird ganz Deutschland katholisch werden; wenn der König von Schweden nicht siegt, wird ganz Deutschland ketzerisch werden, denn es handelt sich hier nicht um Religion, sondern um das Haus Habsburg, welches alles allein haben möchte und sich so gegen uns beträgt, daß wir vor Herzeleid sterben möchten." Sölti, Der Religionskrieg in Deutschland III. 296.

[2] Unter der Beute befand sich das berühmte Onyxgefäß, das ein Soldat dem Herzog Franz Albrecht von Lauenburg verkaufte, der es dem Herzog Ferdinand Albrecht, Bruder des kunstliebenden Herzogs Anton Ulrich von Wolfenbüttel abtrat, und das noch jetzt im Besitz des Herzogs Karl von Braunschweig ist, der es bei seiner Vertreibung mitnahm.

Digitized by Google

Kapitel 8.

Gustav Adolf.

In Schweden aber regierte damals König Gustav Adolf. Sein Vater Karl, jüngerer Bruder des Königs Johann (aus dem Hause Wasa), hatte sich des schwedischen Throns bemeistert, als Johanns Sohn Sigmund König von Polen und katholisch geworden war. Das größte Unglück für die germanische, der größte Vortheil für die slavische Race. Schweden und Polen hätten gegen Rußland zusammenhalten sollen. Statt dessen bekämpften und schwächten sie sich. Unter Schweden hätte Polen niemals so viel Jammer erlebt, als es später unter Rußland erleben mußte, obgleich letztere beide zur slavischen Race gehörten. Ganz unverantwortlich war die Spaltung im königlichen Hause Wasa. Um das Uebel noch zu vermehren, nisteten sich die Jesuiten in Polen ein und hinderten jede Versöhnung mit Schweden. Die Einmischung des Schwedenkönigs in Deutschland hatte für diesen nicht den Schutz des Protestantismus, sondern nur die Erwerbung Pommerns zum Zweck, weil er dadurch Polen bequemer festhalten konnte.

Schon 1615 wollte Moritz von Hessen den jungen Gustav an die Spitze der Union stellen, allein die Eifersucht Dänemarks und der offene Kampf mit Sigmund hielt ihn ab, sich schon damals in Deutschlands Angelegenheiten zu mischen. Ein gebornes Kriegsgenie begab er sich nach Polen, schlug seinen Gegner und entriß ihm ganz Livland. Dagegen leistete ihm Danzig siegreichen Widerstand. Der Brandenburger Kurfürst, wegen Preußen Polens Vasall, hatte sich gerüstet, verstand sich aber heimlich, gegen Gustav neutral zu bleiben. Der oben schon erwähnte französische Plan, wonach Schweden an die Spitze der deutschen Protestanten treten sollte, zerschlug sich, da Dänemark hastig vorgriff; allein nach der großen Niederlage der Dänen nahm Gustav keinen Anstand mehr, sich den deutschen Protestanten zu nähern. Der Glaube diente ihm nur zum Vorwande, doch wollte er nicht, wie man ihn beschuldigt hat, große Eroberungen in Deutschland machen oder gar protestantischer Kaiser werden. Er hatte nur Polen im Auge und speculirte damals höchstens auf Pommern, um von dieser Landseite Polen besser beikommen zu können, als es ihm bisher von der Ostsee

Digitized by Google

aus gelungen war.[1] Schon wehten seine Fahnen in Stralsund. Zorngrimmig schickte Wallenstein den General Johann Georg von Arnheim (Arnim) mit einigen kaiserlichen Regimentern den Polen zu Hülfe, allein obgleich Gustav in einem kleinen Gefecht beinahe gefangen worden wäre und den Hut verlor, siegte er doch in einem größern bei Marienburg und verstärkte sein Heer durch eine Menge kaiserlicher Ausreißer. Da ließ sich auch der Brandenburger Kurfürst, dem er Marienburg und das fruchtbare Werder verpfändete, von der Neutralität immer mehr zur Freundschaft herüberziehen.

Gustav entwarf nun einen großen Plan. Er schloß mit Polen und Dänemark, die beide sehr geschwächt waren, unter Frankreichs Vermittlung friedliche Verträge und wollte als Retter des Protestantismus auftreten. Es ist höchst merkwürdig, daß ihn die beiden katholischen Parteien lieber kommen sahen, als die protestantische. Die Liga, Frankreich und Bayern, denen sich sogar der Papst anschloß, hofften sich der Schweden zur Schwächung des Kaisers bedienen zu können. Umgekehrt hofften der Kaiser und Wallenstein, die Liga durch die Schweden schwächen zu können, und beide Parteien zauderten eben deßhalb, kräftige Maßregeln gegen Gustav zu ergreifen. Dagegen fand er die größten Schwierigkeiten bei den protestantischen Fürsten, als deren Retter er erschien und die doch nichts von ihm wollten. Gewiß konnte die schwedische Herrschaft im Norden Deutschlands nur auf Kosten der Brandenburger, der Welfen und selbst Sachsens ausgebreitet und befestigt werden. Der Argwohn deutscher Fürsten gegen den fremden eroberungssüchtigen Machthaber, der mit Kriegsgewalt ins Reich zog, war also natürlich, und da sie eben erst mit dem Kaiser versöhnt waren, kam ihnen der neue schwedische Feldzug, der alles in Deutschland aufs neue durcheinander werfen sollte, gewiß sehr ungelegen. Das protestantische Volk war günstiger für die Schweden und für die Fortsetzung des großen Kampfs gestimmt. Gustav war seine Hoffnung

[1] Schweden wollte Polen haben, um Rußland widerstehen zu können. Das war schwedische Politik schon vor Gustav Adolf und blieb es auch unter seinen Nachfolgern Karl Gustav und Gustav III. Polen versäumte es zu seinem Unglück, sich mit Schweden gegen Rußland zu verbinden. Daran trugen Frankreich und die Jesuiten am meisten Schuld durch ihre Wühlereien in Polen. Indem es ihnen glückte, die lutherischen Schweden zu schwächen, arbeiteten sie doch nur der russischen Eroberung in die Hände.

Digitized by Google

und der Held des Tages. Die unter den kaiserlichen Einquartirungen und Plünderungen seufzten, sahen in ihm nur den Erlöser, ohne zu wissen, wie gräßlich einst die Schweden auf deutschem Boden hausen würden.

Gustav Adolf ankerte am 24. Juni, dem Tage vor dem Jubeltage der Augsburger Confession, 1630, bei der Insel Ruden, an der westlichen der drei Odermündungen, unter einem heftigen Donnerwetter, und landete auf Usedom. Sobald er die deutsche Erde berührte, kniete er nieder und rief: „Du weißt es, Gott, daß dieser Zug nicht auf meine, sondern allein auf deine Ehre abgesehen ist.“ Sein Heer bestand nur aus 16,000 Mann, worunter damals schon 40 Compagnien Deutsche unter den Obersten Falkenberg, Diedrich, Holl, Knyphausen, Mitchefahl. Die gläubigen Protestanten nannten ihn seines blonden Haares wegen den Goldkönig und den Löwen aus Mitternacht. Er war von ungewöhnlicher Größe, sein Auge blau und groß, sein Anstand gebieterisch und edel, doch seine Miene mild. Seine ganze Erscheinung trug den Ausdruck der Offenheit. Er wagte sich mit seiner geringen Mannschaft nicht gleich in das Innere eines Landes, wo ihn nur Feinde und mißtrauische Freunde erwarteten. Er suchte zuerst nur in Pommern und Mecklenburg festen Fuß zu gewinnen. Den Herzog Bogislaw von Pommern zwang er in Stettin unter dem Jubel des Volks auf seine Seite zu treten[1] und hob die kaiserlichen Besatzungen der kleinen Städte auf, indem er im Winter auf 1631 seine Soldaten in Pelze kleiden und über die gefrornen Moräste und Wallgräben hinweg eine Stadt nach der andern stürmen ließ. Der kaiserliche Statthalter in Pommern, Torquato Conti, konnte sich in seinem Lager bei Gartz nicht behaupten und begnügte sich, hinter sich alles Land zu verwüsten.[2] Tilly beeilte sich nicht, den Schweden entgegenzugehen; nur Pappenheim verging vor Ungeduld loszuschlagen und durfte wenigstens den Herzog Karl von Lauenburg, der im Dienste

[1] Eine schlaue Klausel des Vertrags sicherte dem Schweden auch nach Bogislaws Tode den einstweiligen Besitz Pommerns, sofern Brandenburg das Erbrecht von andern bestritten würde. Barthold, Pommern IV, 2. 583.

[2] Die armen Einwohner starben Hungers, aßen eine Art Erde als Brod, junge Baumsprossen ꝛc. Zu Wolgast lagen Todte in den Straßen, die noch Heu im Munde hatten. Ein Weib schlachtete ihr Kind. Viele Dörfer gingen in Flammen auf. Mikrälius.

Digitized by Google

der Schweden sich bis Ratzeburg vorwagte, überfallen und gefangen nehmen. Gustav Adolf eroberte Neu-Brandenburg und Demmin. Hier nahm er den Herzog von Savelli gefangen, klopfte ihm auf den Kopf und sagte spöttisch: es würde ihn freuen, allezeit ihn an der Spitze der Kaiserlichen sich gegenüber zu haben. Auch Colberg nahm er (wie schon früher Stargard, Anclam, Wolgast, Gartz) und ließ den kaiserlichen Oberst Götz, der sich hinter ihm in die Insel Rügen geworfen, von dort vertreiben.[1] Aber Mecklenburg wurde noch von den Kaiserlichen behauptet, in Greifswald und Rostock übten kaiserliche Commandanten rohen Uebermuth.[2]

Erst 1631 durfte Tilly vorrücken, nahm Neu-Brandenburg wieder ein und ließ gegen den Vertrag 2000 Schweden daselbst über die Klinge springen, nahm aber die Schlacht, die ihm Gustav bei Schwedt anbot, nicht an, sondern schloß Magdeburg ein. Da glaubte Gustav vor allem sich Brandenburgs versichern zu müssen und zog zunächst vor Frankfurt an der Oder, nahm die Stadt mit Sturm[3] und ließ unter dem Geschrei: „Neu-brandenburgisch Quartier" auch 2000 Kaiserliche niederhauen, damit Tilly lerne, künftig von seinen Barbareien abzustehen und den Krieg menschlich, nicht wie ein Croat zu führen.[4] Eine Menge Kaiserliche ertranken in der Oder, da die Brücke die Menge der Fliehenden nicht fassen konnte.

Gustav schloß unterdeß zu Bärwalde ein Bündniß mit Frankreich, das ihm jährlich 400,000 Thaler versprach, und dessen Hülfe er bedurfte, um so mehr, als die lutherischen Fürsten ihm nicht entgegenkamen. Sollte er umkehren? die Magdeburger riefen ihn, das Volk sah ihn als Erretter an. In bitterm Unmuth sagte Gustav zu

---

[1] Dieser Wüthrich ließ Pasewalk verbrennen, alle männlichen Einwohner umbringen, die Weiber an die Roßschweife gebunden ins Lager schleppen. Im Kloster Bergen auf Rügen ließ er die adeligen Klosterjungfrauen entkleiden und vor seinen Augen durch Croaten schänden. Laniena Paswalcensis 1630.

[2] Zu Greifswald Perusi, der nachher bei einem Ausfall erschossen wurde; zu Rostock Hatzfeld, den der Licentiat Jakob Warmeyer in edlem Zorn mit der Axt tödtete.

[3] Tiefenbach und Schaumburg, die darin commandirten, hatten Gänse über die Mauer herausgehängt, zum Hohn der „nordischen Zugvögel."

[4] Wie die Croaten damals hausten, hat Mikrälius ausführlich beschrieben. Man darf bei ihm nur lesen, wie 600 geflüchtete Weiber und Mädchen bei Pieriz plötzlich von diesen Unholden überfallen wurden ꝛc.

Digitized by Google

dem Herzog Albrecht von Mecklenburg, der mit ihm gekommen war, und der, von Sachsen aufgestiftet, auch jetzt noch schwankte, ob er nicht lieber des Kaisers Gnade suchen solle: „Meine Reise geht auf Magdeburg, solches zu entsetzen, nicht mir, sondern den Evangelischen zum Besten. Will mir niemand beistehen, so zieh' ich von hier stracks wieder zurück, mache mich in meinen Orten fest, biete dem Kaiser einen Accord an und ziehe wieder nach Stockholm. Ich weiß, der Kaiser soll einen Accord eingehen, wie ich begehre. Aber am jüngsten Gericht werdet ihr Evangelischen angeklagt werden, daß ihr nichts für das Evangelium thun wollt; es wird euch wohl noch hier vergolten werden." Die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen leiteten einen Fürstentag zu Leipzig ein, auf dem sie die norddeutschen Fürsten, Lutheraner und Calvinisten in seltener Eintracht,[1] zu einem bewaffneten Neutralitätssystem zu bereden suchten. Sie wollten nämlich den Gang der Dinge abwarten. Sie waren wie der Kaiser gegen die Ligue gestimmt, obgleich aus andern Ursachen; sie hofften nämlich, wenn die Ligue unterläge, das Restitutionsedict rückgängig zu machen. Sie waren aber auch gegen die Schweden gestimmt, deren Nachbarschaft und künftige Dictatur sie fürchteten. Endlich waren sie auch gegen den Kaiser gestimmt, dem sie eben erst im Bunde mit Bayern getrotzt und dessen monarchisches Streben sie zu Gunsten der Fürstenaristokratie durch Wallensteins Absetzung vereitelt hatten. Also waren sie von Herzen für keine der andern Parteien und warteten lieber ab, um von allen Vortheil zu ziehen und nach Umständen zu handeln. Der Kaiser, der aus ähnlichen Gründen zuwartete, gab sich viele Mühe, diese Leipziger Neutralen, namentlich Sachsen, für sich zu gewinnen; allein Sachsen wurde dadurch übermüthig und fiel dem Kaiser lästig durch die Wiederaufwärmung aller alten Beschwerden.

Umsonst bat Gustav Adolf den sächsischen Kurfürsten, sich mit ihm zu verbünden, ehe Magdeburg fiele. Der Kurfürst theilte den Haß aller Fürsten gegen die freien Städte. Auch glaubte er sich von Magdeburg beleidigt. Nach dem Verschwinden des ehemaligen Administrators des Erzbisthums Magdeburg, Christian Wilhelm, Markgrafen

[1] Daß der früher zur Schau getragene anticalvinische Glaubenseifer Hoe's nur erheuchelt war, geht aus der Bereitwilligkeit hervor, mit der er jetzt, um Brandenburg mit Sachsen enger zu verknüpfen, eine Union der lutherischen und calvinischen Kirche vorschlug.

Digitized by Google

von Brandenburg, der mit Mansfeld fortgezogen war, hatte die lutherische Partei, statt des vom Kaiser bestellten Erzherzogs Leopold, den sächsischen Kurprinzen August zum Administrator gewählt, diesen aber nachher vergessen, und Christian Wilhelm war nach seiner Wiederkehr in der Stadt mit Jubel aufgenommen worden. Das konnte der Kurfürst nicht verzeihen. Gustav Adolf hätte inzwischen wohl selbst der Stadt zu Hülfe kommen oder Tilly davon hinweglocken können. Er that es nicht, weil er hoffte, die Noth der Stadt werde den Entschluß Sachsens beschleunigen. Auch Brandenburg sollte helfen. Deßhalb rückte Gustav am 1. Mai vor Berlin. Sein Verhältniß zu dem Kurfürsten Georg Wilhelm war etwas sonderbar. Der letztere besaß eine schöne Schwester Eleonore. Um diese hatten sich vor etwa zehn Jahren der Polenkönig Wladislaw und der Schwedenkönig Gustav, beide die bittersten Feinde, zugleich beworben. Der Kurfürst war für den ersten, weil er Preußen nur als polnisches Lehen und unter polnischem Schutz besaß. Gustav Adolf aber, frei und kühn in allem seinem Thun, kam während einer Abwesenheit des Kurfürsten (1620) nach Berlin, gewann der Prinzessin Liebe und führte sie als Königin nach Stockholm. Der Pole rächte sich nun, indem er die fanatischen Lutheraner in Preußen gegen den reformirten Kurfürsten hetzte, so daß dieser gar wenig mehr in Preußen zu sagen hatte. Dazu kam, daß Jägerndorf, ein brandenburgisches Erbe, vom Kaiser an Lichtenstein geschenkt worden war. Nun hätte sich der Kurfürst an seinen tapfern schwedischen Schwager anschließen sollen, aber er wollte es mit Polen nicht verderben, fürchtete durch Schweden um das Pommersche Erbe zu kommen, und sein allvermögender Minister Adam von Schwarzenberg fesselte ihn an des Kaisers Partei.[1] Erst jetzt, da Gustav selbst erschien, bekam der weibliche Theil der Familie Muth, sich dem verhaßten Günstlinge zu widersetzen. Der Kurfürst sah sich gezwungen, zu Gustav nach Köpnik herauszukommen, war in der äußersten Bestürzung und bat sich nur eine kurze Bedenkzeit aus. Unterdeß sprach Gustav mit den Prinzessinnen. Der Kurfürst kam wieder, wollte auf Schwarzenbergs Rath noch einmal protestiren, aber Gustav ließ ihm

[1] Durch folgende Logik, womit der Kurfürst selbst sich zu entschuldigen pflegte: „Der Kaiser hat einen Sohn, ich habe einen Sohn. Bleibt der Kaiser und sein Sohn Kaiser, so bleibe auch wohl ich und mein Sohn Kurfürst."

Digitized by Google

nur die Wahl, ein Bündniß zu schließen oder Berlin in Asche verwandelt zu sehen. Er unterzeichnete, und die Schweden besetzten Spandau und Küstrin.

Unterdeß wehrte sich Magdeburg verzweifelt tapfer. Schon seit 1629 von Altringer, dann von Pappenheim belagert, schlug es alle Angriffe zurück, ohne fremde Hülfe. Erst als die Noth wuchs, trat eine kaiserlich gesinnte Partei hervor und suchte die Gemüther zu ängstigen.[1] Gustav Adolf schickte der Stadt seinen Obersten Falkenberg zum Commandanten, einen tapfern Mann, der sich, als Schiffer verkleidet, durch den Feind hindurchschlich.[2] Die Fürsten von Hessen und Weimar wünschten zwar die Stadt zu retten, aber Tilly's Uebermacht schreckte sie. Dieser schloß Magdeburg eng ein und nahm, trotz der verzweifelten Gegenwehr, nach einander alle Außenwerke. In der Nacht auf den 20. Mai 1631 machte die kaiserliche Partei unter den Bürgern großen Lärm und verlangte die Uebergabe. Falkenberg eilte Morgens 4 Uhr aufs Rathhaus. Er, der Administrator, alle Muthvollen widersetzten sich der Uebergabe. Während aber so alle Aufmerksamkeit auf das Rathhaus gerichtet war und man in dieser frühen Morgenstunde auf keinen Angriff gefaßt war, schlich Pappenheim, der sich (eigenmächtig, ohne Ordre von Tilly), wie früher bei Mästricht, absichtlich diese ungewöhnliche Stunde zum Sturm auserlesen hatte, leise heran und erstieg die Mauern an einer Stelle, wo die Schildwache schlief und die übrige Besatzung eben mit einer Betstunde beschäftigt war und die Flinten (die damals noch mit Lunten entzündet werden mußten) nicht schnell genug in Bereitschaft hatte. Sobald Falkenberg die Gefahr inne wurde, warf er sich derselben entgegen, aber ein Schuß streckte ihn zu Boden. Der tapfere Bürgerhauptmann Schmidt fand denselben Tod. Der Administrator wurde gefangen und

[1] Man stritt lange um die Gebeine des h. Norbert, die in der Stadt ruhten. Die Katholiken verlangten ihre Auslieferung, da sie der protestantischen Stadt nichts nützen könnten, und um sich dem Kaiser gefällig zu zeigen, gab man sie endlich (1627) heraus. Aber das gemeine Volk war sehr unzufrieden damit, weil ein alter Glaube herrschte, Magdeburg könne nicht erobert werden, so lange St. Norberts Gebeine in ihr ruhen. Rathmann, Geschichte Magdeburgs IV, 175.

[2] Chemnitz erzählt, Pappenheim habe den Falkenberg (von dem ein Vetter im kaiserlichen Heer diente, der nachher Gustav Adolfs Mörder wurde) mit einer großen Summe bestechen wollen, Falkenberg aber habe geantwortet: „braucht der von Pappenheim einen Schelmen, so mag er ihn im eigenen Busen suchen."

Digitized by Google

hart mißhandelt. Die Bürger wehrten sich noch lange in den brennenden Straßen aufs tapferste. Zuverlässige Untersuchungen haben ergeben, daß es nach Falkensteins Plane die entschlossensten Bürger selbst waren, welche den Brand legten, um das reiche Magdeburg lieber zu Grunde gehen, als den Katholiken in die Hände fallen zu lassen.[1] Zuletzt unterlagen sie der Uebermacht der 40,000 Kaiserlichen, die alle, nachdem Tilly Pappenheims Ungestüm hatte folgen müssen, eindrangen. Die Soldateska, gleich einer Bande losgelassener Teufel, schonte weder Alter noch Geschlecht. 20, nach andern 30,000 Menschen kamen um.[2] Die Stadt verbrannte bis auf 137 kleine Häuser und den feuerfesten Dom, in den sich 4000 Menschen retteten; gleich anfangs durch eine Wache geschützt, erhielten sie Gnade von Tilly, der sehr bekümmert war, 1631.[3] Der Haß jener Zeit schilderte den bayerischen Feldherrn als eine hagere Figur auf einem großen Rosse, in einer kurzen aufgeschlitzten Jacke von grünem Atlas, auf dem hohen Spitzhut eine noch höhere rothe Feder, unter einer aufgerunzelten Stirne große grelle Augen, unter der spitzigen Nase einen starrenden Schnurrbart, steif, gespenstig, hohlwangig. Und doch war er an den Greueln unschuldig. Nur Pappenheim freute sich dieser „Magdeburgischen Hochzeit," wie es

[1] Die Pappenheimer zündeten gleich anfangs ein Haus an, was aber allein für sich ausbrannte. Die großen Brände begannen erst im Innern der Stadt. Bensen, das Verhängniß Magdeburgs.

[2] Die Prediger Pormann und Ritter starben vor ihren Altären, der Bürgermeister Brauns im Gebet; ein edles Fräulein stürzte sich, von einem Offizier fortgeschleppt, über die Elbebrücke, eine andere in einen Brunnen; 20 junge Mädchen umarmten sich und stürzten sich alle zugleich in die Elbe, andere in die Flammen der brennenden Häuser, um den viehischen Soldaten zu entgehen; 53 Frauenzimmern wurden in der Katharinenkirche, indem sie knieend um ihr Leben baten, von den Croaten die Köpfe abgeschlagen. Einer rühmte sich, 20 Säuglinge aufgespießt zu haben. So erzählt Rathmann. Geijer theilt aus des Salvius Meldung an den schwedischen Reichstag noch folgendes mit: „Mit Keinen sind sie schlimmer als mit den Geistlichen umgegangen; erst erschlugen sie dieselben unter ihren Büchern, dann verbrannten sie diese mit ihnen; Frauen und Töchter schleppten sie an die Pferde gebunden ins Lager und hanthierten sie jämmerlich. St. Johanns Kirche ist voll mit Weibern gewesen, die, sagt man, hätten sie außen zugenagelt und so verbrannt ꝛc."

[3] Unwahr ist die Angabe, er habe denen, die ihn gebeten, er möge den Greueln ein Ende machen, gesagt: „kommt in einer Stunde wieder." Khevenhüller meldet, Tilly habe auf den Trümmern der Stadt aus Mitleid geweint.

Digitized by Google

seine Soldaten nannten, und schrieb voll Entzücken nach Wien: „daß seit der Eroberung Jerusalems und Troja's keine größere Victorie erfahren und erhört worden und bedaure, Dero kaiserliche Frauenzimmer nicht selbst zu Zuschauern gehabt und von ihnen den Ritterdank erhalten zu haben.“ [1]

Kapitel 9.

Die Schlacht bei Leipzig.

Gustav Adolf vernahm die Unglückskunde mit Schmerz und Zorn. Wahrscheinlich rechnete er darauf, daß das Volk selbst, bei dem Magdeburgs Zerstörung eine große Wirkung[2] gethan hatte, ihm helfen würde, falls die Fürsten noch länger zauderten. Brandenburg drohte ihm einen schlimmen Streich zu spielen, indem es Spandau wieder forderte. Aber Gustav ritt am 12. Juni 1631 zum zweitenmal vor Berlin, ließ alle seine Kanonen auf das Schloß richten und erzwang ein Bündniß.[3] — In den obern Landen hatte die Zerstörung Magdeburgs theils ungeheuren Schreck verbreitet, theils hohen Unmuth entflammt. Straßburg ahmte Magdeburgs Beispiel nach und rüstete sich aus aller Kraft. Viel Volk aus Schwaben strömte herbei, und schüchtern unterstützte der neue Vormund-Regent in Würtemberg, Julius Friedrich, das Unternehmen. Da ließ der Kaiser die vor Mantua zurückgelassenen 15,000 Mann unter Egon von Fürstenberg über die Alpen kommen und Schwaben züchtigen. Memmingen

[1] Die Katholiken feierten Magdeburgs Zerstörung durch Siegesfeste. Sogar Wolfgang von Mansfeld, der legitime Stammhalter des einst für Luther so begeisterten Hauses, hatte sich von den Jesuiten bekehren lassen und ließ vom alten Schloß Mansfeld herab jubelnd Victoria schießen. Dafür wurde sein Geschlecht vom Kaiser gefürstet, starb aber aus (1780) und erbte durch Heirath auf das Geschlecht der Grafen Coloredo fort.

[2] „Entsetzen verbreitete sich in ganz Deutschland, besonders in den Städten. Alle bisher unschlüssigen Protestanten fielen nun den Schweden zu. Ferdinands Gewalt wurde immer verhaßter und die zurückgehaltene Wuth suchte Rache.“ Riccius de bello Germ.

[3] Bei dem Freudenschießen fielen 40 scharfe Schüsse, vielleicht damit Brandenburg beim Kaiser sich entschuldigen konnte, er habe Gewalt gelitten.

Digitized by Google

und Kempten wurden grausam von ihm mißhandelt. Julius Friedrich zog ihm zwar mit einem Heer entgegen, wagte aber keinen Kampf[1] und unterwarf sich. Fürstenberg benahm sich unerträglich übermüthig, verbrannte die von aus Oesterreich geflüchteten Protestanten neugebaute Stadt Freudenstadt im Schwarzwalde, verheerte das Land und setzte bei allen seinen Unterhandlungen sein Wappen über das herzogliche. Doch konnte er sich vor Straßburg nicht aufhalten, sondern eilte Tilly zu Hülfe nach dem Norden. Hier waren die Harzbauern aufgestanden und schlugen dem Tilly beim Durchzug durch das Gebirge viel Volk todt. Dieser wüthete dafür in der goldenen Au und wollte auch Hessen zur Wüste machen, aber Landgraf Wilhelm zog gerüstet an die Grenzen. Auch die Holländer blieben nicht unthätig, sondern eroberten die wichtige Festung Wesel. König Gustav selbst war unterdeß bis an die Elbe vorgerückt und hatte ein festes Lager bei Werben aufgeschlagen. Nun mußte Tilly sich gegen ihn wenden, sein zu weit vorausgeschickter Vortrab fiel aber in einen schwedischen Hinterhalt und litt viel.[2] Als Tilly daher einen nächtlichen Sturm auf Werben wagen wollte, wurde er verrathen, und die Schweden empfingen ihn mit mörderischen Schüssen. Da zog er ab. Jetzt unterstützte ihn der Kaiser durch das Kriegsvolk unter Fürstenberg, Altringer ꝛc.; allein der kaiserliche Hof knüpfte an diese Hülfe die Bedingung, daß Tilly Sachsen mit Feuer und Schwert verheeren solle, um den zweideutigen Kurfürsten Johann Georg zu einer Entscheidung zu zwingen. Die eigentliche Absicht dabei war, Sachsen gegen Bayern und die Ligue zu erbittern, weßhalb sich auch Maximilian nur sehr ungern der kaiserlichen Zumuthung fügte. Indeß konnte Tilly ohne die kaiserliche Hülfe die Schweden nicht schlagen. Er that also, wie ihm befohlen war, plünderte Halle, Merseburg, Zeiz, Weißenfels, Naumburg und überschwemmte mit seinem wilden Heere sengend und brennend die

---

[1] Weil das Heer viel Kirschen fand und verzehrte, hieß dieser kleine Feldzug der Kirschenkrieg.

[2] Einer seiner Obersten, der berüchtigte, aus dänischen Diensten zu ihm übergetretene Holk, war besonders tapfer, verlor aber zwei Fahnen. Auf einer derselben war die Göttin Fortuna abgebildet mit der Inschrift audactor: auf der andern ein von einer Schlange umwundenes Schwert. Holk wurde katholisch und überbot alles in Schwelgerei, Hurerei und Plünderung. Der Verlust eines Auges machte ihn noch abschreckender.

Digitized by Google

große Leipziger Ebene. Johann Georg wurde dadurch erbittert,[1] folgte dem Drange der Umstände, den Wünschen seines warm protestantischen Volks, schloß den Bund mit Schweden und stellte seine Soldaten unter den Befehl Arnheims, der aus kaiserlichen Diensten getreten war und, mehr Diplomat als Feldherr, ganz zu dem intriganten sächsischen Hofe paßte. Die Wahl und das Benehmen dieses insgeheim mit Wallenstein correspondirenden Generals läßt auf eine sehr hinterhaltige Politik Sachsens schließen. Indeß jubelte das Volk. Gustav Adolf kam nach Wittenberg, wo er die beiden Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg auf offenem Markte umarmte und unter andern den Studenten sagte: „Von hier ist das Licht zu uns gekommen, weil es aber bei euch verdunkelt worden ist, müssen wir nun zu euch kommen, es wieder anzuzünden." Bei Düben in der Haide kamen 18,000 Sachsen unter großem Jubel zu den Schweden, und nun ging es gegen Leipzig, das Tilly so eben eingenommen.

Auf der großen Ebene von Leipzig stießen die Schweden und Kaiserlichen auf einander, die Schweden, in Regimenter vertheilt, davon jedes seinen Feldprediger hatte und täglich mehrmals mit dem frommen König sang und betete, alle zu strenger Disciplin gewöhnt; die Kaiserlichen dagegen mit einer Menge Troß und Beutewagen, zu jeder Ausschweifung und Grausamkeit gewöhnt, gottlosem Fluchen, Trinken, Huren ergeben. Die Schweden zeichneten sich durch leichte Röcke ohne Harnisch und durch rasche Bewegungen aus, denen auch ihr leichtes Feldgeschütz entsprach. Gustav Adolf hatte in dieser Hinsicht das Heer-

[1] Er sagte: „Der Kaiser will Sachsen zum Nachtisch aufsparen, aber zuweilen gibt es dabei Nüsse, an denen man sich die Zähne verdirbt." In seiner offenen Erklärung wirft er Tilly vor, derselbe habe nicht nur das sächsische Volk aufs erbärmlichste ausgeplündert, sondern namentlich auch seine Beamten gequält, denselben mit Stricken die Köpfe zusammengeschraubt, Daumenschrauben angelegt ꝛc. Uebrigens war der Kurfürst schon bei der ersten Ankunft der Schweden etwas kühner gegen den Kaiser geworden. In seinem 1630 gedruckt erschienenen Schreiben heißt es: „Als ich Ew. Kais. Maj. Böhmen erobern helffen, hat niemals kein ander intent herfürgeleuchtet, als Fried im h. röm. Reich zu stiften, im wenigsten aber dadurch die Augsb. Confessionsverwandten zu betruken. Ich bin auch dessen versichert worden, habe darauff sämmtliche Ständ der Augsb. Confess., welche damals voller Sorgen gestanden, durch mein kurfürstliches Wort, daß dieß nimmer geschehen würde, assecurirt ꝛc." Dennoch, fährt er fort, habe der Kaiser nicht nur in seinen Erblanden, sondern auch im Reich die Lutheraner unterdrückt und Sachsen selbst mit schweren Lasten heimgesucht.

Digitized by Google

weſen ganz umgeformt. Die Kaiſerlichen hatten noch nach der alten Weiſe eng anſchließende Kleider, darüber den Harniſch, wenigſtens Küraß, Beinſchienen und Helm, viel weniger Ordnung und Mannszucht, langſamere Bewegungen und unbehülfliches, für den Feldgebrauch zu ſchweres Geſchütz. Tilly wollte die Schlacht nicht eher wagen,[1] bis die Corps von Altringer und Fugger, die er erwartete (Fürſtenberg war zu ihm geſtoßen), ihn würden verſtärkt haben, obgleich er ſchon 40,000 Mann, ſo viel wie die Schweden und Sachſen, hatte. Aber Pappenheim, den er zu einer Recognoscirung ausſchickte, ließ ſich in eine Schlacht ein, und um ihn zu retten, mußte Tilly ſein ganzes Heer entfalten. Er that es höchſt ungern und voll Zorn über Pappenheim mit den Worten: „Der Menſch wird mich noch um Ehre und Reputation und den Kaiſer um Land und Leute bringen.“ Guſtav Adolf, in einem einfachen grauen Ueberrock, mit grüner Feder auf weißem Hute, ritt vor die Schweden und ermahnte ſie, tapfer zu ſtreiten. Den rechten Flügel bildeten die Schweden, den linken die Sachſen. Tilly's Heer bildete nach alter Weiſe eine lange Linie. Guſtav aber theilte das ſeinige in verſchiedene leichtbewegliche kleine Maſſen, öffnete ſie in der Mitte, um den Rauch und Staub nicht ins Geſicht zu bekommen, und griff Tilly's Flanken an. Adolf von Holſtein,[2] derſelbe, den die Bauern in Oeſterreich geſchlagen, fiel in die Lücke der Schweden ein, wurde aber zwiſchen zwei Feuer genommen, ſein Corps vernichtet, er ſelbſt tödtlich verwundet und lebte nur noch einige Stunden, um die Vorwürfe zu hören, die man ihm wegen ſeines Abfalls zum Papismus machte. Pappenheim warf ſich mit ſeinen furchtbaren Küraſſieren ſiebenmal auf die Schweden, wurde aber jedesmal zurückgeſchlagen. Tilly warf ſich auf die Sachſen und ſiegte; nun kamen ihm aber die Schweden in die Flanke, eroberten ſein Geſchütz, richteten es gegen ihn ſelbſt und zwangen auch ihn zur Flucht, am 7. September 1631. Noch niemals beſiegt, konnte ſich der graue

[1] Er hielt Kriegsrath in einem abgelegenen Hauſe vor Leipzig und merkte erſt nachher, daß es das Todtengräberhaus geweſen, was man als eine ſchlimme Vorbedeutung anſah.

[2] Das gräflich oldenburgiſche Haus theilte ſich ſeit der Beſitznahme des däniſchen Throns in die altoldenburgiſche und däniſche Linie, von welcher ſich wieder die holſteiniſche abgezweigt und in mehrere kleinere verbreitet hatte. Adolf wurde ausnahmsweiſe katholiſch.

Digitized by Google

Feldherr[1] in seine Niederlage nicht finden. Als man ihn antrieb, sich zu retten, blieb er stehen, das Auge voll Thränen, starr. Schon von drei Kugeln verwundet, gerieth er unter die heranstürmenden Schweden, deren einer, der lange Fritz, ein riesenhafter Rittmeister, ihn mit dem Kolben eines Carabiners in den Nacken schlug. Doch rettete ihn Herzog Rudolf von Lauenburg, der den langen Fritz erschoß. Dann nahm ein Viereck treuen Fußvolkes den alten Feldherrn in die Mitte. In wilder Flucht ging es bis Halberstadt, wo Tilly die Trümmer seines Heeres sammelte. Ihm folgte das schnell improvisirte, die Freude des Augenblicks recht gut ausdrückende Volkslied: Fleuch, Tille, fleuch! Bei einem lärmenden Bankett der Sieger bot sich der betrunkene Kurfürst von Sachsen an, dem König von Schweden die deutsche Kaiserkrone aufs Haupt zu setzen.

Diese Niederlage Tilly's erfüllte das Volk mit solchem Vertrauen, daß sich die sächsischen Bauern ringsum erhoben, viele Kaiserliche todtschlugen und sich zu Gustavs Fahnen schaarten, so daß dieser in wenigen Tagen stärker war, als vor der Schlacht. Auch die Fürsten faßten jetzt ein Vertrauen, die kleinen kamen alle herbei, zu helfen. Gustav hatte nun die Wahl, entweder Tilly nach dem südwestlichen Deutschland zu folgen, oder sogleich in die unbeschützten Erbstaaten des Kaisers einzudringen und ihn selbst in Wien zu überfallen. Jetzt oder nie war es Zeit, Habsburg für immer zu erniedrigen. Darum arbeitete Frankreich und sogar Papst Urban VIII.[2] eifrig an einer

[1] Tilly war damals 72 Jahre alt, ein wunderlicher alter Junggeselle, der von sich rühmen durfte, niemals Wein getrunken, nie ein Weib berührt und nie eine Schlacht verloren zu haben. Die Wunden machten ihn um so bestürzter, als er sich durch eine geweihte Hostie gegen dieselben geschützt wähnte. Er scheint ganz ernsthaft dem Schwedenkönig einige Teufelskunst zugetraut zu haben, denn einer seiner Freunde, der nach der Schlacht an den Papst schrieb, und ausdrücklich meldete, daß die Hostie nichts geholfen habe, nennt Gustavs Heer eine „läppische schwarzkünstlerische Armee." Uebrigens war Tilly der edelste Charakter, treu seinem Kurfürsten, unbestechlich, uneigennützig. Wie er den Herzoghut von Calenberg verschmäht, so auch jede Beute. Er starb ohne Vermögen, während Wallenstein im Raub der Länder schwelgte.

[2] Vergl. Ranke's Päpste. Der Papst weigerte sich, Geld zum Kriege gegen Gustav beizusteuern, als er vom Kaiser und Spanien dazu ermahnt wurde, und erklärte, Gustav habe nirgends den katholischen Gottesdienst gehemmt, sondern überall geschützt, folglich sey der ganze Krieg kein Religionskrieg. Vergl. Sötti, Elisabeth Stuart II, 158.

Digitized by Google

Versöhnung Schwedens mit Bayern. Allein Gustav hatte gesehen, wie sehr das ganze protestantische Deutschland für ihn begeistert war, und zu klug, um das deutsche Reich der französischen Habgier aufzuopfern, handelte er im Sinn eines künftigen protestantischen Kaisers, ging, anstatt sich dem antikaiserlichen Bunde anzuschließen, gerade auf denselben los, zertrat Bayern, schreckte Frankreich und machte sich Seiten und Rücken frei, bevor er die scheinbar schwachen Ueberreste der habsburgischen Macht vernichten wollte. Indem er aber die westliche Richtung einschlug und nur den sächsischen Kurfürsten nach Böhmen schickte, der mehr diplomatisirte, als handelte, ließ er dem Kaiser Zeit, sich zu fassen und neue gewaltige Rüstungen zu machen. Sein Kanzler, Oxenstierna, der ihm aus Schweden nachreiste und ihn in Frankfurt am Main einholte, begrüßte ihn mit den Worten: „Ich hoffte E. Maj. in Wien zu finden."

War Gustavs Plan mißlich, so führte er ihn doch rasch und sicher aus. Georg von Lüneburg wurde in die braunschweigischen Länder geschickt, sich dieselben mit einem erst noch zu bildenden Heere wiederzuerobern. Baudis, Gustavs trefflicher General Banner, und Landgraf Wilhelm von Hessen sollten ihn unterstützen und ganz Norddeutschland von den Liguisten säubern.[1] Gustav selbst zog über Merseburg, wo er noch 2000 Kaiserliche vernichtete, und Erfurt, das ihn ehrenvoll aufnahm, durch den Thüringer Wald rasch in die fränkischen Bisthümer Bamberg und Würzburg. Bamberg ließ er liegen; stürmte aber Königshofen und Würzburg, dessen Burg, voll von Schätzen und geflüchteten Gütern, eingenommen und die Besatzung, 1500 Mann mit vielen Mönchen, ermordet wurde.[2] Darauf ließ er sich in Würzburg wie schon vorher in Magdeburg, Halle, Erfurt als Landesherr huldigen, denn die geistlichen Besitzungen und Reichsstädte wollte er einstweilen zu seiner unmittelbaren Verfügung

[1] Baudis und Banner hielten, sobald der König nicht dabei war, schon nicht mehr auf Mannszucht. Die Schweden plünderten nicht nur Klöster, sondern in Zeitfuchs Stolbergischer Historie heißt es auch: „und waren die Nonnen im Kloster Wasserleer von 50 Schweden unter ihrem Rittmeister von Hahnensee nicht mit Schändungen verschont geblieben."

[2] Bernhard von Weimar leitete den Sturm und verlor ein Pferd unter dem Leibe. Die Burg fiel, weil die Zugbrücke durch die Last der auf ihr liegenden Todten zu schwer geworden war, um noch aufgezogen werden zu können.

Digitized by Google

haben. Unterdeß hatte Herzog Karl von Lothringen, dem der Kaiser trüglich den Kurhut versprochen, ein großes Volksaufgebot erlassen und war mit seinem schlecht disciplinirten Kreuzheer über den Rhein gezogen, Tilly's Unglück wieder gut zu machen. Aber Tilly schickte ihn zurück, denn er hoffte immer noch, Gustav werde sich unter französischer Vermittlung mit Bayern versöhnen lassen. Max trat damals in ein geheimes Bündniß mit Richelieu. Gustav ließ sich inzwischen durch keine Unterhandlungen irren, sondern rückte den Main hinab gerade an den Rhein, um sich zwischen Frankreich und Bayern zu werfen, den Holländern die Hand zu bieten und zugleich die oberdeutschen Protestanten aus ihrer drückenden Lage zu befreien. Hanau, Aschaffenburg, Rothenburg ergaben sich ihm. In Frankfurt am Main zog er im Triumph ein und ritt mit entblößtem Haupt durch die jubelnden Bürger.[1] Dann nahm er Mainz.[2] Der Kurfürst-Erzbischof Anselm Casimir floh davon, 1631. Das katholische Landvolk des Kurfürstenthums Trier stürmte das Schloß Malsberg und ermordete daselbst schwedische Offiziere; das vergaß man aber bald wieder beim Uebertritt Speyers, Landau's und vieler anderer Orte zur schwedischen Partei. Viele Festungen, worin sich noch die Kaiserlichen hielten, wurden erobert. So Königstein bei Frankfurt, worin Gustav Pappenheims hier verwahrte Schätze erbeutete und an seine Krieger vertheilte; Mannheim, das Bernhard von Weimar überrumpelte, indem er sich mit seinen Reitern für kaiserlich ausgab und mitten in der Nacht Einlaß verlangte und erhielt; Kreuznach, wo Gustav allein einen hohen Hügel erklimmte, um die Festung zu besehen, und in Lebensgefahr kam; Bacharach, das Bernhard von Weimar mit Sturm nahm. Die ganze Pfalz wurde wieder befreit vom drückenden Joch der Spanier, die überall entflohen und nur Heidelberg unter dem Commandanten Heinrich von Metternich scharf besetzt hielten. Ein lauter Jubel drang den Rhein und Neckar aufwärts, da die ersten Schweden erschienen, und diese selbst waren entzückt über das schöne Land, über die freund-

[1] Dem Rath, der ihm anfangs die Thore nicht öffnen wollte, weil die Messe darüber leiden könnte, sagte er: „wie mögt ihr von euern Messen reden, wo es sich um die höchsten Güter des Glaubens und der Freiheit handelt."

[2] Er setzte bei Oppenheim über den Rhein und ließ zum Andenken an diesen Uebergang eine hohe Säule aufrichten, oben mit einem Löwen, dessen Haupt ganz in einem Helm steckte und der in den Klauen ein Schwert trug.

Digitized by Google

liche Aufnahme und über den Wein, der dem gemeinen Mann des Nordens bisher unbekannt geblieben, und den er jetzt in die eisernen Sturmhauben schüttete, Semmel einbrockte und nach seiner Landessitte als Kaltschale genoß, wie Salvius nach Schweden schrieb. Auch Schwaben theilte die allgemeine Lust, da der König den General Horn abschickte, der Heilbronn und Mergentheim wegnahm und überall das lothringische Raubgesindel vertrieb oder niederhieb. Ulm sandte den Schweden schon von fern den Gruß zu. Pfalzgraf Christian von Birkenfeld (Nebenlinie des pfälzischen Zweiges der Wittelsbacher) warb für die Schweden. Der vertriebene Friedrich kehrte wieder. Wenn ihn Gustav nicht förmlich in der Pfalz wiedereinsetzte, so geschah es nur, um durch diese Weigerung England zu Hülfeleistungen anzuspornen. Auch Gustavs Gemahlin, die Königin Eleonore, kam zu ihm nach Frankfurt, seinen Triumph mitzufeiern.[1] Mainz mußte Gustav huldigen. Er befestigte die Stadt vorzüglich durch die an der Landspitze, wo der Main in den Rhein fließt, bei Kostheim angelegte Gustavsburg. Leider ließ er die kostbare Bibliothek des Erzbisthums (wie einst Maximilian die Heidelberger nach Rom) nach Schweden abführen, aber das Schiff, das sie trug, wurde bei einem heftigen Sturm auf der Ostsee verschlungen, ein unersetzlicher Verlust, da Mainz der älteste Sitz deutscher Literatur gewesen und hier unendlich viel gesammelt war. — Zugleich drang Rheingraf Otto Ludwig am Oberrhein vor und vertrieb die kaiserliche Besatzung fast aus ganz Elsaß (die in Colmar wurde von den Bürgern selbst überwältigt).

Unterdeß hatte sich Tilly, „der alte Teufel," wie König Gustav damals an den Pfalzgrafen schrieb, wieder blicken lassen. Drei seiner Regimenter wurden in Würzburg von den Schweden niedergehauen.

[1] Sie schloß ihn, sobald sie ihn erblickte, in die Arme und hielt ihn fest umschlungen mit den Worten: nun ist der große Gustav endlich ein Gefangener worden. Harte. Ein Prior zu Seligenstadt, Walz, der sein Kloster nie verließ und in allen Kriegsgefahren durch seltne Charakterstärke und guten Muth sich rettete, und der die Begebenheiten seiner Zeit aufzeichnete, macht eine sehr günstige Schilderung von Gustav Adolf, der dem katholischen Glauben überall Achtung erwiesen habe, eine sehr ungünstige aber von seiner brandenburgischen Gemahlin. „Als sie zu Seligenstadt einzog, hatte sie einen Affen bei sich, der zu Pferde saß, wie ein Capuziner gekleidet und geschoren war und einen Rosenkranz in der Hand hielt, dignum ridicula muliere spectaculum." Steiner, Gesch. von Seligenstadt.

Digitized by Google

Tilly selbst aber nahm Rotenburg an der Tauber[1] und Bamberg und fiel auch über Nürnberg her, um dieser prächtigen Stadt, die den Schwedenkönig schon freundlich begrüßt hatte, so mitzuspielen, wie Magdeburg. Aber er mußte zurück,[2] um Bayern selbst gegen Gustav zu decken, und nur Pappenheim warf sich nach Norddeutschland. Schon war Donauwörth in Tilly's Gewalt. Bevor Gustav in Bayern eindrang, machte er einen kurzen Besuch in Nürnberg, bei welchem Anlaß er die merkwürdigen, seine Absichten am klarsten enthüllenden Worte sprach: „Von seinen Freunden verlange er nur Dankbarkeit, aber das dem Feind Abgenommene denke er zu behalten: der protestantische Bund müsse, von dem katholischen getrennt, sich ein eigenes Haupt wählen; mit bloßem Sold könne er sich nicht begnügen, er habe ein Recht Land zu fordern, vor allem Pommern, das er, der nothwendigen Verbindung mit der See wegen, nicht missen könne, und es bedürfe einer neuen Ordnung, die alte Reichsverfassung tauge nichts mehr." Die Nürnberger antworteten, „daß sie kein besseres Subjectum zum Oberhaupte wüßten, als Ihro Majestät selbst."[3] Gustav bewunderte ihre Stadt, sagte, er habe noch nie eine größere und schönere gesehen, und ließ durchblicken, er werde sie zur Hauptstadt des künftigen protestantischen Reiches machen.

Tilly verschanzte sich bei Rain am Lech in einer sehr festen Stellung, um Bayern zu decken. Auch Max war im Lager. Gustav zog heran, ließ alle seine Kanonen aufführen und drei Tage lang, vom Winde begünstigt, ein so entsetzliches Geschützfeuer machen, daß er in Rauch verborgen eine Brücke schlagen konnte.[4] Tilly selbst er-

[1] Die tapfern Bürger wehrten sich 30 Stunden lang auf den Wällen. Als die wenigen Schweden, die in der Stadt waren, capitulirten, konnten sich auch die Bürger nicht mehr halten. Die schwangeren Frauen der Stadt warfen sich Tilly zu Füßen und umfaßten die Hufe seiner Rosse. Da rief er: „laßt die Hunde leben."

[2] Sich rächend durch grausame Verwüstungen. In Anspach ließ er sogar die Gräber der Markgrafen aufwühlen und vom Gerippe des Joachim Ernst, der in der Union gewesen, das demantne Ordenskreuz abreißen. — Ein Ulmer, den Fürstenberg gezwungen mitgenommen und der noch bei Tilly's Heer war, steckte den ganzen Pulvervorrath desselben in Brand und entkam glücklich nach Nürnberg. Dieß führt Chemnitz als den Grund von Tilly's Abzug an.

[3] Breyer, Beiträge. München, 1812. S. 207.

[4] Gustav sagte: was andere für unmöglich halten, gelingt am leichtesten.

Digitized by Google

griff eine Fahne und warf sich den Schweden entgegen, aber eine Kugel zerschmetterte ihm den Schenkel, und er starb unter großen Schmerzen, indem er dem fliehenden Maximilian dringend empfahl, Regensburg (den Schlüssel von Böhmen, Oesterreich und Bayern) um jeden Preis zu besetzen. Schon war Horn unterwegs, die Bayern aber kamen ihm zuvor, indem sie sich für Schweden ausgaben und als solche, von der Nacht begünstigt, in Regensburg aufgenommen wurden.

Gustav zog nach Augsburg, wo er das Evangelium herstellte und sich huldigen ließ, nach Ingolstadt, wo den Sohn des Markgrafen von Baden-Durlach eine tödtliche Kugel traf und dem König selbst das Pferd unter dem Leib erschossen wurde, worauf er wieder abzog, ohne die Stadt genommen zu haben, und nach München, das sich ohne Widerstand ergab, da der König die Stadt zu schonen versprach. Anfangs hatte er sich geäußert, Magdeburg und München fangen mit dem gleichen Buchstaben an. Doch wollte er seinen Feind durch Großmuth beschämen. Die Stadt kam mit 400,000 Thalern Brandschatzung davon.[1] Als der König einritt, bemerkte man an seiner Seite den vertriebenen Böhmenkönig[2] und die schwedische Königin mit dem schon erwähnten Affen, den man in eine Kapuzinerkutte gesteckt hatte. In der Stadt wurden ihm 140 vergrabene Kanonen verrathen, in deren Läufen 30,000 Ducaten und viele andere Kostbarkeiten verborgen waren. Er ließ sie ausgraben mit den Worten: „Lasset die Todten auferstehen." Maximilian hätte gerne Frieden gehabt. Aber Gustav Adolf ließ ihm sagen: „Ich kenne den Herzog von Bayern und seine Pfaffen, er trägt eine doppelte Kassake und kehrt bald das Blaue, bald das Rothe heraus. Wenn man die Laus loben will, kann man wohl sagen, was für ein nützlich und getreues Thier sie sey, die uns das böse Blut abzapfe; aber mich soll er nicht betrügen, weil ich sein falsches Gemüth schon kenne." Dasselbe hätte er auch den nordischen Kurfürsten sagen können.

[1] Er verglich die schöne, aber in einer unfruchtbaren Ebene liegende Stadt mit einem goldnen Sattel auf einem magern Pferde.

[2] Er speiste mit Gustav Adolf auf dem Schloß und bewunderte die Pracht desselben, schrieb aber an seine Gemahlin: „könnte ich auch alles fortbringen, ich würde nichts nehmen." Ein edler Zug, wenn man bedenkt, daß ihm in der Pfalz, wie vorher in Prag alles geraubt worden war.

Digitized by Google

Kapitel 10.

Wallensteins zweites Commando. Die Lützener Schlacht.

Gustavs Fortschritte wurden dadurch gehemmt, daß er während seiner rheinischen Eroberungen dem Kaiser Zeit gelassen hatte, ihm die gefährlichste Diversion zu machen.

In Norddeutschland hatten sich die kaiserlichen Besatzungen von Rostock und Wismar ergeben müssen, aber Gronsfeld behauptete hier noch das Feld, denn Georg von Lüneburg brachte mit Mühe ein Heer auf die Beine, da ihn seine eigenen Brüder nicht zu unterstützen wagten. Auch Wilhelm von Hessen richtete wenig aus. Die Holländer eroberten Maestricht. Da erschien Pappenheim in den Niederlanden, bekam aber Streit mit den spanischen Generalen, die ihn beim Sturm auf Maestricht nicht unterstützten, und kehrte wieder um, weil seine Gegenwart in Mitteldeutschland nöthiger wurde. Unterwegs eroberte er Hildesheim.[1] Nach seinem Abzug drang Baudis ohne Erfolg bis Köln vor.[2] — Unter den katholischen Bevölkerungen im Süden weckte die Ankunft der Schweden fanatische Wuth, und wie in Hessen und im Harz die lutherischen Bauern gegen die katholische Soldateska aufgestanden waren, so hier die katholischen Bauern gegen die Schweden. Ueberall offenbarte sich tödtlicher Haß.[3] In Bayern wurden alle Schweden, die sich vom großen Heer zerstreuten,

---

[1] Die Pappenheimer sengten und brennten, legten unter andern Langensalza in Asche und gingen barbarisch mit den Menschen um. Aus der ganzen Umgegend flüchtete man nach der Bergveste Stolberg, wo über 4000 Fremde mit ihrem besten Hab und Gut in größter Angst eines Ueberfalls harrten. Zum Glück blieben sie verschont. Zeitfuchs, Stolberg. Hist.

[2] Die Kölner fielen aus und nahmen 300 Engländer und Schotten von Baudis Nachtrapp gefangen, die in einer Kirche zu Deutz eingesperrt und durch einen ihrer tollen Kameraden sammt der Kirche in die Luft gesprengt wurden.

[3] In der kleinen bambergischen Stadt Kronach wehrten sich die katholischen Bürger lange sehr tapfer, fielen auch einmal aus und vernagelten die Kanonen des coburgischen Obersten Hasvert, wurden aber zurückgeschlagen und vier gefangen, die zur Rache für die katholischerseits begangenen Grausamkeiten lebendig geschunden wurden. Jäck, Geschichte Bambergs. Damals wurden auch zu Knittlingen in Schwaben durch den kaiserlichen Obersten Montecuculi alle Einwohner ermordet. (Schwelin, Chronik.)

Digitized by Google

vom Landvolk ermordet, in Weißenburg 1000 Mann, nachdem sie capitulirt, dennoch niedergemacht. Einen größern Bauernaufstand suchte Ossa in Oberschwaben zu organisiren; aber in Biberach wehrten sich die Schweden, von den protestantischen Einwohnern (selbst von Weibern und Kindern) unterstützt, so tapfer, daß die Kaiserlichen 800 Mann verloren und abziehen mußten. Der junge Bernhard von Weimar aber drang mit nur geringer Macht wieder vor, erschlug 500 Bauern im Kloster Weingarten und etliche tausend in Bregenz. Tollkühn wollte Bernhard ins Tirol vordringen, mußte aber auf Gustavs Befehl umkehren. Auch in Leutkirch wurde ein Theil der Truppen Ossa's von den Schweden überfallen und niedergemetzelt; die Stadt Friedberg, wo mehrere Schweden vom Landvolk umgebracht worden waren, durch Banner gänzlich ausgemordet und verbrannt; Horn belagerte die Stadt Konstanz.

Wichtiger als diese kleinen Bewegungen in Gustavs Rücken war das Einschreiten Frankreichs. Nachdem Richelieu und sein Vertrauter, der schlaue Pater Joseph, vergebens in Gustav gedrungen waren, Bayern zu schonen und allein den Kaiser anzugreifen,[1] nahmen französische Truppen ganz Lothringen und das Kurfürstenthum Trier ein, dessen Kurfürst Philipp Christoph sich freiwillig in französischen Schutz begab.

Maximilian mußte sich unbedingt in die Arme des Kaisers werfen, obgleich sein Briefwechsel mit Richelieu von den Kaiserlichen eben aufgefangen und nach Wien geschickt worden war. Dagegen fingen die Bauern in Oberösterreich an, von der Nähe des großen nordischen Magneten angezogen, noch einmal von der Freiheit zu träumen. Der

[1] Der französische Gesandte Charnace wagte schon zu Mainz, ihm zu drohen, wenn er nicht zurückginge. Aber Gustav sagte: „er werde nöthigenfalls bis Paris vorwärts gehen und der Champagner und Burgunder solle seinen Soldaten trefflich schmecken.“ Als er bis Donauwörth vorgerückt war, wiederholte der in München accreditirte französische Gesandte St. Etienne die frühern Drohungen, wenn Gustav nicht dem Bayer Frieden gebe. Gustav aber sagte wieder: „Der König von Frankreich solle sich nicht bemühen, ein Heer nach Deutschland zu schicken, denn wenn es ihm nach Krieg gelüste, wolle er ihm eine Schlacht vor Paris liefern.“ Harte. Da der Pater Joseph ein Capuziner und St. Etienne's naher Verwandter war, läßt sich der Affe im Capuzinerkleide, der beim Einzug des Königs in München figurirte, leicht deuten. Gustav wollte den Deutschen, deren Kaiser er zu werden hoffte, in ihrem Nationalgefühl schmeicheln.

Digitized by Google

Prediger Jakob Grimbl fand Anhang unter dem Landvolk, das schaarenweise herbeiströmte, seine Predigten zu hören und von ihm das Abendmahl in beiderlei Gestalt zu empfangen. Schon hatten sich 6000 Bauern im Hausruckviertel bewaffnet, als die Nachricht, daß sich die Schweden wieder nach Norden gewendet, ihre Hoffnungen niederschlug. Die Bauern erfochten einen kleinen Sieg bei Eferding, wurden aber bald vom Grafen Khevenhüller bei Köppach überwunden. Einige hundert fielen, viele wurden hingerichtet, der Anführer Christoph Spinel unter schrecklichen Martern; später auch Grimbl.[1]

Der sächsische Kurfürst war nach Böhmen, Arnheim nach Schlesien gegangen. Die geringen Streitkräfte des Kaisers auf dieser Seite wichen zurück. Der Kurfürst kam ohne Hinderniß nach Prag. Die Köpfe Schlicks, Teuffenbachs und der übrigen Hingerichteten wurden von den Mauern, wo sie bisher aufgepflanzt waren, herabgenommen und denselben ein feierliches Todtenamt gehalten. Wallenstein hatte sich nach Znaim zurückgezogen. Dieser Feldherr hatte bisher zu Prag in königlicher Pracht gelebt, in einem großen selbsterbauten Palast (wegen dessen hundert Häuser mußten niedergerissen werden), unter üppigen Gärten mit Springbrunnen und fischreichen Kanälen ꝛc. Seine Pferde fraßen aus Krippen von Marmor. Ein großer Hofstaat umgab ihn, 60 adelige Pagen dienten ihm. Viele seiner ehemaligen Offiziere lebten fortwährend in seinem Solde. In allem trug er die Herrschergröße zur Schau. Sein geringstes Geschenk waren 1000 Thaler, seine geringste Strafe der Tod.[2] In der Muße-

[1] Gleichwohl erhielten sich noch geheime Protestanten in den österreichischen und Salzburger Gebirgen, die später wieder plötzlich hervortraten. Noch zeigt man in den Gebirgen Steyermarks die Felsenkanzel des Ramsauersteins, wo in tiefer Verborgenheit von den Bauern Gottesdienst gehalten wurde.

[2] Man sagt, er habe einen Kammerdiener, der ihn ohne Befehl geweckt habe, henken, und einen Offizier, der mit klirrenden Sporen zu ihm trat, umbringen lassen. Er verlangte von allen seinen Untergebenen blinden Gehorsam und in seiner Nähe die tiefste Stille. Wallenstein war groß, sein Gesicht mager und blaß, sein Blick durchdringend und schrecklich, sein graues Haupthaar kurz, Knebel- und Kinnbart schmal. Im Felde trug er einen Elennskoller und ein weißes Wamms, Mantel und Beinkleider waren scharlachroth, eben so die Feder auf dem breiten Hute. Er lebte mäßig und pflegte mehr den Geist als den Körper. Sein Auge beherrschte, was ihn umgab, und forschte beständig. Seine Thätigkeit war unermüdlich und alles griff er mit Eifer und der Ungeduld eines heißen Temperaments an. Priorato.

Digitized by Google

zeit beschäftigte er sich mit weisen Verfügungen in seinen Fürstenthümern, mit glänzenden Stiftungen für die Jesuiten (die er dadurch doch nicht bestach) und mit geheimen Unterhandlungen. Durch Arnheim suchte er ein Bündniß Dänemarks und Sachsens mit dem Kaiser gegen Schweden zu Stande zu bringen und correspondirte deßhalb regelmäßig mit dem Kaiser, der um alles wußte, und in dessen Auftrag Wallenstein handelte.[1]

Als Tilly unterlag, die Schweden unaufhaltsam vordrangen, in Ungarn ein neues Volkshaupt, Georg Ragoczy, sich rüstete, war alles verloren, wenn nicht Wallenstein aufs neue durch sein wunderbares Genie ein Heer aus der Erde hervorzauberte. Die Umtriebe Frankreichs, Bayerns und des Papstes[2] machten es dem Kaiser nothwendig, sich wieder aus eignen Mitteln zu helfen, und diese konnte ihm nur Wallenstein verschaffen. Natürlich boten die Jesuiten alles auf, den Kaiser von diesem Gedanken abzubringen. Spanien machte große Versprechungen und verlangte, der Sohn des Kaisers, Ferdinand, solle zum Generalissimus ernannt und die Führung des Kriegs welschen Generalen anvertraut, Wallenstein aber beseitigt werden. Indeß war die Gefahr zu nahe, und die welsche Partei drang dießmal nicht durch. Der Kaiser wollte wenigstens in diesem dringenden Augenblick Wallenstein noch einmal benutzen, um ihn später wieder auf die Seite zu werfen. Wallenstein wußte das und sah sich auf alle Fälle vor. Daher seine harten Bedingungen. In seiner damaligen Lage und bei der Ungewißheit des Sieges konnte er schwerlich einen bestimmten Plan haben, gleich dem großartigen, den er einst an den Küsten der Ostsee realisiren wollte. Aber alles mußte ihm daran liegen, die Hände frei zu behalten, zuerst um den Sieg zu erzwingen, und dann, um nach Umständen den Sieg zu benutzen. Er weigerte sich daher mit größter Kälte, bis der Kaiser alle seine Forderungen bewilligte, und er motivirte dieselben sehr bündig durch die bisherige Erfahrung, „die Schwäche und Uneinigkeit im Reich, die Falschheit der Freunde, die Treulosigkeit der Bundesgenossen, die Verwirrung der Vielherrschaft,

[1] Was der Kaiser nachher öffentlich leugnete, jetzt aber durch Auffindung der gewechselten Correspondenz erwiesen ist.

[2] Es kam zu einer heftigen Scene im Cardinalscollegium, indem die Cardinäle Pazmany und Borgia dem Papst Urban VIII. die bittersten Vorwürfe machten, daß er dem Kaiser keinen Heller zu Rüstungen bewilligen wolle.

Digitized by Google

die Nothwendigkeit des Alleinbefehls, der Dictatur.“ Endlich übernahm er das Commando, nachdem der Kaiser eingegangen war: 1) alle kaiserlichen Truppen auf deutschem Boden sollten Niemandes Befehl unterworfen seyn, als allein dem Wallensteins, und selbst der Kaiser sollte sich in keiner Hinsicht in die Angelegenheiten der Armee mischen dürfen; 2) alle Eroberungen, die Wallenstein machen würde, sollten allein unter seine Verfügung gestellt werden, so daß kein anderer, auch der Kaiser nicht, darein zu reden hätte; 3) sollte der Kaiser ihm zum Lohn eines der österreichischen Erbländer und außerdem noch ein anderes Land förmlich abtreten; 4) sollte Wallenstein zur Erhaltung seiner Armee confisciren dürfen, was und wo und wie er wollte. Dem Kaiser blieb keine Wahl. Die Jesuiten dachten: kommt Zeit, kommt Rath! Und so wurden dem gefürchteten Feldherrn alle seine Forderungen zugestanden, an demselben Tage, da sein Nebenbuhler Tilly starb, im April 1632. Da ließ er seine Werbetrommeln rühren, und in wenig Monaten stand er wieder an der Spitze eines bedeutenden Heeres.

Wallenstein trieb ohne Mühe die Sachsen aus Böhmen hinaus und schickte ihnen den berüchtigten Parteigänger Holk nach, der das Voigtland aufs greulichste verwüstete, bis vor Dresden drang und die Dörfer umher verbrannte, um dem Kurfürsten, der gerade ein Fest feierte, Fackeln aufzustecken. Wallenstein selbst blieb aber noch in Böhmen, verstärkte sich, beobachtete. Maximilian flehte ihn dringend an, Bayern zu befreien, aber Wallenstein ergötzte sich nicht bloß an der Angst seines alten Anklägers, sondern hielt es auch strategisch nicht für nöthig, nach Bayern zu ziehn. Er richtete vielmehr sein Augenmerk auf Sachsen, wodurch er die Schweden von selbst nöthigte, sich wieder nordwärts zu wenden. Anstatt also zu Max zu gehn, nöthigte er diesen, zu ihm zu kommen, bei Eger, umarmte ihn öffentlich vor der Armee[1] und zog nach Leipzig, das er bald einnahm. Dadurch erreichte der schlaue Feldherr seinen Zweck. Der sächsische Kurfürst konnte bei seiner schwankenden Gesinnung durch Schrecken zum Abfall gebracht werden. Um dieß zu verhindern, mußte Gustav seine südlichen Eroberungen aufgeben und Wallenstein nachgehn; da er aber doch den Süden nicht ganz aus dem Gesicht verlieren wollte,

[1] Die curiosi haben bemerkt, daß der Kurfürst die Kunst zu dissimuliren besser als der Herzog gelernt. Khevenhüller.

Digitized by Google

nahm er eine feste Stellung bei Nürnberg. Wallenstein erkannte, wie gut Gustav seine Stellung gewählt habe, und wußte nichts Besseres, als sich dicht neben ihn zu legen, um jeder seiner Bewegungen in jeder Richtung sogleich zu folgen, und um ihm diese Stellung durch Abschneiden der Zufuhren und durch Aussaugung des Landes zu verleiden. Gustav hatte damals nur 16,000 Mann bei sich, verschanzte sich aber in der Nähe der reichen ihm ganz ergebenen Stadt aufs festeste und erwartete die Verstärkungen. Wallenstein hatte 60,000 Mann, griff aber nicht an, sondern schlug nur dicht neben dem schwedischen sein eigenes Lager auf, das er ebenfalls bis zur Unangreifbarkeit befestigte. Er selbst hauste in einem wüsten Schlosse auf der Höhe. In dieser Lage verharrten beide Heere beinahe drei Monate. Aber nicht nur in Nürnberg, sondern auch im Lager Wallensteins riß bald Noth und Mangel ein. Das Landvolk hatte sich vor den räuberischen Heeren nach allen Seiten geflüchtet, und die Soldaten selbst hatten überall zerstört, was sie nicht mitgenommen.[1] Es war also sehr schwierig, für zwei so ansehnliche Armeen Lebensmittel herbeizuschaffen. Ueberdieß bestanden jene Heere nicht nur aus bewaffneten Soldaten. Bei Wallensteins Heere befanden sich 15,000 Weiber. Es gelang den Schweden, sich eines großen Transports zu bemächtigen, der Wallenstein zugeführt wurde, und bedeutende Verstärkungen an sich zu ziehen. Gustavs Kanzler, Oxenstierna, Bernhard von Weimar und Banner zogen ihm zu Hülfe, und sein Heer vermehrte sich auf 70,000 Mann. Nürnberg selbst konnte damals 30,000 Männer stellen. Aber auch jetzt kam es noch zu keiner Schlacht. Gustav wagte das feste Lager Wallensteins nicht anzugreifen, und Wallenstein sah voraus, daß Mangel und Seuchen den Gegner sicherer vernichten würden, als eine Schlacht. Wirklich erreichte die Noth den äußersten Grad, und Gustavs Soldaten wurden schwierig. Da entschloß er sich endlich zu einem allgemeinen Angriff. Er führte seine Regimenter

[1] Besonders die deutschen Offiziere in Gustavs Heer gaben dieses böse Beispiel, während die Schweden noch strengere Zucht hielten. Darum hielt Gustav jenen eine donnernde Strafpredigt: „Mir ist so weh unter euch, daß es mich verdrießt, mit einer so verkehrten Nation umzugehen.“ Gfrörer, Gustav Adolf S. 981 glaubt mit Recht, Gustav habe zugleich diese meist fürstlichen und gräflichen Herren schrecken wollen, weil er sie insgeheim als seine politischen Gegner und Nebenbuhler ansah, während er damals die ersten Versuche machte, sich durch einen Bund mit den Städten auf den Bürgerstand im Reiche zu stützen.

Digitized by Google

gegen die Schanzen Wallensteins und ließ einen ganzen Tag stürmen, aber von den Feuerschlünden der Kaiserlichen niedergeschmettert, vergossen die Schweden fruchtlos ihr Blut. Sie stritten so tapfer, daß sich alle zum Sturm drängten, sogar ein in Reserve stehendes Regiment aus Ungeduld ohne Befehl vorstürmte. Dem König Gustav nahm ein Schuß den Absatz des Stiefels, dem Wallenstein und Bernhard von Weimar wurde das Pferd unter dem Leib erschossen. Der schwedische General Torstenson wurde gefangen, Banner verwundet, der kaiserliche General Fugger, der den abziehenden Schweden nachsetzte, getödtet. Gustav blieb noch vierzehn Tage kampfgerüstet stehn und sah sich endlich gezwungen, da Wallenstein nicht wich und wankte, den schrecklichen Ort des Hungers zu verlassen. Er hatte 20,000 Mann verloren und Nürnberg 10,000 seiner Einwohner. Aber noch ärger hatten die Seuchen in Wallensteins engem Lager gewüthet, und sein großes Heer war auf 24,000 Mann geschmolzen, im September 1632.

Gustav wollte den Krieg wieder nach Bayern spielen und hoffte Wallenstein dahin zu locken, zog also südwärts. Aber Wallenstein zog nordwärts, um den Krieg nach Norddeutschland zu spielen und Gustav dahin zu locken. Zuvor steckte er in der Runde von Nürnberg hundert Dörfer in Brand. Er zog sengend und brennend, um den Schrecken vor sich hergehen zu lassen, durch den Thüringerwald[1] wieder

[1] Zu Anfang des Jahres hatten sich die Voigtländer in der Gegend von Neustadt in die Steinhaide geflüchtet und so mit Verhauen umgeben, daß die Kaiserlichen nicht durchdringen konnten, zur Rache aber die umliegenden Dörfer verbrannten. Taupadel erhielt von Bernhard das Commando der Bergveste Coburg. Als Wallenstein von Nürnberg wegzog und vor Coburg kam, drohte er die Stadt mit allen Einwohnern zu verbrennen, wenn sie nicht bewirkten, daß Taupadel das Schloß übergebe. Der Magistrat flehte; allein Taupadel jagte sie vom Schlosse zurück, und ehe sie noch den Felsweg zur Stadt hinabgestiegen waren, ließ Altringer schon von unten Feuer auf die Veste geben. In Todesangst liefen nun die armen Rathsherren wieder hinauf, und Taupadel nahm sie endlich zu sich, um ihr Leben zu retten. So ging man damals mit den Bürgern um. Wallenstein begnügte sich übrigens, die Stadt geängstigt zu haben, und erfüllte seine schreckliche Drohung nicht. Bernhard von Weimar erschien, und Altringer zog ab. Höns Coburger Chronik. Kurz vorher, noch während des Nürnberger Lagers, hatte der berüchtigte Holk im Erzgebirge gehaust, Schneeberg ꝛc. geplündert, verbrannt, die Einwohner gemordet. Aus Marienberg flohen alle Einwohner. Man barg die besten Sachen in den Schachten der Bergwerke. Hering, Geschichte des sächs. Hochlands.

Digitized by Google

in die große Ebene von Leipzig, das ihm aus Angst die Thore öffnete. Pappenheim stieß zu ihm, er entließ ihn aber wieder, um in Niedersachsen aufzuräumen, und weil er nicht erwartete, daß Gustav ihm so schnell folgen würde. Aber Gustav entschloß sich rasch umzukehren, hoffte Wallenstein zu einer Schlacht zu bringen und suchte nur, sich zu verstärken. Dringend bat er den in der Nähe stehenden Georg von Lüneburg, sich mit ihm zu vereinigen. Aber dieser gehorchte nicht, weil er schon wieder Mißtrauen in das Glück der Schweden setzte. Auch Arnheim blieb, obgleich er Schlesien verlassen hatte, in Dresden zurück. Gustav kam durch die von Wallenstein verödeten Gegenden. Am Thore vor Naumburg an der Saale sammelte sich das Volk, kniete vor ihm nieder und begrüßte ihn weinend als Retter. Da sagte Gustav tiefgerührt: „Ich fürchte, daß Gott mich strafen werde, diese Leute ehren mich wie einen Gott.“ In Erfurt nahm er den letzten Abschied von seiner Gemahlin Eleonore.

Er hätte kaum gewagt, ohne seine Verstärkungen abzuwarten, den Friedländer anzugreifen, wenn er nicht erfahren hätte, daß Pappenheim sich von diesem getrennt habe. Nun ordnete er sogleich die Schlacht an, bei Lützen, unfern von der Stelle, wo einst Tilly geschlagen war. Der Kampf begann früh am 6. November 1632. Ein dichter Nebel, der bis 11 Uhr dauerte, verhinderte die Entfaltung der Truppen und gab den Pappenheimern, die erst bis Halle gekommen waren und eilig zurückgerufen wurden, so viel Zeit, daß sie noch vor dem Ende der Schlacht anlangen konnten. Wallenstein litt arg am Podagra, hatte sich aber die Füße dick mit Tüchern umwinden lassen und saß fest zu Pferde, unter den heftigsten Schmerzen doch Lenker der Schlacht. Er hatte sein Heer in ungeheuern Vierecken aufgestellt, Reiterei zur Seite, vor sich den Floßgraben mit Kanonen bespickt. König Gustav, wegen einer leichten Verwundung, die er bei Dirschau erhalten, ohne Harnisch, ließ die lutherische Melodie: Ein' feste Burg ist unser Gott! mit Trompeten blasen und hub das berühmte Lied an „Verzage nicht, du Häuflein klein.“[1] Dann rief er, „jetzt wollen wir in Gottes

[1] Verzage nicht, du Häuflein klein,
Obschon die Feinde Willens seyn
Dich gänzlich zu zerstören ꝛc.
Verfaßt von einem thüringischen Magister Altenburg, aber seitdem Gustavs Feldliedlein genannt.

Digitized by Google

Namen daran, Jesu, Jesu, Jesu, laß uns heute zu Ehren deines heiligen Namens streiten!“ schwang den Degen über dem Haupt und führte seine Regimenter an den Graben. Das Fußvolk drang hinüber und nahm die Batterie; die Reiterei kam schwerer über den tiefen Graben nach. Ihr gegenüber standen die Reiter Wallensteins in schwarzen Küraſſen. Greift sie an, die schwarzen Burſche, rief der König dem Obrist Stalhantsch zu. In diesem Augenblick aber wurde das tapfere Fußvolk, das schon zwei der großen Vierecke zersprengt, von Wallensteins Reiterei des entgegengesetzten Flügels in die Flanke genommen, und wie Gustav ihm zu Hülfe eilen wollte, setzte sich auch der ihm nächste Flügel der feindlichen Reiterei in Bewegung. Unglücklicherweise fiel gerade jetzt wieder Nebel, und der König sah weder, daß ihm die schwedische Reiterei noch nicht folgte, noch auch die Nähe der Kaiserlichen, und so gerieth er mitten unter die Schwarzen. Ein Schuß zerschmettert seinen linken Arm. Er bittet den Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, der bei ihm ist, ihn fortzubringen, und wendet sich; da schießt ihn ein kaiserlicher Offizier, Moritz von Falkenberg, Bruder des Commandanten von Magdeburg, in den Leib. Der Herzog suchte ihn auf dem Pferde zu erhalten und schlang den Arm um ihn. Falkenberg wurde von des Königs Stallmeister Luchau erschossen. Als aber dem Pferd des Königs eine Kugel durch den Kopf fuhr, bäumte es, der Herzog selbst wurde verwundet und ließ den König los, welcher vom Pferde stürzte und im Steigbügel fortgeschleift wurde. Nur sein treuer achtzehnjähriger Page Leubelfink, obgleich selbst verwundet, eilte ihm nach, als er aber zum sterbenden König hinkam, stürzten wieder schwarze Küraſſiere herbei, frugen, wer der Sterbende sey? schossen, da sie keine Antwort erhielten, dem König noch eine Kugel durch den Kopf und beraubten ihn. Der Page, mit dem Degen durch den Leib gestochen, lebte noch.[1] Das reiterlose Pferd des Königs, mit Blut bedeckt, jagt die schwedische Front entlang und verkündet durch diesen schmerzvollen Anblick sein Ende. Als das große Unglück nicht mehr zweifelhaft war, dachte ein Theil der schwedischen Generale auf Rückzug, namentlich Kniphausen, der auch wirklich mit seinen Leuten in Reserve blieb. Aber der junge Herzog Bernhard von Weimar rief feurig aus, hier könne von

[1] Nach der gründlichen Darstellung des schwedischen Geschichtforschers Frixell.

Digitized by Google

keinem Rückzug die Rede seyn, sondern nur von Rache. Einen schwedischen Obersten, der sich weigerte, ihm zu gehorchen, stach er vor der Fronte nieder, führte selbst das Regiment an und drang, nicht achtend, daß ihm der Hut vom Kopf geschossen wurde, mit solcher Wuth, von der Begeisterung des gemeinen Mannes herrlich unterstützt, in den Feind, daß der Graben und die Batterie zum zweitenmal genommen und Wallensteins Fußvolk und Reiterei in die wildeste Verwirrung gebracht wurden. Schon floh die letztere, Pulverwagen sprangen mitten im Gewühl, Bernhard hatte gesiegt. Da auf einmal kam Pappenheim mit seiner Reiterei an, stellte sogleich die Schlacht her und stieß auf Stalhantsch, der so eben des Königs Leiche gefunden. Im Kampf um diese theure Beute stürzte Pappenheim, von zwei Kugeln durchbohrt.[1] Aber seine Regimenter fochten nun um so wüthender, Wallenstein sammelte sich wieder, der Kern des schwedischen Heeres verblutete im stundenlangen Verzweiflungskampf. Graben und Batterie wurden wieder verloren, Bernhard mußte zurückweichen. Da sah er hinter sich Kniphausen stehen mit seinem ausgeruhten Volk, und der rückte jetzt vor, erneuerte die Schlacht zum drittenmal und drang über den Graben mit allen Schweden, denn auch die ganz Ermatteten rafften sich auf, umarmten sich und riefen: noch einmal dran! Diese letzte Bewegung vorwärts war unwiderstehlich. Grollend floh der Friedländer über die böhmischen Berge. Als er aber die Trümmer seines Heeres wieder sammelte, hielt er schreckliches Gericht und ließ die Offiziere hinrichten, die zuerst geflohen waren.

Man fand des Königs blutige Leiche bei dem großen Steine, der noch jetzt der Schwedenstein heißt. Bernhard ließ sie vor dem Heer ausstellen und hielt eine Rede, worauf die ganze schwedische Armee ihm zurief, sie wolle ihm folgen bis ans Ende der Welt. Aber diese Begeisterung währte nicht lange. Die Eifersucht der schwedischen

[1] Pappenheim war ein geborner Soldat. Er brachte schon zwei rothe Striemen über der Stirn mit auf die Welt, die wie zwei gekreuzte Schwerter aussahen und aus denen man ihm seinen künftigen Kriegsruhm vorhersagte. Sein Leib war mit hundert Narben bedeckt. Als ihn zugleich die beiden tödtlichen Kugeln trafen, wollte ein Trompeter sein Roß aufhalten, allein Pappenheim, der noch bei voller Besinnung war, wies ihn unwillig zurück und wollte vorwärts, bis der Blutverlust seinen Eifer kühlte. — Unter den Todten lag auch der Abt von Fulda, der aus Neugier die Schlacht hatte mit ansehen wollen.

Digitized by Google

Generale vereitelte die Hoffnung, Bernhard werde das Haupt des Heeres bleiben. In Schweden selbst hinterließ Gustav nur eine unmündige Tochter Christine. Der vertriebene Böhmenkönig starb, als er die Nachricht von Gustavs Tod erhielt, vor Schrecken zu Mainz. Daher versetzte die Schlacht bei Lützen trotz ihrer Niederlage die Kaiserlichen in großen Jubel. In Madrid gab man Freudenfeste und stellte den Tod Gustav Adolfs zum Ergötzen der Gläubigen im Schauspiel dar. Kaiser Ferdinand wußte sein Glück besser zu schätzen, äußerte keine laute Freude, sondern dankte Gott in stillem Gebet und zeigte sogar beim Anblick des blutigen Kollers, den Gustav Adolf getragen hatte, einiges Mitleid. Aus einem ganz andern Grunde war Papst Urban VIII. betrübt und ließ eine stille Messe für den gefallenen König lesen. Dieser König nämlich hatte die Macht des Kaisers eingeschränkt, und allezeit waren die Feinde der Kaiser heimlich geliebt von den Päpsten.

Digitized by Google

Achtes Buch.

Ende des Kriegs. Der Westphälische Frieden.

Kapitel 1.

Der Heilbronner Bund.

Im Namen der jungen Königin Christine wurde Gustav Adolfs Freund und Minister, Axel Oxenstierna, Regent von Schweden, und diesem gewandten und kräftigen Geist gelang es, das Werk seines unsterblichen Königs fortzusetzen. Allein er war nur Staatsmann, nicht Feldherr, nur Diener, nicht Herr. Es konnte nicht mehr davon die Rede seyn, Deutschland einen protestantischen Kaiser zu geben. Schweden mußte sich von nun an darauf beschränken, den deutschen Protestanten nur ihre Glaubensfreiheit zu sichern. Aber es wollte sich nun auch für seine Mühe bezahlt machen durch eine deutsche Provinz. Gustav wollte ganz Deutschland,[1] Oxenstierna nur ein Stück. Da-

[1] Auf die Vorwürfe, die dem König Gustav wegen seiner ehrgeizigen Absichten gemacht worden sind, antwortet Stenzel in seiner Preußischen Geschichte I. 493: „Was konnte Gustav von Deutschland wollen? Gewiß nicht mehr als dessen Freiheit und Glück. Wäre er Kaiser geworden, würde das Vaterland unglücklicher unter ihm als unter den Ferdinanden geworden seyn? Die entschiedene Untauglichkeit der damals vornehmsten protestantischen Fürsten hätte doch wohl unter ihm vergessen werden können? Die Herrschaft eines so großen und hochherzigen Mannes, wie Gustav war, ist überall ein Segen der Gottheit nicht nur für die lebenden, sondern auch für die kommenden Geschlechter.“ Und wie, fragt Gfrörer in seiner Geschichte Gustavs, wie, wenn Gustav am Leben geblieben, Kaiser

Digitized by Google

durch änderte sich die ganze Politik des großen Kriegs. Sofern Oxenstierna Deutschland nur zerstückeln wollte und zu diesem Zweck mit Frankreich sich verband, war er der gefährlichste Feind der deutschen Sache. Von nun an war für Deutschland nichts dringender zu wünschen, als daß Katholiken und Protestanten sich versöhnten, um gemeinschaftlich die Fremden aus dem Reiche zu jagen. Allein daran war noch nicht zu denken. Das Restitutionsedict hatte die Protestanten zu sehr erschreckt. Oxenstierna vermochte also jetzt noch die deutschen Bundesgenossen an sich zu fesseln, Georg von Lüneburg durch Versprechungen (die Erbschaft Wolfenbüttels nach dem Tode des kinderlosen Friedrich Ulrich) zu gewinnen und die Sachsen wenigstens noch einige Zeit vom Abfall zurückzuhalten. Hierbei unterstützte ihn der Kurfürst von Brandenburg, so lange derselbe nämlich noch auf eine Heirath seines Sohnes mit Christinen hoffte, was im Plan seiner Damen lag, aber durch Schwarzenberg verhindert wurde. Am meisten that das französische Geld. Sachsen und Brandenburg ließen sich die Fortsetzung des Kriegs jedes mit 100,000 Thalern von Frankreich bezahlen. Hessen und Weimar bekamen je 12,000. Baden und Brandenburg-Anspach und Baireuth drängten sich zu ähnlichen Pensionen und Vorschüssen, erhielten aber nichts.

Um auch Oberdeutschland festzuhalten und dem französischen Einfluß nicht, zum Nachtheil des schwedischen, allzu viel Raum zu gewähren, rief Oxenstierna alle seine deutschen Bundesgenossen in Heilbronn zusammen und setzte durch, daß man ihm die Leitung des Bundes übertrug, trotz Frankreich und Sachsen, die es verhindern wollten. Er wollte sich auch, um nicht als Ausländer, sondern um als Reichsfürst zu präsidiren, zum Kurfürsten (Erzkanzler) von Mainz machen lassen, und schon hatte es ihm der fränkische Kreis zugestanden, als es der französische Gesandte Feuquières noch hinderte. Auch stellten sich bei der Vielheit der kleinen Herren und Städte in Franken und Schwaben dem schwedischen Kanzler immer neue Schwierigkeiten entgegen, so daß er sich schwer beklagte über die Noth, die er im

geworden und seine einzige Tochter Christine, wie es sein Wunsch war, mit dem brandenburgischen Prinzen Friedrich Wilhelm vermählt hätte, der als der große Kurfürst bewies, was er auf dem deutschen Kaiserthron hätte leisten können? Aber es wäre doch keinem gelungen, Deutschlands Einheit zu erhalten. Die kirchlichen Gegensätze waren viel zu mächtig.

Digitized by Google

Kampfe mit Erbärmlichkeiten aller Art ausstand. Auf einem neuen Convent zu Frankfurt am Main war eine der wichtigsten und zeitraubendsten Angelegenheiten das Sitz- und Stimmrecht. Die Reichsstädte nämlich wollten nur den Fürsten, nicht aber dem Reichsadel den Vorrang gönnen, und der letztere mußte endlich nachgeben. Bei allen diesen Händeln leistete der würtembergische Kanzler Löffler, der in schwedische Dienste trat, die wichtigste Aushülfe.

Auch die schwedische Kriegsmacht wurde wieder ins Oberland geworfen. Bernhard von Weimar zog an die obere Donau, um sich mit Horn zu vereinigen, im Frühjahr 1633. Unterwegs überfiel ihn der bayerische Reitergeneral Johann von Werth[1] mit großer Kühnheit, doch ohne wesentlichen Erfolg. In Neuburg traf er mit Horn zusammen, hier aber empörten sich alle Obersten des Heeres wegen rückständigen Soldes. Horn eilte, ihnen beim Kanzler Geld zu holen, und Bernhard führte sie unterdeß ins Bisthum Eichstädt, wo sie sich durch Plünderung entschädigten. Da der Heilbronner Bund aber nicht Geld genug für die Truppen auftreiben konnte, ertheilte er ihnen eine Menge größere und kleinere Lehen auf deutschem Boden, nämlich die geistlichen Güter, die man erobert hatte. Bernhard selbst erhielt die Bisthümer Würzburg und Bamberg als neues Herzogthum Franken[2] und ließ sich (28. Juli) in Würzburg huldigen. Horn erhielt das Deutschmeisterthum Mergentheim. Bernhard hoffte auch Ingolstadt durch Verrath des Commandanten Kratz[3] zu gewinnen, aber der Anschlag mißlang. Dagegen fand er eine große Stütze in den weimarischen Regimentern, die ihm Taupadel[4]

---

[1] Bauernsohn aus dem wallonischen Flandern, gemeiner Reiter unter Spinola, durch unerhörte Kühnheit emporgestiegen, blitzschnell im Angriff, unermüdlich.

[2] Nicht als schwedisches Lehen. Bernhard setzte ausdrücklich durch, daß er es als freies Erblehen des heil. römisch deutschen Reichs empfing.

[3] Kratz, Graf von Scharfenstein, wäre eines bessern Glückes werth gewesen. Sein Talent war so anerkannt, daß er als Generalissimus an Wallensteins Stelle vorgeschlagen wurde. Deßhalb haßte ihn Wallenstein. Zu einem elenden Commandantendienst erniedrigt, konnte Kratz seinen Ehrgeiz nicht zähmen und hoffte an der Spitze der Schweden Wallenstein gegenüber zu treten. Wirklich räumten ihm Bernhard und Horn neben sich den ersten Rang ein, als er zu ihnen floh.

[4] Das flüchtige, überall erscheinende und wieder verschwindende Bild dieses Kriegers ist dem des Johann von Werth sehr ähnlich. Wir finden ihn bald nach Gustavs Ankunft schon in Pommern; später vor Nürnberg, wo ihn Wallenstein

Digitized by Google

zuführte, obgleich Bernhards älterer Bruder, der aus seiner Gefangenschaft wieder befreite regierende Herzog Wilhelm es verbot. Taupadel schlug sich unterwegs mit Holks Schaaren. Von dieser Zeit an wurde das sog. Quartieraufschlagen, d. h. nächtliche Ueberfälle der Reiterei und leichten Truppen immer häufiger, je seltner die großen Schlachten waren.

Wallenstein that nichts, um die Schweden von der Donau und dem Oberrhein zu vertreiben. Er hielt sich still in Böhmen, beobachtete und unterhandelte. Frankreich bot ihm damals (19. Juni durch den Gesandten Feuquières) die böhmische Krone an, wenn er vom Kaiser abfalle. Aus altem Mißtrauen gegen ihn rüstete Spanien und schickte ein Heer unter dem alten Feria, das sich mit der kleinen Abtheilung des Wallensteinischen Heeres, die unter Altringer nach Oberschwaben vorgeschoben war, vereinigen sollte. Altringer setzte sich bei Kempten, wo er aufs grausamste[1] gewüthet hatte. Horn aber belagerte das von Max Wilibald Truchseß von Waldburg tapfer vertheidigte Konstanz, während französische Truppen unter Rohan in Graubündten einrückten, um den Spaniern den Paß über den Splügen zu wehren. Allein Feria kam durch Tirol und vereinigte sich mit Altringer. Nun zog sich Horn auf Bernhard zurück, und beide boten bei Tuttlingen dem Spanier die Schlacht, die er aber nicht annahm. Da hielten sie ihn auch nicht mehr für gefährlich, und Bernhard zog ab, um Wallenstein und die Sachsen zu beobachten und sich in Regensburg festzusetzen. Feria aber zog ins Elsaß und entsetzte Breisach. Im Elsaß hatte eine Zeitlang der Lothringer wieder die Oberhand

---

gefangen nahm und wieder entließ, und wo er sich durch Abfangen einer großen kaiserlichen Zufuhr auszeichnete. Er stammte nach Barthold aus Thüringen. Doch war der Name auch in Preußen heimisch. Nach Davids Chronik war ein Taupadel vor Zeiten dort als Bogenschütz berühmt.

[1] Der Abt von Kempten, der bei seinen Truppen war, scheint dazu angefeuert zu haben. Theatr. Europ. III. 1. Furtenbachs Roth- und Jammerchronik erzählt: Pfarrer Schacher wurde gehenkt, ein Bürgermeister mit Kolben erschlagen. Seiner Frau schnitt man die Brüste ab. Eine hundertjährige Alte wurde entehrt; eine Frau gezwungen, ihren eigenen Mann mit der Axt zu erschlagen; ein Wundarzt sammt den schwedischen Soldaten, die er pflegte, ermordet, nachdem man seine Tochter entehrt und ihr die Augen ausgestochen. Ein Weib wurde in Wasser gesotten. Eine vornehme Frau gebar, indem ihr die Soldaten den Degen vor die Brust hielten; eine andere starb vor Scham, als man sie entblößte ꝛc.

Digitized by Google

gehabt und Hagenau gewonnen, war aber von Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, der kurz zuvor Heidelberg, den letzten noch von den Kaiserlichen besetzten Ort in der Pfalz, erobert hatte, bei Pfaffenhofen während eines furchtbaren Gewitters geschlagen worden. Mit dem Pfalzgrafen hatte sich der kecke Holsteiner Ranzau vereinigt. Neben ihnen war auch der Rheingraf von Salm, Otto Ludwig thätig, wüthete unter den empörten katholischen Bauern im Suntgau, tödtete 2000 derselben bei Blotzheim und 1600 bei Damerskirchen[1] und belagerte Breisach, das Bollwerk des Kaisers am Oberrhein. Feria verscheuchte ihn, allein im Winter wurde sein Heer von Seuchen und Hunger so sehr aufgerieben, daß er sich mit dem Rest desselben kaum noch durch Schwaben nach München schleppte, um dort zu sterben, während Horn ruhig bei Balingen stehen blieb. Damals öffneten die katholischen Besatzungen von Zabern und Hagenau diese Städte den Franzosen, um unter französischem Schutze einer Eroberung durch die Schweden zu entgehen.[2]

Frankreich hielt 1633 noch immer Lothringen besetzt und hoffte, sich dieses Landes auf immer zu bemeistern. Der vertriebene Herzog Karl nämlich hatte von seiner Gemahlin Nicolea, mit der er unzufrieden lebte, keine Kinder, und sein jüngerer Bruder Franz war auf Anstiften Frankreichs frühe zum Cardinal ernannt worden, damit er keine bekäme. Nun sollte Nicolea's Schwester Claudia einen jüngern Bruder Ludwigs XIII. heirathen und dieser der einzige Erbe Lothringens werden. Da faßte Franz einen raschen Entschluß, warf den Cardinalshut hinter sich und schloß mit Claudien, die ihn liebte, einen heimlichen Ehebund. Zwar wurden sie entdeckt und in Nancy durch den dort gebietenden französischen Marschall de la Force gefangen gehalten und getrennt; aber als Page verkleidet schlich sich Claudia zu

[1] Sie hatten den Oberst Erlach in tausend Stücke zerschnitten und gegen die raubgierigen Soldaten einen Vertilgungskrieg eröffnet, deßhalb ging auch wieder der Soldat unbarmherzig mit ihnen um. Vor dem Schloß Häfingen wurden 37 Bauern an einen Nußbaum gehenkt, bei Dammerskirchen 600 gefangene Bauern mit Prügeln erschlagen, weil man sie für hieb- und schußfest hielt. Zu Lottstetten wehrten sich die Bauern in der brennenden Kirche aufs heldenmüthigste. Der letzte schoß noch immer heraus und wollte sich, obgleich man ihm Pardon anbot, durchaus nicht ergeben, umschlang endlich eine Säule und starb in den Flammen. Theatr. Europ. III, 41.

[2] Strobel, Elsaß IV, 362.

Digitized by Google

ihrem jungen Gatten und beide kamen in ländlicher Tracht unerkannt aus der Stadt.[1] Durch dieses wunderbare Ehebündniß, das später der Papst anerkannte, wurde das Haus Lothringen fortgepflanzt, das einst das Habsburgische beerben sollte.

Im Norden stand Georg von Lüneburg immer noch dem Gronsfeld gegenüber. Wilhelm von Hessen und sein tapferer General Holtzapfel[2] eroberten Paderborn,[3] vereinten sich mit Georg und einem kleinen schwedischen Heer unter Kniphausen und belagerten Hameln. Da erhielt auch Gronsfeld Hülfe aus den Niederlanden durch den Grafen Merode und Geelen und wollte Hameln entsetzen, erlitt aber bei Hessisch-Oldendorf eine Niederlage, woran Merode's übereilte Hitze Schuld war, die er übrigens mit seinem Leben büßte. Hierauf eroberten die Verbündeten Hameln und bald darauf auch Osnabrück. Nebenbei schlugen sich die Parteigänger Böninghausen von kaiserlicher, Stalhantsch von schwedischer Seite im Hessischen die Quartiere auf. — In Thüringen wüthete als Wallensteins Vorposten der schreckliche Holk, eroberte Leipzig, das er ausplünderte[4] und vollbrachte zu Altenburg, Chemnitz, das ganz abbrannte, und Zwickau, sowie überall auf dem Lande unerhörte Schandthaten.[5] In Zwickau brach in Folge des Hungers und Leichengeruchs die Pest aus, von der Holks Horden wie von einem Rachegeist verfolgt wurden. Entsetzt floh er, aber die Pest zog mit ihm,[6] unterwegs löste der Tod

[1] Der berühmte Callot sollte die Einnahme seiner Vaterstadt Nancy durch die Franzosen malen, wies aber aus patriotischem Stolz die glänzendsten Versprechungen des französischen Hofes zurück. Lothringen fühlte damals noch ganz deutsch.

[2] Zubenannt Melander, ein in venetianischem Kriegsdienst versuchter General.

[3] Unter andern auch das Städtchen Salzkotten, wo nicht nur die kaiserliche Besatzung, sondern auch alle Einwohner massakrirt wurden. Edle Frauen zog man nackend aus, schmierte sie mit Pech ein, warf sie in Federn und ließ sie dann am langsamen Feuer rösten, um ihnen das Geständniß ihrer Schätze abzupressen. Besser, Geschichte von Paderborn II, S. 188.

[4] Leipzig ergab sich den Kaiserlichen in diesem Kriege schon zum drittenmal, ohne durch seine Unterwerfung die Plünderung abwenden zu können. Doch hatte Holk keinen Gewinn davon, denn der ganze Zug von beutebeladenen Wagen wurde von dem tapfern Taupadel aufgefangen. Vogel, Leipziger Chronik.

[5] Männer und Weiber ließ er nackt ausziehen und Hunde auf sie hetzen, um ihnen das Geständniß auszupressen, wo ihr Geld liege ꝛc. Chemnitz.

[6] Qui tua pestis erat, Misnia, peste perit.

Digitized by Google

seine Reihen auf und er selbst blieb sterbend in Tirschenreuth liegen. Da rührte ihn das Gewissen, daß er seine Reiter nach allen Seiten ausschickte und dem 600 Thaler bot, der ihm einen lutherischen Prediger bringen würde, von dem er das Abendmahl empfangen könne. Aber er hatte kurz vorher alle Prediger grausam ermorden lassen, oder sie hatten sich tief in die Wälder verborgen, und ehe man einen fand, war Holk schon in Verzweiflung gestorben.

Ebenso wütheten in Schlesien Wallensteins Obersten Illow, Götz und Piccolomini, die alle protestantischen Orte aufs unsäglichste mißhandelten, die gewerbsame Stadt Reichenbach völlig zerstörten. Einer der frechsten Räuber war Octavio Piccolomini, der bei Plünderungen und Schändungen den Soldaten voranging, ein feiler welscher Söldner, der verworfenste Bösewicht dieses ganzen Krieges, dem gleichwohl das Schicksal die höchste Ehre vorbehalten hatte. Auch der Seligmacher Dohna regte sich wieder und führte einige tausend Polen herbei. Allein alle diese fliegenden Corps zogen sich zurück, als Arnheim mit den Sachsen und ein schwedisches Corps unter Oberst Duval erschienen. Die protestantischen Städte, namentlich Breslau, sahen ihre Ankunft gern, Dohna war daher so erbost, als die Stadt schon capitulirt hatte, noch von den Mauern herab eine Kanone lösen zu lassen, die einem schwedischen Offizier das Pferd unter dem Leibe tödtete. Mit genauer Noth entkam Dohna der Wuth der Breslauer, die ihn ermorden wollten. Duval aber betrug sich nun rauh gegen die Stadt, plünderte alles Gut der katholischen Kirchen und Geistlichen, wobei die herrliche Bibliothek des Doms zu Grunde ging, und stallte seine Pferde in die Bartholomäuskirche, so daß der Mist darin fußhoch lag. Der Bischof Karl Ferdinand floh nach Polen. Eine Menge Schlesier, die zum Katholicismus gezwungen worden waren, traten jetzt wieder über. Die heldenmüthigen Weiber von Löwenberg, die sich nie hatten bekehren lassen, fegten und wuschen ihre Kirche rein, nachdem der Meßpfaff verjagt war. Die vorgeschobenen Truppen Wallensteins wichen nach Böhmen zurück. In Strehlen wurde die ganze kaiserliche Besatzung von den Schweden massacrirt, 1633. Nun kam aber Wallenstein selbst mit seiner ganzen Macht nach Schlesien, manövrirte Arnheim, mit dem er insgeheim unterhandelte, hinaus, überfiel die wenigen zurückgebliebenen Schweden bei Steinau und nahm hier auch den alten Thurn gefangen, ließ ihn aber wieder frei, um die Wiener

Digitized by Google

zu ärgern, die sich schon auf seine Einlieferung freuten, und um dem Nationalgefühl der Böhmen (deren König er möglicherweise werden konnte) zu schmeicheln. Auf dem Schloß Grödizberg erbeutete er die Schätze des Herzogs Friedrich von Liegnitz und des schlesischen Adels. Nimptsch wurde damals verbrannt und das arme Land aufs gräßlichste mißhandelt.[1] Wallenstein zog den Sachsen in die Lausitz nach, ließ zu Görlitz den Commandanten Rochow, weil er sich nicht schnell genug ergeben, mit einer Pistole niederschießen und schreckte dadurch den Commandanten von Bautzen so, daß er sich ohne Widerstand ergab. Terzky nahm Frankfurt an der Oder, aber plötzlich ging Wallenstein wieder nach Böhmen zurück, um dem Bernhard von Weimar zu begegnen.

Bernhard war unaufgehalten von Johann von Werth, der nur in der Gegend von Augsburg einigen Regimentern unter Sperreuter die schwedischen Quartiere aufschlug, die Donau hinabgezogen und hatte sich (im November) der wichtigen Stadt Regensburg bemächtigt. Wallenstein hatte es geschehen lassen und kam nun zwar auf die dringende Bitte der Bayern und des Wiener Hofes herbei, brauchte aber keinen Ernst, nahm die Schlacht, die ihm Bernhard bei Straubing anbot, nicht an und blieb noch in Böhmen. Nur Johann von Werth machte bei Straubing wieder einen glücklichen Ueberfall.

[1] In der Gegend von Nimptsch mußten die Frauen und Töchter des Adels nächtelang nackt mit den kaiserlichen Offizieren tanzen. Loci communes schlesischer gravaminum. „In Goldberg wurde Adel und Unadel geprügelt und gepeitscht, an die Pferde gebunden, Weibern die Brüste, Männern die Geschäfte angeschient, damit aufgehenkt, brennender Schwefel an heimliche Orte geworfen, Daumen geschraubt, an den Dachrinnen gewippt, in Backöfen gebraten, alle Weibsbilder bis auf den Tod verunehrt, daß sich viele aus den Fenstern, von Dächern und Mauern gestürzt, solcher bestialischer Grausamkeit zu entgehen. Sie haben mehr als 300 freiherrlichen, adeligen und andern vornehmen zuvor überwältigten Frauenzimmern ihren Raub auferlegt und wie das Vieh vor sich hergejagt." Bukisch, Religionsacten. Ueberall wütheten Hunger und Pest. In Schweidnitz lagen die Todten unbegraben auf den Straßen.

Digitized by Google

Kapitel 2.

Wallensteins Tod.

Man weiß gewiß, daß Wallenstein mit Sachsen und Brandenburg unterhandelte, und daß diese hofften, mit seiner Hülfe die längst beabsichtigte Mittelmacht zwischen dem Kaiser und Schweden herzustellen. Man weiß auch, daß Frankreich diese Intrigue begünstigte und Wallenstein den Besitz Böhmens zusicherte. Wenn er zugleich mit Oxenstierna Unterhandlungen pflog, so geschah es nur, um die Andern zu billigern Bedingungen zu zwingen; der Schwede glaubte nicht, daß es ihm Ernst sey. Niemand weiß überhaupt, wie weit Wallenstein gehen wollte. Zunächst war es ihm wohl nur darum zu thun, sich für alle Fälle einen Rückhalt zu sichern, wenn es der spanisch-bayerischen Partei gelänge, ihn wieder zu stürzen. Zugleich machte er den Kaiser selbst zum Vertrauten seiner Unterhandlungen und ließ sich dazu autorisiren, als bezweckten sie nur, die Parteien auszuforschen. Dadurch aber kam eine Zweideutigkeit in sein Benehmen, was jedes Vertrauen verhinderte, und überdieß wollte ihn Niemand ohne sein Heer. Aber die Soldaten haßten das viele Stillsitzen und Unterhandeln. Es machte ihn verdächtig, als strebe er, der alte Podagrist, nur nach Ruhe und nach einem Frieden, der ihrem Ehrgeiz und ihrer Habsucht unwillkommen war. Die Jesuiten waren eifrig bemüht, diese Ansicht unter der verdorbenen Soldatenbrut zu verbreiten, während sie zugleich unter den Katholiken den Verdacht erweckten, der Friedländer wolle zu den Protestanten übertreten. Die Welschen im Heere ließen sich alle von den Jesuiten gewinnen, nur die Deutschen blieben Wallenstein ergeben. Der dänische Prinz Ulrich, der ins Lager kam, um zu unterhandeln, wurde von einem Leibschützen des Piccolomini wie von ungefähr erschossen. Diesen Umtrieben im Heere setzte Wallenstein andere entgegen. Sobald er die jesuitische List merkte, suchte er sie zu überlisten, indem er seine Entlassung forderte. Den Vorwand lieh ihm die Erklärung Spaniens, daß es seine Truppen nicht länger unter ihm dienen lassen wolle, und die Forderung, einen Theil seiner eigenen Truppen dem neuen spanisch-italienischen Heere zu Hülfe zu schicken, das über die Alpen kommen sollte, nachdem Feria's Unternehmen gescheitert war. Das Benehmen

Digitized by Google

der Armee schien Wallensteins Erwartungen zu entsprechen. Unter ihm hatten diese wilden Soldaten immer reiche Beute gemacht, die freigebigsten Belohnungen erhalten und das ungebundenste Leben geführt. Viele Offiziere hatten noch Forderungen an den Kaiser zu machen, die sie nur durch Wallensteins mächtige Fürsprache durchsetzen konnten, viele andere hatten Wallensteins Trotz nachgeahmt und waren bei Hof übel angeschrieben. Es entstand also eine stürmische Bewegung im Lager zu Pilsen, das ganze Corps der hohen Offiziere verlangte von Wallenstein, er solle sie nicht verlassen. Er versprach das, wenn sie sich auch gegen ihn verbindlich machen wollten, ihn nicht zu verlassen. Bei einem Gastmahl seines Vertrauten, des Feldmarschalls Illow, ging eine Schrift um, worin diese Verbindlichkeit ausgesprochen war und die alle unterzeichneten.[1] Aber Wallenstein wurde betrogen, denn auch die Welschen hatten unterschrieben und verriethen ihn doch. Wallenstein wollte nicht gegen den Kaiser rebelliren, sondern ihm nur die Erfüllung der Bedingungen, unter denen er das zweite Commando übernommen hatte, insbesondere die Abtretung eines Erblandes (wahrscheinlich Böhmens) abnöthigen. Wäre offene Empörung seine Absicht gewesen, so hätte er sich der welschen Generale im eigenen Heer als seiner gefährlichsten Feinde bei Zeiten entledigt. Die einzige Schuld Wallensteins war, daß er als Diener den Herrn spielte. Der Kaiser äußerte sich selbst, „daß er gleichsam einen Corregem, und in seinem eignen Lande keine freie Disposition mehr habe," als der Oberst de Suys, den er nach Bayern schicken wollte, sich damit entschuldigte, Wallenstein erlaube es nicht. Die Jesuiten hetzten. Der spanische Gesandte rief: „wozu zaudern? ein Dolchstoß, ein Pistolenschuß macht ein Ende." Da beschloß der Kaiser den Meuchelmord, aber es lag ganz in seinem Charakter, daß er noch zwanzig Tage lang, nachdem er das Aechtungsdecret schon unterzeichnet hatte, Wallenstein die gnädigsten Briefe schrieb.[2] Octavio Piccolo-

[1] Das bekannte Märchen von einer Clausel, die Pflicht des Heeres gegen den Kaiser betreffend, die nachher, als die Offiziere trunken gemacht waren, bei der zur Unterzeichnung vorgelegten Schrift weggelassen worden seyn soll, ist eine spätere Erfindung der Feinde Wallensteins (Försters Wallenstein). Oder eine Erfindung derer, die sich hintendrein rein waschen wollten. (Röse, Herzog Bernhard der Große.)

[2] Daß diese Briefe nur von der welschen Partei untergeschoben worden seyen, um Wallenstein ins Netz zu locken, wird neuerdings behauptet.

Digitized by Google

mini, dem Wallenstein aus einem gewissen Aberglauben das unbedingteste Vertrauen schenkte, verrieth alle seine Schritte. Gallas erhielt vom Kaiser das Absetzungsdecret Wallensteins, die Ernennung zum Generalissimus an dessen Stelle und ein Amnestiedecret für alle Offiziere. Aber Gallas theilte diese geheimen Ordres nur den Welschen im Heere, den Piccolomini, Isolani,[1] Colloredo, Butler ꝛc., nicht aber den Deutschen und Böhmen Illow, Terzky, Schafgotsch, Mohrwald, Scharffenberg ꝛc. mit, und vertauschte auch nachher das unbedingte Amnestiedecret mit einem bedingten, um alle deutschen Generale zu stürzen und ihre Stellen mit Welschen zu besetzen. Wallenstein wurde durch den Abfall Piccolomini's und der welschen Generale furchtbar überrascht und mußte mit den wenigen treu gebliebenen Regimentern, worunter aber auch Verräther sich versteckten, nach Eger flüchten. Erst jetzt in der äußersten Noth forderte er Hülfe von Bernhard von Weimar, der ganz nahe stand; Bernhard war erstaunt, sprach aber: „Wer an Gott nicht glaubt, dem kann auch der Mensch nicht trauen." Wallenstein war verrufen, als stehe er im Bunde mit dem Bösen. Auch glaubte Bernhard wirklich nicht, daß es jenem Ernst sey, bis er endlich die wahre Lage der Dinge begriffen hatte. Wallensteins Stunde war gekommen. Oberst Butler und die Offiziere Lesley, zwei Irländer, und Gordon, ein Schotte, verschworen sich, in der Hoffnung vom Kaiser reiche Belohnungen zu erhalten, gegen das Leben ihres großen Feldherrn und Wohlthäters. Auch die gemeinen Soldaten, deren sich Butler bediente, waren lauter Irländer, zwei Schotten, ein Italiener, kein Deutscher. In Eger überfielen sie plötzlich den Illow, Terzky, Kinsky und Hauptmann Neumann beim Gastmahl, und mordeten sie nach tapferm Widerstande. Dann brachen sie Wallensteins Thüren auf, dieser sprang im Hemde aus dem Bette; da schrie Deveroux ihn an: „Bist du der Schelm, der das Heer zum Feinde überführen und dem Kaiser die Krone vom Haupt reißen will?" Wallenstein breitete,

[1] Der berüchtigte Croatengeneral, der wie Holk eine Fortuna im Wappen führte. Wallenstein hatte sich immer großmüthig gegen ihn bewiesen. Als Isolani einst die kostbaren Geschenke, die ihm Wallenstein gemacht, auf der Stelle im Spiel verlor, schickte ihm Wallenstein sogleich eine neue Geldsumme. Isolani eilte zu Wallenstein, sich zu bedanken, schwang sich dann sogleich aufs Pferd und nahm eine schwedische Zufuhr weg.

Digitized by Google

ohne zu antworten, die Arme aus, und Deveroux stieß ihm die Hellebarde tief in die Brust, am 25. Februar 1634.

Bernhard von Weimar fand Eger schon von den Kaiserlichen besetzt und empfing die Todesbotschaft. Der Kaiser erhob Butler und Lesley in den Grafenstand, drückte dem erstern freundlich die Hand und beschenkte sie reichlich. Butler bekam die Herrschaft Neustadt, Lesley die Terzky'schen, Gordon die Kinsky'schen Güter (der Kaiser suchte eine besondere Schadenfreude darin, die Wittwen und Waisen der Gemordeten durch diesen Lohn der Mörder zu kränken), Deveroux eine Gnadenkette und Geld. Die Wallensteinischen Güter wurden an seine Verräther vertheilt; Gallas erhielt Friedland, Piccolomini nur Nachod (weil er mit seinen welschen Diebsfingern gleich anfangs zu tief in Wallensteins Kasse und nachgelassene Schätze gegriffen hatte), Colloredo Opotschno, Altringer Töplitz, Trautmannsdorf Gitschin. Der Kaiser selbst nahm Sagan. Alles übrige Geld Wallensteins, sofern es Piccolomini nicht schon gestohlen hatte, wurde an seine Soldaten vertheilt, um diese zu versöhnen. Die Anhänger Wallensteins, wenn sie auch an seiner Politik ganz unschuldig, bloß ehrliche Soldaten waren und nichts verbrochen hatten, als daß welsche Schurken sich in ihre Stellen drängen wollten, wurden jetzt geächtet, 24 zu Pilsen hingerichtet.[1] Dieses Schicksal traf auch den Grafen Schafgotsch, einen der angesehensten Edelleute Schlesiens, der dieses Land im Auftrag Wallensteins besetzt hielt. Man schlug ihm zu Regensburg die rechte Hand und den Kopf ab.[2] Zugleich erließ der Kaiser eine öffentliche Rechtfertigung seines Verfahrens mit Wallenstein, worin dieser auf die schwärzeste Weise unter Verschweigung der actenmäßigen, erst in neuerer Zeit wieder ausgemittelten Wahrheit, verleumdet wurde. Der sächsische Kurfürst ließ die Gräfin Kinsky, die nach Sachsen geflohen war, verhaften, nahm ihr 30,000 Ducaten ab und schickte die

[1] Wallensteins beste Oberste und Hauptleute Mohrwald, Uhlefeld, Wildberger, Hammerle ꝛc. lauter Deutsche.

[2] Wie ihm vorher war geweissagt worden. Auf seinem Schlosse Kynast im Riesengebirge kam einst ein Wahrsager zu ihm, der ihm den Tod durch Henkershand verkündete, so gewiß als das Lamm, das vor ihm weidete, vom Wolf würde gefressen werden. Der Graf lachte und ließ das Lamm sogleich schlachten, aber ein zahmer Wolf im Schlosse, der sonst nie etwas zu rauben pflegte, stahl den Braten weg und verzehrte ihn. So die Sage.

Digitized by Google

Wittwe mit ihren Kindern entblößt nach Böhmen zurück. — Beim Volke fand Wallenstein keinen Anklang. Es staunte über seinen Tod, ohne ihn zu bedauern. Mit solcher Kälte lohnt das Volk jedem, der es verachtet.

Kapitel 3.

Die Nördlinger Schlacht. Der Prager Friede.

Wallensteins ganzes Heer blieb bis auf wenige Regimenter, die sich zerstreuten, dem Kaiser treu. Dieser gab den Oberbefehl seinem Sohn Ferdinand, unter dessen Namen Gallas alles leitete. Ein anderes Heer führte Cardinal Infant Don Fernando, Bruder Philipps IV. von Spanien, über die Alpen, 1634. Bernhard hätte die erste Verwirrung nach Wallensteins Tode benutzen und dessen schwierige Armee zersprengen können, wenn ihm die Sachsen oder Horn geholfen hätten. Aber der Sachse versicherte sich nur der Lausitz, und erst im Mai erfocht Arnheim einen kleinen Sieg bei Liegnitz; Horn belagerte Ueberlingen am Bodensee und wollte hier wieder die Spanier aufhalten. Ein kleines schwedisches Heer unter Banner nahm Frankfurt an der Oder wieder ein und zog den Sachsen zu. Georg von Lüneburg ließ Hildesheim belagern, das er gern für sich erworben hätte, und versäumte darüber das Städtchen Höxter zu retten, dem er Hülfe zugesagt hatte,[1] das aber von Geleen verbrannt und ausgemordet wurde (April). Holtzapfel, der mit den Hessen zu Georg stoßen wollte, wurde von Geleen und Böninghausen mit Hülfe der katholischen Bauern zurückgetrieben; dennoch fiel Hildesheim im Juli. Das Land wimmelte von empörten Bauern, sog. Schnapphähnen, die der Hunger zu Räubern machte. Nicht besser sah es am Oberrhein aus. Der Rheingraf schlug die Lothringer im März bei Wattweiler. Nur Breisach und Rheinfelden waren noch die Hauptstützen der kaiserlichen Partei in diesen Gegenden, und die Schwarzwälderbauern halfen abwechselnd beiden Städten, bis der Rheingraf mit vieler Mühe ihre Verhaue auf dem Schwarzwald und endlich auch Rheinfelden einnahm (im August).

[1] Daher das Sprüchwort: Höxter trau Jürgen.

Digitized by Google

Bernhard blieb unthätig an der Donau, nur von Johann von Werth beunruhigt, der ihm einmal wieder bei Deggendorf das Quartier aufschlug. Unterdeß war Feuquières äußerst thätig, die Heilbronner Bundesgenossen für Frankreich zu gewinnen und von Schweden abzuziehen. Löffler diente jetzt Frankreich, wie vorher Schweden, und sein Herr, der junge Herzog Eberhard von Würtemberg nahm, wie Wilhelm von Hessen, französische Jahrgelder.

So waren alle Kräfte der Protestanten zersplittert, als das große kaiserliche Heer aus Böhmen aufbrach, sich mit dem aus Italien kommenden Heere des Infanten zu vereinigen, und vor allem Regensburg angriff. Bernhard beschwor Horn, zu helfen; doch erst als es schon zu spät war, stieß Horn zu ihm, bei Augsburg. In Eilmärschen ging es nun vorwärts, Regensburg zu entsetzen. Landshut hielt auf, es ward erstürmt. Altringer, der es retten wollte, fand den Tod im allgemeinen Brande, den das Auffliegen des mit Pulver angefüllten Schlosses noch schrecklicher machte. Es ging hier zu wie bei Magdeburg, mit dessen Beispiel man sich auch entschuldigte. Aber ehe die Sieger Regensburg erreichten, kamen ihnen schon Boten entgegen mit der Nachricht, die Stadt sey gefallen. Der Schwede Lars Kagge übergab sie nach tapferer Gegenwehr, und Ferdinand III. reichte ihm beim Auszug ehrenhaft die Hand (26. Juli 1634). An demselben Tage erschienen Arnheim und Banner vor Prag. Aber das kaiserliche Heer zog, unbekümmert um Böhmen, die Donau hinauf. Die vorausziehenden Croaten übten unmenschliche Greuel. Endlich vereinigten sich die durch Tirol gekommenen Spanier und alle kleinern Streitkräfte der Bayern und Lothringer mit dem kaiserlichen Hauptheer bei Nördlingen, 46,000 Mann unter Ferdinand III., dem Cardinal-Infanten, dem bayerischen Kurfürsten, dem Herzog von Lothringen, den Generalen Gallas und Johann von Werth. Die Evangelischen, obgleich verstärkt durch viel in Würtemberg aufgebotenes Landvolk, zählten nur 30,000. Horn verlangte mit Recht, man solle erst den Rheingrafen abwarten. Doch Bernhard drang auf eine Schlacht, weil er nicht durch neue Säumnisse die hartbedrängte Stadt Nördlingen verlieren wollte, wie früher Regensburg, und weil er auf den Sieg allzukühn vertraute. Wirklich machte er am 26. August 1634 einen glücklichen Angriff und gewann eine gute Stellung, aber am folgenden Tag erlag er der Uebermacht und dem Mißgeschick, indem

Digitized by Google

sein Pulvervorrath in die Luft flog und tausend seiner Tapfern auf einmal hinriß. Horn wurde gefangen, und auch Kratz, dem man zu Wien den Kopf abschlug; 12,000 wurden getödtet. Bernhard entfloh mit Verlust seiner Schätze und seiner Kanzlei. Der Rheingraf, der mit 7000 Mann heranzog, wurde nun auch von Johann von Werth und Karl von Lothringen überrascht, geschlagen und in die Flucht mit fortgerissen. Heilbronn wurde noch in der Geschwindigkeit vom schwedischen Obersten Senger geplündert, und als er aus einem Thor entfloh, zogen die Kaiserlichen schon zum andern herein, um zu nehmen, was er übrig gelassen.

Die Rache der Kaiserlichen war schrecklich. Was fliehen konnte, floh. Herzog Eberhard III. von Würtemberg vergaß die Noth seines Landes in den Armen der schönen Rheingräfin von Salm hinter den Mauern von Straßburg. In Waiblingen wurden alle Einwohner bis auf 145 ermordet, in Nürtingen schleppten die Croaten Frau Ursula, die greise Wittwe Herzog Ludwigs von Würtemberg, bei den Haaren herum. Auch Calw,[1] wo Johann von Werth noch ein flüchtiges Corps aufrieb, Kirchheim, Böblingen, Besigheim und fast alle Dörfer in jenen Gegenden wurden zerstört, Heilbronn großentheils verbrannt, das Volk unmenschlich behandelt. Besonders wütheten die Bayern aus Rache über die frühere Verheerung ihres Landes, und die Spanier des Cardinals, weil sie zum erstenmal ins Land der Ketzer kamen. Man mordete so systematisch, daß selbst die Brunnen vergiftet wurden. Das ganze Ketzervolk sollte ausgerottet werden. Große Züge von Beutewagen wurden rückwärts nach Bayern und Oesterreich geschickt, aber durch die tapfern Bürger von Ulm, die öfters Ausfälle machten, zum Theil den Räubern wieder abgenommen.[2] — Auf der altlutherischen Universität Tübingen nisteten sich Jesuiten ein. Mehrere schwache

[1] Die Protestanten hatten hier das Bild des Papstes verbrannt; dieß zeigte die katholische Stadt Weil aus altem Nachbarhaß den Kaiserlichen an. Johann von Werth ließ die Thore schließen und Calw in Brand stecken; ein großer Theil der Einwohner rettete sich aber in die Wälder, die dicht an der Stadt sind, angeführt vom gelehrten Pfarrer Johann Valentin Andreä, dem bei diesem Anlaß seine kostbare Sammlung von Manuscripten und Büchern verbrannte.

[2] In Stuttgart starben täglich 50 bis 60 Menschen. Ein Jesuit predigte in der Stiftskirche, der Himmel selbst entscheide zwischen den beiden Kirchen, denn nur die lutherischen Einwohner stürben, nicht die katholische Besatzung. Schwelin.

Digitized by Google

Seelen ließen sich bekehren, um Amt und Würden zu behalten. Nicht so der stolze Tübinger Kanzler Osiander, der auf der Kanzel von einem Soldaten mit bloßem Degen angegriffen wurde, ihn aber mannhaft herunterwarf. An vielen Orten wurde der katholische Gottesdienst mit Gewalt hergestellt. Ganz Würtemberg wurde theils vom Kaiser confiscirt, theils an dessen Günstlinge zum Geschenk gemacht; Trautmannsdorf bekam das Amt Weinsberg; Schlick Balingen und Tuttlingen ꝛc. In Schorndorf mußte sich Taupadel, den Bernhard dort zurückgelassen, ergeben. In der allgemeinen Noth des Schwabenlandes litt besonders auch wieder die Stadt Augsburg, die 60,000 Menschen durch Pest und Hunger verlor, deren letzte Bevölkerung sich von todten Aesern und Menschenfleisch nährte, die sich aber trotz der Tapferkeit des schwedischen Commandanten aus dem Winkel und der wackern Ulmer Hülfe nicht halten konnte. Die noch übrigen Bürger mußten ihr letztes Eigenthum hergeben, alle wieder katholisch werden und erhielten nicht einmal Erlaubniß, auszuwandern. Nur unter einer Verkleidung entkam der Bürgermeister Böcklein nach Ulm, berichtete dort, wie es ihm ergangen, und ermahnte die Bürger zur standhaftesten Ausdauer. Würzburg, Frankfurt, Speyer, Philippsburg,[1] das ganze Rheinfranken, außer Mainz, Heidelberg und Coblenz, fiel in die Gewalt des Kaisers. Die ganze Pfalz wurde noch einmal verwüstet und so ausgemordet, daß man in der Unterpfalz kaum mehr 200 Bauern zählte. Isolani verheerte die Wetterau und streifte bis Thüringen.[2] Aber auch die Orte, wohin sich die Schweden geflüchtet hatten, litten unsäglich.

Das kaiserliche Heer schwächte sich durch Theilungen und Besetzung der eroberten Lande und durch den Abzug des Infanten nach den Niederlanden; aber auch Bernhard blieb hinter dem Rhein stehen, zu schwach, um einen Angriff zu wagen, und peinlich verlegen, wie er

[1] Bischof Philipp von Speyer hatte 1623 das Dorf Udenheim an einer Krümmung des Rheins in eine Festung verwandelt, die nach ihm benannt und bald eine der wichtigsten am Rhein wurde. Die Franzosen, denen sie schon anvertraut worden war, ergaben sich aufs feigste.

[2] Themar wurde verbrannt, Meinungen geplündert. In Schmalkalden sollten alle Einwohner abgeschlachtet werden (in Erinnerung an das alte Schmalkaldner Bündniß), und schon waren hundert umgebracht, als unerwartet eine schwedische Streifpartie erschien und die Croaten selbst niedersäbelte.

Digitized by Google

vom listig zaudernden Frankreich Hülfe erlangen solle, ohne sein Vaterland und seine eigene Ehre als Reichsfürst zu verrathen. Unabhängig von ihm übergab der Rheingraf Otto Ludwig die Elsäßer festen Plätze an die Franzosen, und warf sich der Heilbronner Bund damals ganz in die Arme Frankreichs. Löffler, damals noch schwedischer Kanzler und Hauptlenker des Bundes, setzte durch, daß dem König von Frankreich der erbliche Besitz des Elsasses angetragen wurde, was Bernhard nie billigte. Auch entsetzte Oxenstierna, obgleich er selbst den Franzosen schmeicheln mußte, den Löffler aller seiner Aemter und ächtete ihn. Statt seiner übernahm der berühmte Holländer Hugo Grotius die Führung der schwedischen Sache als Gesandter in Paris. Durch Löffler verführt, nahm auch Eberhard von Würtemberg in Straßburg französischen Sold, während er zugleich den Kaiser um Gnade bat, und beauftragte seinen Commandanten Wiederhold auf Hohentwiel, diese Veste den Kaiserlichen nicht auszuliefern, selbst wenn er seine, des Herzogs, schriftliche Ordre dazu empfinge. Hessen war schon längst ganz im französischen Interesse.

Gewiß verging sich der Heilbronner Bund schwer an Deutschland, indem er sich Frankreich verkaufte. Deßhalb handelten Sachsen und Brandenburg nur patriotisch, indem sie sich jetzt entschieden von diesem Bunde abwandten, 1635. Der sächsische Kurfürst war überdieß durch den schwedischen General Banner geärgert[1] worden, und Hoë weckte den ganzen vollen Haß der conservativen Lutheraner gegen die stets zu Abfall und Fremdendienst geneigten Calvinisten. Der Brandenburger Kurfürst aber, obgleich selbst Calvinist, handelte doch im Sinne seiner lutherischen Unterthanen und wollte hauptsächlich Pommern den Schweden entreißen. Beide schlossen mit dem Kaiser den Prager Frieden 1635.

Sachsen behielt alles, was es durch das Restitutionsedict hätte verlieren sollen, und wurde erblich mit der früher schon ihm verpfändeten Oberlausitz belehnt. Auch wurde jetzt an des Erzherzogs Leopold Stelle der sächsische Kurprinz August zum Administrator des Erz-

[1] Banner wollte sächsisches Gebiet besetzt halten, der Kurfürst drohte ihn daraus zu verjagen. Banner rief: „wer das wagt, dem werde ich auf die Finger klopfen.“ Was, donnerte ihn der Kurfürst an, Ihr wollt mich auf die Finger klopfen? Die Schweden sollen sich aus Deutschland fortpacken, oder ich werde ihnen Beine machen.

Digitized by Google

bisthums Magdeburg ernannt.[1] Eine sächsische Prinzessin heirathete den Prinzen Christian von Dänemark, um auch dieses in den Bund gegen Schweden zu ziehen.[2] Brandenburg erhielt die Anwartschaft auf Pommern, dessen letzter Herzog Bogislaw kinderlos und dem Tode nahe war.[3] Die Fürsten von Mecklenburg und Anhalt und die Städte Nürnberg, Erfurt, Augsburg und Ulm traten dem Frieden bei, was ihnen aber übel bekam.

Oxenstierna eilte persönlich nach Paris, sich mit Richelieu zu verständigen. Bernhard von Weimar mußte schmerzbewegt zusehen, wie Frankreich und Schweden sich zankten, wem von beiden er und der Rest der deutschen Protestanten dienen solle. Nicht ohne Rührung liest man, wie emsig er den Raub deutscher Provinzen verhüten wollte, und wie er durch die heiligsten Versicherungen des Königs von Frankreich in dieser Beziehung sich täuschen ließ.[4] Uebrigens waren die

---

[1] Christian Wilhelm, der bei Magdeburgs Zerstörung gefangen und hart mißhandelt worden war, ließ sich in seiner langen Haft von den Jesuiten bekehren.

[2] Ihre Mutter, die Kurfürstin Magdalena Sibylla, schrieb aus Kopenhagen, wohin sie ihre Tochter begleitete: „Wünsche von Herzen, daß ich wieder zurück wäre, denn es hier wegen Zauberei ärger als in Henneberg ist. Die vornehmsten Edelweiber sind lauter Zauberinnen." K. A. Müller, Forschungen. Hoë soll vom Kaiser 10,000 Thaler für seine Mitwirkung zum Prager Frieden erhalten haben.

[3] Bogislaws Vater, Ernst Ludwig, wurde von einer Maitresse, der schönen Sidonie von Bork, beherrscht, die man noch in ihrem 80sten Jahre beschuldigte, das Aussterben des herzoglichen Hauses durch Zaubermittel bewirkt zu haben, und als Hexe verbrennen ließ.

[4] Die Instruction des Herrn von Feuquières lautete: Il taschera particulièrement de luy oster l'opinion que le dessein du Roy soit *de dismembrer l'empire et de se prevaloir d'une partie*, mais que la seule intention de sa Mayesté est d'y etablir une paix ferme et stable, et qu'Elle n'a pris interrest dans les affaires d'Allemagne, que pour parvenir à une si bonne fin, moyennant laquelle *Elle ne prétend conserver autre chose dans l'Empire que la gratitude de ceux qu'Elle y a assisté avec tant des peines etc.* Aber der gleichzeitige Logau sang:

Der, der uns für Ketzer hält, sollt' uns kriegen für den Glauben?
Freiheit sollten schützen die, die uns Freiheit helfen rauben?

* * *

Man sollt' uns Hülfe thun, da nahm man ein Gebiß,
Das man in unser Maul, uns zu beschreiten, stieß.
Man ritt uns hin und her, man ließ uns keine Ruh,
Und rief dabei, man ritt uns unserer Wohlfahrt zu.

Digitized by Google

französischen Soldaten damals ungeübt und so feig, daß sie schaarenweise davonliefen. Bernhard erhielt daher nur eine unbedeutende Unterstützung, welche Heidelberg entsetzte. Damals starb der thätige alte Rheingraf.

Kapitel 4.

Erste Abschreckung Frankreichs.

Während am Oberrhein nichts geschah, waren die kaiserlichen Waffen siegreich in den Niederlanden. Die Franzosen hatten bei Avaire gesiegt und belagerten Löwen, wurden aber vom Infanten und Piccolomini zurückgetrieben, 1635. Auch die Holländer wurden verjagt, nachdem sie die Schenkenschanze an den Grafen von Rittberg verloren hatten. Derselbe Rittberg überfiel Trier und nahm den alten Kurfürsten Philipp Christoph von Sötern gefangen, der sich am schwersten am Reiche versündigt, weil er zuerst die Franzosen ins Reich gerufen.

Bernhard mußte fürchten, von Piccolomini umgangen zu werden, zog sich daher vom Rheine nach Hochburgund zurück.[1] Da fiel Philippsburg, Heidelberg, vernichtete Johann von Werth zwei französische Regimenter bei Reichenweiher, erstürmte Hatzfeld Kaiserslautern, wo gräßlich gewüthet und das berühmte gelbe Regiment Gustav Adolfs fast vernichtet wurde. Auch Mainz wurde hart bedrängt. Jetzt erst besorgte Frankreich, alles zu verlieren, und ließ den alten Cardinal de la Valette mit einem Heer zu Bernhard stoßen. Dieser ging nun wieder vor und entsetzte Mainz, aber die Franzosen waren so feig, daß sie nur durch die Drohung, man werde sie zusammenhauen, gezwungen

[1] Während dieses Zuges stieß Bernhard zu Frankenthal auf die Leiche des vertriebenen Böhmenkönigs Friedrich, die man den Mißhandlungen der Kaiserlichen entziehen wollte. Da sagte Bernhard: ist der gute Herr nicht im Leben genug herumgeworfen worden, daß er noch im Tode von Ort zu Ort irren muß? Er befahl, ihn nach Metz zu bringen, dort aber litt das katholische Volk nicht, daß der Ketzer beigesetzt werde. Man stellte ihn in einem Privathause unter und wollte ihn nach Sedan führen. Man hat aber nichts weiter von der Leiche gehört, die spurlos verschwunden ist.

Digitized by Google

werden konnten, über den Rhein zu gehen. Unterdeß fiel Johann von Werth in Lothringen ein und machte Miene, mit Piccolomini und den Spaniern sogar Frankreich selbst heimzusuchen. Da mußte der Cardinal schnell umkehren und Bernhard mit, verfolgt von Gallas und schon umgangen von Colloredo, der ihnen bei Meisenheim den Paß verlegte, aber von Bernhard geschlagen wurde. Gallas war sehr eifrig in der Verfolgung. Der arme Cardinal verließ sich allein auf Bernhard,[1] mußte aber, als dieser bei Sobernheim alle unnützen Wagen zu verbrennen befahl, die seinigen zuerst hergeben. Sogar Kanonen mußte man versenken. Bei Walderfingen schlug Bernhard, schon hart gedrängt von den Croaten, eine Brücke auf Weinfässern über die Saar und entkam, ehe Gallas mit seiner Hauptmacht anlangte. Dieser ereilte zwar die Nachhut bei Boulay, wurde aber zurückgeschlagen, wobei sich der Franzose Guebriand auszeichnete. Endlich nach 13 Tagen erreichten die Verfolgten Metz (im September 1635). Gallas[2] lagerte sich in Lothringen ein, aber das Land war schon so ausgesogen, daß er im November zurückging und seinen Sitz in Elsaß-Zabern aufschlug, wo er täglich besoffen in ungeheurer Ueppigkeit mit Weibern und Spielleuten schwelgte, während sein Heer in der Umgegend durch Hunger und Pest gelichtet wurde. Noch ärger trieb es Götz.[3] Mainz ergab sich, da sich die schwedische Besatzung in der ausgehungerten Stadt[4] nicht länger halten konnte.

Im Anfang des neuen Jahres ging Bernhard nach Paris. König Ludwig XIII. empfing ihn feierlich, ärgerte sich aber sehr, daß Bernhard als deutscher Reichsfürst so gut wie der König den Hut wieder aufsetzte, während man erwartet hatte, er werde wie die französischen Generale unbedeckt bleiben. Er besuchte die Familie des noch im Veltlin befindlichen Duc de Rohan, eines Hugenotten, und blieb nicht unempfindlich gegen die Schönheit seiner Tochter. Darauf bauten die

---

[1] Er frug in jeder Gefahr: où est le duc de Weimar? Das wurde der Refrain eines Spottlieds.

[2] Aus Welschtirol, zubenannt der Heerverderber.

[3] Ein Lüneburger, ehemals Protestant, aber übergetreten.

[4] Man nährte sich von Aas und Leder. Auf den Straßen sah man Kinder an den Brüsten verhungerter Mütter liegen. Die Schweden plünderten die Stadt selbst und verkauften, ehe sie abzogen, das Geraubte an die Frankfurter. Bodmann, die Schweden in Mainz.

Digitized by Google

Franzosen einen Plan, ihm seine Unabhängigkeit als deutscher Fürst vollends zu rauben. Aber als es Bernhard merkte, verschloß er sein Herz. Man that nun auch nicht, was er wollte. Man versprach ihm Hülfe, hielt aber nicht Wort. Pater Joseph, des allvermögenden Cardinals Richelieu Vertrauter, wollte ihn sogar in Kriegssachen hofmeistern und zeigte ihm mit dem Finger, wo er einen Fluß überschreiten und den Feind angreifen solle. Da sagte Bernhard lächelnd: aber Ihr Finger ist noch keine Brücke. Frankreich wollte nicht die Kosten zu Feldzügen hergeben, die am Ende der stolze Bernhard bloß zum Vortheil der deutschen Sache lenken würde. Es wollte vielmehr, die Deutschen sollten sich auf ihre eigenen Kosten untereinander aufreiben, und es wollte dabei nur zusehen, die Hand im Spiel haben und sich das Recht vorbehalten, zuletzt zu entscheiden. Doch versprach es Bernhard jährlich 4 Millionen Livres für ein Heer von 18,000 Mann.

Er kehrte in sein Lager zurück, um Elsaß wieder zu erobern, und nahm Zabern mit Sturm, wobei er den Zeigefinger der linken Hand verlor, nachdem ihm schon bei der Belagerung eine Kugel das Bett, in dem er schlief, zerschmettert hatte. Dann mußte er wieder nach Lothringen umkehren, um einen kleinen Krieg mit Gallas fortzuführen. Er nahm mehrere feste Plätze ein, wobei er eine früher weniger an ihm gewohnte Menschlichkeit blicken ließ, denn bisher hatte er aus religiösem Fanatismus den Soldaten jede Rache erlaubt. Die Königin von Frankreich hatte ihn gebeten, ihr Geschlecht künftig schonen zu lassen, und da er dieser Bitte jetzt geflissentlich nachkam, statteten ihm die Nonnen von Rappoldswyler ihren Dank durch Ueberreichung eines kostbaren Wehrgehänges ab, das er aber ausschlug, indem er nur einiges Zuckerwerk annahm. Dann überraschte er Isolani's Croaten bei Champlitte, nahm ihnen 1800 Pferde und ihre ganze reiche Beute, 1636.

Unabhängig von Gallas hatte sich Johann von Werth an Lüttich gewagt, wo eine Revolution ausbrach. Aber die holländisch-französische Partei unter dem Bürgermeister Ruell siegte und jagte die kaiserliche Partei aus der Stadt. Werth rächte sich, da er mit seinen Reitern die feste Stadt nicht belagern konnte, durch Verheerung des Landes. Dann im April verband er sich mit Piccolomini, um in Frankreich selbst einzufallen und Paris durch Ueberraschung zu nehmen. Nur Piccolomini's Bedenklichkeit und die Langsamkeit des Fußvolks

Digitized by Google

hinderte ihn, diesen glücklichen Plan auszuführen. Er war voran mit seinen Reitern. Sein Zug gehört zu den wenigen lustigen Episoden dieses traurigen Kriegs. Es war ein Geniestreich des Generals, denn er handelte gegen den Befehl des bayerischen Kurfürsten. Er schlug die Franzosen auf allen Punkten, erzwang den Uebergang über die Somme und Oise und verbreitete panischen Schrecken durch ganz Frankreich. Die Städte brachten ihm ihre Schlüssel entgegen, der Adel flehte um Schutzwachen und bezahlte sie mit großen Summen. König Ludwig selbst mußte zu seinem Schrecken einem fremden Reiter begegnen, der als Sauvegarde bereits ganz nahe bei Paris im Quartier lag. Paris war in Verzweiflung. Die Straßen nach Chartres und Orleans waren mit Flüchtigen und Kostbarkeiten aller Art bedeckt, die man zu retten suchte. In der ersten Ueberraschung hätte Johann von Werth ohne Zweifel Paris erobern können, aber seine Reiter hielten sich zu lange mit der Plünderung des Landes auf. Der Cardinal Richelieu gewann Zeit, sprach dem Volk Muth ein, bewaffnete es und schickte alle disponibeln Truppen dem Feind entgegen. Aber ein Theil derselben wurde bei Montigny durch nächtlichen Ueberfall von Johann von Werth vernichtet, und erst die herbstlichen Regengüsse und Ueberschwemmungen, in deren Folge Krankheiten einrissen, nöthigten die Kaiserlichen, zurückzugehen. Werth blieb eine Zeitlang in Köln, wo er sich mit der Gräfin Spaur (aus altberühmtem Tiroler Geschlecht) vermählte, entriß sich aber ihren Armen, um einen Transport aufzufangen, der den Franzosen auf den Ehrenbreitstein zugeführt werden sollte. Nur auf diesem Felsen nämlich behauptete sich noch die französische Besatzung, nachdem Coblenz längst verloren war. Werth schloß sie aber jetzt enger ein und zwang sie durch Hunger 1637 zur Uebergabe.

Wilhelm von Hessen hatte sich nach der Nördlinger Schlacht zurückhaltend benommen, sich nicht mit Bernhard vereinigt, sich aber auch nicht um Anschluß an den Prager Frieden beworben, sondern mit französischem Gelde Truppen unterhalten und auf eigene Hand Paderborn erobert, das er zu behalten wünschte (wie es denn allen Fürsten um die benachbarten Bisthümer mehr als um Religion und Vaterland zu thun war), aber bald wieder an Götz verlor, der zur Rache grausam in Hessen wüthete und den Geleen, den thätigen General von Kurköln, unterstützte (im August 1636). Kurz vorher hatte

Digitized by Google

der Hesse auch einen Entsatz von Hanau versucht, wo der Schotte Ramsey als schwedischer Commandant eine tolle Wirthschaft führte.[1]

Georg von Lüneburg war 1634 durch den Tod des kinderlosen Friedrich Ulrich von Wolfenbüttel Haupt des welfischen Hauses geworden und ließ sich durch Schweden mit dem Besitz des Eichsfelds und den Bisthümern Minden und Verden schmeicheln. Man lud ihn ein, dem Prager Frieden beizutreten, und er unterhandelte wirklich, entschied sich aber nicht, weil er noch von den Schweden mehr fürchtete und hoffte als vom Kaiser. Oxenstierna aber erfuhr seinen Verkehr mit dem Kaiser und ließ ihm durch Sperreuter seine besten Regimenter entführen. Jetzt erst nahm Georg den Prager Frieden an. Derselbe Sperreuter, der eben erst die niedersächsischen Regimenter dem Schweden Banner zugeführt, ging nun zum Kaiser, und Baudis zum Sachsen über. In allen deutschen Regimentern unter schwedischer Fahne brach Gährung aus. Ein vaterländisches Gefühl regte sich bei den Obersten, allein die Prager Bundesgenossen wußten es nicht zu benutzen, und Kniphausen überredete sie, indem er zugleich Geld spendete, bei der schwedischen Fahne zu verharren. Kniphausen wollte die Verbindung mit Hessen und dem Rhein wiedergewinnen, aber er wurde von Geleen bei Wilshausen überfallen (Dezember 1635) und bald darauf (Januar 1636) in der Schlacht bei Haselünne todtgeschossen, während seine Soldaten den Sieg errangen. Im Mai fiel Minden durch Verrath des Commandanten Lüdingshausen, der Kniphausens Eidam und noch in Georgs Diensten war, den Schweden in die Hände.

Der kleine Rest des altschwedischen Heeres unter Banner befand sich nach dem Prager Friedensschluß in der gefährlichsten Lage. Mit den Sachsen nach Böhmen vorgerückt, mußte es jetzt umkehren. Als Georg von Lüneburg sich mit den Sachsen vertragen hatte, wurde Baudis beauftragt, den Banner bei Dömitz anzugreifen (November 1635), unterlag aber. Gleichwohl zog sich Banner nach Pommern zurück, um nicht abgeschnitten zu werden, denn schon hatte ein kaiserliches Corps unter dem Böhmen Marzin Stargard erstürmt und gräßlich darin gewüthet. Aber in demselben Herbst war es dem französischen Gesandten d'Avaux gelungen, im Lager bei Marienwerder den

[1] Geschildert im Romane Simplicissimus.

Digitized by Google

Polenkönig Wladislaw mit Schweden auszusöhnen und den langen Krieg dieser beiden Kronen zu beendigen. Da zogen die schwedischen Regimenter aus Livland und Preußen unter Torstenson dem Banner zu, während eine rohe Schaar polnischer Kosaken ihrerseits dem Kaiser zuzog. Diese Arglist Frankreichs gab dem unglücklichen Kriege neuen Schwung. Banner und Torstenson schlugen die Sachsen noch mitten im Winter (im Dezember) bei Goldberg und Kiritz, und Banner fiel schon im Februar 1636 wieder in Sachsen ein, wo er das arme Volk den Abfall des Kurfürsten grausam büßen ließ. Doch nöthigte ihn Hatzfeld, der mit einem kaiserlichen Heere zu den Sachsen stieß, wieder hinter Magdeburg zurückzugehen. Vor dieser Stadt wurde Baudis verwundet und mußte abdanken. Man begnügte sich nun zu manövriren, bis Verstärkungen kämen. Aber Banner erhielt aus Schweden seine Hülfe eher und reizte Hatzfeld und die Sachsen bei Wittstock eine Schlacht zu wagen, ehe Götz, den sie erwarteten, angelangt war. Sie wurden geschlagen, Hatzfeld verwundet, der sächsische Kurfürst seines Gepäckes und seiner Schätze beraubt (im October). Zwar trieb unterdeß Klitzing mit den Brandenburgern ein kleineres schwedisches Heer unter Wrangel an der Oder hinunter, aber unbekümmert darum fiel Banner mit seinen siegestrunkenen Schaaren in Sachsen ein und sättigte nun seine Rache. Der tapfere Widerstand, den ihm Leipzig mit Hülfe der dahin geflüchteten Bauern unter Julius von Wolfersdorf leistete, erbitterte ihn noch mehr. Er schickte Streifcorps aus, die ringsum alle Städte und Dörfer verbrannten. Dieses Schicksal litten Meißen, Wurzen, Oschatz, Colditz, Liebwerda und viele kleinere Städte. Das Landvolk flüchtete in die festen Städte und in die Berge, aber Hunger und Pest arbeiteten, wo Mord und Brand aufhörten, das allgemeine Verderben zu vollenden. An 1000 schwedischen Reitern, die ins Mansfeldische eindrangen, übte Dörflinger mit einer Schaar Brandenburger blutiges Vergeltungsrecht. Endlich zog Banner alle seine Truppen an sich und verschanzte sich mit einer ungeheuren Menge geraubter Lebensmittel in dem erstürmten Torgau, als Gallas vom Rhein herbeigerufen wurde, um mit Götz, Hatzfeld und den Sachsen vereint ihn zu bekämpfen.

Digitized by Google

Kapitel 5.

Ferdinands II. Tod. Pest. Hungersnoth.

Da durch den Prager Frieden die Kurfürsten günstig für das Kaiserhaus gestimmt wurden, berief sie Ferdinand II. im Herbst 1636 nach Regensburg und ließ daselbst seinen Sohn Ferdinand zum römischen König wählen. Kurz nach seiner Rückkehr starb er, am 15. Februar 1637. Seine letzte Freude war die Unterwerfung der in Krain aufgestandenen Bauern, die Graf Schwarzenberg in einem See ertränkte, die nochmalige letzte Unterwerfung der oberösterreichischen Bauern, unter denen ein gewisser Laimbaur als Prophet aufgestanden war, aber nach einer tapfern Vertheidigung auf dem Frankenberg gefangen, mit glühenden Zangen gezwickt und unter greulichen Martern hingerichtet wurde, und endlich die Mißhandlung der Städte, die sich dem Prager Frieden nicht angeschlossen hatten.

In dem Jahre, in welchem der alte Kaiser die Augen zudrückte, erreichte das Elend unseres Vaterlandes den höchsten Grad; denn zu den Schrecknissen des Kriegs, zum Brande der Städte und Dörfer, zu den Martern und Schlächtereien der Soldaten, gesellten sich nun noch die Hungersnoth, da ganze Landstriche entvölkert und die Aecker unbebaut waren, und die Pest in Folge des Elends, der schlechten Nahrung, der Ausdünstung von Leichen ꝛc. Nicht mehr bloß Raubluft, sondern wirkliche Noth trieb die Soldaten an, dem Bürger und Bauern sein Letztes abzupressen. In der ersten Zeit des Kriegs, wo noch Wohlstand vollauf war, machten sich besonders die sog. Merodebrüder[1] furchtbar, faule Nachzügler, die absichtlich zurück-

[1] Der Name hat sich in den Marodeurs erhalten. Er stammt von den Grafen Merode her, deren mehrere in diesem Kriege dienten, entweder von Johann, der mit Altringer in Mantua war, und dessen Truppen sehr berüchtigt waren, oder von Franz, der bei den Schweden diente und dessen Regiment sich 1635 auflöste und in Masse desertirte, daher für ehrlos erklärt und mit ewigem Fluch belegt wurde. In dem Roman Simplicissimus, der die gräßliche Entsittlichung und Gemeinheit jener Soldatenzeit am besten schildert, heißt es: „Als der Graf von Merode einmal ein neugeworbenes Regiment zur Armee brachte, waren die Kerle so schwacher Natur, daß sie das Marschiren ꝛc. nicht erleiden konnten, und wo man einen Kranken oder Lahmen auf dem Markt, in Häusern,

Digitized by Google

blieben oder auf eigne Hand umherstreiften, um zu plündern, und deren Menge beständig zunahm. Als aber die Länder je mehr und mehr ausgeleert wurden, traten neben ihnen noch die sog. Schnapphähne und Landstürzer auf, Banden von Bauern und Heimathlosen, die zuweilen noch den Heeren einer Partei beistanden, häufig aber alle Parteien zugleich angriffen, sich an der Soldateska durch gleiche Grausamkeit rächten oder mit ihr um die Wette auf Raub ausgingen, nur um das Leben zu fristen. Indem man das Geständniß erpressen wollte, wo noch etwas Geld oder Lebensmittel verborgen seyen, bediente man sich unmenschlicher Martern. Roh und viehisch war der Schwede mit seinem sogenannten Schwedentrank, Mistwasser, das den unglücklichen Einwohnern so lange in den Mund geschüttet wurde, bis sie gestanden, wo sie ihr Geld vergraben hatten. Raffinirt grausam dagegen waren die von den Spaniern und Italienern bei den Kaiserlichen eingeführten, zum Theil aus Westindien entlehnten Martern. Sie schossen z. B. dem Unglücklichen, der in ihre Hände fiel, drei Kugeln ins Knie und drehten ihm den untern Theil des Beines ab, oder strichen Salz an die Fußsohlen und ließen es durch Ziegen ablecken, oder schnitten Riemen aus dem Rücken. Kinder wurden in Menge in Backöfen geschoben, und die Soldateska erfreute sich des Geschreies der kleinen Gebratenen ꝛc.[1] Eben so erfinderisch war man im Stillen des wüthenden Hungers. Ganze Gegenden waren so ausgesogen, daß kein Heer mehr darin weilen konnte, daß man sich um das Aas eines Pferdes wie um eine köstliche Beute stritt, daß man Kinder schlachtete und Menschen überfiel, um sie zu fressen.

Alle Zeitgenossen wetteifern in herzzerreißenden Schilderungen des Elends.[2] Als der erbarmungslose Kaiser Ferdinand II. seine Regie-

hinter den Zäunen traf und fragte, wes Regiments? so war die Antwort: von Merode." Die spätern Merodebrüder aber, die von jenen nur den Namen entlehnten, schildert der Verfasser als die Pest der Heere, indem sie die Dörfer ausleerten und muthwillig zerstörten, was sie selbst nicht brauchten, so daß die wirklich streitbaren Truppen nachher nichts mehr zu ihrem Unterhalte fanden.

[1] In England erschienen the lamentations of Germany 1638, worin die Martern, die damals üblich waren, abgebildet sind.

[2] Es macht einen tragischen Eindruck, wenn man die Bilder üppigster Sinnenluft, welche Rubens grade in den ersten Jahren des dreißigjährigen Krieges malte, mit dem Elend dieses Krieges vergleicht, z. B. das berühmte schöne Venusfest, welches sich jetzt im Wiener Belvedere befindet, mit dem Sengen und Brennen

Digitized by Google

rung antrat, fand er Oeſterreich volkreich und wohlhabend, und als er ſtarb, war es entvölkert und verarmt. Als er Böhmen antrat, fand er drei Millionen Menſchen in blühenden Städten und Dörfern: als er ſtarb, lebten darin nur noch 780,000 Bettler. Eben ſo war das ſchöne Schleſien verheert, ſeine kleinen Städte und Dörfer größtentheils verbrannt, das Volk ausgemordet.[1] Sachſen,[2] die Mark und Pommern[3] duldeten daſſelbe traurige Loos. Mecklenburg und ganz Niederſachſen[4] waren durch Schlachten, Belagerungen und Heerzüge verderbt, Heſſen verwüſtet, ärger als alle die Pfalz.[5] Deßgleichen die Niederlande, Lüttich, Luxemburg,[6] Lothringen.[7] Den ganzen Rhein

und den unmenſchlichen Martern der verwilderten Soldateska, den Schrecken der Peſt und des Hungertodes.

[1] Hier übte ein Bauer, Melchior Hedlof, der Schützenmelcher genannt, 15 Jahre lang Rache an den Soldaten aller Parteien, indem er als Raubmörder in einem Walde nach und nach 251 Menſchen, größtentheils Soldaten, niederſchoß.

[2] Um Coburg nährte man ſich von Aas und Eicheln. Zu Roßfeld ſchlachtete eine Mutter ihre beiden Kinder wie Schweine und machte Würſte davon. Hön, Coburger Chronik.

[3] Hier verſuchte man Brod aus Kalkerde zu backen. Auf Rügen fand man Verhungerte, die noch Gras im Munde hatten, und Kinder, die der Mutter Bruſt angebiſſen hatten. Mikrälius.

[4] Ganze Städte ſtanden leer, Dronsfeld ſechs Monat lang; als einige Einwohner zurückkehrten, verkauften ſie das Eiſen der niedergeriſſenen Häuſer den Kaſſelern um Brod. Auch in Nordheim wurden von den letzten noch übrigen 150 Einwohnern 320 herrenloſe Häuſer abgebrochen. Havemann, Geſchichte von Braunſchweig II, 90.

[5] In der Pfalz war das Elend ſo groß, daß man todte Thiere, die ſchon wochenlang im Waſſer gelegen, hervorſuchte, um ſie zu eſſen. Froh war, wer einen Froſch fand. Man pries die Aegypter um dieſer Landplage willen glücklich. Man ſchlug einander todt, um ſich zu eſſen; man brach Gräber auf, erſtieg Galgen und Rad. Der Bruder verzehrte die todte Schweſter, die Tochter die entſeelte Mutter. Zu Otterberg bei Kaiſerslautern ſchlachtete ein Weib ein Mädchen und verkaufte das übrige Fleiſch. Zu Bergzabern ſchlachtete ein eilfjähriges Mädchen einen fünfjährigen Knaben ꝛc. Kayſer, Schauplatz von Heidelberg. — Auch im Odenwalde war alles ausgeſtorben. Ganze Heerden von Hunden ſchaarten ſich um die Leichen. Zwiſchen 1636 und 1638 kaufte man zu Seligenſtadt einen Morgen Acker um ein Brod. Steiner, Geſch. von Seligenſtadt S. 229. — Im Würzburgiſchen fand man Verhungerte auf den Wieſen, Gras im Munde, und wurde Menſchenfleiſch gegeſſen. Gropp, Würzb. Chronik I, 410.

[6] Von Brand, Mord, Hunger und Peſt ſiehe Bertholet hist. de Luxembourg VIII, 68.

[7] In Lothringen blieb kaum der hundertſte Theil der Einwohner übrig.

Digitized by Google

entlang war eine Zerstörung.[1] Schwaben hatte ebenfalls aufs furcht-

Ganze Dörfer standen leer, so daß sich die Wölfe ihre Nester in den Häusern machten. Der Hunger war so entsetzlich, daß ein Mensch den andern, ja der Vater den Sohn, der Sohn den Vater, die Mutter das Kind verzehrte. Auf den Aeckern wuchsen Disteln und Dornen und Wälder entstanden, wo sonst gesäet worden. Das verödete Land durchirrten Bettler, verhungerte Menschen in der scheußlichsten Gestalt, und Soldaten, die nichts schonten und die selbst dann, wenn sie nichts zu rauben fanden, den Menschen den Bauch aufschnitten, um zu sehen, ob sie nicht Gold verschlungen hätten. Deplorandi Lotharingiae status Elegia. Nanceji. 1660.

[1] In Basel, wo Fäsch die französische, Wettstein die kaiserliche Partei hielt, glich man sich zuletzt im grassesten Egoismus aus. Der Rath nahm alle Lebensmittel in Beschlag, theilte davon den Bürgern aus und lieferte davon den fremden Heeren, um sich von denselben Ruhe zu erkaufen, ließ aber im Jahr 1637 vor seinen Thoren 1700 arme Flüchtlinge (aus Schwaben und Elsaß) verhungern. Zu Rixheim kochte eine Mutter ihr Kind. Viele Todte wurden gegessen. In einer Aasgrube vor dem St. Johannisthor schlug man sich um die Cadaver. Auch in Bern erhielt kein deutscher Flüchtling Brod; die Regierung behielt alles den Schweizerbürgern vor. Ochs, Geschichte von Basel. — Umb Frankfurt am Main her war damahls ein elender Zustand: Die Dörffer ringsherumb waren fast alle jämmerlich in die asche geleget, der Feind draußen Meister. Der arme bauer hielt sich mehrentheils in der Stadt auf; Woselbst mit ihnen sehr hart verfahren ward: Sintemal sie den Burgern nicht allein tewre Hauszins bezahlen, sondern noch darzu jedweder, auch der ärmste, innerhalb vierteljahresfrist, gemeiner Stadt vier, fünf bis zwanzig Reichsthaler entrichten. Da dann einer nicht zahlte, ward ihm die Stadt zu räumen ohne alle Barmherzigkeit auferlegt. Bei wirten, krämern, handwerkern ꝛc. war entzwischen das schinden und stelen fast nicht auszusprechen. Vnd da anderer viel arm wurden, bereicherten sich hergegen diese wenig Leute. Chemnitz, Schwedischer Krieg. — Zu Colmar im Elsaß mußte man den Kirchhof verschließen, damit die frischen Leichen nicht gestohlen wurden. Daselbst zehrten vier eilfjährige Mädchen von einer fünften, die vor ihnen gestorben war. Theatr. Europ. III, 618. — Gottfried Andreä schreibt aus Worms: er selbst habe gesehen, wie an einem todten Pferde ein altes Weib, einige Hunde und Raben gemeinschaftlich genagt hätten. „Der elende, betrübte und jämmerliche Zustand in und umb Worms, weit und breit continuirte, große und unerträgliche Hungersnoth, welche dann die eingelägerte Soldateska unglücklich vermehrete, dann die unbarmherzige Kriegsleuthe nahmen alle Nahrung- und Lebensmittel. Umb das Pferdtfleisch haben sich die Menschen gerupfft, geschlagen und gar ermordet, in Summa, es war eine solche Noth, daß auch kein Mensch deß andern verschonet, sondern mit vortheil todt schlugen und verzehrten, die Gottesäcker durchsucheten, Gräber auffbrachen, die Hochgericht erstiegen, und die Todten zur Speise nahmen: Ein Bruder die todte Schwester, eine Tochter die todte Mutter angewendet, und darvon gezehret, also, daß weder die Samarisch- noch

Digitized by Google

barste gelitten und war fast entvölkert.' Fast eben so sehr auch

die Hierosolymitanisch- noch Saguntinische Hungersnoth gegen derselben etwas zu rechnen. Wann man bey Münstero und andern liesst, von den Africanischen und West-Indischen Menschenfressern, wer ist, dem nicht die Haar gegen Berg stehen? Aber was hie zuthun? wenn wir die Menschenfresser vor unser Hausthür ansehn müssen. Wem ist unbekannt, was seythero Eingangs dieses 1637. Jahrs in und umb die hochbedrengte Statt Wormbs sich begeben, in deme man nahe bey derselben, an einer ödestehenden Mühlen, eine gute Anzahl Bettler beysammen gefunden, welche bey einem Fewer unter dem hellen Himmel das Fleisch derjenigen erwürgten Menschen, deren sie im vorübergehen mächtig werden können, gekocht und gantz begierig gefressen, welches man dann, nachdem man sie verschewet, also an Arm, Händen und Füssen in den Töpfen noch augenscheinlich befunden — Sonderlich war in dem Dorff bey Werthheimb, Urffer geheißen, eine rechte Schind- und Mördergrube, da man nicht allein viel Menschen Schenkel, Arm, Beine und dergleichen, sondern auch Kleydungen von Manns- und Weibspersonen, vornehmer Gattung, gefunden hat." (Theatrum Europaeum). = Im Elsaß, bemerkt das Theatrum Europaeum noch weiter, schlachtete man die Gefangenen, um sie zu essen. Die Bauern schwärmten, von Haus und Hof vertrieben, in Räuberbanden umher, sahen die Soldaten, ohne Unterschied der Partei, für ihre gemeinsamen Feinde an, und ermordeten ihrer, so viel sie konnten. — Im Nassauischen schleppten die Hunde abgerissene Menschenglieder auf den Straßen herum. Im Dorf Endlichhofen fand man kein lebendes Wesen, außer zwei wilde Hunde vor einem Hause, in dem halbverzehrte Leichen lagen. In Rupertshofen, wo ebenfalls alles ausstarb, hat die Kuhhirtin ihren todten Mann geschlachtet, gekocht und mit ihren Kindern gefressen, auch ihrem Vater die Schenkel abgehauen, gekocht, dergleichen den Kopf aufgethan, gesotten und gefressen. Als sie gefragt worden, wie es geschmeckt, geantwortet, wenn sie nur ein wenig Salz dazu gehabt hätte. (Vogel, Nassauisches Taschenbuch, 1832.) — In Coblenz blieben nur 150 Bürger übrig, und in den Monaten Mai und Juni 1636 wurde nicht ein einziges Kind in dieser Stadt getauft.

[1] In Ulm starben an 15,000 Menschen; die Ueberlebenden ergaben sich aus Verzweiflung dem Trunke. Kinder spielten auf der Gasse mit schweren Thalern, weil die Todten Geld im Ueberflusse hinterließen. Als das Elend vorbei war, fanden sich so viel lachende Erben ein, daß einmal an einem Tage 60 Hochzeiten zu Ulm gefeiert wurden. Würtemb. Jahrbücher, 3. Eine Nachweisung der Verödung aller Dörfer um Reutlingen findet man in des Gratianus Achalm II, S. 345 f. — In Oberschwaben aß man Nesseln, Disteln und Gras. Dem katholischen Grafen Heinrich, Truchseß von Waldburg-Wolfegg, dessen Sohn Maximilian Wilibald schon 1633 Konstanz und nachmals 1647 Lindau für den Kaiser gegen die Schweden ruhmvoll vertheidigte, wurden gleichwohl durch die kaiserlichen Truppen seine Schlösser ausgeplündert, seine Dörfer verbrannt, so daß er 1635 auf allen seinen Herrschaften zusammen nur noch 189 Unterthanen behielt und 1637 selber an der Pest starb. Urkunden des Wolfegg'schen Archivs. — In

Digitized by Google

Bayern.[1] Tirol und die Schweiz[2] blieben vom Kriege, doch nicht von der Pest verschont.

Der junge Ferdinand verließ das Heer des Gallas, um sich in Regensburg von den Kurfürsten als Ferdinand III. zum Kaiser wählen zu lassen, was seit dem Prager Frieden keinen Widerspruch fand. Der junge Kaiser war gutmüthig, folgte aber in Allem der Politik seines Vaters.

Kapitel 6.

Bernhard von Weimar.

Bernhard ging zum zweitenmale nach Paris, und dießmal ließ ihn Oxenstierna durch Hugo Grotius unterstützen, da die schwedischen Waffen im Norden nichts unternehmen konnten, so lange Bernhard im Süden gefesselt blieb. Dieser ließ unterdeß seine Soldaten auf französischem Gebiet und in der Champagne plündern, und das wirkte so weit, daß man ihm in Paris wenigstens etwas Geld gab, womit er seine armen Truppen befriedigte. Mittlerweile hatten sich Karl von Lothringen und der bayerische Mercy in Burgund festgesetzt. Bernhard stürzte sich, den Seinen voran, in die Saone, schwamm durch und trieb den erstaunten Feind nach einem blutigen Gefecht, wobei

Stuttgart starben im Jahr 1636 5370 Menschen; man aß Eicheln und Nesseln und schlug sich um todte Pferde, Wein aber war im Ueberfluß vorhanden. Steinhofer Chronik, S. 541. — In Heilbronn wurde der Scharfrichter reich, weil er Fleisch von todten Pferden verkaufte. Jäger, Geschichte von Heilbronn. — In dem kleinen Städtchen Bönnigheim im Zabergau am Neckar starben im Jahr 1635 allein 1019 Menschen, worunter viele Fremde, geflüchtete Prediger aus Oesterreich, andere ausgewanderte, zurückgebliebene Soldaten, Wittwen und Waisen und besonders eine große Menge elternlos umirrender Kinder. Klunzinger, Geschichte des Zabergau's, S. 111.

[1] In München starben 15,000 Menschen an der Pest. Adelzreiter. In Eichstädt starben 1635 wochentlich über hundert Menschen Hungers. Man aß menschliche Leichen. Lang, Geschichte von Eichstädt, S. 173.

[2] In Schaffhausen starben in einem Jahre 1400 Jungfrauen, denen zu Ehren man eben so viele Kränze in der Kirche aufhing. Die Züricher trieben einst 7500 verhungerte Schwaben von ihren Thoren. Erinnerungen aus der Geschichte von Schaffhausen, 1836.

Digitized by Google

Mercy verwundet wurde, nach Besançon. Dann eroberte er viele feste Plätze in Burgund mit Sturm, besonders Isle und Lure, und drang aufs neue an den Rhein vor, auf dessen Inseln er die Rheinauer Schanzen stark befestigte, 1637. Johann von Werth überfiel ihn, so daß Bernhard sich in den Fluß stürzen mußte, und bald darauf noch einmal, daß Bernhard wieder nur durch Schwimmen sich rettete. Die Franzosen liefen wieder fast alle davon. Dennoch siegte Bernhard. Da er aber vom Fieber befallen wurde und in den verödeten Rheinlanden nicht sicher überwintern zu können hoffte, zog er im Herbst, wobei ihm seine der Pferde durch eine Seuche beraubten Reiter aus Liebe zu Fuß folgten, den Fluß hinauf und warf sich plötzlich in die Gebirge des Bisthums Basel, die noch keinen Feind gesehen und an Lebensmitteln keinen Mangel hatten. Zwar stand das Landvolk auf, doch Oberst Rosen warf es nieder. Zwar drohten die katholischen Schweizer, aber aus Rücksicht gegen Frankreich und weil die protestantischen Schweizer es mit Bernhard hielten, wurde die Drohung nicht ausgeführt. Ein Regiment, das geplündert hatte, zog Bernhard zur Strafe. Unterdeß gingen die Rheinauer Schanzen, deren Bewachung er vielleicht mit Absicht, da er sie doch aufgeben mußte, den Franzosen anvertraut hatte, durch deren Feigheit verloren. Werth überraschte sie und schickte den Commandanten de Privat und die ganze Besatzung, die weinend um Gnade gebeten hatte, mit weißen Stäben heim. Nur 60 Deutsche wehrten sich gegen die ungeheure Uebermacht, um der Schande zu entgehen, mit den Franzosen verwechselt zu werden. Während Johann von Werth focht, diplomatisirte sein ihm unterdeß beigegebener unwürdiger College, der Herzog von Savelli, und suchte Bernhard in des Kaisers Dienst zu locken. Wichtiger waren die Bemühungen des Hugo Grotius, ihn wieder auf schwedische Seite zu ziehen, und es war sogar von einer Vermählung mit der jungen Königin Christine die Rede; doch auch das zerschlug sich. Mit Frankreich kam Bernhard in neuen Hader, da er sich Rohans annahm, den man im Veltlin im Stich gelassen. Rohan sollte das Veltlin als französische Eroberung behaupten, allein die Graubündtner, selbst die Reformirten, die sich anfangs die französische Hülfe erbeten, waren darüber höchst unwillig, erhoben sich plötzlich gegen Rohan und warteten auf ein spanisches Heer, das unter Serbelloni von Mailand herkam. Da capitulirte Rohan und zog ab, 1637.

Digitized by Google

Frankreich unterstützte ihn nicht weiter, weil es den Posten im Veltlin doch nicht hätte behaupten können, da er durch die ganze Eidgenossenschaft und durch Savoyen von Frankreich abgeschnitten war. Die katholische Partei bekam nun in Graubündten wieder auf einige Zeit die Oberhand.[1] Rohan fiel in Ungnade, Bernhard schützte ihn in seinem Lager.

Bernhard von Weimar war ein schöner junger Mann, kaum dreißig Jahre alt, mit festen sonnverbrannten Zügen, und doch mit langem, fast jungfräulich herabwallendem Haare. Er vermählte sich nie und war so keusch als fromm. Neben dem Kriege war der Gottesdienst sein Hauptgeschäft. Täglich widmete er einige Stunden der Bibel, die er daher fast auswendig konnte. Er hatte nicht nur einen Hofprediger, sondern ein ganzes wanderndes Consistorium bei sich, weil auch alle seine Regimenter nicht nur regelmäßig dem Gottesdienst anwohnen, sondern überdieß täglich am Abend und Morgen Betstunden halten mußten. Er hielt streng auf dem orthodoxen Lutherthum. Gleichwohl beklagten sich die Soldaten darüber nicht, sondern wurden insgemein von ihres Feldherrn Glaubenseifer angesteckt, zumal da er ihnen gestattete, zur Wiedervergeltung ihre ganze Wuth an den Katholiken auszulassen. Sie liebten ihn so, daß sie für ihn durchs Feuer gingen, wie er denn auch immer den letzten Bissen mit ihnen theilte und in jeder Gefahr voran war.[2] Unter seinen nähern Freunden glänzten vor allen der Rheingraf Johann Philipp, Graf Johann von Nassau, der unermüdliche Taupadel, die beiden Brü-

[1] Zu ihrem Haupte warf sich Jenatsch auf, der schon unter Mansfeld gedient, acht Morde begangen, bei den frühern Blutgerichten in Graubündten gegen die Plantas gehetzt und zwei derselben aufs Schaffot gebracht hatte, dann plötzlich in Venedig als Spion der Kaiserlichen verdächtig, durch französische Vermittlung frei, dann auf einmal katholisch und ein Anhänger der Spanier geworden war. In dieser neuen Rolle erstach er einen Stampa, Freund der Salis, und wollte sich mit den Plantas versöhnen. Als er aber eben den Rudolf Planta (Sohn des hingerichteten Pompejus) mit einem Bückling begrüßte, ward er von hinten ermordet, 1639. Sprecher.

[2] Nur zwei Regimenter, das blaue und gelbe, hatten Uniformen, alle andern trugen Kleider aller Art. Auf ihren Fahnen stand: perque enses perque ignes, oder: fortia agere et pati Bernhardinum est. Ihre Degen waren immer bloß, und hatten nur die Leiber ihrer Feinde zur Scheide, wie ein Zeitgenosse sagt. Röse, Bernhard der Große.

Digitized by Google

der Rosen, die Obersten Ehm, Schneidawind, Schafalizki, Kanowski, Bernhard, Wittersheim, Zyllnhardt ꝛc., lauter versuchte Krieger. Auch der edle Rohan war seiner würdig, so wie ein Prinz Roderich von Würtemberg, der die Gefahr nicht achtete, in seine Dienste zu treten. Nur ein Verräther fand sich unter diesen Treuen, der Schweizer Erlach.[1]

Mit nur 6000 Mann, aber jedem Schicksal Trotz bietenden Helden, brach Bernhard am 17. Januar 1638 bei der schneidendsten Kälte von Dellsberg auf und drang unerwartet ins Frickthal, fest entschlossen, sich am Oberrhein zu halten und sich durch Siege und Werbungen in Deutschland die Macht zu verschaffen, die ihm die französische Hülfe nicht gewährt hatte. Laufenburg und Waldshut ließen sich überraschen, Rheinfelden aber wehrte sich tapfer, obgleich durch eine Mine 400 Mann von der Besatzung in die Luft gesprengt wurden. Johann von Werth und Savelli eilten zum Entsatz herbei, und am 18. Februar kam es unter den Mauern der Stadt zu einer blutigen Schlacht. Taupadel schlug den Johann von Werth,[2] verfolgte ihn aber zu weit, und seine Reiter zerstreuten sich beim Plündern. Da erlag unterdeß Bernhard der Uebermacht, der Rheingraf Johann Philipp[3] fiel, Rohan wurde verwundet, die Weimaraner mußten mit Verlust zurückweichen. Aber Bernhard überraschte die siegestrunkenen Feinde, die ganz sorglos in Rheinfelden schwelgten, drei Tage später, am 21. Februar, so unerwartet, daß er sie gänzlich vernichtete, hauptsächlich durch die List Taupadels, der einen Wald, durch welchen sie fliehen wollten, versperrte. Beide Feldherren, der tapfere Johann

[1] Dieser kühne Abenteurer war eben so tapfer als verkäuflich. Johann Ludwig von Erlach, geb. 1595 zu Bern, diente zuerst unter Moritz von Oranien, dann unter Christian von Anhalt, wurde in der Schlacht auf dem weißen Berge gefangen, ranzionirte sich, diente unter dem Markgrafen von Jägerndorf, dann unter Christian von Braunschweig, focht mit bei Höchst und Fleurus, trat nach der Niederlage bei Stadtlon in schwedische Dienste, kämpfte unter Gustav in Livland, wurde dann durch Bassompierre beredet, in französische Dienste zu treten, focht in Italien, warb den Franzosen schweizerische Regimenter und stieß zuletzt zu Bernhard.

[2] Sein Generalcommissär Lerchenfeld floh und wies alle Verstärkungen, die den Kaiserlichen nachzogen, im Schwarzwald zurück.

[3] Bruder Otto Ludwigs, der schon 1634 gestorben war, bald nachdem er die festen Plätze im Elsaß den Franzosen übergeben hatte.

Digitized by Google

von Werth und der nichtswürdige Savelli, die Generale Enkefort und Sperreuter und fast das ganze Heer wurden gefangen, außer Lamboy, der mit dem Rest entkam.[1] Beim Gastmahl nach dem Siege hörte Bernhard lächelnd zu, wie Johann von Werth dem Savelli alle Schuld der Niederlage zuschrieb. Werth[2] mußte sich nach Paris führen lassen, um daselbst die Neugier des vornehmen und gemeinen Pöbels zu befriedigen, dem er einst so großen Schrecken eingejagt hatte. Man überhäufte ihn mit Ehrenbezeugungen, und ein beliebtes Volkslied hat sein Andenken in Frankreich verewigt. Savelli floh aus Laufenburg mit Hülfe einer Wäscherin.

Bernhard ließ den Feind verfolgen und in Schwaben werben. Auch stieß jetzt sein alter Schüler, der tapfere Guebriant, mit einer kleinen Schaar Franzosen zu ihm. Rheinfelden fiel in seine Hand, bald darauf auch Freiburg im Breisgau, wo er Studenten und Bauern, welche die Stadt hatten vertheidigen helfen, grausam über die Klinge springen ließ. Taupadel nahm Stuttgart ein.[3] Bernhards Hauptabsicht war aber jetzt, das auf einem Hügel am Rhein gelegene sehr feste Breisach, den Sitz der vorderösterreichischen Regierung, den Schlüssel des ganzen Oberlandes, zu erobern und sich dadurch in seiner Herrschaft über das Elsaß zu befestigen. Dieß wollten nun die

[1] Unmittelbar nach der Schlacht sah Bernhard einen schwerverwundeten Krieger, tröstete ihn mit Gebeten und blieb bei ihm, bis er starb. Rohan wurde nach Königsfelden gebracht, wo er starb. Erlach wurde in der ersten Schlacht gefangen, in der zweiten wieder frei.

[2] Bernhard hätte als Deutscher den Deutschen nie nach Frankreich ausliefern sollen. Allein er hoffte sich bessere Hülfe von Paris zu erkaufen, indem er den Wunsch des Königs, den berühmten Werth zu sehen, befriedigte. Auch blieb Werth sein und nicht Frankreichs Gefangener, was ihm ausdrücklich zugesichert wurde. Er kam nur als Gast auf französischen Boden. Seine Reise nach Paris war ein Triumphzug; vor den Thoren der Städte kamen ihm die Magistrate entgegen. In Paris machten ihm die schönen Damen und der König selbst tausend Liebkosungen. Er benahm sich würdig. Als man ihn frug, was ihn am meisten Wunder nehme in Paris? antwortete er: daß ich die Heiligen im Kerker und die Bischöfe in der Komödie fand. Er hatte nämlich einen edeln Geistlichen kennen gelernt, der unverdient ins Gefängniß kam, und sah bei allen Hoffesten die Cardinäle, Bischöfe und Abbés der weltlichsten Sittenlosigkeit fröhnen.

[3] Eberhard von Würtemberg war eben von Straßburg unterwegs, um in Wien des Kaisers Gnade anzuflehen, als er bei Plochingen unter die kaiserlichen Flüchtlinge gerieth und gänzlich von ihnen ausgeplündert wurde.

Digitized by Google

Kaiserlichen um jeden Preis verhindern, und es entspann sich ein neuer furchtbarer Kampf. Der kaiserliche Feldmarschall Götz eilte zum Entsatz herbei, wurde jedoch vom tapfern Taupadel bei Benfeld geschlagen. Der wortbrüchige Savelli kam mit einem frischen Heer und griff, mit Götz vereinigt, 18,500 Mann stark, die weit schwächern Weimaraner bei Wittenweyer an. Bernhard unterlag und verlor sein Geschütz, aber Guebriant mißleitete den Feind durch Trommeln und Trompeter, die er in einem Wald versteckt hatte, als ob da ein ganzes Heer wäre. Da eroberte Bernhard seine Kanonen wieder. Im wildesten Getümmel wechselten die Parteien zweimal ihre Stellung. Endlich schoß man gar nicht mehr, sondern kämpfte fünf Stunden lang im Handgemenge, Bernhard mitten darunter, der mit eigner Hand Feinde tödtete und einige Obersten gefangen nahm. Nachdem Savelli schon geflohen war, stritt Götz doch immerfort, bis auch er der unwiderstehlichen Tapferkeit Bernhards weichen mußte.[1] Taupadel, der wieder zu kühn im Verfolgen war, fiel dem Savelli in die Hände, der ihn in harter Gefangenschaft hielt, und ihm, als er krank wurde, sogar den Arzt verweigerte, bis Bernhard mit furchtbaren Repressalien drohte. Breisach hielt sich inzwischen noch immer, und Bernhard verlor viele Leute durch die Bauern des Schwarzwalds. Horst mit einigen kaiserlichen Regimentern suchte Mehl und Pulver nach Breisach zu bringen, aber Bernhard ließ ihn abfangen und ihm einen großen Theil des Vorraths entreißen. Nun kam Karl von Lothringen zum Entsatz herbei. Bernhard aber, obgleich fieberkrank, schlug ihn bei Thann, so daß Karl, mit dem Roß im dichten Gebüsche verwickelt, bald gefangen worden wäre. Bernhard aber wurde todtkrank im Wagen in sein Lager vor Breisach zurückgebracht. Dieß benutzte Götz, heimlich heranzuschleichen, und schon war er bis auf die Rheinbrücke gedrungen, als Bernhard, wie immer den Tod verachtend, aus dem Bette sprang und sein Schlachtroß bestieg, während gerade über ihm ein Adler schwebte. Dieß befeuerte den Muth der Seinen. Alles drängte nach der Brücke, und nun entstand ein gräßliches Morden, das nach acht Angriffen mit Götzens Flucht endete. Eine Menge Kaiserliche wurden in den Rhein gestürzt. Breisach konnte sich nun

[1] Mit den hier eroberten Fahnen wurde die Wiege des neugebornen Ludwigs XIV. geschmückt. Ein böses Omen für Deutschland.

Digitized by Google

nicht länger halten. Trotz der strengsten Befehle vom Kaiser mußte der Commandant Reinach endlich die Stadt übergeben, weil ihn der Hunger zwang. Schon waren die ekelhaftesten Nahrungsmittel aufgezehrt, man grub die Todten aus, und sogar acht Kinder sollen geschlachtet worden seyn.[1] Bernhard gestattete der tapfern Besatzung freien Abzug und erquickte sie mit Speise. Erst hinterdrein erfuhr er, daß die in der Stadt gefangenen Weimaraner theils verhungert, theils gezwungen worden waren, einander selbst aufzufressen. Reinach erwartete zitternd und bebend die Strafe, aber Bernhard bezwang sein Herz und hielt den Vertrag.

Savelli ermahnte Bernhard, im Namen des deutschen Vaterlandes, sich an den Kaiser anzuschließen. Bernhard antwortete: ein Herzog von Sachsen brauche sich von einem welschen Duca nicht in der Vaterlandsliebe unterrichten zu lassen. Diese Liebe bewährte Bernhard, indem er Breisach mit deutschen Truppen besetzte und alle Zumuthungen, die Veste den Franzosen auszuliefern, fest zurückwies. Um aber Richelieu zu beschwichtigen, oder vielleicht auch nur, um Breisach mit frischen Vorräthen zu versehen, ging Bernhard mitten im Winter nach Burgund zurück und eroberte den noch vom Kriege verschonten Theil dieser Grafschaft. Ein kurzer, aber sehr blutiger Feldzug in Schnee und Eis, wobei die aufgestandenen Bauern schrecklich litten, die hohe Felsenveste Joux erobert und eine große Beute an Pferden, Lebensmitteln und Vorräthen aller Art nach Breisach abgeführt wurde. Richelieu kam dem Herzog aufs neue entgegen, bot ihm seine Nichte und Erbin, Maria von Vignerot, zur Ehe an, erhielt aber eine ausweichende Antwort, die ihn persönlich beleidigte. Von diesem Augenblick an scheint Bernhards Verderben beschlossen worden zu seyn. Erlach, der sein ganzes Vertrauen hatte, wurde zu Paris mit einem Jahrgehalt von 12,000 Livres bestochen und verrieth seinen edelmüthigen Gebieter. Es war klar, daß Bernhard von Frankreich unabhängig bleiben wollte. Er besetzte alle festen Plätze bloß mit Deutschen; er empfing Bittschriften als Landesherr im Elsaß; er unterhandelte mit Schweden und suchte sich mit den Hessen[2] zu verstärken ohne Frankreichs Zuziehung.

[1] Reinach soll seine eigne Gemahlin im Zorn umgebracht haben, weil sie ohne sein Wissen Vorräthe aus der Festung verkauft hatte.

[2] Eine Heirath zwischen ihm und der eben verwittweten Landgräfin von Hessen war im Werk.

Digitized by Google

Sein Freund Guebriant, der nichts von den Umtrieben in Paris wußte, suchte ihn zu versöhnen; aber Bernhard erklärte ihm freimüthig, Frankreich wolle nur einen Theil vom deutschen Reich abreißen, und das wolle er nicht dulden. Richelieu überreichte dem König von Frankreich schriftlich die Gründe, aus welchen Bernhard aufgegeben und sogar seiner bisherigen Eroberungen beraubt, mit einem Wort, vernichtet werden müsse. Der vornehmste dieser Gründe war, daß Bernhard, wenn er festen Fuß am Oberrhein behalte, eine Schutzmauer des deutschen Reichs gegen Frankreich bilden werde, die es Frankreich unmöglich mache, sich deutscher Provinzen, zunächst Lothringens, zu bemächtigen.[1] Der beweinenswerthe Held hatte eine Ahnung seines nahen Untergangs. Als ein Regiment, und namentlich die Franzosen, die noch bei ihm waren, Pontarlier gegen seinen ausdrücklichen Befehl plünderten, rief er aus: „Mich verdreußt, länger zu leben, denn ich kann bei solchem gottlosen Wesen mit gutem Gewissen nicht länger bleiben." Als sich das Volk auf seinem Wege nach Pfirt um ihn drängte, rief er: „Ich fürchte, es wird mir gehen, wie dem Schwedenkönig; denn als das Volk mehr auf ihn sah, als auf Gott, mußte er sterben." Und noch unterwegs befiel ihn plötzlich eine heftige Krankheit. Man brachte ihn noch bis Neuburg, wo er starb, am 18. Juli 1639. „Deutschland, schrieb Hugo Grotius, verlor seine Zierde und seine letzte Hoffnung, fast den Einzigen, der des Namens eines deutschen Fürsten würdig war." Fast alle Stimmen vereinigten sich dahin, daß er französisches Gift empfangen, weil er sich Frankreich nicht hätte verkaufen wollen.[2]

Bernhard setzte seine Brüder zu Erben seiner Eroberungen und seiner Fahrhabe ein, mit ausdrücklicher Ausschließung Frankreichs. Aber der treulose Erlach, dem er Breisach anvertraut, überlieferte diese Festung den Franzosen, raubte den ganzen Nachlaß Bernhards, eig-

[1] Si le duc estoit voisin de la Lorraine, aucun ne desireroit plus que luy, que la France *restituast* la Lorraine, pars qu'il aimeroit mieux avoir un petit duc pour voisin, qu'un grand Roy. Also der Herr Cardinal sah Lothringen damals schon als eine sichere Beute an.

[2] „Und weil er sich ganz nicht bewegen ließ, sie mochten ihm vorpfeifen, was sie wollten, ließen sie ihm endlich ein Süpplein geben, darauf er zu Neuburg am Rhein starb." Pufendorf. Dagegen spricht, daß in derselben Zeit, in welcher Bernhard starb, in Paris d'Oissonville noch mit Aufträgen an ihn abgefertigt wurde.

Digitized by Google

nete sich die Pretiosen zu und zahlte von dem gestohlenen Gelde 200,000 Thaler den Soldaten als französisches Geld aus, um sie im Solde Frankreichs einstweilen zu verpflichten, bis die Erbschaft geregelt seyn würde. Sie wurde es nie. Man ließ die treuherzigen Obersten und Gemeinen in Ungewißheit und sicherte sich auf Erlachs Vorschlag vor Aufruhr, indem man die festen Plätze nur halb von Franzosen, halb noch von Deutschen besetzt ließ, bis die Unthätigkeit der Schweden, die Unmacht der Herzoge von Weimar und die Verführung der Soldaten zuletzt den deutschen Offizieren keine Wahl mehr übrig ließ, als im französischen Dienst zu bleiben. Sie bequemten sich um so leichter dazu, als man ihnen ihren alten beliebten Waffenbruder, den tapfern Guebriant, zum Führer gab.

Der junge Pfalzgraf Karl Ludwig, des unglücklichen Böhmenkönigs Sohn, hoffte vergeblich Bernhards Stelle zu ersetzen. Er hatte mit englischer Hülfe, seinen tapfern Bruder Robert zur Seite (der als Anbeter der schönen Rohan Bernhards Nebenbuhler war), ein kleines Heer an den norddeutschen Küsten aufgebracht, war aber im October 1638 bei Vlotho von Hatzfeld geschlagen worden. Er selbst entkam mit Noth, indem sein kostbarer Reisewagen mit seinem kleinen Schatz und dem englischen Hosenbandorden, den er eben erhalten, in den Fluthen der Weser versank. Robert wurde gefangen. Karl Ludwig kehrte nach England zurück, hoffte nach Bernhards Tode sich an die Spitze seines verwaisten Heeres zu stellen, brachte eine Summe Geldes auf und eilte damit nach dem Elsaß, aber — durch Frankreich. Natürlich ließ ihm Richelieu sogleich das Geld abnehmen und ihn selbst so lange nach Vincennes gefangen setzen, bis Bernhards Armee zu Frankreich geschworen hatte. Dann wurde der arme Pfalzgraf höhnisch entlassen, mußte aber zuvor einen Revers unterschreiben, daß er nie etwas gegen Frankreich unternehmen wolle.

Digitized by Google

Kapitel 7.

Banner.

Unterdeß war in Heſſen Landgraf Wilhelm vom Kaiſer aller ſeiner Länder verluſtig erklärt worden und hatte ſich, aus denſelben vertrieben, nach Oſtfriesland geworfen, wo er brandſchatzte und mit dem geraubten Gelde neue Truppen beſoldete. Er ſtarb ſchon 1637; ſeine entſchloſſene und liſtige Wittwe Amalie Eliſabeth ſetzte aber den Kampf gegen den Kaiſer fort, während die heſſiſchen Stände und ihr General Holtzapfel einen Waffenſtillſtand ſchloſſen, zur Schonung des mißhandelten Landes, in welchem Geleen 300 Dörfer verbrannt hatte. Trotzig ließ die Wittwe Paderborn überfallen und erobern, Holtzapfel ließ es aber wieder räumen. Die Wittwe war eifrig calviniſch und verlangte vom Kaiſer als Pfand der Verſicherung Duldung auch des calviniſchen Bekenntniſſes, da im Prager Frieden nur das lutheriſche anerkannt worden war. Aber der Kaiſer ließ ihr Geſuch ein Jahr lang unbeantwortet liegen. — In Hanau trieb Ramſay ſein tolles Weſen fort, nahm den armen Grafen von Hanau, der ſich zu ihm herein gewagt, aber mit dem Kaiſer Unterhandlungen gepflogen hatte, gefangen und hoffte freien Abzug mit einer großen Geldſumme zu ertrotzen, wurde aber von kaiſerlichen Truppen überraſcht und gefangen und ſtarb in Wahnſinn, 1638.

Georg von Lüneburg blieb, obgleich im Prager Frieden eingeſchloſſen, doch immer noch in einiger Verbindung mit Schweden, hielt ſich neutral und hütete ſein Land. Als ſchwediſcher General verwüſtete der Brandenburger Königsmark, einer der frechſten Räuber dieſes Kriegs, mit deutſchen Truppen das Eichsfeld und brandſchatzte den Würzburger Biſchof (Hatzfelds Bruder), 1639.

Da die Franzoſen ſich begnügten, das Elſaß zu behaupten, und nicht vordrangen, ließ man ſie dort einſtweilen ſtehen, und der Kaiſer, Bayern, Sachſen und Brandenburg kehrten alle ihre Streitkräfte gegen die Schweden. Wenige Wochen nach dem alten Kaiſer war auch Bogislaw, der letzte Herzog von Pommern, geſtorben (im März 1637), und der Brandenburger ſprach das Erbrecht an. Schweden aber verhöhnte ihn. Steno Bjölke drohte zu Stettin, das Beſitzergreifungspatent, das der brandenburgiſche Herold brachte, demſelben auf den

Digitized by Google

Kopf nageln zu lassen. Kurfürst Georg Wilhelm zeigte aber von diesem Augenblick an großen Eifer für den Krieg gegen Schweden und fand an Klitzing einen tüchtigen General.. Dagegen bemächtigten sich die Schweden Arnheims, der abgedankt zu Boitzenburg lebte, und schleppten ihn nach Stockholm, aus Furcht, er könne wieder an die Spitze der Sachsen treten. Inzwischen vereinigten sich Gallas, Hatzfeld,[1] Götz und Geleen gegen Banner, der fest verschanzt in Torgau saß, der großen Uebermacht aber endlich weichen mußte. Schon ringsum eingeschlossen, entkam er mit List, indem er den Feind nach einer andern Seite hinzulocken wußte, als wo er wirklich entfloh. Eben so glücklich kam er über die Oder, obgleich Gallas scharf hinter ihm war. Wrangel sollte ihn bei Landsberg aufnehmen, war aber nicht zur Hand, und hier kam Banner in die gefährlichste Lage, eingeschlossen zwischen den Kaiserlichen, der Warthe und der polnischen Grenze, die er nicht überschreiten durfte, wenn er nicht Polen zu einem neuen Kriege reizen wollte. Im ersten Zorn machte er dem französischen Botschafter Beauregarde heftige Vorwürfe, daß Frankreich ihn trotz aller Versprechungen so lange im Stich lasse und es darauf abgesehen zu haben scheine, ohne die Schweden allein alle Beute in Deutschland an sich zu reißen. Er faßte sich aber bald wieder, stellte sich, als ob er nach Polen ziehen wolle, lockte die Kaiserlichen auf diese Seite und entkam ohne Verlust. Er sagte, sie haben mich im Sack gehabt, aber vergessen, ihn zuzuschnüren.[2] (Im Juli 1637.) Er zog sich nun in die Festungen am Meere zurück, während Gallas das Land weit und breit verheerte, Havelberg, Dömitz, Demmin, Wolgast eroberte und am letztern Ort das prächtige Schloß der Pommernherzoge zerstörte, nachdem früher schon das ältere Schloß derselben in Schwedt von den Schweden verbrannt worden war, wobei die schönsten Alterthümer Pommerns zu Grunde gingen. Die Mark litt nicht weniger, und gerade jetzt trat Klitzing, durch des Kurfürsten Günstling Burgsdorf

[1] Der Sieger von Vlotho. Seine Soldaten begingen zu Naumburg an der Saale das Entsetzlichste. Ein Vater wurde zum Inceſt mit seiner eilfjährigen Tochter gezwungen, diese dann todt geschändet; sein zehnjähriger Sohn an die Thür genagelt und als Zielscheibe für Pistolen gebraucht, der Vater endlich am Gemächt aufgehenkt. Bernhardi, Naumburger Chronik.

[2] Eine Karrikatur der Zeit stellt ihn dar, wie er, während Gallas oben den Sack zuschnürt, unten sich mit dem Degen ein Loch macht und herausschlüpft.

Digitized by Google

beleidigt, vom Schauplatz ab. Die Bauern in Drömling empörten sich gegen die räuberische Soldateska und nahmen ihr sogar Kanonen ab. Wie im Elsaß, so gerieth auch hier durch des Gallas Fahrlässigkeit sein Heer in Auflösung. Während er schwelgte, verhungerten seine Soldaten, die daher schaarenweise zu Banner überliefen. Dieser zog unterdeß den Georg von Lüneburg[1] wieder auf seine Seite, der sich schon mit der hessischen Wittwe verständigt hatte und den Besitz Hildesheims eher von den Schweden als vom Kaiser zugesichert zu erhalten hoffte. Mit Frankreich schloß Schweden 1638 einen neuen Vertrag zu Hamburg. Beide gelobten sich, den Krieg zu ihrem Vortheil fortzuführen auf Kosten und gegen den Willen Deutschlands. Im Frühjahr 1639 brach Banner wieder vor, während Gallas ihm keinen Widerstand mehr entgegensetzen konnte, und warf sich zwischen Sachsen und Böhmen, immer (wie schon früher in Torgau) auf Mittelstellungen bedacht, um nach zwei Seiten zugleich wirken zu können und den Feind zu spalten. Deßhalb wollte er Freiberg im Erzgebirge nehmen, das aber die Bauern und Bergleute unter einem Haugwitz aufs tapferste vertheidigten. Doch schlug er Marzin, der jetzt die Sachsen führte, bei Chemnitz und nahm ein Corps unter Hofkirch und Montecuculi bei Brandeis gefangen. Dann überschwemmte er Böhmen, kam bis vor Prag, wo er sich auf dem weißen Berge festsetzte, und plünderte vollends das arme Land aus. Ein kleines schwedisches Corps unter Stalhantsch[2] besetzte Schlesien. Dort war die Noth so gestiegen, daß z. B. in Hirschberg alle Einwohner verhungerten, bis auf einen kleinen Rest, der sich an Stalhantsch anschloß und mit ihm fortzog, um den Hunger von dem zu stillen, was seine Soldaten übrig ließen. Banner hatte gehofft, noch Hussiten in Böhmen zu finden, aber der alte Geist war längst erstorben. Da ließ er das Land weit und breit verheeren; oft brannten in einer Nacht hundert Dörfer zugleich. Endlich verließ er das gänzlich ausgesogene Böhmen,[3] um sich mit Guebriant zu ver-

[1] Banner hielt ihm eine Strafpredigt über den Text: „die Neutralitätsgeschichten taugen nichts."

[2] Ein im Kriege grau gewordener wilder Eisenfresser, wie so viele jener Zeit. Torstenson sagte: „Dieser Stahlhandschuh ist alt und abgetragen, und immer voll Wein."

[3] Unter der Beute, die er mitnahm, befand sich auch Wallensteins Kopf aus der Gruft zu Gitschin.

Digitized by Google

einigen und die Bildung einer Mittelpartei in Norddeutschland zu hindern.

Weil nämlich Banner in seiner ganzen Armee nur noch 500 Schweden und Guebriant in der seinigen nur 300 Franzosen hatte, so war es in der That schrecklich lächerlich, daß sich Schweden und Frankreich anmaßen durften, in Deutschland gebieten zu wollen. Wären die deutschen Regimenter dieser beiden sog. schwedischen und französischen Heere zusammengestanden und hätten sich mit den Hessen und Lüneburgern zu einer starken deutschen Partei vereinigt, so würden sie mit dem Kaiser haben einen Frieden schließen können, der sowohl die Schweden als Franzosen beseitigt und das deutsche Reich in seiner Ganzheit erhalten hätte. Wirklich hatte Amalie von Hessen gleich nach Bernhards Tode mit dem Kaiser einen Frieden geschlossen, sich aber alsbald wieder umgewendet und im nächsten Jahr schon wieder mit Frankreich verbündet, weil sie die Behauptung ihrer kleinen Eroberungen und die Vergrößerung des Hessenlandes eher von Frankreich als dem Kaiser hoffte. Auf die Hessin[1] und ihre 20,000 Mann gestützt, vereinigten sich nun Banner und Guebriant, und auch Georg von Lüneburg ließ seine Streitkräfte und Klitzing, den er in Dienst genommen, zu ihnen stoßen.

Mord und Brand bezeichneten den Zug Banners aus Böhmen.[2] Aus Thüringen floh 1640 das Volk in Masse auf den Harz.[3] Hinter

[1] „Sie hielt den Franzosen und Schweden noch acht Jahre lang das Becken, um dem deutschen Volk das Blut abzuzapfen." Freiberger.

[2] Schon durch die Belagerung Freibergs hatte das sächsische Gebirge sehr gelitten. Zu Schneeberg flohen die Einwohner in die Bergwerke und hielten die Schweden durch Rauch ab, in die Schachte einzudringen. Meltzer, Schneeberger Chronik, S. 995 ff. — Auch in Herings Gesch. d. sächs. Hochlands ist das damalige Elend geschildert. Noch sieht man bei Schandau in der sächsischen Schweiz die Schwedenlöcher, tiefe Höhlen, in welche sich die Bauern versteckten, den „Kuhstall," eine prachtvolle und berühmte Felsengrotte, worin sie das Vieh verbargen, bei Pirna die „Keuschheitsprobe," einen Felsen, von dem sich eine Jungfrau herabstürzte, um den Schweden zu entgehen ꝛc. Auch bei Schneeberg stürzte sich eine Mutter mit der Tochter in einen Schacht.

[3] „Wegen Verwüstung Dörfer und Städte, sengen und brennen, Schändung und andern unmenschlichen Thaten das ganze Land sich nach dem Harz begeben." Zeitfuchs, Stolberg'sche Historie. Bald darauf wurde Stolberg mit allen dahin geflüchteten Schätzen von den Kaiserlichen geplündert. Mehrere Jungfrauen und Frauen erfroren in den Wäldern, wohin sie sich vor den Soldaten gerettet.

Digitized by Google

ihm kam das große Heer der Kaiserlichen, angeführt von Leopold,[1] dem Bruder des Kaisers, und von Piccolomini, der an des Gallas[2] Stelle getreten und zum Herzog von Amalfi erhoben worden war, weil er kurz vorher in den Niederlanden bei Diedenhoven einen Sieg über die Franzosen erfochten. Bei Saalfeld lagerten beide Heere, wagten aber nicht, einander anzugreifen, vier Wochen lang, unter schrecklichem Hunger, da das Land ausgesogen und verödet war. Da starb im Lager Banners Gemahlin, eine Gräfin Erbach,[3] was ihn fast außer sich brachte. Das ganze Heer mußte sie nach Erfurt begleiten, wo er sie feierlich beisetzen ließ, sich aber mitten in seinen Thränen schon wieder in die schöne Prinzessin Johanna von Baden-Durlach verliebte, die hier zufällig zugegen war. Piccolomini verließ „das Hungerloch" von Saalfeld, um sich mit den Bayern unter Mercy zu vereinigen, die bisher die Weimaraner in Schwaben und der Pfalz beobachtet hatten. Bei Neustadt an der fränkischen Saale begegneten sich die beiden Hauptheere noch einmal, wie bei Saalfeld, ohne zu schlagen. Aber Hunger und Seuchen lösten die Reihen auf. Da legte Holtzapfel, nachdem er sein deutsches Herz vor der hessischen Wittwe ausgeschüttet, in tiefer Entrüstung sein Commando nieder. Er vorzüglich hatte die Bildung einer starken deutschen Partei mit Ausschluß der Franzosen und Schweden gewünscht. Sein Austritt scheint einigermaßen gewirkt zu haben, denn Amalie und Georg näherten sich und schlossen ein Separatbündniß. Unterdeß beging der alte Banner die jüngsten Thorenstreiche und jagte, unbekümmert um die Kaiserlichen, mit seiner ganzen Armee der schönen Durchlacherin ins Waldeck'sche nach und bewarb sich um ihre Liebe. Guebriant war in Verzweiflung, denn Graf Wilhelm Otto von Nassau machte Miene, den größten Theil der alten Weimaraner mit den Hessen und Lüneburgern zu vereinigen und von Frankreich zu trennen. Doch Piccolomini nöthigte die so

[1] Deutschmeister, Erzbischof von Bremen und Olmütz, Bischof von Straßburg, Halberstadt und Passau, so keusch, daß er kein weibliches Wesen, selbst nicht seine Schwester in der Nähe litt. Sein Vater hielt ihn für einen Engel und schrieb seinem Gebet besondere Kräfte zu.

[2] Man schlug eine Medaille, auf deren einer Seite stand: „was Gallas ausgerichtet, wirst du auf der andern Seite finden." Auf der andern Seite aber stand nichts.

[3] Sie begleitete ihn überall und gebar ihm einmal ein Kind im Reisewagen.

Digitized by Google

locker verbündeten Feinde, ihm noch einmal vor Fritzlar zu begegnen, um sein Vordringen im Norden zu verhüten. Das dritte große Hungerlager. Auch dießmal schlug man nicht. Banner vollzog in Jubel seine Hochzeit mit der Durlacherin und stellte sie, als man beiderseits Winterquartiere nahm, in Hildesheim dem Herzog Georg vor. Daß bei den Festen hier Georg und Banner vergiftet worden seyen, ist nicht erwiesen. Beide kränkelten seitdem, aber jener aus Sorge, dieser wegen Strapazen und Liederlichkeit. Reinhold Rosen siegte noch in einem Gefecht bei Ziegenhayn, und Taupadel wurde gegen Sperreuter ausgetauscht.

Als in demselben Winter der Kaiser einen Reichstag zusammenrief, entschloß sich Banner, ihn zu überraschen und vielleicht gefangen zu nehmen. Er umging das kaiserliche Heer und kam unbemerkt in Eilmärschen vor Regensburg. Aber eben war Thauwetter eingefallen und die Donau so angeschwollen, daß Banner nicht über das Wasser konnte. Er mußte sich begnügen, die Stadt von ferne zu beschießen.[1] Auch hinderte ihn Guebriant, etwas weiteres zu unternehmen, da dieser Franzose sich fürchtete, die Armee Bernhards, die er führte, könne ihm abtrünnig werden, wenn er zu weit vom Rheine sich entfernte. Er trennte sich daher von Banner und gab denselben der überlegenen Macht der Kaiserlichen preis, die ihn rüstig verfolgten. Banner floh durch Böhmen nach Sachsen, und die heldenmüthige Aufopferung dreier schwedischer Regimenter unter Oberst Slangen bei Wald-Neuburg deckte seinen Rückzug. Allein obgleich Guebriant wieder zu ihm stieß, so waren doch beide zu schwach, dem nachdringenden Feind Stand zu halten. Der schon todtkranke Banner befehligte noch aus einer Sänfte heraus die Vertheidigung der Saale bei Merseburg, mußte aber, als Piccolomini bei Bernburg übersetzte, weiter flüchten und sich nach Halberstadt tragen lassen, wo er im Mai 1641 starb. Schon im April war Herzog Georg von Lüneburg gestorben und auch Arnheim, der, aus der schwedischen Gefangenschaft sich befreiend, zurückgekehrt war, um sich an die Spitze der deutschen Mittelpartei zu stellen.

Um von dem verwaisten Zustand der protestantischen Armeen Vortheil zu ziehen und die welfischen Fürsten, Georgs Sohn und

[1] Der Kaiser war auf der Jagd und entging mit Noth Banners Dragonern mit Zurücklassung seiner Jagdpferde und 24 Edelfalken, die ihm Banner höflich zurücksandte.

Digitized by Google

Brüder, zum Anschluß an den Prager Frieden zu zwingen, rückte Piccolomini zum Entsatz des noch immer von den Kaiserlichen besetzten, aber schon lange von den Protestanten belagerten Wolfenbüttel heran. Gerade dadurch aber machte er die uneinigen Feinde wieder einig. Schon war Aufruhr im schwedischen Heer ausgebrochen, die deutschen Obersten trotzten hier wie im Heere Bernhards und konnten nur mit Mühe bei den schwedischen Fahnen gehalten werden, wobei der Livländer Gustav Wrangel besonders thätig war. Eben so viel Mühe hatte Guebriant, die Obersten Bernhards beisammen zu erhalten. Ein Theil der Weimaraner wurde durch den bayerischen Reitergeneral Spork (einen westphälischen Bauernsohn) überfallen und der junge Rheingraf Otto Ludwig getödtet. Die Hessen hatten sich wieder abgesondert, die Welfen schwankten. Aber als das große kaiserliche Heer vor Wolfenbüttel rückte, schlossen sich alle protestantischen Truppen (die Hessen ausgenommen) wieder eng aneinander, und als es im Juni unter den Mauern von Wolfenbüttel zur Schlacht kam, standen die Weimaraner unter Guebriant, die Truppen Banners unter Wrangel, Pfuel, Königsmark, und die Lüneburger unter Klitzing in geschlossener Reihe, mitten der Sarg mit Banners Leiche, und erfochten einen glänzenden Sieg. Guebriant wollte denselben benützen, da nun auch wieder die Hessen zu ihnen stießen, aber die schwedische Partei wollte nichts unternehmen, bis Banners Nachfolger, Torstenson, käme. Die Weimaraner erlitten nun zwei kleine Niederlagen; in der einen wurde Graf Wilhelm Otto von Nassau, der immer gegen die Franzosen gestimmt gewesen, getödtet, in der andern der tolle Rosen, Reinholds Bruder, gefangen.

Unterdeß hatte Erlach in Breisach den Befehl an d'Oissonville abgetreten, der alles auf französischen Fuß einrichtete, aber von Lamboy und Gil de Haes bedrängt wurde, die mit kaiserlichen Völkern die Pfalz besetzten und Kreuznach erstürmten. Eberhard von Würtemberg war nach Wien gegangen und hatte des Kaisers Gnade nachgesucht. Er bekam sein Herzogthum zurück, eine bedeutende Menge Abtretungen ausgenommen. Auch war das Land verwüstet und entvölkert. Selbst in seinem Schloß war nicht ein Bett mehr zu finden. Die österreichische Regentschaft hatte alles mitgenommen, der beste Theil der Beute verbrannte aber auf dem hohen Asperg, da ein Blitz hineinschlug. Ueberdieß hielt sich Gil de Haes im Unterlande, während der

Digitized by Google

tapfere Wiederhold auf Hohentwiel im Oberland den Meister spielte. Dieser Gil hauste barbarisch.[1] Wiederhold aber war in offener Rebellion gegen den Herzog, denn trotz aller Befehle desselben, dem Vertrag mit dem Kaiser gemäß Hohentwiel den Kaiserlichen zu öffnen, fuhr er fort, in Verbindung mit den Weimaranern und Franzosen, den Kaiserlichen auf jede Art Abbruch zu thun. Der Herzog selbst mußte dem Kaiser 3000 Gulden als Beitrag zur Belagerung Hohentwiels steuern,[2] die Sparr 1641 erfolglos unternahm.

Damals fiel Karl von Lothringen unerwartet von der kaiserlichen Partei ab. Er wollte um jeden Preis von seiner armen Nicoläa geschieden seyn und hatte sich in offener Bigamie mit einer Frau von Castecroix vermählt. Da ihm nun der Erzbischof von Mecheln die Scheidung verweigerte und sowohl Spanien als Oesterreich seinen Schritt mißbilligten, hoffte er, Frankreich werde sich beim Papst für ihn verwenden, und um diesen Preis wurde der alte treue Vorkämpfer des Reichs denn endlich auch ein Reichsverräther. Im März 1641 fiel er vor Ludwig XIII. in Paris auf die Kniee und ward gnädig aufgehoben. Da er aber auch hier seinen Zweck nicht erreichte, trat er sogleich wieder zur kaiserlichen Partei zurück. Damit stand eine Intrigue in Verbindung, die sehr folgenreich hätte werden können. Der Graf von Soissons, Prinz von Geblüt, verschwor sich gegen den allgebietenden Minister Richelieu. Der König selbst war krank, und man erwartete sein Ende. Wenn es dieser Prinzenpartei gelungen wäre, Frankreich in innere Unruhen zu stürzen, so wäre von dieser Seite her viel Gefahr für Deutschland verschwunden. Deßhalb unterstützte der kaiserliche General Lamboy das Unternehmen und schlug die Franzosen vor Sedan, wo der Graf von Soissons eingeschlossen werden sollte. Aber trotz dieses Sieges fiel der Graf durch eine feindliche, vielleicht verrätherische Kugel, und seine Partei löste sich wieder auf (im Juli).

[1] Zu Nagold, wo nur noch zehn Personen am Leben waren, ließ er diese zehn einkerkern, um ihnen den letzten Heller zu erpressen.

[2] Heimlich billigte der Herzog alles, was Wiederhold that.

Digitized by Google

Kapitel 8.

Holländisch-spanischer Krieg.

Gleichzeitig wurde der Krieg auch in den Niederlanden, wiewohl schleppend, fortgeführt. Nach Moritzens Tode war dessen Bruder Friedrich Heinrich Statthalter von Holland geworden und hatte durch Schonung gegen die Remonstranten wieder gut zu machen gesucht, was Moritz verdorben.

Der Landkrieg bestand nur aus langweiligen Belagerungen und verwüstenden Streifzügen. Die Spanier eroberten 1625 noch unter Spinola die feste Stadt Breda, scheiterten aber vor Bergen op Zoom, da sie bei Fleurus vom Mansfelder geschlagen wurden. Seitdem schritten die Holländer vor und eroberten 1628 Herzogenbusch und Wesel, scheiterten aber wieder vor Dünkirchen. Dann nahmen sie Maestricht, das Pappenheim nicht mehr entsetzen konnte, 1631. Nach der Schlacht bei Nördlingen mußte Frankreich für Schweden einstehen, machte große Rüstungen und unter andern auch mit Holland gemeinschaftlich einen Theilungstractat, wonach die wallonischen Niederlande an Frankreich, die deutschen an Holland fallen sollten. Dieß wäre wohl naturgemäß gewesen (denn nur Sprachen machen die Grenze), aber Amsterdam fürchtete die Concurrenz Antwerpens, wenn diese Stadt je wieder mit Holland vereinigt würde, und um ihres Monopols willen legten die Kaufleute der ernstlichen Kriegführung Hindernisse in den Weg. Daher scheiterten auch die Bemühungen der deutschen Partei unter den katholischen Niederländern, die das spanische Joch abwerfen wollten, und zu der auch der berühmte Janſen[1] gehörte. Heinrich von Berg (oder Herrenberg), der als spanischer General die Welau furchtbar verheert hatte, während die Holländer Wesel nahmen, war wegen dieser Vernachlässigung verdächtigt worden, suchte sich den Rücken zu decken, verstand sich mit den Holländern und bildete ein Heer, das

[1] Der große Jesuitenfeind, der die Katholiken reformiren wollte, ohne daß sie zu den Calvinisten oder Lutheranern übertreten sollten, und dessen Anhänger, die Janſeniſten, sich besonders in Frankreich ausbreiteten. Er schrieb damals eine Flugschrift Mars Gallicus, worin er rieth, die katholischen Niederländer sollten sich unabhängig machen, wie die Holländer, und sowohl die Spanier als die Franzosen zurückweisen.

Digitized by Google

im Namen der unabhängigen katholischen Niederlande gegen Spanien (aber nur neben, nicht unter Holland) auftreten sollte. Dieß mißbilligten die Holländer, man ließ ihn ohne Geld, und am Ende mußten seine Truppen sich bequemen, holländische Dienste zu nehmen. Er starb bald darauf in Vergessenheit. Die Holländer nahmen Breda wieder. Anfangs zeigten die Franzosen Feuer und siegten 1635 über die Spanier bei Avain. Dann aber ließen sie nach, und als Erzherzog Leopold und Piccolomini zum Schutz der Niederlande herbeizogen, wurden sie bei Thionville geschlagen, 1639. Ein Angriff der Holländer auf Antwerpen scheiterte 1637, und viele ertranken, bevor sie ihre Schiffe erreichen konnten. Noch 1642 hielt der endlich gegen den General Horn ausgetauschte Johann von Werth die spanische Sache in den Niederlanden aufrecht. Erst 1643 erfochten die Franzosen wieder einen Sieg bei Rocroy, und 1646 eroberten sie Dünkirchen. Die geistreiche Isabelle starb 1633, der Cardinal Infant 1643. Ihm folgten unbedeutende Statthalter, Friedrich Heinrich und seit 1646 sein Sohn Wilhelm.

Der Seekrieg hatte weit größere Bedeutung.[1] Schon 1628 machte sich Peter Hein an der Spitze der holländischen Flotte unsterblich, indem er die spanische Silberflotte, die jährlich das in Amerika gewonnene Silber nach Spanien überzubringen pflegte, 12 Millionen Gulden an Werth, eroberte. Sie bestand aus 20 großen Schiffen. Im Jahr 1631 wurde abermals die ganze spanische Flotte, angeführt von Johann von Nassau, der die Sache seines Vetters in Holland um einer Liebschaft in Brüssel willen verlassen hatte, am Ausfluß der Schelde vernichtet oder genommen, worunter allein 35 Fregatten. Am glänzendsten aber war der große Seesieg des holländischen Admirals Martin Tromp im Jahre 1639. Damals nämlich rückte Erzherzog Leopold in die Niederlande, rüstete Spanien eine neue große Flotte, und unterhandelte man aufs neue mit der Hansa,

[1] Unter den kleineren Kämpfen verdient der mit Algier erwähnt zu werden. Die türkischen Seeräuber hatten von Algier aus holländische Kauffahrteischiffe genommen Da zog Capitän Lambert mit 6 holländischen Schiffen wider sie aus, nahm ihrer viele gefangen, ließ sie im Hafen von Algier im Angesicht der ganzen Stadt ersäufen, und kehrte so oft mit neuen türkischen Gefangenen wieder, die er auf die gleiche Art hinrichten ließ, bis ihm alle gefangenen Holländer ausgeliefert wurden, 1624. Daniel, hist. de Barbarie.

Digitized by Google

um wo möglich die holländische Land- und Seemacht zu vernichten. Es scheint, man sey katholischerseits damals einen Augenblick auf den großen Plan Wallensteins zurückgekommen, nur etwas zu spät, da man keinen Wallenstein mehr hatte, ihn auszuführen. Nur zu Lande waren die Spanier und Kaiserlichen glücklich, zur See desto unglücklicher. Tromp erwartete die Spanier im Kanal bei Dover, unter ihm diente Evertsen. Beide griffen die weit zahlreichere Flotte der Spanier mit solcher Tapferkeit an, daß sie 40 Schiffe nahmen oder in Grund bohrten. Ein anderer Unterbefehlshaber, de With, mußte unterdeß die Engländer abhalten, die voll Eifersucht zusahen, wie die Holländer siegten. Auch mit Dänemark bestand Holland eine kleine Fehde zur See, um den Schweden eine Diversion zu machen und zugleich sich den Handel nach Rußland zu öffnen. Im Jahr 1645 fuhr die holländische Flotte mit großem Pomp durch den Sund, ohne den herkömmlichen Zoll zu bezahlen, den auch die erschrockenen Dänen nicht forderten.

Auch in den fremden Welttheilen breitete sich die Seemacht der Holländer immer weiter aus. Durch Koens Tapferkeit wurden auf der Insel Java immer mehr Eroberungen gemacht. Sein Nachfolger, van den Broek, gründete 1618 Batavia. Noch ausgezeichneter war der Gouverneur van Diemen, seit 1636, der den schon 1606 entdeckten neuen Welttheil Neu-Holland näher untersuchte, und von dem Van-Diemensland den Namen hat. Durch die 1621 gegründete westindische Compagnie sollte auch Nordamerika und Brasilien den Holländern unterworfen werden. Aber dort erhielten bald die Engländer die Oberhand, und hier waren die Holländer einander selbst im Wege. Lichthard und Jol mit dem hölzernen Bein, zwei tapfere Seemänner, eroberten die brasilische Küste.[1] Ein Vetter des Statthalters, Johann Moritz von Nassau, ging 1634 als Gouverneur dahin. Seine Begleiter, die Naturforscher Piso und Markgraf, offenbarten der Welt durch ein Prachtwerk über Brasilien die Wunder dieses Landes. Aber die Kaufleute wollten den Wissenschaften und nicht einmal den Waffen hinreichende Opfer bringen. Johann Moritz wurde zurückgerufen, die Colonie geschwächt, und die

[1] Der berüchtigte Seeräuber Roc von Gröningen machte sich damals durch seinen unversöhnlichen Haß gegen die Spanier und durch die List, mit der er den Nachstellungen derselben entging, besonders bemerklich.

Digitized by Google

Portugiesen erhoben sich, um sie völlig zu vernichten. Da die Holländer in Amerika keine feste Macht gründeten, die der Spanier und Portugiesen schon sehr im Sinken und die der Engländer noch nicht aufgekommen war, konnte sich in den Antillen eine furchtbare Seeräubergesellschaft bilden, welche beinahe das ganze Jahrhundert hindurch ein Schrecken des atlantischen Meeres war. Diese Flibustiers (Freibeuter) waren ursprünglich Holländer,[1] später meist Engländer und Franzosen. — Im Jahr 1624 bildete sich in Holland auch eine levantische Compagnie, machte vortheilhafte Verträge mit den Türken[2] und entriß den Venetianern ihren Handel eben so, wie die holländischen Ostseefahrer durch eine enge Verbindung mit Rußland der Hansa den ihrigen entrissen. Die Engländer waren damals noch nicht mächtig genug, den Holländern die Wage zu halten. Sie mußten deren Schiffe sogar an Schottlands Küste den Häringsfang treiben lassen. Aeußerst ergiebig war auch der holländische Walfischfang. Als die Engländer 1613 das Fischrecht bei Spitzbergen allein beanspruchten, trotzten ihnen die Holländer, Hanseaten, Franzosen, Spanier und Russen, und nach blutigen Kämpfen zur See mußten die Engländer 1619 den andern

[1] Ihr Stifter war Peter de Groot 1602 auf der Insel Tortuga; Peter Franz von Dünkirchen später eines ihrer kühnsten Häupter. Sie hatten eigene Gesetze und ein ganz altdeutsches Wergeld. Jedes Glied des Körpers, das einer im Kampf verlor, jede Wunde, die er bekam, war taxirt, so daß er nach der Größe seines Verlustes entschädigt wurde. Happel, relat. cur. III.

[2] Damals machte ein verschmitzter Neugrieche, Cyrillus von Kreta, der zufällig in Wittenberg und Genf studirt hatte, ein Complott mit den Holländern, indem er ihnen vorspiegelte, er wolle die griechische Kirche mit der protestantischen gegen die katholische verbinden. Der Sultan selbst hatte immer nur die katholische Christenheit zur Feindin gehabt und somit hinderte er den lecken Griechen nicht, beförderte ihn zum Patriarchen in Alexandrien und dann zum Patriarchen in Constantinopel selbst, nachdem Cyrillus seinen Vorgänger hier mit Gift aus dem Wege geschafft hatte. Die Holländer ließen sich wiederholt durch diesen Schwindler täuschen, indem er ihnen Beschlüsse einer angeblichen Synode ganz in Calvinischem Sinn zukommen ließ, da er doch das Machwerk nur mit wenigen Kreaturen zustande gebracht hatte. Die Sache ging eine Weile gut, weil der geldbedürftige Sultan vom holländischen Gesandten bedeutende Summen erhielt. Als Cyrillus aber den Sultan zu einem unvernünftigen und unglücklichen Kriege mit Polen reizte, setzte der Großvezier Hussein seine Entfernung durch. Cyrillus kam noch einmal mit seiner List in Gunst, als er aber mit Rußland zu intriguiren anfing und es ruchbar wurde, ließ ihn der Sultan erdrosseln, 1638.

Digitized by Google

Seemächten das gleiche Fischrecht gestatten.[1] Die breiten Holländer Kauffahrteischiffe, Dickbäuche genannt, fuhren zu Tausenden auf allen Meeren und besaßen die Fracht aller europäischen Nationen als ihr Monopol.

Im Innern der Generalstaaten war Ruhe. Nur die Friesen empörten sich 1635, weil sie die Steuern zu hoch fanden, wurden aber zur Ruhe gebracht. Im Jahre 1636 wurde zu Utrecht eine neue Universität gegründet. Ein merkwürdiges Zeichen des neuen Reichthums in Holland war der Tulpenhandel. Die Farbenpracht der aus den fernen Welttheilen gebrachten Blumen, besonders der damals noch neuen Tulpen, erweckte einen wahren Fanatismus für Blumen. Harlem wurde zu einem großen Tempel der Blumengöttin, eine Stadt ganz in Gärten, deren Blumenhandel ins Ungeheure ging. Eine neue Tulpenart kostete Tausende. Speculanten versprachen den Kauflustigen, an einem bestimmten Tag eine gewisse Anzahl Tulpenzwiebeln zu dem an diesem Tage herrschenden Curs zu liefern. Nun kam es darauf an, die Tulpen unter dem Curs zu kaufen und den Curs beständig zu steigern. Der Glückliche und Schlaue konnte dabei an Einem Tage die beträchtlichsten Summen gewinnen, und alle Stände nahmen Theil, alles Vermögen wurde auf Tulpen gesetzt. Die Generalstaaten waren schon im Begriff, eine Auflage auf die Blumen zu legen. Endlich sank der Preis der Blumen durch die Vermehrung derselben, aber die kostspielige Liebhaberei ging jetzt auf gemalte Blumen über. Die berühmtesten Blumenmaler in Holland wurden gleich Fürsten reich und geachtet. Eine sonderbare Liebe zu den zartesten Naturgebilden, den frommen Blumen, mitten in jener blutigen, verwilderten Zeit.

England, das den nächsten Beruf hatte, sich der deutschen Protestanten anzunehmen, wurde fortwährend daran gehindert. Das königliche Haus Stuart nämlich gerieth in unversöhnliche Zerwürfniß mit dem Volk. Mehr katholisch, als reformirt gesinnt, hatte schon Jakob I. wenig für seinen Eidam, Friedrich von der Pfalz, gethan. Sein Sohn, Karl I., versuchte allein zu regieren, rief das Parlament nicht mehr zusammen, legte ungesetzliche Steuern auf, strafte die Wider-

[1] In einem einzigen Jahre (1697) gingen 121 holländische Schiffe nach Spitzbergen und erlegten 1252 Walfische. In demselben Jahr fingen die Hamburger mit 54 Schiffen 515, die Bremer mit 15 Schiffen 119 Walfische.

Digitized by Google

strebenden mit Härte und weckte, als er sich gezwungen sah, wieder ein Parlament einzuberufen, durch unaufhörliche Unaufrichtigkeit, Versprechen und Nichthalten ꝛc. so tiefes Mißtrauen und solchen Haß im Volk, daß endlich die Revolution ausbrach. Die beiden jüngern Söhne des unglücklichen Böhmenkönigs Friedrich, Robert und Moritz, Karls I. Neffen, waren nach England geflüchtet[1] und standen dort ihrem Oheim in seinem schweren Kampf nach Kräften bei. Aber der König unterlag, und dieß bewog den jungen Kurfürsten von der Pfalz, Karl Ludwig, Roberts ältern Bruder, der damals ebenfalls aus Deutschland flüchtete, nicht in das Lager des Königs, sondern nach London zu gehen und den Schutz des mächtigen Parlaments anzurufen, das ihn sehr höflich aufnahm und ihm reichlichen Unterhalt gewährte, doch keine Zeit hatte, sich seiner Angelegenheiten in Deutschland anzunehmen. Noch einmal focht Robert mit Hülfe einiger durch Moritz von Oranien aus Holland geschickter Truppen gegen Cromwell bei Nazeby, verlor aber auch diese Schlacht und verließ England. Karl I. fiel in die Hände seiner Feinde und wurde 1649 enthauptet. Noch führten die kühnen Pfälzer Robert und Moritz einen Seekrieg gegen Cromwells Macht, mußten aber endlich aus den englischen Gewässern weichen. Sie segelten nach Amerika, bekämpften die Spanier auf dem Meere, verloren aber eine Seeschlacht gegen die spanische Silberflotte; ein Sturm zerstreute sie, der unglückliche Moritz wurde nicht wiedergesehen. Robert kehrte zu seiner armen Mutter nach Holland zurück.[2]

---

[1] Robert folgte den Eltern in die Verbannung, diente, als er herangewachsen war, den Schweden unter Königsmark, wurde gefangen und fünf Jahre in Linz zurückgehalten, wo man ihn vergeblich quälte, katholisch zu werden. Endlich wurde er nach England entlassen, trat, erst 25 Jahre alt, an die Spitze der Cavaliere und kämpfte für König Karl I. lange siegreich gegen die Puritaner, bis er dem berühmten Dictator Cromwell unterlag.

[2] Elisabeth Stuart lebte noch immer unter dem Schutz der Generalstaaten zu Rhenen, beweinend ihren Gatten, dessen Grab nicht mehr gefunden wurde, ihren Bruder, dessen Haupt unter dem Henkerbeil gefallen war, und ihre vielen Kinder, die meist unglücklich waren. Ihr ältester Sohn Heinrich Friedrich war 1629 bei Amsterdam ertrunken. Der zweite, Karl Ludwig, wurde nach Beendigung des Krieges wieder Kurfürst von der Pfalz, lebte aber mit seiner Gemahlin unglücklich und gesellte sich eine Geliebte zu, weßhalb er die Mutter, damit sie die schlechte Wirthschaft nicht sehe und ihn nicht tadeln könne, von sich fern hielt und ihr die Rückkehr nach der Pfalz nicht erlaubte. Der dritte Sohn Robert ruhte

Digitized by Google

Kapitel 9.

Torstenson.

Die Mattigkeit, mit welcher der deutsche Krieg fortgeführt wurde, bewies, daß es Zeit sey, Frieden zu schließen. Ganz Deutschland sehnte sich darnach. Ferdinand III., selbst der alte Max von Bayern, erkannte die Unmöglichkeit einer völligen Unterdrückung der Reformation, die Nothwendigkeit einer Ausgleichung — und doch konnte der Friede nicht geschlossen werden, denn die Fremden erlaubten es nicht. Frankreich und Schweden wollten jedes allein den Herrn in Deutschland spielen, allein die Beute vertheilen. In Hamburg saßen zwei Gesandte, Avaux von Frankreich, Salvius von Schweden, beisammen und würfelten um die Haut des geschundenen deutschen Reichs, wie einst die Soldaten um den ungenähten Rock Christi, und suchten einander unaufhörlich zu betrügen, ohne daß es zu einem Abschlusse kam. Die Jesuiten hofften, die Eifersucht zwischen Schweden und Frankreich benutzen und beide Mächte trennen zu können; allein so sehr Salvius und Avaux beständig wie Hund und Katze sich hetzten

nach seinen Heldenthaten bei der Mutter aus, mit chemischen Arbeiten beschäftigt. Er erfand die Schwarzkunst oder Mezzotintomanier im Kupferstich. Der vierte, Moritz, war für immer verschwunden. Der fünfte, Eduard, wurde zur Schande der Familie, die um des Glaubens willen so viel gelitten, katholisch und trat in französische Dienste. Der sechste, Philipp, ein galanter Abenteurer, ermordete einen Edelmann, mußte flüchten und fiel als französischer Offizier bei einer Belagerung. Der siebente, Gustav, starb als Knabe. Die älteste Tochter Elisabeth schlug die Hand des Polenkönigs Ladislav aus, weil sie nicht katholisch werden wollte, trieb philosophische Studien, war eine Freundin des Descartes und Wilhelm Penns (des Begründers von Pennsylvanien in Amerika) und starb als lutherische Aebtissin zu Herford. Die zweite, Henriette Marie, heirathete den Ragoczy, Fürsten von Siebenbürgen, starb aber bald nach der Hochzeit. Die dritte, Louise, malte sehr schön und blieb lange mit Robert bei der Mutter, um sie treu zu pflegen, aber plötzlich entfloh sie, wurde Nonne und starb als katholische Aebtissin zu Maubuisson. Die vierte, Sophie, heirathete den armen Prinzen Ernst August von Braunschweig-Lüneburg, den jüngsten von vier Brüdern. — Die vielgeprüfte Mutter hatte Niemand mehr um sich als den tapfern Robert; da wurde das Haus Stuart in England hergestellt und auch sie kehrte dahin zurück und starb daselbst, 1662. Auch Robert starb dort ohne eheliche Erben. Vergl. Elisabeth Stuart von Sötti und das Leben Ruprechts von Treskow.

Digitized by Google

(so daß es z. B. sehr lange dauerte, bis Frankreich erlaubte, daß der Feldmarschall Horn als Schwede gegen den nicht von den Schweden, sondern von Bernhard in französischem Solde gefangenen Johann von Werth ausgewechselt wurde), waren sie doch augenblicklich einig, sobald etwas von Wien kam. Endlich erklärten sich die fremden Mächte zu Hamburg und das Reich durch den Reichstagsabschied von Regensburg (9. October) zum Frieden bereit, über den sofort in den neutralen Städten Osnabrück und Münster berathschlagt wurde.

In Frankreich starb Richelieu 1642 und Ludwig XIII. 1643, aber für den jungen Ludwig XIV. übernahm der Cardinal Mazarin die Regierung und setzte Richelieu's Politik fort. Frankreich wollte den Krieg nicht endigen lassen, bis wir uns aus Unmacht die Beraubung unserer Provinzen und solche Veränderungen in unsrer Reichsverfassung würden gefallen lassen, die Frankreich immer neue Gelegenheit, uns zu berauben, geben müßten.

Schweden fiel in eine engherzige Politik. Gustav Adolf glaubte noch an einen völligen Sieg des Protestantismus; er dachte in diesem Sinne wohl an die Kaiserkrone, wenigstens an eine Verbindung Schwedens mit Deutschland im Großen, daher auch an die Vermählung seiner einzigen Tochter Christine mit dem jungen Friedrich Wilhelm, Sohn des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg. Nachher aber fand es Oxenstierna und die schwedische Aristokratie nicht gerathen, sich einen Fürsten zu geben, der zugleich in Deutschland ein großes Erbland hätte. Schweden sollte nicht eine deutsche Provinz, sondern die deutsche Ostseeküste sollte eine schwedische Provinz werden. Schweden erklärte daher, daß wenn auch Friedrich Wilhelm Christinen heirathete, Pommern doch keineswegs als brandenburgisches Erbland, sondern als schwedische Eroberung betrachtet werden solle. Endlich wollte Schweden gar nichts mehr von dieser Heirath wissen, und als der brandenburgische Brautwerber 1637 in Stockholm erschien, reiste die junge Christine fort, ohne ihn zu sehen. Ihre Mutter, des Freiers Tante, mußte sogar das schwedische Reich verlassen.

Friedrich Wilhelm, nachher der große Kurfürst genannt, folgte 1640 seinem Vater Georg Wilhelm.[1] Als Jüngling war er

[1] Georg Wilhelm hatte, während das Volk verhungerte und viele hundert Dörfer verödeten, „ein wüstes und heidnisches Wohlleben in Fressen, Saufen, Huren, Spielen und anderer Ueppigkeit mit Banqueten, Ringrennen, Maskeraden,

Digitized by Google

von dem Grafen Adam von Schwarzenberg im kaiserlichen Interesse mannichfach versucht worden. Jetzt mußte dieser Minister fallen.[1] Nur Burgsdorf suchte noch mittelst des landständischen Adels dem Kurfürsten zu opponiren. Aber was vermochten Landstände, wo nur Soldaten, Hunger und Pest regierten? Der Kurfürst stellte alle Feindseligkeiten gegen die Schweden ein, trotz der Zerwürfnisse wegen des pommerschen Erbes, die 1647 durch einen Vertrag endigten, der Rügen, Vorpommern, Stettin mit dem ganzen Oderufer den Schweden und nur Hinterpommern mit dem Bisthum Cammin dem Brandenburger zuwies. Einen Rückhalt fand damals Friedrich Wilhelm an Polen. Er selbst ging 1641 nach Warschau, um das Herzogthum Preußen kniend als polnisches Lehn zu empfangen.[2] Es hätte wohl in des Kurfürsten Macht gelegen, sich an die Spitze aller norddeutschen Protestanten zu stellen, mit dem Kaiser einen guten Frieden zu schließen und die Handvoll Schweden und Franzosen, die sich über unser Reich mitzuregieren anmaßten, über die Gränzen zu jagen. Aber das Mißtrauen gegen die katholischen Mächte war noch zu tief gewurzelt, das Andenken an das Restitutionsedict noch zu frisch, als daß der große Kurfürst damals schon hätte thun können, was er später that. Vielleicht wollte er auch nicht in zweiter Linie hinter Sachsen stehen, sondern hoffte mehr, als der erste protestantische Fürst in Norddeutschland, zumal nach Georgs Tode, anerkannt zu werden, wenn er dem falschen Sachsen gegenübertrete. Und wirklich ist die protestantische Hegemonie damals zuerst von Sachsen an Brandenburg übergegangen.

Die Welfen dagegen traten trotz des Sieges bei Wolfenbüttel zum Kaiser über, Georgs Sohn, Christian Ludwig von Calenberg, Georgs Bruder, Friedrich von Celle, und Georgs Vetter August von

---

Ballets, Komödianten (einer Truppe unter der Direction des Hans von Stockfisch), Springen ꝛc. geführt. Des Marschalls Kleider wurden auf 50,000 Thaler geschätzt. Beim Adel und den Standespersonen müsse es an Tractamenten und Kleidungen fürstlich zugehen." Gleichzeitiger Bericht des Kanzlers von dem Borne. Versuch einer histor. Schilderung von Berlin. I. 231.

[1] Man glaubte lange, er sey auf des jungen Kurfürsten Befehl heimlich enthauptet worden. In neuerer Zeit hat man aber die Halsknochen an seinem Gerippe unverletzt gefunden.

[2] Von Wladislav IV., dem er überdieß die Beaufsichtigung der Festungen Pillau und Memel und jährlich 30,000 Gulden ordentliche, 60,000 Gulden außerordentliche Hülfe und 100,000 Gulden von den Seezöllen gestatten mußte.

Digitized by Google

Wolfenbüttel. Dem erstern wurde vom Kaiser Hildesheim zugesichert. Sie blieben aber schwach durch ihre Theilungen.

Inzwischen dauerte der Krieg fort, da die deutschen Regimenter sowohl den französischen als schwedischen Fahnen treu blieben und Schweden eine kleine Verstärkung und einen neuen General schickte. Leonhard Torstenson erhob sich von seinem Krankenlager in Schweden, um unsterbliche Thaten zu vollbringen. Er war so vom Podagra geplagt, daß er beständig in einer Sänfte getragen werden mußte, doch war kein Feldherr so blitzesschnell, wie er. Das mußte er freilich seyn, weil die Truppen in den verheerten Ländern keine Nahrung fanden. Schon seit 1634 waren die raschen Durchflüge der Heere zur Nothwendigkeit geworden. Dieß steigerte sich mit jedem Jahre mehr. Nur wenige nicht ausgesogene Gegenden waren noch übrig; dahin, wie nach Oasen in der Wüste, zogen nun die Heere. Torstenson stieß mit kaum 7000 Mann im Spätherbst 1641 zu Banners verwaister Armee und Guebriant, der ihn nur begrüßte, um sich von ihm zu trennen. Frankreich nämlich besorgte, die immer schwierigen Weimaraner würden sich bei den Schweden anwerben lassen, die weimar'schen Obersten aber fürchteten sich vor Torstensons Strenge, da sie nur zu oft die Subordination verletzt hatten. Ueberdieß erwarteten sie von Frankreich mehr Geld als von Schweden und so folgten sie Guebriant an den Niederrhein, wohin derselbe abging, um Lamboy zu schlagen und den Unfall von Sedan wieder gut zu machen. — Torstenson ordnete nun sein Heer und ließ wirklich einen Oberst Seckendorf, der am lautesten reclamirt, hinrichten. Dann im Frühjahr 1642 lag er dem Piccolomini wieder in einem großen Lager gegenüber (er bei Salzwedel, jener bei Stendal) ohne Schlacht, und fiel hierauf plötzlich in Schlesien ein, das Franz Albrecht von Lauenburg eben dem schwachen Häuflein des Stalhantsch entrissen hatte, schlug jenen bei Schweidnitz, nahm ihn gefangen und drang in Mähren ein, um sich mit Ragoczy von Siebenbürgen in Verbindung zu setzen und über Wien selbst herzufallen. Aber dieser Fürst, der sich wie Bethlen Gabor der Protestanten nur bediente, um vortheilhafte Bedingungen vom Kaiser zu erpressen, zeigte keinen Ernst. Torstenson konnte Brünn nicht erobern, plünderte dagegen Olmütz[1] und das

[1] Hier ließ er 24 Bürger als Verschwörer hinrichten und raubte außer den

Digitized by Google

ganze, bis dahin geschonte Mähren aus, ging wieder zurück, verbrannte unterwegs Bunzlau, eroberte Zittau und verstärkte sich durch Königsmark, der unterdeß in der Altmark mit den tapfern Bauern des Drömling sich herumgeschlagen, übel in Thüringen gehaust, Naumburg erstürmt hatte ꝛc. Die Kaiserlichen, die aufs gräßlichste an den protestantischen Schlesiern, die über Torstensons Ankunft gejubelt, Rache übten,[1] verweilten zu lange bei der Belagerung Glogau's, welche Stadt Wrangel heldenmüthig vertheidigte. Als aber die Kaiserlichen durch eine große Schaar Ungarn verstärkt wurden, ging Torstenson von der Oder an die Elbe zurück und belagerte Leipzig. Die Kaiserlichen zogen ihm nach, und unfern von Leipzig bei Breitenfeld, auf denselben Feldern, wo sie schon zweimal in diesen Kriegen blutige Niederlagen erlitten, brachte ihnen Torstenson die dritte bei. Die Schlacht war mörderisch, lange focht man Pike an Pike, dem Torstenson wurde der Rock durchschossen und das Pferd unter dem Leibe. Neben ihm zeichnete sich Karl Gustav, Pfalzgraf von der Nebenlinie Birkenfeld aus, der in hohem Grade die Liebe des schwedischen Volkes zu gewinnen wußte. Auch ihm wurde das Pferd erschossen. Die tapfern schwedischen Generale Lilienhoek und Slangen fielen, 2. November 1642. Zwei kaiserliche Obersten, die zuerst geflohen (Madlo und Defour), wurden hingerichtet. Nach diesem großen Siege kam Torstenson wieder mit Guebriant in Buttstädt zusammen und verabredete einen Angriff auf Bayern, der aber nicht zu Stande kam. Vielmehr ging Guebriant an den Rhein zurück und Torstenson hielt sich den Winter über bei der wieder vergeblichen Belagerung des sächsischen Freiberg auf, setzte sich dann aber in Mähren fest, um den Krieg in des Kaisers eigenem Lande zu führen und Ragoczy's Hülfe zu erwarten. Eine Menge Walachen im ungarischen Heere, die zu ihm übergehen wollten, wurden von den Croaten niedergesäbelt, ihr Anführer in Brünn geviertheilt. Dagegen wurden in Schweidnitz sieben Rathsherren und Jesuiten von den Schweden hingerichtet, weil sie die Stadt den Kaiserlichen hatten verrathen wollen. Ein kaiserliches

reichen Kirchenschätzen auch die Bibliothek. Dasselbe geschah der Bibliothek in Neisse. Dieser Raub ist zum Theil noch in Schweden vorhanden.

[1] Th. Eur. IV, 875. Torstenson hatte den Protestanten eine Menge Kirchen geöffnet.

Digitized by Google

Streifcorps unter General Krakau drohte Pommern zu besetzen, aber Königsmark jagte ihm nach bis tief in Hinterpommern.

Die Kaiserlichen eröffneten den Feldzug von 1643 wieder unter Gallas, denn Piccolomini war nach seiner Niederlage in den spanischen Dienst zurückgetreten und der Erzherzog hatte sich in sein Bisthum Passau zurückgezogen. Torstenson aber, der Brünn wieder vergeblich belagerte, erhielt plötzlich Befehl, nach Dänemark aufzubrechen. Ohne Demüthigung der Dänen nämlich konnte Schweden nicht hoffen, seine Eroberungen in Norddeutschland zu sichern, und da die dänische Flotte der schwedischen überlegen war, konnte nur das Landheer helfen. Uebrigens war Dänemark durch Oesterreich und Sachsen bearbeitet. Ein rascher Schlag sollte diese Bewegung im Rücken der Schweden stillen. Darum machte Torstenson fast sein ganzes Fußvolk beritten, eilte pfeilschnell durch Schlesien, so daß niemand wußte, woher das Kriegsvolk und wohin? und kam nach 15 Tagen in Holstein an, das er, wie ganz Jütland, im Fluge eroberte, da die Dänen sich seiner nicht versehen hatten. Trefflich kamen diese noch geschonten Länder[1] als Winterquartiere den verhungerten Soldaten zu Statten. Nur die tapfern Dittmarschen erwehrten sich der schlimmen Gäste. Unterdeß brach auch Ragoczy nach Ungarn auf und beschäftigte einen Theil des kaiserlichen Heeres, so daß Gallas mit nicht hinreichender Macht erst 1644 den Schweden folgen konnte. Aber verstärkt durch die dänische Landarmee bei Kiel schloß er Torstenson in Jütland, wie in einem Sacke ein, bewachte ihn indeß nicht sorgsam genug, denn plötzlich machte Torstenson wieder sein ganzes Fußvolk beritten und zog im Flug bei Gallas und den Dänen vorbei ins innere Deutschland.

Hier hatte sich unterdeß Königsmark mit den Sachsen herumgeschlagen, Chemnitz verloren, aber Torgau gewonnen. In Ungarn war Ragoczy durch Götz zurückgetrieben worden. Torstenson wurde zwar von Gallas verfolgt, umging ihn aber bei Bernburg, schloß ihn ein und hungerte ihn aus. Erst nachdem er schon viel Volk verloren, entkam Gallas nach Magdeburg. Einige Hülfe kam ihm durch Enkevort, der aber bei Jüterbok von Torstenston geschlagen und gefangen wurde. Erst mitten im Winter auf 1645 entkam der in

[1] Nur eine große Ueberschwemmung hatte 1634 einen Theil des Nordstrandes und viele tausend Nordfriesen verschlungen.

Digitized by Google

seiner Noth immer betrunkene Gallas mit 2000 Mann nach Böhmen. Unterdeß hatte auch Wrangel die Dänen besiegt. Da Torstenson die kaiserlichen Erblande wieder offen fand, mußte Hatzfeld, der unterdeß die Hessen und Königsmark in Niederdeutschland bewacht hatte, so wie Götz aus Ungarn herbeieilen. Auch Bayern sandte vom Rheine her den endlich wieder ausgelieferten Helden Johann von Werth zu Hülfe, und so bot den Schweden im Frühjahr 1645 ein ansehnliches Heer bei Jankau in Böhmen die Spitze. Die Schlacht war mörderisch. Schon siegten die Kaiserlichen, als sie sich beim Plündern aufhielten und wieder überwältigt wurden. Torstensons Gemahlin fiel dem Feind in die Hände, wurde aber gleich wieder befreit. Johann von Werth wurde zweimal gefangen und riß sich jedesmal wieder los. Dem Pfalzgrafen Karl Gustav wurden Hut, Rock und Hemd durchschossen, ohne daß er selbst eine Wunde erhielt. Endlich errang Torstenson den glorreichsten seiner Siege und nahm Hatzfeld selbst gefangen. Nun stand ihm ganz Oesterreich offen. Er nahm Iglau, Krems, Kornneuburg und ließ bis vor die Thore Wiens das Land ausplündern. Aber er hatte nicht Mittel genug, die Kaiserstadt, aus der die Kaiserin und alles, was reich war, in die Gebirge flüchtete, förmlich zu belagern. Ragoczy zog es vor, anstatt die Schweden zu unterstützen, sich vom Kaiser Geld geben zu lassen. Graf Buchheim, der bisher gegen die Ungarn gekämpft, rückte zum Entsatz von Wien heran. Da zog Torstenson wieder ab und verließ endlich auch Mähren, da jeder seiner Versuche vor Brünn scheiterte. Unterdeß rückte sein rastloser Unterfeldherr Königsmark (der überall und nirgends bald den Franzosen und Hessen half, bald wieder dem schwedischen Hauptheer beisprang, bald auf eigne Hand nur raubte und Schätze häufte) im August vor Dresden und zwang den an allen Mitteln erschöpften sächsischen Kurfürsten 1645 zu einem Waffenstillstand, also zum Rücktritt von der kaiserlichen Partei. Nach diesen wichtigen Erfolgen ruhten die Schweden. Torstenson litt unerträglich am Podagra und trat endlich im Winter das Commando an Gustav Wrangel ab, um nach Schweden heimzukehren. In demselben Jahre hatte auch Dänemark den Frieden mit Schweden durch Abtretung der Insel Oesel erkauft.

Digitized by Google

Kapitel 10.

Johann von Werth.

Guebriant war nach dem Niederrhein aufgebrochen und hatte Lamboy, den Sieger von Sedan, im Januar 1642 auf der Hulser Haide bei Kempen geschlagen und gefangen. Hatzfeld, der die Hessen beobachtet und Köln gehütet, hielt sich für zu schwach und wich ins Bergische zurück. Die Weimaraner wütheten nun in den katholischen Rheinlanden, besonders Rosen in Duren, was die Katholischen durch den Brand von Solingen vergalten. Der Prinz von Oranien nahte, sich mit Guebriant zu verbinden, und diesem schickte man endlich 4000 Franzosen, die aber in kurzer Frist wieder davonliefen. Dagegen erschien der (gegen Horn) ausgelöste Johann von Werth plötzlich in Köln. Hier warfen sich ihm die Bürger, längst durch Hatzfelds Trägheit erbittert, zu Füßen und begrüßten ihn als Retter. Dennoch war man von beiden Seiten zu geschwächt, etwas Großes zu wagen. Guebriant ging im Herbst wieder in die Mitte Deutschlands, um mit Torstenson vereinigt Bayern anzugreifen; da er aber selbst von den Bayern unter dem Lothringer Mercy und Werth hart angegriffen wurde, blieb ihm nichts übrig, als sich auf Breisach zurückzuziehen. Werth, der in Schwaben seinen Nachtrab allzurasch verfolgte, erlitt bei der Heppacher Brücke an der Rems einen Verlust; dagegen wurde den Weimaranern das Quartier von den Bayern dreimal aufgeschlagen, in Göppingen, Ofterdingen und Hemmendorf. Mit Noth entkam Guebriant ins Kinzigthal mit dem Rest seiner halbverhungerten Weimaraner.

Die Noth Schwabens war grenzenlos. Was irgend noch verschont geblieben, wurde jetzt vollends ausgeraubt. Von den Bayern wurden Münsingen, Göppingen, Botwar, Marbach, Winnenden, Murhard, Waldenbuch, Balingen, Tuttlingen, Sulz; von den Weimaranern Hirsau, Herrenalb ꝛc. geplündert.

Da Torstenson Banners rein deutsches Heer wieder durch einige tausend echte Schweden ergänzt hatte, glaubte Frankreich Guebriants ebenfalls rein deutsches Heer auch durch echte Franzosen verstärken zu müssen. War es doch ein Wunder und eine kaum begreifliche Unvernunft der Deutschen, daß sie selbst und allein das Interesse fremder

Digitized by Google

Kronen in Deutschland verfochten hatten. Man schickte ein Heer unter dem Grafen Ranzau, dem schönen Günstling der königlichen Wittwe von Frankreich.[1] Die Franzosen begannen nun im Sommer 1643 Rotweil zu belagern. Ein Schuß aus der Stadt verwundete den tapfern Guebriant, die Bürger wehrten sich kräftig, doch fiel die Stadt durch Verrath. Rosen wurde auf dem Vorposten in Geißlingen von Sporck überfallen und übel zugerichtet. Ranzau lagerte im November in und um Tuttlingen. Da beschloß Mercy, durch Karl von Lothringen und Hatzfeld verstärkt, den Ueberfall. In aller Stille zogen die Bayern, Johann von Werth voran, die Donau aufwärts, und am 25. November 1643, bei dichtem Schneegestöber, drangen sie so schnell in Tuttlingen ein, daß sie sich im Mittelpunkt der Stadt und der ganzen feindlichen Stellung befanden, ehe der Feind es hindern konnte. Nun griffen sie die außerhalb der Stadt gelagerten Franzosen von hinten an, während Hatzfeld, der die Stadt umgangen hatte, die Flucht von der andern Seite hemmte. Ranzau und die Blüthe des französischen Adels wurden gefangen. Das ganze Fußvolk kam um oder wurde gefangen. Nur die deutschen Reiter unter Rosen entkamen, der auch den kranken Taupadel aus Rotweil flüchtete. In dieser Stadt war am Abend vor der Schlacht auch Guebriant an seiner Wunde gestorben, das Unglück der Seinen vorahnend. Viele Franzosen wurden noch auf der Flucht von den Bauern erschlagen.

Das Genie, das Mercy bei Tuttlingen bewährt, wurde von Freund und Feind anerkannt. Er behielt seitdem die Hauptleitung der verbundenen kaiserlichen, bayerischen und lothringischen Truppen, lag aber am Podagra krank und konnte seinen Sieg nicht verfolgen. Während er in Schwaben blieb, Ueberlingen nahm, aber vergebens Hohentwiel belagerte, hausten die geflüchteten Weimaraner in Burgund und schlugen sich mit den Bauern um Lebensmittel. Taupadels Regiment wurde beinahe von den Bauern aufgerieben. Erst im Sommer 1644 ging Turenne (der wie Guebriant unter Bernhard von

[1] Aus dem Holsteiner Geschlecht. Man glaubte, Anne d'Autriche sey durch ihn Mutter Ludwigs XIV. geworden, der ihm wirklich ähnlich war; aber Ranzau befand sich im Frühjahr 1638 nicht bei der Königin, sondern in Deutschland. Ranzau war der schönste Mann seiner Zeit, aber seine Raufluft zog ihm unzählige Wunden zu, und zuletzt hatte er „alle Glieder, die der Mann sonst doppelt hat, nur noch einfach." Vergl. Barthold.

Digitized by Google

Weimar den Krieg gelernt hatte) an der Spitze eines neuen französischen Heeres über den Rhein, um Freiburg im Breisgau zu entsetzen, das Mercy belagerte. Gleichwohl wagte Turenne nicht anzugreifen, sah zu, wie Freiburg fiel, und wartete erst ein neues Heer unter dem Herzog von Enghien (dem sog. großen Condé) ab, das zu spät eintraf und geschlagen wurde.[1] Allein obgleich Sieger, hatte Mercy von seinem Heere, das um ein Drittel kleiner war, als das französische, so viel verloren, und das Land war so ausgesaugt, daß er Schwaben verließ und sich an den Main zog. Johann von Werth nahm Mannheim und Höchst durch Ueberfall, die ganze Bergstraße wurde von den Bayern besetzt. Die Franzosen aber setzten sich am Oberrhein und nahmen das vom alten Bamberger dießmal elend vertheidigte Philippsburg. Weiter unten am Rhein geschah nichts von Bedeutung. In den Niederlanden hielt man sich mit kleinen Belagerungen auf.

Zu Anfang des Jahres 1645 unternahmen die Franzosen nichts gegen Mercy, obgleich Johann von Werth mit der bayerischen Reiterei zu Hatzfeld nach Böhmen gezogen war. Werth war schon wieder zurück, als Turenne nach Franken zog und die Bayern unfern von Mergentheim bei Herbsthausen angriff (im Mai). Abermals siegte Mercy in einem unbegreiflich raschen, nur einstündigen Kampfe. Reinhold Rosen und viele andere Generale wurden gefangen, ein Theil der Franzosen ertrank bei Wertheim im Main. Viele unterlagen der Rache der Bauern im Spessart und Odenwalde. Bald aber kehrte Enghien als vindex Franciae mit einem auserlesenen Heere zurück, verstärkt durch die Hessen unter Geis und durch Königsmarks fliegende Schaar. Zwar entfernte sich der letztere wieder (um nicht französischem Ruhm zu dienen), aber die Franzosen blieben den Bayern an Zahl weit überlegen, obgleich Geleen herbeieilte, Mercy zu unterstützen. Bei Allerheim im Ries machte Enghien am 3. August wieder einen wüthenden Angriff auf Mercy, der ihn kraftvoll abschlug, aber von einer Kugel getroffen todt hinsank. Ohne davon zu wissen, stürzte Johann von Werth mit der Reiterei auf den Feind, warf die Franzosen in wilde Flucht und nahm Grammont, einen ihrer vornehmsten Anführer, gefangen. Aber Enghien bewog unterdeß die tapfern Hessen,

[1] Enghien lachte über den Verlust: „in einer Nacht würden in Paris wieder so viele Menschen gezeugt, als hier gefallen seyen."

Digitized by Google

sich auf das durch Mercy's Tod bestürzte bayerische Fußvolk zu werfen. Dieses wich, da auch Geleen gefangen wurde, und Johann von Werth kam zu spät, es zu retten. So war die Schlacht auf beiden Seiten gewonnen und verloren.

Da in demselben Monat August der sächsische Kurfürst vom Kaiser abgefallen war und wieder durch die schwedische Gunst bessere Bedingungen beim allgemeinen Frieden zu erringen hoffte, so dachte nun auch der bayerische darauf, ähnlichen Vortheil durch Wiederannäherung an Frankreich zu erreichen. Der Kaiser war damals so unmächtig, daß er den Bayern nur 5000 Mann zu Hülfe schicken konnte. Daraus erklärt sich, warum Grammont von Maximilian aufs ehrenvollste empfangen, gegen Geleen ausgewechselt und mit Freundschaftsversicherungen nach Paris geschickt wurde, und warum von nun an der Kampf zwischen Bayern und Frankreich aufhörte. Enghien und Turenne gingen zurück; über die Bayern setzte Max nicht den siegreichen Johann von Werth, sondern den besiegten Geleen, weil der erstere zu kaiserlich gesinnt war. — Den Winter über verfolgte die Landgräfin von Hessen ihren Vortheil, eroberte Marburg, über dessen Besitz sie mit ihrem Darmstädtischen Vetter Georg, der nur von dem in kaiserliche Dienste übergetretenen alten Holzapfel von Köln aus unterstützt wurde, schon lange stritt, und bekam im nächsten Sommer auch Paderborn, das sie dauernd mit Hessen zu vereinigen so eifrig strebte. Wrangel nämlich erhob sich im Frühjahr 1646 mit dem von Torstenson verlassenen Heere, setzte sich in Westphalen fest und eroberte Höxter und Paderborn wieder. Mit ihm vereinigte sich nun auch Turenne, während die Kaiserlichen unter Erzherzog Leopold Wilhelm und die Bayern unter Geleen sich jenen gegenüber lagerten. Aber es kam zu keinem Kampfe, weil Geleen geheimen Befehl hatte, nichts zu unternehmen, und den Erzherzog allein nicht angreifen wollte. Hunger und Seuchen zwangen zum Rückzug. Wrangel aber und Turenne gewannen geschickt ihren Gegnern die rechte Flanke ab, setzten über Main und Donau und belagerten Augsburg, das kaum noch durch Werths eiligen Heranzug entsetzt wurde. Da aber der Erzherzog abermals den Fehler beging, sich jenseits der Iller zu setzen, so blieb den Schweden und Franzosen das Bayerland offen, in das sie jubelnd einbrachen. Da entschlug sich der alte Max jeder weitern Rücksicht und schloß offen mit Frankreich den Ulmer Vertrag (im

Digitized by Google

November 1646). Bayerns Abfall kränkte den Kaiſer tief. Der Erzherzog nannte Max einen ſchwärzern Majeſtätsverbrecher als ſelbſt der Pfälzer geweſen. Geleen dankte voll Unwillen ab. Johann von Werth glaubte die Bayern nur als Reichstruppen geführt zu haben, wurde überdieß durch Jeſuiten ſeines bayeriſchen Eides entbunden und beſchloß, das ganze bayeriſche Heer dem Kaiſer zuzuführen. Aber nur neun Regimenter folgten ihm, und auch dieſe verließen den Führer unterwegs, der mit Spork und wenigen Reitern nur durch einen ſchnellen Ritt dem Schickſal Wallenſteins entging. Max ſetzte einen Preis von 10,000 Thalern auf ſeinen Kopf und ließ ſeine Beſitzungen in Bayern, am Rhein und in den Niederlanden in Brand ſtecken. Der Kaiſer aber rechtfertigte ihn, erklärte in einem Manifeſt, die Bayern ſeyen als Reichsvölker ihm fortwährend verpflichtet, und forderte alle ihre Oberſten auf, in dieſem Sinn zu handeln.

Kapitel 11.

Wrangel.

Unterdeß fiel Wrangel mitten im Winter in Oberſchwaben ein, plünderte Ravensburg und Leutkirch,[1] beſiegte den verzweiflungsvollen Widerſtand der Bauern bei Kempten[2] und bei Isny und erſtürmte im Januar 1647 die Bregenzer Klauſe, wo er eine Unzahl geflüchteter Schätze erbeutete, unter greulichem Morden des Landvolks,[3] konnte aber das von Max Willibald Truchſeß von Waldburg tapfer vertheidigte Lindau nicht erobern. Nachdem er an hundert Dörfer

[1] Hier feierte Wrangel die Taufe eines Sohnes des Schotten Douglas mit großer Pracht und ſchwelgte mitten unter den ausgeraubten Einwohnern, deren Klagen er verlachte. Furtenbachs Jammerchronik S. 121.

[2] Die Bauern ſtürmten die Stadt zweimal und machten einmal ein ganzes Dragonerregiment darin nieder.

[3] Auch Weiber und Mädchen, in ihren weißen Juppen für kaiſerliche Soldaten gehalten, zogen bewaffnet aus. Ein Trupp Schweden floh vor ihnen, wurde aber von ihnen eingeholt und bis auf den letzten Mann niedergemacht. Seitdem dürfen die Weiber in den Gemeinden Egg, Andelsbuch und Schwarzenberg im Lechthal in der Kirche zur rechten Hand knien. Steub, Drei Sommer in Tirol S. 48.

Digitized by Google

niedergebrannt, zog er im Frühjahr wieder nach Franken und eroberte Schweinfurt. Turenne lag im Darmstädtischen und verheerte es mit Mord und Brand, um den Landgrafen Georg, den letzten Reichsfürsten, der dem Kaiser noch treu war, zu züchtigen und der Landgräfin Amalie in ihrem Erbstreit zu helfen, denn eben hatte ihr General Geis den Landgrafen bei Frankenberg geschlagen, Holtzapfel aber durch einen Handstreich Paderborn wiedererobert, die unglückliche Stadt, die in diesem Kriege so oft der Zankapfel war. Zum Dank wurde dieser Melander von Holtzapfel, der längst als deutscher Patriot die französische Politik der Landgräfin mißbilligt und ihren Dienst verlassen hatte, zum Generalissimus der kaiserlichen Heere ernannt, obgleich er ein Protestant war. Welcher Wechsel in diesem Kriege, der ursprünglich um den Glauben geführt wurde! — Gallas war gestorben, Piccolomini aufs neue in den Niederlanden so thätig, daß er sogar in Frankreich einfiel. Die alten Helden der kaiserlichen Heere waren alle dahin. Nur in Montecuculi erwuchs ein junger, der in Schlesien die schwachen schwedischen Besatzungen geängstigt hatte,[1] jetzt aber zu Holtzapfel abberufen wurde.

Um dem Einfall Piccolomini's zu begegnen, mußte Turenne zurückgehen, während die Bayern, die jetzt Gronsfeld befehligte, ihm den Rücken deckten. Aber die alten Weimaraner weigerten sich, dem Fußvolk über die französische Grenze zu folgen. Umsonst beschwor sie Turenne. Sie kehrten am 21. Juni 1647 von Saarbrück um und gingen über den Rhein zurück nach Schwaben. Turenne folgte ihnen, nahm Reinhold Rosen[2] in Ettlingen gefangen, konnte aber die wackern Reiter nicht aufhalten, die von Wilhelm Hempel aus Weimar, einem ehemaligen Jenaer Studenten, angeführt, unterwegs gute Manns-

[1] Einmal wurde Schloß Fürstenstein von den Kaiserlichen erobert, als die schwedische Besatzung gerade auf Raub ausgezogen war. Ein andermal wurde die schwedische Besatzung von Münsterberg im offenen Felde gefangen, als sie in gleicher Absicht die Stadt verlassen hatte.

[2] Drei Brüder Rosen aus Livland folgten Gustav Adolf: Reinhold, der sich einen stürzenden Thurm (Turenne) über blühende Rosen ins Wappen setzte und in französischen Diensten erst 1667 starb; Waldemar, der sog. tolle Rosen, der in Basel in einem Privathandel erstochen wurde; Johann, der lahme Rosen, dem vor Breisach das Knie zerschmettert wurde. Taupadel, dessen Sohn eine Tochter Erlachs geheirathet, starb in Basel.

Digitized by Google

zucht hielten. Bei Heilbronn kam ihnen der Abenteurer Böninghausen entgegen, der unterdeß wieder kaiserlich geworden war, und wollte sie dem Kaiser zuführen. Aber sie hieben auf ihn ein. Er rettete sich auf den hohen Asperg und überfiel von hier aus die von den Weimaranern fortgejagten Officiere in Leonberg, denen er all ihren alten Raub wegnahm. Hempel zog weiter ins Würzburgische, wo einige seiner Leute plündern wollten, die er aber sogleich hinrichten ließ. Bei Königshofen lauerte ihm Turenne noch einmal in einem Hohlweg auf und tödtete ihm hundert Mann, er schlug sich aber durch und kam wohlbehalten in seine Heimath; 2000 seiner Reiter, die das Kriegshandwerk nicht aufgeben wollten, stießen zu Königsmark in Westphalen.

Wrangel wagte einen neuen Angriff auf die kaiserlichen Erblande und eroberte im Juli Eger. Da raffte Kaiser Ferdinand III. seine letzten Kräfte zusammen und begleitete Holtzapfels und Werths schwaches Heer in eigner Person. Allein es kam vor Eger nur zu heftigen Gefechten, zu keiner Hauptschlacht. Der Kaiser selbst wurde bei Nacht einmal überfallen und entkam halbnackt. Obgleich beide Heere wenig zahlreich waren, konnte sie das verödete Land doch nicht ernähren. So trieb man sich in Lagern und Gegenlagern in der Gegend von Tachau herum, bis im September Kurfürst Maximilian Bayerns Bund mit Oesterreich erneuerte. Da er nämlich nicht mehr für den Kaiser stritt und auch gegen den Kaiser in offenem Bunde mit den Schweden nicht streiten konnte, sah er sich zu einer Unthätigkeit verdammt, die ihm bei den Friedensunterhandlungen, bei denen immer nur das Schwert die Wage niederzog, nothwendig schaden mußte. Indem er sich nun aber wieder an den Kaiser anschloß, machte er zur Bedingung, daß Johann von Werth verabschiedet wurde, und setzte sein geheimes Verständniß mit Frankreich dergestalt fort, daß er Gronsfeld befahl, nie gegen die Franzosen zu fechten. Damit aber noch nicht zufrieden, verlangte Frankreich, er solle auch die Schweden nicht über die Weser verfolgen,[1] und Max gehorchte. Wrangel mußte sich vor Holtzapfels und Gronsfelds verbundener Macht zurückziehen, durfte aber nicht weiter als bis an die Weser verfolgt werden. Im höchsten

[1] Vergl. Barthold's 30jährigen Krieg II, S. 607, die beste Darlegung aller dieser Intriguen.

Digitized by Google

Unmuth fiel nun Holtzapfel über Hessen her, um wenigstens die Landgräfin für ihre undeutsche Politik endlich zu strafen. Er lag den ganzen Winter über im hartgedrückten Lande und eroberte Marburg wieder, aber nicht die Burg, aus welcher ein Schuß in den Saal fiel, in dem er speiste. Die Kugel traf nicht, aber abgerissene Balkensplitter verwundeten ihn und den Markgrafen von Baden.

Im nächsten Frühjahr schickte Frankreich, nachdem Piccolomini seinen Zweck verfehlt hatte, den Turenne abermals mit Heeresmacht nach Deutschland, um, mit den Schweden vereinigt, die immer mehr geschwächte kaiserliche Macht vollends niederzuwerfen, ohne Rücksicht auf Bayern, das nur allzuviel Rücksicht auf Frankreich genommen hatte. Wirklich kam die Vereinigung zwischen Wrangel und Turenne zu Stande, ohne daß Holtzapfel sie hindern konnte, und beide drangen abermals in Schwaben ein. Absichtlich sollte der Schrecken vor ihnen hergehen. Darum plünderten sie Göppingen, Heidenheim, Gmünd, Ehingen und verbrannten Wiesensteig. Erst vor den Grenzen Bayerns warfen sich ihnen Holtzapfel und Gronsfeld entgegen, unterlagen aber in der blutigen Schlacht bei Zusmarshausen (17. Mai 1648). Holtzapfel fiel. Die Sieger wälzten sich über Bayern und verheerten es noch viel greulicher, als je zuvor, Turenne in der Mordbrennerei wetteifernd mit Wrangel, obgleich Max für Frankreich so zarte Schonung bewiesen. Zugleich wurde Königsmark entsandt, in Böhmen einzufallen. — In dieser Noth rief der Kaiser den alten Piccolomini wieder an die Spitze seiner überall besiegten Heere und Max den Enkevort, der bisher in Oberschwaben des Kaisers Fahne wieder aufgepflanzt hatte. Auch Johann von Werth durfte wieder die kaiserliche Reiterei befehligen, und der tiefgebeugte Max schwieg dazu. Aber Schlag auf Schlag folgten Unglücksfälle; Lamboy, den Holtzapfel in Hessen zurückgelassen, wurde von Geis bei Grevenburg geschlagen, und Georg sah sich endlich gezwungen, der Landgräfin Marburg abzutreten. Auch in den Niederlanden erlitt der Erzherzog durch Enghien eine Niederlage bei Lens. Wrangel wollte in Oberösterreich einfallen, wo die wieder empörten Bauern ihn erwarteten, aber der geschwollene Inn und die Nähe Piccolomini's und Werths hielten ihn auf. Auch war die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt. Er blieb also in Bayern, und da er erfuhr, daß bei Tachau noch ein geschontes Hirschgehege sey, lud er Turenne am 6. October zu einer großen Jagdpartie ein.

Digitized by Google

Werth[1] erfuhr es, überraschte die Regimenter, die jene zum Schutz aufgestellt, nahm 800 Pferde und verfolgte die Jagenden so hitzig, daß sie nur durch einen Zufall entkamen, indem ihnen ein Hirsch, den sie selbst jagten, eine Furth durch die Sümpfe zeigte. Wrangel verlor auf dieser Flucht seinen Degen und ließ zur Rache 20 Dörfer in Brand stecken. — Unterdeß war Königsmark rasch vor Prag gerückt und hatte die Neustadt durch Verrath und Ueberraschung erobert, in der er unermeßliche Beute machte.[2] Nur die Altstadt vertheidigte sich tapfer unter Rudolf Colloredo. Der Pfalzgraf Karl Gustav, zum Generalissimus der schwedischen Macht neu ernannt, kam ihm mit Verstärkungen nach, wurde zu Leipzig mit Jubel empfangen und zog rasch nach Prag, um auch die Altstadt zu erobern, 1648.

Da flogen Trompeter durch das ganze Reich und kündeten allen Heeren, allen belagerten Städten, den zitternden Fürsten, dem thränenbleichen Volk und den Ruinen und Gräbern endlich Frieden an. Die wilde Soldateska stutzte und brach dann in die gräßlichste Wuth aus. Wie, erst dreißig Jahre? und wir sollten schon aufhören zu rauben, zu schänden, zu sengen und zu brennen? Wrangel warf zu Feuchtwangen vor Zorn seinen Generalshut zur Erde und befahl, auf dem Rückmarsch noch einmal alle Furien des Kriegs loszulassen.[3]

---

[1] Es war seine letzte Heldenthat. Er ruhte dann in Böhmen aus, wo ihm der Kaiser das Schloß Benatek geschenkt, auf welchem einst Tycho de Brahe seine Sternwarte errichtet hatte.

[2] Die kostbaren Gemälde Kaiser Rudolfs II. wurden damals mit fortgeschleppt, unter andern die herrlichsten Correggios. Die junge Königin Christine von Schweden hatte aber so wenig Sinn dafür, daß sie die schönsten Köpfe ausschneiden und auf Tapeten kleben ließ. Der Rest dieser unschätzbaren Sammlung, 250 Gemälde, kam später durch Kauf in die Galerie Orleans nach Paris. Winckelmanns Sendschreiben über die Gedanken von der Nachahmung ꝛc. Beim Grafen Colloredo erbeuteten die Schweden 12 Tonnen Goldes. Th. Eur. Der köstlichste Theil der Beute aber war die berühmte Bibel des Ulfilas. Noch jetzt ist das Sko Kloster in Schweden ganz angefüllt mit Alterthümern und Kostbarkeiten, die Wrangel, der das Kloster baute, aus Deutschland geraubt hatte. Mügge, Schweden I. 225.

[3] „Und gibt man aus dem Nürnbergischen den Schwedischen dieses unpartheiische Zeugniß, daß sie in selbiger Gegend einen schlechten Friedens-Abschied hinterlassen, indem sie mit Zerschlag-, Zerhau- und Verwüstung der dort herumb gelegenen Dörfer also gehauset, dergleichen sonst bei keinem Durchmarsch geschehen." (Theatr. Europaeum.) Logau ruft den Schweden in seinen Sinngedichten nach:

Digitized by Google

Auch die schöne Stadt Liegnitz in Schlesien wurde beim Abzug der Schweden von einem Soldaten muthwillig in Brand gesteckt. Die nahe Stadt Jauer[1] erlitt dasselbe Schicksal durch die Kaiserlichen, die kurz vor dem Frieden hier die Schweden überfielen. — Der von den Franzosen so hoch gepriesene Turenne machte es um kein Haar besser. Namentlich ließ er Neresheim[2] ausplündern und die unglückliche Reichsstadt Weil, die dem Frieden vertraute, in Asche legen. Im Schwarzwald und im Elsaß bewaffneten sich die Bauern und bildeten große Verhaue, die französischen Plünderer abzuschlagen. Bevor diese aber noch das französische Gebiet erreicht hatten, entzweiten sie sich unter einander selbst. In Frankreich erhoben sich die Prinzen gegen den Cardinal Mazarin, der im Namen des minderjährigen Ludwig XIV. regierte. Turenne war für die erstern; Erlach aber, von Mazarin bestochen, entführte ihm fast alle Regimenter und brachte sie, nach

„der Teufel, wenn er weicht, stinkt, sagt man, desto mehr." In einem andern Gedicht macht er ihnen den gerechten Vorwurf:

Alles Unschlitt von dem Reich, das ihr raubtet durch das Land,
Asche von gesammtem Ort, den ihr setztet in den Brand,
Gäbe Saise nicht genug, auch die Oder reichte nicht,
Abzuwaschen innern Fleck, drüber das Gewissen richt.
Fühlt es selbsten, was es ist, ich verschweig es jetzt mit Fleiß,
Weil Gott, was ihr ihm und uns mitgespielet, selber weiß.

[1] Dieselbe Stadt Jauer wurde während des 30jährigen Kriegs heimgesucht 1621 von den Truppen des Markgrafen Georg von Brandenburg und von den Sachsen, 1622 von dem Seligmacher Dohna mit den lichtensteiuischen Dragonern, 1626 von Wallenstein, 1629 von den Lichtensteinern, 1632 von den Sachsen, 1633 von der Pest, an der 1000 Einwohner starben, und von einer kaiserlichen Plünderung, 1635 von einer schwedischen Plünderung, 1640 abermals von einer schwedischen Plünderung und von einer Erstürmung durch die Kaiserlichen, 1642 von einer Eroberung durch die Schweden unter Torstenson, 1643 von den Kaiserlichen und von einer Hungersnoth, 1644 von den Schweden, endlich 1648 vom Brande, der sie ganz zerstörte. Und wie viele Städte litten nicht in diesem gräßlichen Kriege gleiches Schicksal? Fischers Geschichte von Jauer.

[2] Neresheim, ein reiches Benedictinerkloster, Grabstätte der alten Grafen von Dillingen. Es war schon arg mißhandelt und auf kurze Zeit sogar dem schwedischen General Hofkirch zu Lehn gegeben worden. Abt Meinrad wurde 1648 von den Franzosen gefangen und verwundet, bettelte ein Jahr lang, und als er mit einigen Mönchen 1649 wieder nach Neresheim kam, fand er alles ausgestorben und mußte vom Aase todter Thiere essen, um nicht Hungers zu sterben. Langs Geschichte von Neresheim.

Digitized by Google

einem blutigen Gefecht, dem Cardinal zu. So verſchwand dieſes Räuberheer endlich jenſeits der Vogeſen, 1649.

Kapitel 12.

Der Weſtphäliſche Frieden.

Schon 1643 war ein ſog. Deputationstag in Frankfurt a. M. eröffnet worden, auf welchem Geſandte des Kaiſers und der deutſchen Kurfürſten eine Verſöhnung verſuchten, um gemeinſchaftlich das arme Deutſchland vor den Raubgriffen der Franzoſen und Schweden zu ſchützen. Aber die Jeſuiten ſtrengten ſich aufs äußerſte an, um eine Vereinigung der Deutſchen zu verhindern. Sie hatten ſich ſeit der Wallenſtein'ſchen Kataſtrophe vom Hauſe Habsburg abgewendet und dienten ſeitdem nur noch dem franzöſiſchen Hauſe Bourbon. Wenn ſie ſcheinbar auch noch einen Eifer für den Kaiſer zeigten, ſo geſchah es nur betrüglich, um den Kaiſer in der Hand zu behalten und ihn fortwährend zu Schritten zu verleiten, die ihm ſelbſt gefährlich und nur Frankreich nützlich waren. Wie dieſe Jeſuiten früher Bayern nur beſchmeichelt hatten, damit es Habsburg diene, ſo ſchmeichelten ſie jetzt Habsburg ſelber nur noch, damit es Frankreich diene. Der gerechte Argwohn der proteſtantiſchen Fürſten und der unvernünftige Haß der lutheriſchen und calviniſchen Zeloten half den Jeſuiten vollends, alle Hoffnungen zu vereiteln, die ſich an den Frankfurter Congreß geknüpft hatten.

Das deutſche Volk ſehnte ſich in ſeinem grenzenloſen Elend längſt nach Frieden, und um ihm wenigſtens den Schein eines Troſtes zu geben, begann man auch mit den auswärtigen Mächten neue Friedensverhandlungen. Sämmtliche kriegführende Mächte ſchickten ihre Bevollmächtigten nach den weſtphäliſchen Städten Osnabrück und Münſter. Zu Osnabrück unterhandelte das deutſche Reich mit Schweden, zu Münſter mit Frankreich. Es dauerte indeß noch lange, bevor die eiferſüchtigen Anſprüche aller bei dem Frieden Intereſſirten ausgeglichen waren. Wenn man lieſt, wie der Kaiſer drei Vierteljahre wartete, bevor er nur ſeine Zuſtimmung gab, und wie der franzöſiſche und ſchwediſche Geſandte über ein Jahr auf ſich warten ließen, wie man

Digitized by Google

nachher beim Friedenscongreß selbst um den Titel, um den Vorsitz, um die Ehre der ersten Begrüßung, des Treppensteigens und Eingehens zur Thüre Monate, Jahre lang stritt, so darf man nicht glauben, daß dieß lediglich Pedanterei der Zeit[1] war, es war vielmehr Politik der kriegführenden Mächte, die Unterhandlungen so oft mit solchen Kleinigkeiten aufzuhalten, als sie einen neuen Erfolg von ihren Generalen erwarteten.

Das neue Princip, nach welchem man handeln wollte, wurde in der berüchtigten Schrift über die deutsche Reichsverfassung von dem schwedischen Rathe Chemnitz (unter dem Namen Hippolytus a Lapide) vorgezeichnet.[2] Hier war offen ausgesprochen, daß es sich nicht mehr um die Religion, sondern einzig um die Fürstenpolitik handle. Mit jeder Art von Sophistik wurde die altehrwürdige Einheit des deutschen Reichs bespöttelt und als unhaltbar verworfen und der Grundsatz aufgestellt, daß die Theile des Reichs nicht nur für sich selbständig, sondern auch vom Reich ablösbar seyen. Diese Lehre, durch welche der Raub deutscher Provinzen durch Fremde beschönigt wurde, schmeichelte zugleich den kleinern deutschen Fürsten mit Souveränetät. So widersetzte sich denn dieser Lehre niemand, als der weise und wohlmeinende kaiserliche Gesandte, Graf von Trautmannsdorf. Aber es war zu spät.[3] Maximilian von Bayern, der strenge Katholik, war bei den Friedensunterhandlungen der eifrigste Gegner Habsburgs und durch den Jesuiten Verdux wieder in engem Bündniß mit Frankreich,

[1] Damals zuerst verlangten die kurfürstlichen Gesandten das Prädicat Excellenz, weil es nach schon älterem Herkommen der venetianische Gesandte genoß, sie aber nicht weniger seyn wollten. Später wurde derselbe Titel noch viel allgemeiner.

[2] Philipp Chemnitz, der auch den 30jährigen Krieg beschrieben hat. Man glaubt indessen, das Werk sey von seinem Vater Martin, der Kanzler in Stettin war, und der Sohn habe nur einige Zusätze gemacht.

[3] Nicht ohne Rührung liest man in v. Meyerns Actis pacis Westph. IV. S. 556, wie Trautmannsdorf alle deutschen Stände beschwor, zusammenzuhalten gegen die Ausländer. Aber wie konnte sich das Haus Habsburg beschweren, daß Franzosen und Schweden den Protestanten zu Hülfe gekommen, da es selbst zuerst Polen, Kosaken, Uskoken, Italiener und Spanier ins Reich hatte kommen lassen? Es sah jetzt wohl seinen Fehler ein, nur zu spät. Eben so umsonst schrieb Wassenberg damals eine Schrift, worin er eine allgemeine Vereinigung des deutschen Volks zum Hinauswerfen der Fremden vorschlug.

Digitized by Google

um mit dessen Hülfe den Kurhut und die Oberpfalz zu behalten und das Haus Habsburg möglichst einzuschränken.

Das Schicksal unsers großen Vaterlandes lag jetzt in den Händen des aller Scham entblößten französischen Gesandten Avaux, der es noch als Großmuth angesehen wissen wollte, daß Frankreich nicht das ganze linke Rheinufer behielt, und des Schweden Salvius, der immer fürchtete, von diesem seinem Hauptnebenbuhler überlistet zu werden, und daher in frechen Forderungen mit ihm wetteiferte. Dem erstern zur Seite stand Servien, dem letztern Johann Oxenstierna, des großen Kanzlers Sohn. Nur Trautmannsdorf, ein großer, häßlicher, aber ernster und würdevoller Mann, des Kaisers Gesandter, leistete ihnen langen und festen Widerstand und brachte sie wenigstens von ihren gröbsten Forderungen zurück. Ihm zur Seite stand der schlaue Volmar, ein wieder katholisch gewordener Würtemberger. Der Holländer Paw sorgte trefflich nur für sein Land. Eben so alle andern Gesandten, denen es nirgends um das große Ganze des deutschen Vaterlands, sondern nur um die Rettung oder Erbeutung kleiner Länderfetzen aus der großen Beute zu thun war. Unter denen, die nur retten wollten und ohne Macht nur durch Rechtssinn und Beharrlichkeit etwas durchsetzten, zeichnete sich der Würtemberger Varnbühler aus. Auch bemerkte man den berühmten Physiker, der die Luftpumpe erfunden, Otto von Guerike, Bürgermeister des kleinen Ueberrestes von Magdeburg,[1] in dem bescheidenen Hintergrunde der Versammlung, die über unser Reich berieth, und an deren Spitze fremde Räuber saßen.

So wurde denn das Elend des Kriegs durch die Schande des Friedens wo möglich noch überboten. In derselben Gegend, wo Armin einst die römischen Legionen geschlagen, fügte jetzt Deutschland seinen Nacken unter fremdes Joch.[2] Zu Münster schloß Spanien mit Holland Frieden. Die Unabhängigkeit Hollands und

[1] Guerike hatte 1653 am Reichstag zu Nürnberg, dem letzten, dem ein Kaiser beiwohnte, die Ehre, vor Ferdinand III. eine Probe mit seiner Luftpumpe zu machen; 24 Pferde vermochten die luftleere Hohlkugel, deren Hälften lose an einander lagen, nicht auseinanderzureißen.

[2] Der edle Logau sang damals:

Wir mußten alle Völker zu Todtengräbern haben,
Bevor sie Deutschland konnten recht in sich selbst vergraben.
Jetzt sind sie doppelt sorgsam, den Körper zu verwahren,
Damit nicht neue Geister in solchen etwa fahren.

Digitized by Google

seine Lostrennung vom Reich wurde anerkannt, und Deutschland verlor dadurch nicht nur eines seiner schönsten Länder, sondern auch die freie Rheinschifffahrt, womit der Ruin aller Rheinstädte entschieden war. Eben so wurde die Lostrennung der Schweiz vom Reich hier feierlich sanctionirt.[1] Zu Münster schloß auch das Reich mit Frankreich ab. Man mußte den Franzosen die Herrschaft über Metz, Toul und Verdun feierlich bestätigen und ihnen ganz Elsaß einräumen, mit Ausnahme Straßburgs, der Reichsstädte und der Reichsritterschaft in diesem Lande. Dagegen erhielten die Franzosen noch Breisach und die Festung Philippsburg, die Schlüssel zu Oberdeutschland.[2] Dadurch wurde nicht nur wiederum eines der schönsten Grenzländer vom Reich abgerissen, sondern auch den Franzosen das Thor zu Deutschland offen gelassen. Fortan hatten die kleinen Fürsten Süddeutschlands keine Schutzwehr mehr gegen Frankreich und kamen unter französischen Einfluß. Man muß jedoch billig erwägen, im welchem beklagenswerthen Zustand das Elsaß schon vorher durch die Kleinstaaterei, durch den confessionellen Hader und durch den Fürstenverrath versetzt worden war. Das kleine Land war in eine Menge geistliche und weltliche Herrschaften und Städte vertheilt. Diese waren theils katholisch, theils protestantisch, und die Religion diente den Fürsten und Herren zum Vorwand, einander zu befehden. Frankreich benutzte nun diese ewigen Zerwürfnisse im deutschen Nachbarlande, um bald den Herren, bald den Bürgern, bald den Katholiken, bald den Protestanten seinen Schutz anzubieten, den dann auch einer nach dem anderen unter den Schrecken des 30jährigen Krieges annahm. — Der Frieden mit den Schweden wurde zu Osnabrück abgeschlossen. Man mußte den Schweden fünf Millionen Thaler Kriegskosten,[3] dazu die Bis-

[1] Der Artikel lautet: Cum Caes. Majestas declaraverit, Helvetiorum cantones *in possessione vel quasi* plenae libertatis et exemptionis ab Imperio esse, ac nullatenus ejusdem Imperii Dicasteriis et Judiciis subjectos, placuit hoc idem publicae huic pacificationis Conventioni inserere.

[2] Das kaiserliche „Bedenken" urtheilt sehr vernünftig: „Es sollte doch Deutschland Nachdenkens machen, die gewaltthätige Enthaltung der Festungen Breisach und Philippsburg, so die Cron Frankreich tanquam cornua über den Rhein herüber dem Reich in terrorem entgegengesetzt ꝛc."

[3] Deutschland gab fünf Millionen,
Schweden reichlich zu belohnen,
Daß sie uns zu Bettlern machten. Logau.

thümer Bremen und Verden (die Dänemark gern gehabt hätte), die Stadt Wismar, die Insel Rügen, Stralsund, ganz Vorpommern und einen Theil von Hinterpommern, also alle wichtigen Punkte an der Ost- und Nordsee einräumen.[1]

So wurde das heilige deutsche Reich zerrissen, und ein Stück nach dem andern den Feinden zur Beute hingeworfen. Was übrig blieb, hielt in den alten Formen nur noch kümmerlich zusammen. Man ließ zwar das alte Reich bestehen, aber die größern Fürsten wurden jeder für sich selbständig, und die Oberherrlichkeit des Kaisers sank zu einem Schatten herab. Jedes Reichsglied erhielt die Freiheit Krieg zu führen, Frieden und Bündnisse zu schließen, mit wem es wollte, nur nicht gegen das Reich. Jeder Fürst erhielt auch nach unten beinahe unumschränkte Gewalt, und der Kaiser behielt sich nur unbedeutende Rechte vor, sogenannte Reservate. Nur noch die kleinen Fürsten, Grafen, Ritter und Städte blieben im Interesse des Kaisers, damit er sie gegen die großen Fürsten beschütze. Doch warfen auch sie sich bald lieber den Franzosen in die Arme, da die meisten den Westen Deutschlands erfüllten.[2]

Die Religionsparteien wurden auf völlig gleichen Fuß gestellt, da es sich in dem langen Kampfe hinlänglich ausgewiesen hatte, daß sie einander an Macht gleich kamen, und da man sich allmälig besänftigt hatte. Das Reichskammergericht wurde zu gleichen Theilen von Katholiken und Protestanten besetzt. Um auch die Kurstimmen auszugleichen, wurde die rheinische Pfalz mit der Kurwürde ihren rechtmäßigen Besitzern wieder eingeräumt,[3] doch behielt auch Bayern seine Kur, und überdem die Oberpfalz.[4] Alle Kirchengüter, welche

[1] Die pommer'schen Landstände erklärten sich auf eine edle Weise, sie sähen sich für ein Opfer an.

[2] In Frankreich schlug man eine große Denkmünze auf den westphälischen Frieden. Vorn Ludwig XIV. als Kind; hinten Frankreich, eine allegorische Gestalt, die eine Wage in der Hand hält, in deren einer Wagschale die deutsche Kaiserkrone, in der andern die deutschen Fürstenhüte liegen. Umschrift: Libertas Germaniae. Medailles de Louis le Grand. Paris 1702 fol.

[3] Uebrigens räumten die Spanier die pfälzische Veste Frankenthal erst 1652 und schleppten 300 Frachtwagen voll Beute mit fort. Ihr Anführer, ein Frangipani, sagte den Bürgern beim Abschied: ihr glaubtet nicht das Fegfeuer, drum habe ich es euch empfinden lassen.

[4] Karl Ludwig von der Pfalz protestirte zwar, mußte sich aber in den Ver-

Digitized by Google

die Protestanten säcularisirt hatten, blieben denselben oder wurden durch die Gunst der größern Mächte unter sie vertheilt. In Norddeutschland blieben nur das Erzbisthum Köln und die Bisthümer Münster und Hildesheim katholisch. Brandenburg erhielt Hinterpommern (was Schweden übrig gelassen), das Erzbisthum Magdeburg (außer 4 Aemtern, die an Sachsen fielen) die Bisthümer Halberstadt, Minden, Cammin. Mecklenburg bekam die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg; Braunschweig das Bisthum Osnabrück, jedoch unter der seltsamen Bedingung, daß hier je ein katholischer Bischof mit einem lutherischen Prinzen des Hauses abwechseln solle. Der Papst erklärte sich heftig gegen die Säcularisationen. Innocenz X. erließ eine eigene Bulle gegen den westphälischen Frieden. Da indeß der Religionseifer auch bei den Katholiken erkaltet war, so ließen sich die Fürsten gänzlich von der Politik beherrschen, und durch sie verlor der Papst nach der Reformation eben so viel, als während der Reformation durch den Religionseifer. Sein Ansehen sank wie das des Kaisers zu einem Schatten herab.

Man hatte den Säcularisationen das Normaljahr 1624, also die Zeit vor dem Restitutionsedict zu Grunde gelegt, und daraus folgte die Rückgabe aller seitdem von den Katholiken reclamirten Güter an die Protestanten. Dasselbe Normaljahr sollte auch den protestantischen Unterthanen katholischer Fürsten zu Gute kommen, sie sollten wieder freie Religionsübung erhalten, wenn sie dieselbe 1624 bereits ausgeübt. Allein dieß war die Zeit unmittelbar nach der Schlacht auf dem weißen Berge gewesen, und der Kaiser behauptete, damals hätten seine reformirten Unterthanen keine Religionsfreiheit mehr gehabt. Die Klageschriften der ausgewanderten österreichischen Protestanten blieben daher ohne Erfolg. Nur die noch übrigen schlesischen Fürsten in Liegnitz, Brieg, Wohlau, Oels, Münsterberg und die Stadt Breslau durften lutherisch bleiben, und außerdem wurden noch drei Gnadenkirchen zu Glogau, Jauer und Schweidnitz bewilligt, wohin die Lutherischen aus dem Riesengebirge viele Stunden weit sonntäglich wallfahrteten. In den übrigen habsburgischen Erblanden wurde das alte System mit Härte durchgeführt. Die einzige

lust fügen. Als nicht lange darauf bei der Kaiserwahl zu Frankfurt am Main der bayerische Gesandte, Dr. Oechsel, in seinem Vortrage verächtlich von dem Böhmenkönig Friedrich sprach, gerieth Karl Ludwig über diese Verunglimpfung seines Vaters in solchen Zorn, daß er dem Doctor das Dintenfaß ins Gesicht warf.

Digitized by Google

Gnade, die man den immer wieder zum Vorschein kommenden Protestanten erwies, war ihre Transportirung nach Siebenbürgen, wo sie freie Religionsübung genossen. Aber die Edelleute wollten häufig in den Verlust ihrer Unterthanen nicht willigen.[1] Dreißig adelige Familien waren allein noch in ganz Oesterreich heimlich lutherisch. Auch sie zwang man bald zur Bekehrung. Einem Grafen Zinzendorf wurden drei Töchter ins Kloster gesteckt ꝛc. In dem Theil des deutschen Reichs, der nach dem westphälischen Frieden katholisch blieb, erhielten die Jesuiten unumschränkte Gewalt. Noch 1652 erließ der Kaiser ein Edict, daß in seinen Landen bei Todesstrafe jede Seele katholisch seyn müsse. Im Salzburgischen gab es einige Unruhen.[2] So auch in Lüttich, wo die antibischöfliche Partei durch den Bischof Ferdinand von Bayern und seinen Vetter und Nachfolger Maximilian Heinrich von Bayern besiegt, die Bürgermeister Hennet und Rolands geköpft wurden. Aachen, wo die Mehrzahl der Bürger protestantisch war, flehte vergebens um Religionsfreiheit. Die Stadt brannte bald darauf gänzlich ab, worauf sie die Protestanten vollends verließen, 1656.

Uebrigens beseitigten die Lutheraner und Reformirten nun auch unter sich ihre Streitigkeiten und waren so vernünftig, das hirnlose Gesetz aufzuheben, vermöge dessen jedes Land den Glauben seines Fürsten annehmen müsse. Doch unter den Theologen einen versöhnlichern Geist einzuführen, war noch nicht möglich. Der fromme Calixtus in Helmstädt hoffte, die allgemeine Ermüdung werde eine Versöhnung nicht nur zwischen Lutherischen und Reformirten, sondern sogar zwischen diesen und den Katholiken herbeiführen. Allein er täuschte sich. Ein Religionsgespräch, welches der fromme Erzbischof

[1] So berichtet das Theatrum Europaeum: „Unter der Herrschafft Rappolstein hat der Petschnicher ein armes Weib, welches sich nicht beauemen wollte, sehr gepeitschet; und weil sie ein armes Kind auff dem Arme gehabt, dasselbe auch mit einem Streich getroffen, welches gleich den andern Tag davon gestorben. In Summa, man braucht anders nichts mehr, als Schergen, Bande, Ketten und Eysen, und müssen, wenn sie die Eysen auch gar noch an den Händen haben, schrifftliche Reverse geben, daß sie nicht gezwungen worden seyen." Ein Herr von Neuhaus, früher Lutheraner, jetzt ein eifriger Convertit, ging von Haus zu Haus und peitschte seine Bauern, bis sie katholisch wurden.

[2] Das Zillerthal stand auf wider den Erzbischof, 1648. Es existirt noch eine Geschichte dieses Aufruhrs in Reimen. (Vierthalers Wanderungen.)

Digitized by Google

Lubiensky von Gnesen unter dem Schutz des edlen Polenkönigs Wladislaw IV. 1645 zu Thorn mitten unter den Stürmen des Kriegs eingeleitet hatte, führte zu nichts. Calixtus wurde aufs bitterste angefeindet,[1] und jede Partei beharrte bei ihrer Meinung.

Merkwürdig ist, daß die Türken damals ganz stille saßen und die ungeheure Verwirrung im deutschen Reich nicht zu Eroberungen benutzten, obgleich sie von Frankreich oft daran erinnert wurden. Sultan Murad IV., der 1640 starb, war mit Persien im Kriege, und sein Nachfolger Ibrahim ein fauler Wollüstling.

Unter allen deutschen Ländern war Tirol das glücklichste, weil es den Feind von seinen Grenzen abgewehrt hatte und mitten in der greuelvollen Zeit in tiefem Frieden lebte. Doch auch hier sollte sich die Leidenschaftlichkeit und der Haß des Jahrhunderts beurkunden. Erzherzog Leopold, früher Bischof von Passau, hatte Tirol geerbt und geheirathet. Seine Wittwe Claudia, eine Italienerin, regierte seit 1632 zu Innsbruck für ihren unmündigen Sohn Ferdinand Karl. Sie vertraute sich ganz dem geistvollen Kanzler Büener, der eben deßhalb zwei Jahre nach ihrem Tode als ein Opfer des Neides und der Verleumdung enthauptet wurde, 1650.[2] Der schwache Ferdinand Karl starb 1660. Sein Bruder, Cardinal Sigmund Franz, wollte heirathen und den Tiroler Nebenzweig von Habsburg fortsetzen, wurde aber vergiftet, 1665.

Kapitel 13.

Die Noth der Zeit.

Man rechnet, daß Deutschland im dreißigjährigen Kriege die Hälfte, ja Einige behaupten, daß es zwei Drittel seiner ganzen Bevölkerung verloren hat. In Sachsen kamen allein binnen zwei Jahren

[1] Man schalt sie Synkretisten, Religionsmischer.

[2] Der junge Erzherzog wollte ihn begnadigen, aber der Bote wurde absichtlich aufgehalten, bis die Hinrichtung vollzogen war. Büeners Wittwe wurde wahnsinnig und ihr Geist geht, nach dem Volksglauben, noch jetzt um und fordert Rache. Sein Sohn starb, 91 Jahr alt, als Mönch. Beda Webers Tirol I. 371. Hormayr, Anemonen I. 213.

Digitized by Google

900,000 Menschen um; in Böhmen war die Einwohnerzahl schon bei Ferdinands II. Tode, bevor noch Banner und Torstenson ihre letzten verheerenden Einfälle thaten, auf ein Viertel herabgesunken. Im Herzogthum Würtemberg lebten nur noch 48,000 Seelen. Augsburg hatte sonst 80,000 Einwohner, jetzt nur noch 18,000, und so nach Verhältniß in ganz Deutschland.[1] Berlin, welches verhältnißmäßig verschont geblieben, zählte doch nur noch 300 Bürger.[2] Der Wohlstand war auf lange Zeit ruinirt. Nicht nur fehlten die Arbeiter, lagen die Werkstätten in Asche, sondern Gewerbefleiß und Handel waren auch in andere Hände gekommen. Die Oberdeutschen standen jetzt weit hinter Italienern und Schweizern, die Niederdeutschen weit hinter Holländern und Engländern zurück. Große, einst blühende Länder waren entvölkert und wurden erst allmälig wieder durch Einwanderer von außen her, durch zurückgebliebene fremde Soldaten ꝛc. besetzt. Daher änderte sich auch in vielen Gegenden der alte Stammcharakter und selbst die Mundart der Bewohner. In Mecklenburg z. B., wo

[1] In der Chronik von Rathenow wird vieler ehemaliger Aecker und Wiesen gedacht, die nach dem Kriege schon ganz mit wildem Wald angefüllt waren, doch so, daß man noch die Furchen der Beete unterschied. So in allen Gegenden Deutschlands. Mitten im Walde findet man noch Spuren von Mauern ehemaliger Dörfer. Eine in die Schweiz geflüchtete Familie fand bei der Wiederkehr an der Stelle, wo sonst ihr Herd gestanden, einen weitschattenden Fliederbaum. — Zu Klein-Geschwenda im Schwarzburgischen hält das Landvolk noch jährlich den sog. Milchtanz zum Andenken an die erste Milch, die nach dem dreißigjährigen Kriege im Dorfe wieder zu haben war, nachdem lange Zeit alles Vieh aus der Umgegend verschwunden gewesen. Reimann, Deutsche Volksfeste, 161. Volkslieder erhielten das Andenken der gräßlichen Verheerungen, z. B. das Lied:

Der Schwed ist kommen — Das Blei raus graben
Mit Pfeiffen und Trommen, — Hat Kugeln draus gossen
Hat alles weggnommen, — Und d' Bauern tod gschossen.
Die Fenster nausgschlagen,

Der Roman „Simplicissimus," von dem gleichzeitigen Christoph von Grimmelshausen verfaßt, enthält das treueste Gemälde aller Greuel und Verruchtheiten der damaligen Soldateska.

[2] Um die Stadt wieder zu bevölkern, gestattete der große Kurfürst die Aufnahme von „Wenden" ins Bürgerrecht, welche die deutschen Bürger vorher nicht unter sich gelitten hatten. Aber auch dieser kleine Rest der slavischen Urbevölkerung verschwand unter den Deutschen. Versuch einer historischen Schilderung von Berlin II. 461. Auch Reformirte, die aus Frankreich geflüchtet waren, wurden in Berlin aufgenommen und halfen die Stadt vergrößern.

Digitized by Google

bis dahin immer nur plattdeutsch gepredigt worden war, kam seit dem großen Kriege die hochdeutsche Sprache auf.[1] — In Franken hatte die Noth und Entvölkerung (weil hier in Deutschlands Mitte die meisten Durchzüge geschehen waren) einen solchen Grad erreicht, daß die fränkische Kreisversammlung zu Nürnberg, mit Zustimmung der geistlichen Fürsten, ohne alle Rücksicht auf die Religion, um die doch der ganze Krieg geführt worden war, am 15. Februar 1650 den merkwürdigen Beschluß[2] faßte, katholischen Pfarrern die Ehe und allen Männern zwei Weiber zu erlauben, nur damit die Bevölkerung schneller wachse, und weil so viel mehr Weiber und Mädchen aus dem männerfressenden Kriege übrig geblieben waren.

Nach dreißig Jahren voll Schlachten, Brand, Mord und Seuchen, sah sich Deutschland nicht mehr ähnlich.[3] Verhungerte Bauern, feige

[1] Wiggers Mecklenb. Kirchengeschichte. S. 185.

[2] „Sollen hinführo innerhalb der nächsten zehn Jahre von junger Mannschaft, so noch unter 60 Jahren seyen, in die Klöster aufzunehmen verboten, — denen Priestern, Pfarrern, so nicht Ordensleut oder auf den Stiften, sich gleich zu verheirathen, — jeden Mannspersonen zwei Weiber zu heirathen erlaubt sein; dabei doch jeder sich gebührender Discretion und Vorsorg befleiße, damit er nicht allein beede Ehefrauen nothwendig versorge, sondern auch vnder ihnen allen Unwillen verhüte." Diese sonderbare Maßregel scheint keinen großen Anklang im Volke gefunden zu haben, wenigstens sind keine Folgen bekannt. Das Aktenstück in Hormayrs Taschenbuch, auf 1832. S. 357.

[3] Betkius schreibt in seinem excidium Germaniae: „Ihr wisset, wie über euch fliegende Drachen, giftige Scorpionen, zerreissende Bären und Löwen kommen sind, die eure Städte ausgebrannt, eure Schätze mit großen Schlag-Fässern aus euren Landen geführet: euer Erndten, Brodkern, Ochsen, Schaafe und Viehe vor euren Augen verzehret: viel Tausend Bürger und Bauern ins Wasser gejagt, in den Wäldern zu tode gemartert, aufgeschnitten, und das Hertz aus dem Leibe genommen, Ohren, Nasen und Zungen abgeschnitten, und die Fuß-Sohlen eröffnet: unflätige Tränke eingegeben, und dadurch zu Tode gemartert: Weiber und zarte Mägdlein zu todte geschändet, und so Barbarisch gehaust, daß aller Menschen Sinne es nicht begreiffen mögen. Wie jämmerlich stehen eure großen Städte? Da zuvor Tausend Gassen gewesen sind, sind nun nicht mehr Hundert. Wie elend stehen die kleinen Städte, die offenen Flecken: da liegen sie verbrannt, zerfallen, zerstöret, daß weder Dach, Gesperr, Thüren oder Fenster zu sehen ist. Wie sind sie mit den Kirchen umgegangen? Sie haben sie verbrand, die Glocken weggeführet, zu Cloacken, zu Pferdeställen, Marquetender-Häusern und Huhren-Winkeln gemacht, und auf den Altären ihren Mist gelegt. — Ach Gott! wie jämmerlich siehets auf den Dörfern? Man wandert bei 10 Meilen, und siehet nicht einen Menschen, nicht ein Vieh, nicht einen Sperling, wo nicht an etlichen Oertern ein

Digitized by Google

Bürger, liederliche Soldaten, grollende Pfaffen, mattherzige Höflinge waren der Rest des großen Geschlechts, das untergegangen. Konnten sie aber besser seyn? Die Fürsten selbst gaben das Beispiel feiger Treulosigkeit, die Pfaffen aller Farben entflammten zu wüthendem Hasse, die Feldherren suchten sich zu bereichern, die Soldaten, die zuletzt allein herrschten, wurden entmenscht und aller Bande ledig. Alle Teufel des politischen Verrathes, des religiösen Fanatismus, der Habsucht der Emporkömmlinge und der viehischen Gier der Soldaten wurden auf das Volk, den Bürger und Bauer angehetzt. Von Haus und Hof vertrieben, oder in ewiger Angst vor den Soldaten, ohne allen Unterricht, was blieb dem neu aufwachsenden Geschlechte anderes übrig, als feige Niederträchtigkeit, und jene schändliche Sittenlosigkeit, die es von den Soldaten gelernt? Auch der letzten Reste politischer Freiheit ging das deutsche Volk in jener Kriegszeit verlustig. Die Landstände verloren überall ihre Bedeutung. Die Reichsstädte fristeten ein unmächtiges Daseyn fort.

Die frühere Bildung Deutschlands artete in eine Barbarei aus.

---

alter Mann und Kind, oder zwei alte Frauen zu finden. In allen Dörffern sind die Häuser voller todten Leichname und Aeser gelegen, Mann, Weib, Kinder und Gesind, Pferde, Schweine, Kühe und Ochsen, neben und untereinander von der Pest und Hunger erwürget, voller Maden und Würmer, und von Wölfen, Hunden, Krähen, Raben und Vögeln gefressen worden, weil Niemand gewesen, der sie begraben, beklaget und beweinet hat. — Erinnert euch ihr Städte, wie viele in ihrer großen Mattigkeit starben, welchen ihr nicht ein Bette von euren vielen übrigen zugeworfen, welche euch aber hernach vor eurem Angesichte sind weggenommen worden. Ihr wisset, wie die Lebendigen sich untereinander in Winkeln und Kellern gerissen, geschlachtet und gegessen: daß Eltern ihre Kinder, und die Kinder ihre todten Eltern gegessen: daß viele vor den Thüren nur um einen Hund und Katze gebettelt: daß die Armen in den Schindergruben Stücken vom Aaß geschnitten, die Knochen zerschlagen, und mit dem Marke das Fleisch gekochet, daß offt voll Würmer gewesen." Dann mit einem Hinblick auf die deutschen Höfe, die mitten im allgemeinen Jammer schon anfingen, die Ueppigkeit des Pariser Hofes nachzuahmen, fährt der zürnende Prophet fort: „Teutschland liegt im Kothe, Schmach, Jammer, Armuht und Hertzenleyde bis über die Ohren: Stehet unter dem Bann und Fluche Gottes, wegen aller begangenen Gräuel, Weiberschändungen, Fluchen, Lästern und Blutvergiessen: die viel Tausend mahl Tausend arme junge Seelen, so unschuldig bey höchster Unwissenheit in diesem Kriege sind hingeschlachtet worden, schreien Tag und Nacht unaufhörlich zu Gott um Rache, und die Recht-Schüldigen, die es verursacht, sitzen in stolzer Ruhe, Freyheit, Frieden und Sicherheit und halten Gastereyen und Wolleben."

Digitized by Google

Auf den Universitäten lehrten nur die grassesten Pedanten. Die gelehrte Sprache, die seit Luther je mehr und mehr deutsch zu werden anfing, wurde wieder lateinisch. Die Volkssprache aber nahm von den vielen fremden Soldaten eine unglaubliche Menge spanische, italienische, französische Wörter an, und dieser Mischmasch wurde so sehr Mode, daß man es für die höchste Eleganz hielt, so viel als möglich ausländische Wörter mit deutschen Endungen zu gebrauchen.[1] Eben so buntscheckig ahmte man die fremden Trachten nach.

Doch war es eine gute Vorbedeutung, daß in Nürnberg, wo 1650 ein kaiserlicher Commissär die letzte Ausgleichung der Parteien und ihrer Forderungen betrieb, wo am 16. Juni der definitive Executions-Hauptrecess abgeschlossen wurde, die letzten Gefangenen freigegeben wurden, und endlich die Friedenssonne heiter aus den langen Nebeln aufstieg, plötzlich alle Knaben sich auf Steckenpferde setzten, und dem grauen Verräther Octavio Piccolomini — denn das war der Commissär[2] — ihren heitern Gruß brachten, was durch eine Denkmünze verewigt wurde.[3] Deutschland hatte alles verloren, nur nicht seine Jugend, seine Zukunft.[4]

---

[1] Der patriotische Stadtrath zu Schwäbisch-Hall „verwies dem Stadt-Leutnant seine ungeschliffene Latinitaet und üblichen barbarismos. Soll bey dem Deutschen bleiben, weil es ihme schimpflich und E. E. Rath disreputirlich." Erlaß vom 31. August 1647. Würtemb. Jahrbücher III. 289.

[2] Ein anderer Verräther, der Schweizer Erlach, war damals der Commissär Frankreichs. Diesem war es gegönnt, so viel bessere Kämpfer dieses schrecklichen Krieges zu überleben und mit fremden Lorbeern zu prangen.

[3] Auf dem Rathhaus zu Nürnberg wurden durch Joachim Sandrart alle Personen des Friedenscongresses nach der Natur abgemalt. — In Prag, wo der große Krieg begonnen, wurde auf dem Altstädter Markt eine Marmorsäule als Friedenszeichen aufgerichtet. Böhmen war so verödet, daß im Jahr 1650 durch die ungeheure Menge Wölfe, die sich eingefunden hatten, 21 Menschen angegriffen und 10 gefressen wurden. Deutscher Florus.

[4] Paul Gerhard sang:

Gott lob, nun ist erschollen
Das edle Fried' und Freudenwort,
Daß nunmehr ruhen sollen
Die Spieß und Schwerter und ihr Mord!
Wohlauf und nimm nun wieder
Dein Saitenspiel hervor!

O Deutschland, singe Lieder,
Im hohen, vollen Chor.
Erhebe dein Gemüthe
Zu deinem Gott, und sprich:
Herr, deine Gnad' und Güte
Bleibt dennoch sicherlich.

Digitized by Google

Neuntes Buch.

Die innern Zustände Deutschlands während der Glaubenskriege.

Kapitel 1.

Die katholische Kirche nach dem Tridentinum.

Die deutsche Reformation war aus dem endlich im deutschen Volk unwiderstehlich erwachten Bewußtseyn hervorgegangen, daß die römische Kirche von der evangelischen Wahrheit abgewichen sey zu hierarchischem Lug und Trug, und daß die Welschen uns Deutsche mittelst ihrer kirchlichen Oberherrschaft aufs schnödeste mißhandelten und ausbeuteten. Das Natürlichste wäre demnach gewesen, wenn sich das ganze deutsche Volk einfach von Rom und den Welschen losgerissen hätte. Das that aber nur ein Theil des Volks, der Rest blieb in den welschen Banden und zwar hauptsächlich durch die Schuld des Hauses Habsburg, welches ja von jeher mit Rom gegen Deutschland verbunden gewesen war. Es kam also weder zu einer allgemeinen Reformation der verderbten Kirche, wie dringend sie auch schon vom Constanzer Concil gefordert worden war, noch zu einer natürlichen Scheidung der welschen und deutschen Race, sondern die römische Kirche erhielt sich in allen romanischen und zugleich noch in einem großen Theil des germanischen Völkergebiets. Es war der deutschen Nation nicht vergönnt, demselben Glauben zu folgen, und sie wurde durch den confessionellen Riß noch mehr zerklüftet,

Digitized by Google

als sie es bisher schon durch die Uneinigkeit ihrer Fürsten, Stände und Stämme gewesen war.

Seit Ausscheidung der reformirten Gebiete wurde es dem Papste möglich, in dem katholisch gebliebenen Gebiete das germanische Element, wie es sich noch aus dem Mittelalter erhalten hatte, durch das romanische vollends zu unterdrücken. Zu diesem Zweck merzte das Tridentiner Concil und der jesuitische Einfluß in den katholischen Lehrbüchern vieles gute Alte aus und ersetzte es durch jesuitische Phraseologie. Zudem wurden in allen katholischen Ländern die schönen alten gothischen Kirchen niedergerissen und durch neue im Renaissance- oder Zopfstyl mit häßlichen Birnenthürmen ersetzt oder mußten, wenn sie noch nicht ausgebaut waren und man sie ihrer Größe wegen schonen mußte, wenigstens unausgebaut bleiben, z. B. der Kölner Dom.

Die Hauptaufgabe des Papstthums blieb fortan, das durch die Reformation verlorene Gebiet wiederzuerobern, und es würde ihm gelungen seyn, wenn die Habsburger in Deutschland und Spanien mit Frankreich einig gehandelt hätten. Frankreich aber beneidete die Habsburger, fürchtete ihr Uebergewicht und verband sich sogar mehrmals gegen sie mit den Protestanten. Ja der Papst selbst stimmte zuweilen dieser französischen Politik zu, damit der Kaiser allein nicht zu mächtig werde. Alles kam der römischen Curie darauf an, die Deutschen nicht mehr einig werden zu lassen, auch nicht einmal unter einem katholischen Kaiser, denn Zweck war für Rom nur das welsche Racenintereſſe, dem die Religion immer nur als Mittel dienen mußte.

Aus dem Compromiß der Habsburger mit Frankreich folgte, daß von nun an immer nur ein Italiener zum Papste gewählt wurde, weil den Deutschen und Spaniern kein Franzose, den Franzosen kein Deutscher oder Spanier genehm gewesen wäre. Eine Anzahl reicher römischer Familien wurde nun gleichsam der Samenbehälter, aus dem die Cardinäle und der jeweilige Papst nach vorhergegangener Zustimmung der Höfe von Madrid, Wien und Paris gewählt wurden. Zum Vorbild dienten dabei die Phanarioten in Constantinopel, eine Anzahl reicher griechischer Familien, aus denen der Sultan den jeweiligen Patriarchen seiner christlichen Unterthanen ernannte und denen er dafür große Vorrechte gewährte. Wie dort jeder Patriarch, so trachtete auch in Rom jeder Papst, seine Verwandten (Nepoten) zu bereichern. Die Pracht des päpstlichen Hofes und der Kirchenfeste, die Pracht der Ne-

Digitized by Google

potenpaläste und Gärten nahm überhand. Außerdem lockte Rom viele fremde Gäste durch das Jubeljahr, durch den Reichthum seiner Kirchen und Kunstwerke im Renaissancestyl und durch die Sammlungen seiner classischen Alterthümer und heidnischen Statuen an.

Der Jesuitenorden hatte die Aufgabe, die Eifersucht der katholischen Höfe unter einander möglichst zu beschwichtigen und mit ihrer vereinten Kraft die Reformation zu bekämpfen. In der Regel hielten die Jesuiten, wie die Päpste selbst, mehr zu Frankreich als zum deutschen Kaiser, weil sie immer noch fürchten mußten, wenn derselbe recht erstarke, werde er nicht mehr Lust behalten, dem Romanismus gegen den Germanismus zu dienen. Das war die welsche Wahlverwandtschaft, die durch alle katholischen Manöver hindurch ging. Im Uebrigen hatten die Jesuiten drei besondere Aufgaben, 1) als Beichtväter und geheime politische Agenten an den katholischen Höfen, wozu man gewöhnlich geborene Welsche auswählte; 2) als Missionäre unter den Heiden der fremden Welttheile, unter denen der h. Xaver den größten Ruhm erlangte, aber auch viele geborene Deutsche durch ihre Ausdauer und Opferfreudigkeit sich auszeichneten; 3) als Gelehrte, sofern Universitäten und Schulen in allen katholischen Ländern unter ihrem ausschließlichen Einfluß standen. Wie unter den deutschen Missionären, so gab es auch unter den Jesuiten in der deutschen Heimath glühende Seelen voll reinen Eifers, kindliche und poetische Gemüther ohne Falsch, andere hochgebildete Gelehrte. Unter den ersteren unsere liebenswürdigen Dichter Spee, Balde und Angelus Silesius, unter den letzteren Tanner, Kircher, sodann die berühmten Bollandisten, welche die acta Sanctorum sammelten, Bolland, Papebroch ꝛc.

Die üble Nachrede, dem Jesuiten heilige der Zweck die Mittel, hatte ihren Grund hauptsächlich in der sophistischen Casuistik, in der sich viele Beichtväter des Ordens gefielen und die durch den Spanier Escobar und einige Andere wirklich in ein System gebracht wurde. Darnach wurde der Beichtvater eigentlich Advocat der Sünde.[1]

[1] Das System entschuldigt alle Sünden 1) durch den sog. probabilismus, d. h. durch die mildeste unter allen möglichen Auslegungen. A sagt: diese Sünde ist so entsetzlich, daß sie nicht vergeben werden kann. B sagt: allerdings, doch wenn man sie entschuldigen wollte, könnte man sagen ꝛc. Nun sagt C, nach der Meinung von A ist sie nicht zu vergeben, wohl aber nach der Meinung von B, und da es nur einer Autorität bedarf und die mildeste Ansicht zulässig ist, so

Digitized by Google

Sofern die Jesuiten in ihren Collegien die Erziehung und den Unterricht der Jugend und der Priester übernahmen, bemühten sie sich, alle guten Köpfe aus der Menge herauszufinden und in ihren Orden aufzunehmen. Im Uebrigen aber war ihr Unterricht weniger streng gelehrt als praktisch. Sie wollten für das Leben bilden, trieben Naturkunde, Mechanik, Baukunst, Arzneikunst, sogar Handel, wozu ihnen die Missionen über Meer Veranlassung gaben. Bei der Menge aber nahmen sie Gemüth und Phantasie in Anspruch durch Bilder, glänzende Kirchenfeste, besondere Andachten, besondere Vereine mit neuen Symbolen. Das Jesuitensymbol war die Sonne mit den Buchstaben I. H. S. (Jesus hominum salvator); ein sehr beliebtes Sinnbild wurde das Herz Jesu, die von sieben Schwertern durchbohrte Maria ꝛc.

Neben den Jesuiten, die mehr auf die höhern Stände wirkten, machten es sich die Capuziner zur Hauptpflicht, das gemeine Volk zu leiten. Dieser Orden war im Jahr 1525 von den Franciscanern abgezweigt worden, scheinbar aus einer lächerlichen Ursache (weil er behauptete, der h. Franciscus habe eine Capuze getragen, deren sich

---

stimme ich mit B. 2) Durch die directio intentionis, d. h. durch den bei einer unrechten Handlung auf eine unschuldige Nebensache gerichteten Gedanken. So durfte man bestechen oder sich bestechen lassen, indem man dabei nicht an die Bestechung, sondern nur an eine Artigkeit oder Dankbarkeit dachte; 3) durch die reservatio mentalis, den innern Vorbehalt. Man durfte einen falschen Eid schwören, indem man zu dem, was man leugnete, etwas hinzu dachte, was nicht geschehen war. Man durfte schwören, man habe kein Geld, wenn man es auch hatte, sofern man nur hinzudachte: zum Ausleihen ꝛc. Man durfte schwören: Ich schwöre (sc. daß ich hier sage, obgleich es nicht wahr ist), daß ich ꝛc. oder: ich schwöre, daß ich das sc. vor hundert Jahren oder hundert Meilen von hier) nicht gethan habe, oder: ich will es thun (sc. wenn ich mich nicht anders besinne); 4) durch die amphibologia, d. h. durch die Zweideutigkeit. Man konnte etwas leugnen, was die Franzosen betraf, indem man unter dem Worte Gallus nicht den Gallier, sondern den Hahn dachte; 5) durch die intentio bona, durch die fromme Absicht. Dieß war die Hauptsache. Streng genommen gab es bei den Jesuiten keine andere Tugend, als den Zweck des Ordens zu fördern. Wer dieß that, verdiente den Himmel, was er auch that. Eben so entschuldigte man vornehme Sünder, die man schonen wollte, damit, daß sie keine intentio mala gehabt hätten, d. h. daß sie, wenn sie auch gesündigt, doch nicht um der Sünde selbst willen gesündigt hätten. Endlich 6) durch die pia opera, durch die frommen Werke. Wer die Jesuiten ehrte, ihnen Collegien baute, ihnen Geld gab ꝛc., wer überhaupt der katholischen Kirche Dienste leistete und alle Ceremonien fleißig mitmachte, der wurde von aller Schuld frei.

Digitized by Google

die ältern Franciscaner nicht bedienten), in Wirklichkeit aber aus sehr triftigen Gründen, weil die älteren Franciscaner schon zu reich und vornehm geworden waren und es eines neuen Ordens mit neuer Hingebung und Opferfähigkeit bedurfte, um das Volk leiten zu können. Die Capuziner wohnten in kleinen sehr bescheidenen Klöstern, rührten niemals Geld an, bettelten ihren Lebensunterhalt beim Volke und wurden dessen Lieblinge. — Auch die frommen Vereine wurden zweckmäßig erneuert. Die Laien schlossen sich weniger mehr als Tertiarier, Beguinen ꝛc. unmittelbar an die Mönchswelt an, gliederten sich aber in Brüderschaften und Schwesterschaften nach Ständen und Geschlechtern zu frommen Zwecken oder auch nur zu Aufrechthaltung der Zucht und Sitte oder zu wohlthätigen Zwecken. Großes Ansehen erlangten die geistlichen Orden der barmherzigen Brüder und Schwestern. Eine gute Rückwirkung von den Orden aus auf die Weltgeistlichkeit läßt sich seit der Reformation nicht verkennen.

Kapitel 2.

Die lutherischen und reformirten Kirchen.

Nachdem Luther, Zwingli und Calvin das Band der allgemeinen Kirche zerrissen hatten, gab es für ihre Partei nur noch einzelne Landeskirchen. Damit war aber auch zugleich die Unabhängigkeit und Freiheit der Kirche vernichtet, und statt der alten Hierarchie, die sich selbständig über oder doch neben der weltlichen Macht behauptet hatte, gab es nur noch eine politische Kirche, welche der weltlichen Regierung jedes Landes unterworfen war. Die ganze hierarchische Gewalt ging auf die Fürsten über. Der Fürst erbte die geistlichen Güter und zugleich die geistliche Macht und Gerichtsbarkeit. Den Priestern blieb nichts als das Lehramt und die Seelsorge, aber von den Fürsten hing es ab, ob ein Priester ein- oder abgesetzt werden und was er lehren sollte. Die Pfarrer wurden besoldete Staatsdiener. Eine Anzahl Pfarrgemeinden stand unter einem Inspector oder Superintendenten oder Decan. Alle aber standen unter dem Landesconsistorium, das, aus geistlichen und weltlichen Räthen gemischt, eine Unterabtheilung der Landesregierung bildete. Nur in den Ländern, wo der Fürst einem

Digitized by Google

andern Glauben folgte, als das Land, behauptete das Consistorium seine Selbständigkeit. — Die armen Landgeistlichen wurden auch vom Adel abhängig, der das Patronatsrecht, d. h. die Befugniß hatte, unter den vom Consistorium geprüften Candidaten für seine Dorfkirche einen auszuwählen. Dieses Recht folgte einfach aus dem Eigenthumsrecht, denn dem Ritter gehörte das Dorf, wie dem Fürsten das Land. Nun mußten aber die armen Candidaten um die Gnade des Adels buhlen, und daraus entstand, als die Sittenverpestung von den Höfen auch auf den Adel überging, die unwürdigste Behandlung protestantischer Geistlicher, die den Landjunkern als Spaßmacher dienen und deren alte Maitressen heirathen mußten.[1]

Die allzu sinnliche Kirchenpracht der Katholiken ꝛc. führte bei den Reformirten zum entgegengesetzten Extrem des allzu kunstlosen, nüchternen, prosaischen Gottesdienstes. Dieser bestand nur noch darin, zwischen kahlen Wänden eine Predigt zu hören und im Chor zu singen, was freilich meist in ein kaum von der Orgel zu regelndes Geschrei ausartete, da die ganze Gemeinde sang, von der nur wenige eigentlich

[1] Schon im Jahre 1558, also bereits in der ersten Zeit der Reformation, hieß es in einer brandenburgischen Kirchenverordnung: „Da etliche Patronen von Adel gewohnt seien, daß sie keinen Pfarrer annehmen wollen, er muß ihnen denn etwas von der Pfarre Einkommen inne lassen ꝛc." Daraus mag die Armuth der meisten Pfarreien erklärt werden. (Ueber den Religionszustand in den preußischen Staaten. Leipz. 1779. III. S. 151.) In Hildburghausen wurde 1746 den Geistlichen ein Eid abgefordert, des Inhalts: „Ich schwöre, daß mir, um diese Bedienung zu erhalten, eine gewisse Weibsperson zu heirathen nicht vorgeschlagen worden sey." Früher also war es herkömmlich, daß der neue Pfarrer die abgedankte Maitresse des adeligen Gutsherrn heirathen mußte, worüber man das Gedicht „Wilhelmine" des geistreichen Thümmel nachlesen mag. Mancher Edelmann wollte den Pfarrer auch zum Jagd- und Kartenspielgenossen haben. Es kam vor, daß einer den Namen der Candidaten auf Zettel schrieb, auf den Boden warf und von seinem Jagdhund den apportiren ließ, den er nachher zum Pfarrer machte. Als ein Pfarrer einmal zu spät zur Jagd des gnädigen Herrn kam, entschuldigte er sich, er habe Einem die Hufeisen abreißen müssen. Er war nämlich zu einem Sterbenden gerufen worden. Verreckten Rossen aber wurden vom Schinder die Hufeisen abgerissen. Luthard, Ev. luth. Kirchenzeitung 1871 Nr. 49. Die Pfarrer wurden meist aus Beamtenfamilien rekrutirt. Dergleichen gab es in den zahllosen kleinen Staaten, Städten und Herrschaften des damaligen Deutschland eine große Menge, die nur von der Gunst ihrer kleinen Herren lebten, daher niederträchtig vor ihnen kriechen und ihnen ihre Weiber und Töchter preisgeben mußten, sich aber durch Plackerei des Volks und Bestechungen bereicherten.

Digitized by Google

zu singen verstanden. Die Lutheraner bewahrten etwas mehr die Feierlichkeit in ihrem Gottesdienst als die Reformirten.

In der reformirten Kirche herrschte damals der demokratische Geist viel strenger vor, als später. Die Prediger hatten nicht einmal eine geistliche Tracht, sie glichen völlig dem übrigen Volk.[1] Erst in dem Maße, wie in der Schweiz und Holland die Aristokratie herrschend wurde, gewann auch die reformirte Kirche ein aristokratisches Ansehen. In Bern klagte man schon früh über den Servilismus der gänzlich von den Junkern abhängigen Geistlichkeit, und daher auch über schlaffere Sittenzucht.[2]

Ueberhaupt erwies es sich als unmöglich, die Sittenstrenge, welche Luther in heiliger Erzürnung über die Ueppigkeit und Unzucht der Pfaffen hatte herstellen wollen, durchzuführen. Die Mehrheit der protestantischen Fürsten ergab sich, indem sie keine Autorität mehr über sich erkannte, einer fast viehischen Lebensweise, dem rohesten Fressen, Saufen, Spielen, Jagen und Huren. Unflätigkeit wurde der herrschende Ton an ihren Höfen, verbreitete sich von da durch den Adel und alle Stände und ergriff namentlich die Universitäten und die Presse. Die Sprache des 16. und 17. Jahrhunderts drückt die ganze Rohheit, Gemeinheit und Verwilderung der Zeit aus. Im Zorn geboren, hatte die Reformation einen auffallend lieblosen Charakter angenommen. Der „Glauben allein" rechtfertigte, es bedurfte also keiner Liebe. Man hielt sich für berechtigt zum entsetzlichsten Hasse, man pflegte diesen Haß von Jugend auf, man zog ihn groß und immer größer. Daher neben dem unflätigen Genuß und jeder grobsinnlichen Ausschweifung, die nicht bloß im Kriege, sondern auch in den Gerichtsstuben wachsende Grausamkeit und Henkerlust, der endemische Wahnsinn

[1] In Züricher Synodalacten von 1533 ist von Pfarrern die Rede, die grüne, rothe, gelbe Kleider, auch Schwerter tragen und bei der Taufe den Hut nicht abziehen; in Acten von 1535 von einem, der ein langes Schwert nachschleppte, meuterisch und leichtfertig einherging ꝛc. Noch 1578 mußte ein Züricher Mandat die Reitmäntel, hohen Hüte, Dolche und lange Wehren der Geistlichen verbieten. Gelzer, die drei letzten Jahrhunderte I, S. 151 ff. Später trugen alle reformirten Geistlichen die Tracht der Rathsherren, ein schwarzes Kleid mit einer weiten runden Hemdkrause, also auch eine weltliche Tracht, und diese tragen sie bis auf den heutigen Tag.

[2] Calvin schrieb schon 1548 an Bullinger: es wäre ehrenvoller, die Herrschaft von Rom zu dulden, als die von Bern (Calvins Leben von Harry II. Anhang 132).

Digitized by Google

der Hexenverfolgungen, die gräßlichen Ausbrüche innerer Wuth und Gallenbitterkeit in tausend Formen des Aberglaubens, der zu bösen Werken geübten Zauberei. Indem das immer nur zum Glauben abgerichtete Volk die Liebe ganz vergaß, spiegelte sein Haß und seine Furcht den Urvater der Lieblosigkeit an allen Wänden. Nie zuvor war so viel vom Teufel geredet worden, nie hatte man ihn je so sehr gefürchtet, noch viel weniger ihn so gierig aufgesucht.

In der protestantischen Theologie walteten nach des sanften Melanchthons Tode fast nur noch die wüthendsten Zänker. Alle erkannten zwar „das Wort Gottes" in der h. Schrift als ihre höchste Autorität, aber fast jeder legte es anders aus. Nur Willkür und weltliche Gewalt stellten in der Concordienformel und Dordrechter Synode endlich fest, was hier die Lutheraner, dort die Calvinisten zu glauben gezwungen seyn sollten. Die vielgerühmte Glaubensfreiheit fand sich nirgends weniger, als in den neuen Kirchen. Aber es war nothwendig, Zwang zu üben, weil sonst die theologischen Zänker eine allgemeine Anarchie herbeigeführt hätten. Seitdem war Pflege der Orthodoxie (Rechtgläubigkeit) innerhalb der einmal bestehenden Kirche die Hauptsache, und man verknöcherte im lieblosen Glauben immer mehr, je mehr man die wissenschaftlichen Formen ausbildete.[1] Das Volk wäre von seinen Theologen gänzlich verdorben worden, wenn es nicht die deutsche Bibel gehabt hätte. Dieses Eine Buch brachte mehr Segen, als der Fluch der Schultheologie wieder verderben konnte.[2]

Auch der neuen protestantischen Scholastik mußte nothwendig wieder eine neue Mystik gegenübertreten. Fromme und edle Gemüther

[1] Der Würtemberger J. Valentin Andreä klagt bitter: „Sie wollen lieber die Dreieinigkeit erklären, als anbeten; lieber die Gegenwart Christi beweisen, als verehren; lieber die Reue über die Sünden beschreiben, als selber fühlen; lieber gute Werke herabsetzen, als selbst gute Werke thun, und lieber die Bibel durchblättern, als christliche Liebe üben. Sie machen die Religion zu einer bloßen Wissenschaft."

[2] Luther selbst sah die Greuel der theologischen Vielschreiberei voraus. In seiner Vorrede zum Matthäus sagt er: „Es sind jetzo weit mehr Bücher als Leser vorhanden, auch gibt's deren weit mehr, die da schreiben, als lernen. Also daß, da viel Bücherschreibens kein Ende ist, zu befürchten stehet, es werde in kurzem die Menge der Bücher, so die besten nicht sind, die geringe Zahl der guten unterdrücken, auch selbst die Bibel wiederum wird verdunkelt und unter einen weit dunklern Scheffel, als der vorige gewesen, gebracht werden."

Digitized by Google

mußten anderswo, als in diesem ruchlosen Wortgezänk ihr Heil suchen. So hatte schon zu Luthers Zeit der sanfte Schwenkfeld vor dem Wortkram gewarnt und das Christenthum in einem edlen Leben und in der Menschenliebe gesucht. Johann Arnd, der am Ende des sechzehnten Jahrhunderts ganz im Sinne Taulers predigte und die Gemeinde von dem äußern Wortstreit zur innern Findung des göttlichen Geistes, nämlich zu dem, was die Alten die Gottesminne genannt hatten, zurückführte, erregte weniger Widerspruch, weil er kein eigentliches System aufstellte. Aber Jakob Böhme, der Schuster in Görlitz, der um dieselbe Zeit das prachtvolle Pfauenrad seiner Ideen aufschlug, mußte den Haß und die Verfolgung der lutherischen Pfaffen um so härter empfinden; denn je erhabener sein Geist war, desto mehr glaubten sie ihn seines Handwerks wegen in den Koth treten zu müssen. Es bedurfte einer solchen Nacht der Dummheit und Hoffart, damit ein so strahlendes Licht erscheine, wie Jakob Böhme's „Morgenröthe in Aufgang." Aus seiner Geisteshöhe niederblickend auf die Händel seiner Zeit, urtheilte er: nächst der innern Kirche, zu der allein er sich bekenne, scheine ihm die türkische die vernünftigste, weil sie nur Einen Gott habe und ein Sittengesetz ohne Ablaß, dann folge dem Werthe nach die steinerne Kirche (die römische), aus der immer noch etwas zu machen sey, aber die verdorbenste von allen sey die Kirche der Zänker (die lutherische damals).

Kapitel 3.

Das Reich.

Nur noch zum Spott nannte sich der Kaiser „Mehrer des Reichs." Abgefallen waren die Schweizer und Holländer, verloren waren die Niederländer an Spanien, ein Theil der Lothringer und Elsässer an Frankreich, ein Theil der Niedersachsen an Dänemark, der Pommern an Schweden. Hatten die Deutschen seit der Völkerwanderung in immer steigender Fluth weit über ihre natürlichen Grenzen sich ausgebreitet, so war jetzt die Zeit der tiefen Ebbe gekommen, und der Fremde drang in die deutschen Grenzen ein. Vorher herrschten wir über andere, jetzt herrschten andere über uns. Und das alles nur in

Digitized by Google

Folge des Bürgerkriegs. „Wie furchtbar wären die Deutschen, schrieb Aeneas Sylvius, wenn sie einig wären!"

Im Innern war alles zerrissen und nur elend zusammengeleimt, die Reichsverfassung ein monstrum reipublicae. Die Reichsversammlung theilte sich in drei Collegien oder Bänke, die Kurfürsten-, Fürsten- und Städtebank. Der Kurfürst von Mainz, als Erzkanzler des Reichs, hatte den Vorsitz (wenn der Kaiser nicht selbst da war), und das Secretariat empfing alle Suppliken ꝛc. Die Kurfürsten entschieden nach Stimmenmehrheit, jeder hatte eine Stimme. Die Fürstenbank zerfiel wieder in zwei Collegien, wovon das eine aus den geistlichen und weltlichen Fürsten bestand, die nicht Kurfürsten waren, das andere aber aus Prälaten (Aebten) und Grafen. Die geistlichen Fürsten waren solche, die als reichsunmittelbar in weltlichen Dingen unter keinem Fürsten standen. Als die alten Herzogthümer auseinanderfielen, machten sich die dazu gehörigen Bischöfe und selbst einige Aebte unabhängig. Nur im habsburgisch-burgundischen Erbe blieben sie unter dem Fürsten, daher die mächtigen Erzbischöfe und Bischöfe von Prag, Breslau, Olmütz und in den gesammten Niederlanden doch nur österreichische Unterthanen und nicht auf dem Reichstag repräsentirt waren. Die Reihe der geistlichen Reichsfürsten wurde durch die Reformation sehr gelichtet. Von den weltlichen Fürsten hatte jedes Haus eine Stimme, und es entstand oft Streit, welcher Linie des Hauses sie zukomme und ob neue zur Fürstenwürde erhobene Häuser zugelassen werden sollten. Den vielen Fürsten, die Ferdinand II. in Oesterreich, nach dem Muster der spanischen Granden, gleichsam fabricirte, wurde Sitz und Stimme auf der Fürstenbank von den ältern Häusern entschieden verweigert. Die Prälaten theilten sich in zwei Bänke, die schwäbische und rheinische, und jede Bank hatte nur Eine Stimme. Die Grafen theilten sich in zwei Bänke, die schwäbische und wetterauische, wozu aber seit 1640 die fränkische und seit 1655 noch die westphälische kam, und auch hier hatte nicht der Mann, sondern nur die Bank eine Stimme. Auf gleiche Weise bestand seit 1474 das Collegium der Städte aus zwei Bänken, von denen jede nur Eine Stimme hatte, die rheinische, der Köln, die schwäbische, der Regensburg vorsaß. Die Reichsritterschaft war nicht auf dem Reichstag repräsentirt, doch als Reichsstand anerkannt und in drei Kreisen (dem schwäbischen, fränkischen und rheinischen) durch ein aus ihrer Mitte gewähltes Directorium geleitet.

Digitized by Google

Uebrigens zerfiel die ganze Reichsversammlung nach der Glaubenstrennung in zwei Theile, das corpus Catholicorum und das corpus Evangelicorum. Natürlich hing aber alles von den größern Fürsten ab, die durch ihre Virilstimmen immer die Mehrheit hatten. Die Steuern und Truppenlieferungen wurden an die Kreise vertheilt.[1] Jeder Kreis hatte einen Hauptmann, gewöhnlich den mächtigsten Fürsten im Kreise. Hatte der Kaiser auch den Vorsitz im Reichskammergericht, dem höchsten Gerichtshof für das gesammte deutsche Volk, und im Reichshofrath, dem höchsten Gerichtshof für die Fürsten, so war er doch auch hier von der Zustimmung der Fürsten abhängig, und sobald er einen Fürsten zu verurtheilen wagte, fehlte die Macht, das Urtheil zu vollziehen. Dasselbe war in Rücksicht der Einziehung verfallener Reichslehen der Fall. Wer ein Erbrecht zu besitzen glaubte, machte dasselbe geltend, trotz dem Kaiser. Das ganze Ansehen des Kaisers beschränkte sich darauf, Titel zu vergeben und die minder mächtigen Stände zu beschützen und ihre Händel zu schlichten. Die mächtigen Fürsten thaten, was sie wollten.[2] Auf diese Weise kamen die Reichstage sehr in Abnahme. Alle wichtigen Geschäfte wurden auf diplomatischem Wege durch Gesandte unter den Mächtigen des Reichs abgemacht, und die Schwachen mußten sich darein fügen oder vermehrten nur durch ihre Vielstimmigkeit die Breite und Weitläuftigkeit der Unterhandlungen, ohne auf dieselben einen entscheidenden Einfluß zu üben. Selten kamen die Fürsten in Person, und die Gesandten der Fürsten und Herren wie der Städte pflegten jeden Gegenstand der Berathung erst hinter sich zu bringen, d. h. die Sache ihrem Hofe oder ihrer Stadt mitzutheilen und deren weitere Instructionen abzuwarten. Auf diese Weise brachte man alles hinter sich, aber nichts vor sich, und ehe die Instructionen einliefen, war gewöhnlich der Zeitpunkt versäumt. Aber das wollten eben die Reichsstände. Aus Eigennutz, aus Eifersucht

[1] In einem handschriftlichen Memorial von 1550, das mein Bruder in Berlin auffand, heißt es, die Schwaben hätten schon seit längerer Zeit im Vorrecht, die Reichsfahne voraus zu tragen, mit den Franken abwechseln müssen, und in allen Kriegen gegen die Türken habe den Steyrern der Vortritt gebührt.

[2] In Tantii discursus rerumpubl. 1620 wird die Vielherrschaft in Deutschland durch folgendes Bild beschönigt: „Dann der Römisch Adler kann mit Schwungfedern allein nicht fliegen. Soll er sich erheben, so muß er neben den Schwungfedern sein volles Gefieder (das ist nicht allein Könige und Fürsten, sondern auch geringere Stände) haben."

Digitized by Google

gegen das Haus Habsburg wollten sie nirgends eine Reichshülfe leisten, wenn sie auch noch so dringend war.[1]

Die Kaiserwahl und Kaiserkrönung hatte indeß immer noch viel Feierliches und Ehrwürdiges. Aber Aachen kam nach und nach in Vergessenheit, Wahl und Krönung fanden nur noch in Frankfurt am Main statt, wohin die regelmäßig in Nürnberg aufbewahrten Reichskleinode gebracht wurden. Diese waren 1) besonders heilige Reliquien, ein Stück vom h. Kreuz, ein Dorn aus Christi Dornenkrone, der Degen des h. Mauritius, ein Stück von der Kette des h. Paulus ꝛc. 2) Die Reichsinsignien, die 14 Pfund schwere massiv goldene Kaiserkrone des großen Karl mit rohen Edelsteinen besetzt, der goldene Reichsapfel, das Scepter, der Degen Karls des Großen, der Mantel[2] und

[1] Darum pflegte Sultan Suleiman II. zu sagen: „Die Deutschen berathen, ich handle!“ Er durfte Ungarn wegnehmen, das heilige Kreuz schänden und sogar Wien belagern, Steyermark verheeren und hunderttausend Deutsche als Sklaven wegführen, der Reichstag rathschlagte nur, that aber nichts. Spottend brauchte der alte Suleiman ein biblisches Gleichniß: „Die deutschen Fürsten sind wie die Füchse Simsons, die mit ihren Köpfen jeder wo anders hinaus wollen, während sie mit den zusammengebundenen Schwänzen ihr eigenes Reich in Brand stecken.“ Wenige Jahre darauf äußerte der Spanier Mendoza: „er wolle das ganze deutsche Reich mit 16,000 Mann erobern, denn bevor der Reichstag sich versammelt, die Reichshülfe beantragt, die Vorschläge hinter sich gebracht und die Antworten eingeholt hätte, müßte die ganze Eroberung schon vollbracht seyn.“ Der dreißigjährige Krieg hat die Wahrheit dieser Aeußerung bestätigt, denn Gustav Adolf und Torstenson hatten kaum mehr Truppen, als Mendoza verlangte. Jene Worte hat uns Zinkgräf in seinen „scharfsinnigen Sprüchen“ aufbewahrt. Johann Fischart aber sang:

Was Ruhm hat der jung Adler doch
Wenn er sich rühmt der Eltern hoch
Wie sie frei wohnten in Bergesklüften,
Und frei regierten in den Lüften,
Und er sitzt gefesselt auf der Stangen,
Muß, was der Mensch nur will, ihm fangen?
Also was ist dir für ein Ehr
Wenn rühmst die alten Deutschen sehr;
Wie sie für ihre Freiheit stritten
Und keinen bösen Nachbarn litten,
Und du acht'st nicht der Freiheit dein,
Kannst kaum in dei'm Land sicher seyn.
Läßt dir dein Nachbar sein Pferd binden
An deinen Zaun vorn und hinten?
Sollt auch solch feiger Art gebühren,
Daß sie soll Kron und Scepter führen?
Ja ihr gebührt für den Königsstab
Ein hölzin Roß, welches sie nur hab,
Und führe für den Adler kühn,
Ein bunte Atzel nun forthin,
Und für den Weltapfel ein Ball
Den man schlägt, wenn er hupft im Fall:
Weil heut doch schier kein Ernst ist mehr
Handzuhaben Freiheit und Ehr.

[2] Der Mantel soll eine Beute aus den Kreuzzügen seyn, wie v. Murr in

die übrige Prachtkleidung der Kaiser, die priesterliche Stola, die zum vollständigen Kaiserornat gehörte, die Ringe. Nach erfolgter Wahl am Krönungstage wurden alle Glocken in Frankfurt geläutet, der Kaiser und alle Fürsten versammelten sich auf dem Römer und zogen zu Pferde nach dem Dom. Hier wurde zuerst eine Messe gelesen, dann erhob sich der Kurfürst von Mainz als des Reiches erster Bischof und Erzkanzler, einen hohen Bischofsstab in der Hand, und frug den Kaiser: vis s. fidem catholicam servare? worauf dieser volo rief und den Eid aufs Evangelium ablegte. Dann frug Mainz die Kurfürsten: ob sie gegenwärtigen Gewählten als Kaiser anerkennen? worauf sie einstimmig antworteten: fiat. Dann setzte sich der Kaiser, und Mainz salbte ihn, wobei Brandenburg die Geräthe hielt und den Kaiser halb entkleiden half, am Scheitel, auf der Brust, auf dem Nacken, auf die Schulter, den Arm, die Armgelenke und die flache Hand. Hierauf erst wurde dem Kaiser die Prachtkleidung Karls des Großen angelegt und vor dem Altar durch Mainz, mit Beihülfe Kölns und Triers die Krönung vollzogen. Dann bestieg der Kaiser, mit der Krone geschmückt, unter Anstimmung des ambrosianischen Lobgesangs den Thron und verrichtete die erste kaiserliche Handlung, indem er mit dem Schwerte Karls des Großen einen Ritter schlug, gewöhnlich einen aus der in Rheinfranken angesehenen Familie Dalberg, daher es zur Gewohnheit wurde, daß der Herold frug: ist kein Dalberg da? Nach dem Ritterschlag begab sich der Kaiser mit der ganzen Procession zu Fuß nach dem Römer zurück. Purpurne Tücher wurden ihm unterwegs untergebreitet und nachher dem Volke preisgegeben. Auf dem Römer war das Kaisermahl bereitet. Der Kaiser und (wenn einer da war) der römische König aßen allein an einer 6 Fuß höhern Tafel, die Fürsten unter ihm, seitwärts 3 Fuß unter dem Kaiser die Kaiserin. Die Kurfürsten warteten ihres Amtes. Böhmen, des Reiches Mundschenk, ritt zu einem Springbrunnen, aus dem Wein quoll, und brachte das erste Glas dem Kaiser; Pfalz ritt zu einem am Spieß gebratenen Ochsen und schnitt das erste Stück dem Kaiser ab; Sachsen ritt in

den Merkwürdigkeiten Nürnbergs und Michaelis in der oriental. Bibliothek XIV. 30. glauben, weil sein Rand ganz mit einer arabischen Inschrift durchwirkt ist. Mir scheint es wahrscheinlicher, daß er ein Geschenk ist, vielleicht schon von Harun Al Raschid, der mit Karl dem Großen, oder von Sultan Kamel, der mit Friedrich II. in so gutem Vernehmen stand.

Digitized by Google

einen Haufen Hafer so tief hinein, daß es dem Pferde bis an den Bauch ging, und füllte ein Maaß Hafer für den Kaiser an; endlich ritt Brandenburg zu einem Brunnen und füllte das silberne Waschbecken für den Kaiser. Der Wein, Ochs, Hafer, sowie am Ende die kaiserliche Tafel mit allen noch übrigen Speisen und Geräthen wurden dem Volke preisgegeben.

Nach der Reichsmatrikel von 1521 unter Karl V. war der Reichsstände Eintheilung diese. 1) Oesterreichischer Kreis. Erzherzog von Oesterreich (Habsburg). Bischöfe von Trient, Brixen, Gurk, Sekau, Lavant. 2) Burgundischer Kreis. Herzog von Burgund (Habsburg). 3) Niederrheinischer Kreis. Erzbischöfe von Mainz, Köln, Trier, und Pfalzgraf bei Rhein, aus dem Hause Wittelsbach, alle vier Kurfürsten. Dazu die Stadt Gelnhausen. 4) Fränkischer Kreis. Bischöfe von Bamberg, Würzburg und Eichstädt. Der Deutschmeister zu Mergentheim. Die Markgrafen von Brandenburg zu Ansbach, Bayreuth, Culmbach (ehemals Burggrafen von Nürnberg), aus dem Hause Hohenzollern. Die Grafen von Hohenlohe, Erbach und viele kleinere Herren. Die Städte Nürnberg, Windsheim, Weißenburg, Rottenburg, Schweinfurt. 5) Schwäbischer Kreis. Bischöfe zu Augsburg, Konstanz, Chur. Aebte zu Kempten, Reichenau, St. Gallen, Weingarten und viele kleinere. Herzog von Würtemberg, Markgraf von Baden, Grafen von Oettingen, Fürstenberg, Montfort, Eberstein, Löwenstein, Helfenstein ꝛc. Sehr viele Ritter. Städte: Augsburg, Ulm, Kempten, Leutkirch, Wangen, Ravensburg, Ueberlingen, Pfullendorf, Schaffhausen, Eßlingen, Weil, Wimpfen, Dünkelsbühl, Grüningen, Nördlingen, Buchau, Gengenbach, Rottweil, Kaufbeuren, Memmingen, Biberach, Isny, Lindau, Buchhorn, Konstanz, St. Gallen, Reutlingen, Gmünd, Heilbronn, Hall, Bopfingen, Aalen, Donauwörth, Offenburg, Zell. 6) Bayerischer Kreis. Erzbischof von Salzburg. Bischöfe von Passau, Freising, Regensburg, Kemsen (Chiemsee). Herzog von Bayern und Pfalzgraf von Neuburg, aus dem Hause Wittelsbach. Landgraf von Leuchtenberg (bald ausgestorben), Graf von Ortenberg und einige kleinere. Stadt Regensburg. 7) Oberrheinischer Kreis. Bischöfe von Worms, Straßburg, Bisantz (Besançon), Genf, Metz, Verdun, Speyer, Basel, Sitten, Lausanne, Toul. Fürstäbte von Fulda, Hirschfeld und viele kleinere. Herzoge von Lothringen und von Savoyen, Landgraf von Hessen, Graf von Nassau, Rheingraf von

Digitized by Google

Salm, Grafen von Bitsch, Hanau, Leiningen, Falkenstein, Isenburg, Solms, Wittgenstein, Waldeck ꝛc. Städte: Basel, Colmar, Türkheim, Obernehenheim, Roßheim, Hagenau, Landau, Worms, Friedberg, Metz, Verdun, Bisantz, Gailhausen, Mühlhausen, Keysersberg, Münster (im Georgenthal), Straßburg, Schlettstadt, Weißenburg, Speyer, Frankfurt, Wetzlar, Toul, Saarbrück. 8) Westphälischer Kreis. Bischöfe von Paderborn, Utrecht, Cammerich, Verden, Lüttich, Münster, Osnabrück, Minden. Aebte von Corvey, Stablo ꝛc. Aebtissin von Hervorden, Essen ꝛc. Herzoge von Jülich und Berg, Cleve und Mark, Grafen von Oldenburg, Bentheim, Wied, Manderscheid, Lippe, Mörs ꝛc. Städte: Köln, Wesel, Cammerich, Soest, Hervorden, Warberg, Verden, Aachen, Deubern, Dortmund, Duisburg, Bragkel, Lengad. 9) Obersächsischer Kreis. Kurfürst von Sachsen, aus dem Hause Wettin. Kurfürst von Brandenburg, aus dem Hause Hohenzollern. Der deutsche Hochmeister in Preußen und Landmeister in Livland. Bischöfe von Meißen, Merseburg, Naumburg, Brandenburg, Havelberg, Lebus, Cammin; Aebtissin von Quedlinburg, Abt von Saalfeld, Wolkenried ꝛc. Herzoge von Sachsen-Thüringen (Albertinische Linie des Hauses Wettin). Herzoge von Pommern, Fürsten von Anhalt, Grafen von Mansfeld, Schwarzburg, Stolberg, Hohenstein, Gleichen, die Reuße von Plauen ꝛc. Städte: Danzig, Elbing, Wolkenried. 10) Niedersächsischer Kreis. Erzbischöfe von Magdeburg und Bremen. Bischöfe von Halberstadt, Hildesheim, Lübeck, Schwerin, Ratzeburg, Schleswig. Herzoge von Holstein (König von Dänemark, aus dem Hause Oldenburg), von Braunschweig (aus dem welfischen Hause), von Sachsen-Lauenburg (aus dem Hause Anhalt) und von Mecklenburg. Städte: Lübeck, Hamburg, Göttingen, Goslar, Nordhausen, Mühlhausen, Wismar, Rostock, Stralsund, Braunschweig, Magdeburg, Lemgo, Erfurt, Limburg.

Digitized by Google

Kapitel 4.

Die Fürsten.

Durch die Religionskriege büßten alle Stände ein, nur die Fürsten gewannen. Auch erhob sich die Fürstenmacht durch Abstellung der Theilungen, durch Einführung des Erstgeburtsrechts. Das Haus Habsburg verfügte 1621 die Untheilbarkeit seiner Erbstaaten; Haus Wittelsbach in Bayern hatte es schon 1545 gethan, aber zu spät, da sich die andere Linie in der Pfalz behauptete. Diese letztere theilte immerfort. Das Kurhaus verlor die Oberpfalz an Bayern, die Nebenlinie Pfalz-Neuburg theilte mit Brandenburg die Clevesche Erbschaft und kam 1666 wirklich in den Besitz von Berg und Jülich; 1683 trat sie auch an die Stelle der ausgestorbenen Kurlinie. Die andere Nebenlinie Pfalz-Birkenfeld überlebte in der folgenden Zeit alle übrigen Wittelsbacher. Ein Zweig derselben Linie Birkenfeld (Karl Gustav) bestieg 1654 den Thron Schwedens. — Auch das Haus Hohenzollern war noch in die brandenburgische und fränkische, das Haus Wettin in die sächsische und in die thüringischen Linien, das Welfische in Lüneburg und Wolfenbüttel getheilt. Eben so zersplaten waren Hessen, Baden, Mecklenburg, Anhalt. Nur Würtemberg machte unter den protestantischen Fürstenhäusern eine Ausnahme und hatte die Primogenitur schon länger eingeführt. Daß die katholischen Regentenfamilien weniger getheilt waren, als die protestantischen, war von großem Einfluß in den Religionskriegen. Auch die meisten kleinern Häuser theilten, z. B. Hohenlohe, Waldburg, Schwarzburg, Reuß, Lippe ꝛc., wodurch sie ihre ohnehin geringe Macht nur noch mehr schwächten.

Die Fürstenpolitik blieb die nämliche wie im Mittelalter. Jedes Geschlecht trachtete, sich vom Kaiser möglichst unabhängig zu machen und souverain zu werden, den Kaisermantel zu zerreißen und aus den Fetzen eigene Staaten zu machen. Zu diesem Zweck verbanden sie sich mit Rom und Frankreich. Seitdem Habsburg die Kaiserkrone erblich besaß, verlangten die Kurfürsten nach dem Königstitel, der ihnen zuerst durch Heirathen in Nachbarkönigreiche zu Theil wurde. Jedes Fürstengeschlecht hatte dabei eine eigenthümliche Hauspolitik. Die Wittelsbacher spalteten sich zu ihrem großen Schaden in eine fanatisch katholische und in eine eben so fanatisch calvinistische Linie. Die Welfen, früher die

Digitized by Google

Werkzeuge des Papstthums zur Schmach Deutschlands, fingen unter Heinrich dem Löwen an, sich großes Verdienst um Norddeutschland und die Gründung einer deutschen Seemacht zu erwerben, unterlagen aber dem Fluch ihrer guelfischen Politik und wurden zuletzt zu Engländern. Das Haus Wettin in Sachsen, was sich um die Germanisirung der Slavenmarken und um die Reformation so sehr verdient gemacht, gab sich nachher dem Hause Habsburg hin, verkaufte sich später an Polen und sank in Schwäche. Würtemberg benutzte die Nachbarschaft der Schweiz, um Stellung gegen Habsburg und den Adel zu nehmen und sich durch eine freie Verfassung Bürger und Bauern zu befreunden. Die Zollern in Brandenburg befolgten die weiseste Politik, sofern sie die deutsche Sache zu der ihrigen machten. Ein Zollern half schon Ludwig dem Bayern über die welsche Politik der Habsburger bei Mühldorf siegen, ein noch größerer verfocht die deutsche Sache auf dem Constanzer Concil, und seitdem wetteiferten fast alle Zollern, Recht und Ehre der Deutschen gegen Romanen und Slaven zu vertheidigen, und erwarben sich zugleich das Verdienst, in den Religionskriegen die Deutschen durch Parität und Toleranz zusammenzuhalten.

Welche Sittenverwilderung an den meisten Höfen einriß, ist oben schon erwähnt worden. Anfangs waltete noch die alte Kraft vor. Die Jagden, die Saufgelage, die Spiele hatten etwas Rohes und Derbes. Selbst in der Zerstörung der alten Gesundheitsfülle bemerkte man noch, wie reich sie gewesen war. Der Körper wehrte sich lange gegen die Laster, die ihn erst nach und nach entkräfteten. Von den Turnieren ging man zum kindischeren Ringelstechen über. Endlich sahen die Herren nur noch dem Spiel der Diener zu, und ein schaler Witz mußte die Uebersättigten aufreizen. Zu diesem Zweck fing man an, sich Hofnarren,[1] mißgestaltete Zwerge, Mohren, Affen ꝛc. zu halten. Auch

[1] Ueber die Hofnarren vergl. Flögels Geschichte derselben. Graf Adolf von Cleve stiftete schon 1381 einen Narrenorden. Einer der berühmtesten Hofnarren war Claus Narr bei Friedrich dem Weisen, dessen Schwänke aufbewahrt sind; ferner Kunz von der Rosen, der lustige Rath des Kaisers Max; der Pfaff vom Calenberge, später der Professor Taubmann in Wittenberg, der immer zum kurfürstlichen Hofe nach Dresden eingeladen wurde und dessen Schwänke auch erhalten sind; endlich der lustige Commandant Khau auf dem Königstein und Gundling in Berlin gehören gewissermaßen auch zu den Hofnarren.

Digitized by Google

die alte Kraft des Adels ging unter. Er verließ die Burgen, die der Kanone nicht mehr widerstehen konnten; er warf den Harnisch ab, der ihn vor Kugeln nicht mehr schützte, und vertauschte das breite Schlachtschwert mit dem feinen Galanteriedegen. Wohl erhielt sich noch auf dem Lande hin und wieder ein Adel von altem Schrot und Korn, dessen Landjunkerthum [1] aber weit zurückstand hinter dem Hofjunkerthum. Da die jüngern Söhne des Adels in den protestantischen Staaten nicht mehr in reichen Stiften unterkommen konnten, sondern sich verheiratheten, kamen sie standesmäßig nur aus, wenn sie Fürsten dienten. In den kaiserlichen Erblanden verschwand der alte freiheitsstolze Adel beinahe gänzlich durch Schlachten, Hinrichtungen, Auswanderungen. An seine Stelle traten Proselyten und welsche Abenteurer, die der Kaiser mit Fürsten- und Grafentiteln und mit reichen Gütern belohnte, um aus ihnen einen neuen hohen Adel zu formiren nach dem Muster der spanischen Granden. Bald wurde auch statt des fast ganz ausgetriebenen niederen Adels ein Briefadel geschaffen, den der Hof seinen bürgerlichen Dienern verschwenderisch austheilte oder gar für Geld verkaufte. Von Oesterreich nahmen nachher auch die übrigen deutschen Höfe diese Maxime an, und die noch übrigen alten Familien von echtem Ritterblut mußten zuweilen sehr unwürdige Subjecte, Familien von begünstigten Maitressen ꝛc. in ihre Mitte aufnehmen. Aus Zorn über diese Neulinge machten die alten Adeligen das Vorrecht der Ahnen geltend, und je weniger sie sich durch persönliche Vorzüge auszeichneten, um so stolzer waren sie auf ihre Ahnen. Allein daraus folgte nur, daß man mit dem Briefadel zugleich auch die verlangte Ahnenzahl mit verkaufte. Auch aus dem Recht des Zweikampfs machte der Adel ein Monopol.

Die Fürsten machten sich den geistlichen Stand unterwürfig durch die Reformation, den Adel durch die neue Kriegführung, die Städte durch den Verfall des Handels und die Bauern im Bauernkrieg. Das Elend des 30jährigen Kriegs brach vollends die alte Macht der Land-

[1] Besonders waren die Landjunker in Pommern berühmt wegen ihrer Grobheit. Kaiser Rudolf II. wünschte einmal einen von der gröbsten Sorte zu sehen. Da schickte man ihm den Ritter von Osten, der Rudolfs Hof einige Wochen lang durch seine Rohheiten ergötzte, bei der Abschiedsaudienz aber auf einmal als der feinste Hofmann auftrat und die Rolle, die er gespielt, aufs geistreichste entschuldigte. (Franciscі lustige Schaubühne I, 483.)

Digitized by Google

stände. Sie hörten entweder gänzlich auf, oder wurden ein blindes Werkzeug der Regierungen. Nur Würtemberg machte auch hievon eine Ausnahme und blieb ein kleines constitutionelles England mitten in Deutschland. — Die fürstlichen Regierungen bildeten sich nach dem Muster der französischen. Bisher hatten alle germanischen Völker von uralten Zeiten her noch einen Antheil an der Regierung behauptet. In Frankreich kam zuerst die despotische Monarchie auf, so wie sie früher im altrömischen Kaiserthum gewesen war. Von dorther entlehnten nun auch die deutschen Fürsten ihr Muster. In seinem Kabinet beschloß der Fürst allein oder mit seinem Kanzler und den geheimen Räthen alle Angelegenheiten des Staats, und sein Wille war das höchste Gesetz. Im Lande aber walteten Amtmänner, die zugleich richteten und Steuern eintrieben. Diese letzteren waren die Bezahlten. Die Domänen des Fürsten, die eingezogenen geistlichen Güter, Münze, Zölle, Bergbau reichten nicht zu. Man schuf neue Regalien, indem man theils Privilegien, Aemter, Titel, sogar das Recht verkaufte, theils der Regierung große Monopole vorbehielt. Dazu wurde das Volk mit drückenden Steuern belegt. Man schätzte das Vermögen der Unterthanen ab und sah es als ein Capital an, das eigentlich dem Fürsten zugehörte, das die Unterthanen nur auf Borg besäßen, und wovon sie daher so viel Zinsen, als dem Verleiher beliebte, abzutragen hätten.

Die allgemeinen deutschen und Kaiserrechte kamen in Verfall, und nicht minder die vielen örtlichen und Personalrechte. An deren Stelle traten die Landrechte der einzelnen Fürstenthümer. Schon längst hatte sich das römische Recht eingedrängt; jetzt war es das herrschende. Damit hörte zugleich das Volksgericht auf. Die ganze richterliche Gewalt kam in die Hände der Fürsten, und diese übertrugen sie den Juristen, die auf Universitäten in dem römischen Recht unterwiesen wurden. Luther selbst sah mit Schrecken, daß die jetzt allein herrschenden Juristen dem deutschen Volk mehr schaden würden, als vorher die Pfaffen gethan, und schrieb 1541 in einem Brief an den Fürsten von Anhalt: „Solch Recht, so jetzt gewöhnlich worden, mit Advokaten, Repliken, Tripliken und wiederum Leuterung nichts anders ist, dann ein ewiger Hader und ewiges Unrecht, daß Gott wird einmal beide, Juristen und Richter, zum Teufel jagen.“ Obgleich sämmtliche protestantische Fürsten das neue System annahmen und dabei vorzugsweise das Beispiel der

Digitized by Google

französischen Könige befolgten und wie diese in ihrer Pariser Universität, der berühmten Sorbonne, eine Pflanzschule von weltlichen Legisten oder Juristen gründeten, die ihre Souveränetätsrechte gegenüber sowohl dem Kirchenrecht, als den altfränkischen und burgundischen Volksrechten wahren mußten, so gründeten auch viele deutsche Fürsten eigene Landesuniversitäten, hauptsächlich um darin Juristen auszubilden, den ersten Kern der modernen Staatsdiener. Das Princip war ein absolut undeutsches, aber der habsburgische Kaiser selbst nahm es an. Noch ehe Philipp II. in Spanien den berüchtigten dominatus absolutus einführte, hatte schon sein Vater Kaiser Karl V. in Deutschland die römische Jurisprudenz jenes despotischen Kaisers Justinian adoptirt, der einst das Gothenreich in Italien zerstört hatte. Karl gab sich sogar für den rechtmäßigen Nachfolger dieses Kaisers aus, wie denn auch die deutschen Kaiser immer noch römische Kaiser hießen. In seinem berüchtigten Gesetzbuch, der nach ihm benannten Carolina, ist jede Spur deutschen Rechtsinns verloren. Der größte Jurist jener Zeit, Oldendorp, lehrte, es gäbe nur *ein* Recht, und zwar das altrömische, classische. Neben ihm war ein anderer, Holoander (Hoffmann), am thätigsten im Sammeln der ältesten Handschriften der altrömischen Pandekten und Novellen und gab 1531 zum erstenmal das vollständige corpus juris heraus. Wie feindlich nun auch die deutschen Fürsten in so vielen Stücken dem Kaiser gegenüber standen, nahmen sie doch alle von ihm das römische Recht an. Da niemand im Volk das römische Recht verstand, so war es sogar gezwungen, auch seine Klagen und Vertheidigungen vor Gericht gelernten Juristen, den *Advokaten*, anzuvertrauen. Man richtete nur noch in den Amtsstuben. Man hob zwar die Veme auf, aber behielt das Schlimmste von derselben bei, die *Heimlichkeit*. Man führte die Processe nur noch *schriftlich* und zog den Proceß *in die Länge*, um die Proceßkosten zu mehren. Das Recht ward nicht mehr umsonst ertheilt. Das arme Volk mußte sich sein Recht *kaufen*, und die Juristen trieben Handel damit. Die Parteien suchten nun häufig ihr Recht bei neutralen Richtern in den Juristen-Facultäten der Universitäten, denen man wichtige Processe zur Entscheidung zusandte. Besonders erlangte das von solchen gelehrten Juristen besetzte alte Schöppengericht zu Leipzig auf diese Weise das Ansehen eines Oberappellationsgerichts. Welchen Zuspruch es hatte, kann man sich daraus erklären, daß der größte

Digitized by Google

Jurist damaliger Zeit, Benedict Carpzow, der von 1620—1666 am Leipziger Schöppenstuhl thätig war, nicht weniger als 20,000 Todesurtheile fällte. [1]

Zu allem dem kam noch die Barbarei der römischen Gesetze. Schon längst waren die entehrenden und blutigen Strafen, welche die Römer in einer verderbten Zeit für Sklaven erfunden hatten, den freien deutschen Männern zuerkannt worden. Jetzt nahm man aus demselben fremden Gesetz auch noch die Folter oder Tortur auf. Die peinliche Halsgerichtsordnung Karls V. (die Carolina) war der Inbegriff aller dieser barbarischen Neuerungen. Fortan hatte jedes Städtchen und Landamt seine Peinstube oder Folterkammer, wo der Angeklagte so lange an allen Gliedern ausgereckt oder zwischen Schrauben gelegt, unter die Nägel gestochen, mit siedendem Blei, Oel oder Schwefel begossen wurde ꝛc., bis er gestand, wobei natürlich sehr oft auch der Unschuldige durch die Marter dahin gebracht wurde, zu gestehen, was man wollte. [2] Ferner bekam jedes Städtchen und Amt ein Hochgericht. Wo immer ein Berg mit einer schönen Aussicht nahe bei der Stadt war, da prangte auch ein Galgen und Rad mit ausgedörrten Gerippen. Einfache Todesstrafen reichten für den Geschmack der Criminalisten nicht mehr hin. Man brachte die Martern in ein System, und was die alten Despoten in Persien und Rom, was die Wilden in Westindien aus roher Lust und Kriegswuth Grausames geübt, das wurde jetzt von Rechtsgelehrten mit kaltem Blut zum Gesetz für das deutsche Volk erhoben. Hand abhacken, Zunge ausschneiden, Augen ausstechen, mit glühenden Zangen zwicken, Riemen aus dem Rücken schneiden, Herz ausreißen, Pfählen, Glied für Glied mit dem eisernen Rad abstoßen, Viertheilen durch vier Pferde oder gar Ochsen (damit es langsamer gehe), mußten jetzt in die Einfachheit des Köpfens

[1] Thes. rer. publ. IV. 812.

[2] Trotz auffallender Beispiele, daß die Tortur falsche Geständnisse erpreßte, wurde sie doch beibehalten. Hier einige solcher Beispiele: In Basel verließ ein böses Weib ihren Mann. Er wurde beschuldigt, sie ermordet zu haben, gestand es auf der Folter ein und wurde hingerichtet. Ein paar Tage darauf kam die Frau wieder, in der Meinung, sich mit ihrem Manne auszusöhnen. Ochs, Geschichte von Basel. In Stettin wurden im Jahr 1518 vier Kirchendiebe gefangen, die eine ungeheure Menge Diebstähle begangen hatten und wegen welcher bereits 118 unschuldige Menschen, denen man auf der Folter ein falsches Geständniß abgepreßt, hingerichtet worden waren. Mikrälius, Pommer'sche Chronik.

Digitized by Google

und Hängens und Verbrennens eine schöne Mannichfaltigkeit bringen. Ein gewisser ästhetischer Trieb der Grausamkeit, ein Witz der Tyrannei war dabei im Spiele. [1] Falschmünzer wurden gesotten, wie sie selbst Kupfer in Silber gesotten hatten. Bigamie wurde in der Schweiz dadurch bestraft, daß der Schuldige mitten entzwei gehauen und jeder seiner beiden Frauen eine Hälfte überlassen wurde. Geistliche wurden in Augsburg in eiserne Käfige gesperrt und als Singvögel an Thürme gehenkt, wo sie verhungern mußten, weil man sie bei schweren Verbrechen nicht ungestraft lassen wollte und weltlicherseits geweihten Priestern doch nicht an den Leib konnte. Juden, die gestohlen hatten, wurden zwischen zwei Hunden an den Beinen aufgehängt. [2] Baumschändern riß man den Nabel aus, nagelte denselben an den verletzten Baum und trieb den Thäter so lange um den Baum herum, bis ihm alle Eingeweide aus dem Leibe gewunden waren. Wilddiebe wurden in Ketten auf Hirsche geschmiedet und in den Wald gejagt, [3] oder in

[1] Die Henker genossen große Privilegien und als öffentliche Acteurs den Beifall des Publikums, stolzirten daher in prächtigen Kleidern und prahlten mit Reichthum. Im April 1601 starb der Scharfrichter von Regensburg; drei bewarben sich um seine Stelle und sollten an drei Verbrechern ihr Probestück machen. Der erste machte am Hals des armen Sünders einen rothen Strich und hieb ihn gerade durch. Der zweite legte ihm zwei Fäden um den Hals und hieb so genau mitten durch, daß kein Faden verletzt war. Als diese beiden Scharfrichter aber den letzten armen Sünder untersuchten, ob und was für ein Zeichen er am Halse habe, hieb der dritte Scharfrichter allen dreien mit einem Streich die Köpfe ab, erntete allgemeinen Beifall und den Dienst. Wenn's nicht wahr ist, bezeichnet doch die Sage die damalige Denkungsart. Hormayr, Taschenbuch für 1832. S. 377.

[2] In Halle hing 1462 ein Jude auf diese Art einen ganzen Tag lang, ohne zu sterben, und bat endlich, Christ werden zu dürfen. Die Mönche tauften ihn, wie er da hing, und baten für ihn. Der Stadtrath weigerte sich aber noch zwei Tage, während welcher der Jude immerfort hängen blieb. Erst am dritten Tage machte man ihn los, und er starb erst zwanzig Tage später. In derselben Stadt ließ 1487 ein Kerkermeister einen Gefangenen drei Jahre lang im Stock liegen, bis ihm die Füße abfaulten. Der Unglückliche zog nun die Stummel heraus, verschaffte sich eine Waffe, erschlug den Kerkermeister, befreite die übrigen Gefangenen, konnte aber selbst nicht fliehen und wurde enthauptet. Das Leben war in jener Zeit verzweifelt zäh. Gleichwohl kam 1504 in derselben Stadt noch der Fall vor, daß ein Mörder sich mit den Verwandten des Ermordeten gütlich abfand und straflos blieb, noch ganz nach altem Wergeldgebrauch und wohl das letzte Beispiel desselben. v. Dreyhaupt, Geschichte des Saalkreises.

[3] Noch 1666 ließ sich zu Friedberg in der Wetterau ein Hirsch sehen, auf

Digitized by Google

Wildhäute genäht und den Hunden preisgegeben. Im weißen Thurm zu Köln hing man hoch über den Verbrechern Brod auf, und sie mußten entweder darnach kletternd den Hals brechen oder verhungern. In Schweidnitz in Schlesien zwang man einen alten Rathsherrn zur Strafe den höchsten Thurm auswärts herunter zu klettern; er kam bis zu einem Absatz, wo er stehen blieb und erstarrte, bis ihn der Wind herabstürzte ꝛc. Von mehr komischer Art war z. B. das Eselslehn der Herren von Frankenstein zu Bissingen, die der Stadt Darmstadt einen Esel zu liefern hatten, auf dem böse Weiber durch die Stadt geführt wurden; die beiden durch eine Kette verbundenen Steine in Dortmund, die von zwei Weibern, die sich gezankt hatten, umwechselnd durch die Stadt getragen werden mußten, wobei eine die andere mit einem Stocke, woran ein Stachel war, vorwärts trieb; die Geige, ein Brett, durch das zwei zankende Weiber die Köpfe stecken und einander ansehen mußten; der Drillkäfig, in dem man Betrunkene und Unbändige herumdrehte; der hölzerne Esel, auf dem sitzend man Polizeistrafen erlitt ꝛc.

Die Hauptstütze der Fürstenmacht waren die Söldner.[1] Ein eigner Soldatenstand mußte sich bilden, sobald nach Erfindung des Pulvers und der neuen Belagerungskunst und Taktik ein starker Arm allein nicht mehr ausreichte, sondern lange Uebung nöthig war.

Die neuen Söldner folgten der Aufforderung eines versuchten Führers und hatten keine bleibende Stätte. Nur auf gewisse Zeit dienten sie dem, der sie am besten bezahlte. Sie trieben den Krieg als Handwerk, unbekümmert um den Zweck desselben. Sie hatten ihre eigene Casse, ihr eigenes Gericht über Leben und Tod;[2] sie führten ihre Weiber und Kinder und daneben „Huren und Buben“ mit sich, ein kleines wanderndes Volk. Eine solche Bande war die berüchtigte

dem ein blutender Mann gefesselt war, der um Hülfe rief und aussagte, er komme aus Sachsen und werde schon drei Tage so umhergeschleift. Man konnte den geängstigten Hirsch nicht einfangen, fand ihn aber nachher bei Solms zusammengestürzt, Mann und Hirsch todt. Frankf. Relationen.

[1] Das Wort kommt her von Sold, und dieses von dem alten Solidus, der ersten in Deutschland gangbaren Geldmünze.

[2] Die Landsknechte bestraften ihre Verbrecher dadurch, daß sie sie zwischen ihren Reihen durchlaufen ließen und mit den Spießen niederstachen. Aus diesem „durch die Spieße jagen“ wurde später das sog. Spießruthenlaufen, wo an die Stelle der Lanzenstiche Ruthenhiebe traten.

Digitized by Google

schwarze Garde, die sich fast ein Jahrhundert lang immer wieder ergänzte und fast allen Herren in Europa diente. Bald aber sahen die Fürsten in den Söldnern, besonders in den fremden, ein bequemes Mittel, unbotmäßige Stände oder rebellische Unterhanen zu bändigen. Darum behielt man sie auch im Frieden bei und besetzte mit ihnen alle Festungen, die sonst der Adel oder die Bürger selbst vertheidigt hatten. Durch die fremden Soldaten im 30jährigen Kriege kamen auch fremde Namen auf. Was anfangs die Fähnlein gewesen, wurden seitdem Compagnien unter dem Hauptmann, deren mehrere ein Regiment unter dem Obersten bildeten. Mehrere Regimenter befehligte der General, und über mehrere Generale stand bei großen Heeren der Feldmarschall oder Generalissimus. Die Verpflegung der Truppen, das Feldgericht ꝛc. erforderte wieder eine Menge besondere Heerbeamte, Feldzeugmeister, Generalquartiermeister, Generalprofoß.

Die ersten Söldner waren Schweizer, bloßes Fußvolk, das gewöhnlich im Keil angriff, bewaffnet mit zackigen Keulen (Morgensternen) und sehr breiten, mit beiden Händen zu fassenden Schwertern. Dann kamen die deutschen Landsknechte auf, die ungeheuer lange Spieße führten, an denen mitunter auch Beile zum Hauen (Hellebarden, Partisanen) befestigt waren. Zu diesen gesellten sich bald die Hakenschützen, welche die ersten Handbüchsen zum Schießen führten, dieselben aber wegen ihrer Schwere noch auf Gabeln legen mußten, wenn sie zielten. Die spanischen Hakenschützen waren die berühmtesten. Gustav Adolf führte leichtere Schießgewehre, die Musketen ein, die seitdem bei der Linieninfanterie die Hauptwaffe geblieben sind. Als leichte Infanterie, als fliegende Corps zum Streifen, zu Ueberfällen bei Vor- und Nachtrab zeichneten sich zuerst die Croaten in den kaiserlichen Heeren aus. Bei der Reiterei traten an die Stelle der alten Ritter und Knappen die Reitersknechte oder Kürassiere, noch in Harnisch und Helm.[1] Dann führte zuerst Mansfeld, und noch systematischer Gustav Adolf die Dragoner ein, die ohne Harnisch, im Hut statt des Helms, mit Carabinern bewaffnet, leicht beweglich waren und zugleich zu Fuß dienen konnten. Zu diesen kam endlich noch eine

[1] Früher hatte der Ritter in seinem Gefolge Knappen. Auch die besoldeten Ritter führten noch wenigstens einen Knecht mit. Im dreißigjährigen Krieg aber kamen die gemeinen Reiter auf, die sich selbst bedienen mußten und die man daher spottweise „Einspänner" nannte.

Digitized by Google

ganz leichte Cavallerie für den Vorpostendienst und zum Streifen, die ungarischen Husaren und polnischen Kosaken bei dem kaiserlichen Heere. — Die Artillerie hatte anfangs noch riesenhafte und plumpe Wurfgeschütze; aber Gustav Adolf führte leichteres Geschütz ein. In der Belagerungskunst zeichnete sich Moritz von Oranien aus. Die erste taktische Routine hatten die Schweizer, die auch die Stellung im Carré als das beste Schutzmittel des Fußvolks gegen die Reiterei erfanden. Gustav Adolf legte zuerst ein großes Gewicht auf die strategische Basis, womit er auch in der Taktik die entsprechende Neigung zu Flankenangriffen verband.

Kapitel 5.

Bürger.

Das vierzehnte Jahrhundert war die Heldenzeit der Städte, im fünfzehnten erhielten sie sich auf ihrer Höhe,[1] wurden aber schon uneins und träge, im sechzehnten litten sie durch die religiösen Parteiungen, durch die Angriffe der Fürsten und durch die Abnahme des

[1] Aeneas Sylvius schreibt: „Aufrichtig zu reden, so hat kein Land in Europa bessere und freundlichere Städte als Deutschland. Man kann vielleicht einige italienische schöner finden; aber im Allgemeinen hat man keinen Grund, die italienischen Städte den deutschen vorzuziehen. — Lübeck allein ist so gewaltig, daß die großen Königreiche Dänemark, Schweden und Norwegen nach dem Winke dieser Stadt ihre Könige ein- und absetzen. — Die Könige von Schottland würden wünschen so wohnen zu können, wie mittelmäßige Nürnberger Bürger. — Wo gibt es bei euch ein Wirthshaus, in welchem man nicht aus Silber trinkt; wo eine Frau, ich will nicht sagen Edel-, sondern nur Bürgerfrau, die nicht von Golde glänzt? die Gebisse eurer Pferde sind von Gold, eure Sporen und Degenscheiden mit Edelsteinen besetzt; wie groß ist der Schmuck eurer Kirchen, wie schwer der Inhalt eurer kirchlichen Schatzkammern. Die Deutschen haben über fünfzig Domkirchen mit reichen und mächtigen Bischöfen, gegen die unsere italienischen nur Pfarrer sind ꝛc. Nirgends unter allen Völkern gibt es so viele Freyheit als in den deutschen Städten, denn die Völker in den sog. Freystaaten Italiens sind eigentlich Knechte." Damals sagte man noch:

Venediger Macht, Augsburger Pracht,
Nürnberger Witz, Straßburger Geschütz,
Ulmer Geld, Behält den Preis in aller Welt.

Digitized by Google

Handels, dessen sich neben den Holländern vorzüglich die Engländer bemächtigten; im dreißigjährigen Kriege endlich wurden die Städte ruinirt. Der rheinische und oberdeutsche Städtebund ging in die Kreisverfassung über und behauptete zwar die Reichsunmittelbarkeit, die einzelnen Städte kamen aber in Verfall, und die kleinern wurden sogar mit ihrem Reichsadler auf dem winzigen Thor und mit ihrer zünftigen Spießbürgerschaft ein Spott.[1] Die großen Städte am Rhein, Mainz und Köln, wurden ihren geistlichen Fürsten unterthan, was zum Emporkommen der freien Reichsstadt Frankfurt am Main beitrug. Von den Hansestädten erhielten sich nur Hamburg, Bremen und Lübeck im altherkömmlichen Ansehen, die übrigen wurden halb, wie Braunschweig, oder ganz, wie Magdeburg, Wismar und Stralsund, den nordischen Fürsten unterthan. In der Mitte des Reichs behauptete sich Nürnberg frei neben den kleinen fränkischen Fürsten; Leipzig hob sich durch die Gnade des sächsischen Kurfürsten, der hier eine große Messe für das ganze Reich in Aufnahme brachte, und Regensburg genoß eine anständige Neutralität als Sitz der Reichsverhandlungen. In Brandenburg, Sachsen, Bayern und Oesterreich aber wurden alle Städte (Wien, Prag, Breslau, Berlin, die altmärker Städte) nach heftigem Kampfe den Fürsten unterworfen. Bayern machte sogar eine alte Reichsstadt, Donauwörth, zu seiner Landstadt. — Neben diesen ältern Städten erhoben sich aber durch die wachsende Fürstenmacht neue, insbesondere die Residenzen der Fürsten und die Universitätsstädte.

Im Innern der Städte hörte fast überall die Demokratie auf. In den süddeutschen kamen theils die alten Geschlechter wieder auf, theils bildete sich aus den herrschenden Zünften eine neue erbliche Aristokratie der Rathsverwandten. In den norddeutschen war der demokratische Sturm später eingetreten, doch nur vorübergehend. Weil sich nämlich die in allen Hansestädten herrschenden Kaufmannsgeschlechter niemals als ausschließlicher Stadtadel schroff von den gemeinen Bürgern abschlossen, sondern neuaufkommende reiche und um die Stadt verdiente Familien an sich anschlossen, daher immer die Macht des Geldes und des Talentes hatten, konnten ihnen die Handwerker nie-

[1] Das berühmte Volksbuch von den Schiltbürgern, worin die Altklugheit der Kleinstädter köstlich verspottet wird, stammt aus dem 16. Jahrhundert.

Digitized by Google

mals lange trotzen, und mit der Nothwendigkeit, sich hauptsächlich durch Handel zu nähren, kehrte auch die Herrschaft der Kaufleute immer wieder zurück. Aber auch in den Hansestädten sank das einst so kräftige Stadtregiment, wie überall. Man dachte nicht mehr auf kühnes Erwerben, sondern nur auf furchtsames Erhalten der Vorrechte und des Familienvermögens. Daher das auch physisch verderbliche Heirathen naher Verwandten, die ohne frischen Zufluß in sich versumpfende Vetterschaft. In Speyer (das vor dem dreißigjährigen Kriege noch 36,000 Einwohner zählte) war man so ängstlich, daß selbst noch die Altbürger in Alldahiesige, Allhiesige und Hiesige, in drei Rangstufen nach dem Alter ihrer Geschlechter, unterschieden wurden, die voll pedantischen Neides unter sich wieder sämmtlich auf das übrige Bürgervolk mit Verachtung herunterſahen. Da wurde dem neuen Ankömmling die Einbürgerung erschwert und die Theilnahme am Stadtregiment ganz unmöglich gemacht. Der freie stolze Bürgergeist wurde kleinliche feige Spießbürgerei. Die Geschlechter wollten es früher dem Adel, jetzt den hohen Fürstendienern gleich thun. Sie nahmen prunkende Titel, Gnadenketten, Orden an. Sie spielten die Diplomaten, die Feinen, die Geheimen, und ließen sich doch übertölpeln oder bestechen.

Indem der Handel abnahm, zehrten die Städte noch geraume Zeit von ihrem gewonnenen Reichthum, und die Blüthe des städtischen Luxus fällt gerade in die erste Zeit des Welkens der städtischen Macht. Man ruhte gleichsam auf den Lorbeeren aus, die Kinder schwelgten von der Eltern Segen. Dieser Genußsucht kam das Beispiel der Höfe und die Ueberschwemmung Europa's mit den Colonialwaaren zu Statten. Der reiche Bürger wetteiferte mit den Fürsten an Pracht. Jene Fugger in Augsburg, die Karl V. so gelobt hatte, wurden zuletzt in den Fürstenstand erhoben. Der Italiener Macchiavelli war noch im sechzehnten Jahrhundert von Bewunderung voll, als er dieses städtische Gemeinwesen in Deutschland sah. Aber der Reichthum verdarb die Bürger. Statt der rostenden Waffe wurde je mehr und mehr der Humpen zur Hand genommen. Eines der wichtigsten Producte Norddeutschlands war damals das Bier.[1]

[1] Berckenmeyer führt in seinem curiosen Antiquarius S. 734 die Namen aller berühmten norddeutschen Biere an. Darunter: Braunschweiger Mumme,

Digitized by Google

Auch in der Kleiderpracht wetteiferten die Bürger mit dem Adel. Es kamen phantastische Moden auf, Schnabelschuhe, unendlich weite Aermel und Hosen ꝛc., daher die Geistlichen von der Kanzel gegen den Hosenteufel predigten; doch kam die äußerste Unnatur erst nach dem 30jährigen Kriege mit den Perrücken zur Herrschaft. Seit dem Konstanzer Concil wurden auch Schauspiele aufgeführt, besonders zur Fastenzeit und bei Jahrmärkten. Man hieß sie daher Fastnachtsspiele oder Mummenschanz, weil die Schauspieler vermummt (verkleidet) waren. Ein toller Humor belebte die Volksfeste.[1] Zur Erhöhung der Lust hatten die Zünfte so gut ihren Hanswurst, wie die Fürsten ihre Hofnarren,[2] und im Uebermuth der Laune fiel man auf phantastische Zunftmeisterstücke, man baute Riesenfässer, wie das zu Heidelberg, goß Riesenglocken, wie die zu Erfurt, machte eine Riesenwurst und Riesensemmeln, wie zu Königsberg ꝛc.[3]

Von dieser rauschenden Bürgerfreude erhielten sich nach dem dreißigjährigen Kriege freilich nur ärmliche Reste.

Die Städte hatten sich von kleinem Anfang allmälig erweitert; die beständige Gefahr vor Feinden nöthigte zu engerem Zusammen-

---

Halberstädter Breyhan, Goslarsche Gose, Breslauer Scheps, Hallischer Puff, Wittenberger Kukuk, Leipziger Rastrum, Zerbster Würze, Osnabrücker Buse, Münstersche Koite, Kieler Wilte, Colberger Black ꝛc.

[1] Am berühmtesten war das Schönbartlaufen in Nürnberg (Schönbart = Maske.) Im Jahre 1539 liefen 135 Geschlechter als Engel mit goldnen Flügeln und 49 andere als Teufel durch die Gassen ꝛc. Flögel, Gesch. d. Groteskomischen, S. 236 ff. Großen Ruhms erfreute sich auch der Grael, ein Volksfest in Braunschweig (von grölen, schreien; kommt daher das noch jetzt übliche Krawall?). Man dachte bei diesen Festen: je toller, je besser! Zu Leipzig hielten die Huren zur Fastnacht einen feierlichen Umzug durch die Stadt. Zu Tübingen schenkte die Stadt im Jahr 1578 der Universität einen fetten Stier, der auf den Hörnern das Stadtwappen, auf der rechten Seite das herzogliche, auf der linken das Universitätswappen trug. Steinhofer. Minder witzig als roh waren die Feste in den nordischen Städten. In Stralsund mußten 1415 die Blinden in einem engen Raum eine Sau todt schlagen. Daselbst wurde einer, der eine angenagelte Katze ohne Gebrauch der Hände todt gebissen hatte, zum Katzenritter geschlagen.

[2] Zu Stockach stiftete ein dort geborner Hofnarr Kaiser Albrechts I. eine Narrenzunft, die ein Narrenbuch führte, alle im Jahr vorgekommenen Narrheiten aufzeichnete und erst 1780 aufhörte. Weber, Demokritos XII, 47.

[3] Zu Nürnberg machten die Fleischhauer 1591 eine Wurst von 60 Ellen, zu Königsberg 1601 eine von 1005 Ellen, wozu die Bäcker 8 Semmeln je von 10 Fuß Länge buken.

Digitized by Google

wohnen und Einschließen in die Mauern. Daher die engen Gassen und hohen finstern Häuser in den Altstädten.[1] Doch machten die Städte je mehr und mehr von ihrem Reichthum eine edle Anwendung durch die immer mehr aufkommenden öffentlichen Anstalten der Humanität, Schulen, Bibliotheken, Spitäler, Armenhäuser, Waisenhäuser, Gasthöfe, verbesserte Polizeianstalten ꝛc.[2] Das Großartigste dieser Art war die Fuggerei in Augsburg im sechzehnten Jahrhundert, die Erbauung von mehr als hundert Häuschen für eine Armencolonie in der St. Jakobs-Vorstadt. Doch erreichte die Gesundheits- und Armenpflege erst im siebenzehnten Jahrhundert in Holland ihre Vollkommenheit.[3] Dieses Beispiel der freien Städte und Republiken wirkte wohlthätig auf die Fürstenstaaten zurück. Inzwischen kam durch Ueppigkeit und dann durch die Noth auch eine zu große Aengstlichkeit der Gesundheitspflege auf. Besonders die Badstuben beförderten einerseits die Unzucht, andrerseits die Quacksalberei (wörtlich Quecksilbercuren),

[1] Als Kaiser Friedrich III. 1485 durch Reutlingen kommen wollte, suchte die Stadt diese Ehre abzulehnen. Der Kaiser kam dennoch, blieb mit seinem Pferde beinahe im Straßenkoth stecken und sagte zum Stadtreiter Stähelein: „sint die Reutlinger nit fromme und getreue Leute, sie haben nit gewollt, daß wir in ihren tiefen Gassen versinken." Gratianus, die Achalm und Reutlingen II, 97.

[2] Bisher hatten die Klöster die Verpflichtung gehabt, sich der Armen und Kranken anzunehmen, aber sie waren zu faul und stolz geworden. Nachher leisteten die Beguinen freiwillig wohlthätige Dienste. Endlich übernahm die Stadtbehörde die Sache von Amtswegen. Eine der schönsten und frühesten Stiftungen für das Unglück war die Elendsherberge auf dem Ortles in Tirol, die Heinrich von Kempten, das Findelkind, mit 15 Gulden, die er als Hirt erworben, anfing (1386). In den Städten wurden nicht selten die Kosten für allgemeine polizeiliche Verbesserungen anstatt einer Strafe übernommen. Man baute zur Sühne irgend einer That ein gemeinnütziges Gebäude oder machte eine Stiftung für die Stadt, wie ehemals für die Klöster. Zu Schneeberg im Erzgebirge wurde 1493 ein gewisser Kegler verurtheilt, die ganze Stadt zu pflastern, weil er gesagt hatte: man könne alle frommen Weiber zu Schneeberg auf einem Karren hinausfahren.

[3] Man vergleiche hierüber die interessante Reisebeschreibung des berühmten Engländers Browne von 1668, der erstaunt war über die zahlreichen Institute der Menschlichkeit in Amsterdam, die man sonst nirgends in Europa sah. Er nennt überhaupt diese reiche Stadt „einen Auszug der ganzen Welt." Hier sah man, wie auch der Rheinische Antiquarius ausführlich beschreibt, das erste Irrenhaus, geziert „mit einer steinernen Statue der Unsinnigkeit", hier auch das erste rationelle Gefängniß, Zucht- und Besserungshaus, mit der edeln Aufschrift:

Das Böse räch' ich nicht, ich zwinge nur mit Güte,
Voll Straf' ist zwar die Hand, doch liebreich mein Gemüthe.

Digitized by Google

das übertriebene Aderlassen, Schröpfen, Purgiren ꝛc. und tausenderlei Aberglauben, Verweichlichung bis zur Kränklichkeitssucht.

Die Juden blieben noch immer auf ihre Judengassen eingeschränkt, und wenn man sie nicht mehr todtschlug, so mißhandelte man sie desto mehr durch Beschimpfungen,[1] was sie inzwischen nicht hinderte, durch Schacher auf Kosten der Christen reich zu werden. Der wohlgemeinte Vorschlag des weisen Herzogs Christoph von Würtemberg, die Juden als eine wahre Landplage (als heimliche Feinde unsrer Nationalität und unseres Glaubens, als die uns gegen jeden auswärtigen Feind zu verrathen bereit sind, als die uns mit List aussaugen und durch immerwährendes Speculiren auf die Unvorsichtigkeiten, Schwächen und Laster der Christen uns demoralisiren) für immer aus dem ganzen Umfang des römischen Reichs zu verbannen, konnte nicht durchgehen, weil einige Fürsten selbst damals anfingen, mit Juden große Geschäfte zu machen und sich ihrer Hofjuden zum systematischen Aussaugen ihrer christlich-deutschen Unterthanen zu bedienen. — Als ein anderes fremdes, aber wenig zahlreiches und unschädliches Volk waren im Jahr 1422 zum erstenmal Zigeuner nach Deutschland gekommen, wahrscheinlich ein indischer Stamm, zersprengt durch Timurs Eroberungen.[2]

[1] In Nürnberg durfte kein Jude erscheinen, außer in einem gelben Hute und geführt von einem alten Weibe. An vielen Orten mußten die Juden einen Viehzoll für ihre Personen zahlen im gleichen Werthe wie ein Schwein. In Frankfurt am Main wurde am Brückenthurm 1475 ein Steinbild aufgerichtet, das erst 1810 wieder wegkam. Es stellte ein Christenkind dar, das die Juden zu Trident sollten umgebracht haben. Unter diesem Kinde sah man eine Sau, auf der ein alter Jude ritt, an deren Zitzen ein anderer Jude sog und deren Unrath ein dritter mit dem Mund auffing. Daneben stand ein Judenweib im Putz, die den Bock beim Horn hielt, und gegenüber der Teufel, ebenfalls als Jude gekleidet und mit dem Judenzeichen (einen gelben Ring auf dem Rock).

[2] Ueber ihre Herkunft ist Folgendes ermittelt: Im Jahr 420 nach Christo berief König Bharam V. aus dem Geschlecht der Sassaniden zwölftausend Musiker aus Indien nach Persien. Die Musiker gehörten einer niedern Kaste in Indien an, und das Talent für Musik, sowie das Bewußtseyn der Erniedrigung ist den Zigeunern heute noch eigen. Jene Musiker kamen vom Indus, nannten sich daher auch Sinte, auch später in Europa noch Zingali. Auch Juth oder Dschats. Als das Sassanidenreich gestürzt wurde, wanderte ein Theil dieser Inder aus Persien nach Westen aus, im achten Jahrhundert, und man kannte sie im neunten Jahrhundert unter dem Namen Athingani in Phrygien, wo sie aber wieder verschwanden. Als Dschingischan im 13. Jahrhundert mit seinen Mongolen

Digitized by Google

Kapitel 6.

Bauern.

Der Bauernstand kam durch die Religionskriege noch mehr herab als der Bürgerstand. Außer den Ländern, in denen sich die Bauern alte Freiheit bewahrt hatten, die Schweiz, Holland, Friesland, war die breite Mitte und der ganze Osten Deutschlands von Sklaven angefüllt, die weder Ehre, noch Reichthum, noch Bildung besaßen, die, was sie arbeiteten, sogleich vom Adel, der Geistlichkeit und der fürstlichen Kammer verschlungen sahen. Doch muß man auch hier einen Unterschied zwischen der ursprünglich deutschen und der ursprünglich slavischen Bevölkerung machen. Im slavischen Osten herrschte mehr persönliche Unfreiheit bei weniger Lasten, im deutschen Westen mehr persönliche Freiheit bei viel größerer Plackerei. Im Würtembergischen z. B. hatte der Leibeigene das Recht, frei auszuwandern, wenn es ihm beim Herrn nicht gefiel,[1] in Oesterreich, Böhmen,

---

Asien überschwemmte, scheinen noch mehr Zigeuner westwärts gewandert zu seyn bis nach Europa, denn man findet sie in Rumänien an der untern Donau schon im Anfang des 14. Jahrhunderts. Als 1350 der Serbenkönig Stephan Duschan die Balkanhalbinsel durchwühlte, flohen Zigeuner aus der Wallachei bis nach Morea und fanden hier und in Corfu Schutz unter der Herrschaft Venedigs. Als 1415 die Wallachei von den Türken erobert wurde, flohen noch mehr Zigeuner aus der Wallachei hinweg nach Ungarn und fanden Schutz unter Kaiser Sigismund.

Damals also kamen sie zuerst auch nach Deutschland, ausgestattet mit einem kaiserlichen Privilegium, wurden mitleidig aufgenommen, verbreiteten aber die Lüge, sie kämen aus Aegypten. Es wäre möglich, daß ihr sog. Kleinägypten auf Morea gedeutet werden könnte. Nach dem großen Aegypten sind die Zigeuner urkundlich erst im 16. Jahrhundert gekommen. Sie verbreiteten sich nun über ganz Europa, blieben aber Vagabunden. Nur in der Wallachei und in Ungarn lebten sie in größerer Zahl als Leibeigne in festen Sitzen. In Italien und Frankreich wurden sie am wenigsten geduldet, in Deutschland und Spanien behandelte man sie milder. So lange man sie in Europa kennt, lebten sie auf ihren Irrfahrten von Kesselflicken und Schmieden, Musikmachen und Wahrsagen, hauptsächlich aber vom Stehlen. Nie verschmolzen sie mit andern Nationen. Ihr größtes Talent ist die Musik, weßhalb der berühmte Liszt ein eigenes Buch über sie geschrieben hat.

[1] v. Wächter, Würtemb. Privatrecht, S. 160.

Digitized by Google

Schlesien und den Marken bestand kein solches Recht. Aber der Würtemberger war mit Abgaben, Frohnen und Strafen härter gedrückt, als der Halbsklave im Osten. Jener war ein verarmter, herabgekommener, mißhandelter Freier, dessen rebellischen Sinn man nur mit Härte bezähmen konnte; dieser war ein Sklave von Haus aus, dessen gutmüthiger Geduld auch eine patriarchalische Stellung des Herrn entsprach.

Da alle Gewalt allein bei den Fürsten war und diese nach den Verheerungen des langen Krieges und bei ihrer Neigung, nach dem Muster des französischen Hofes zu prunken und zu schwelgen, viel Geld brauchten, wurden die Unterthanen immer mehr mit Steuern gedrückt. Im Jahr 1671 setzten die Fürsten durch, daß Klagen ihrer Landstände beim Reichskammergericht und Reichshofrath nicht angenommen werden sollten. Von demselben Jahre datirt die erste brandenburgische Consumtionssteuer. Hier und in Kursachsen kam damals auch zuerst das Stempelpapier auf. Die Steuern vervielfältigten sich immer mehr.[1]

Vor Alters, da das Geld noch selten war, gaben die Bauern (außer dem Kirchenzehnten) dem Ritter vom Acker etwas Getreide, Flachs, Obst, von der Wiese und Viehheerde ein Stück Vieh, vom Hause und Herde (Rauchfang) gewöhnlich eine Henne (Rauchhenne) und Eier. Außerdem leistete der Bauer dem Ritter Frohnen, d. h. Hand- und Spanndienste, Handarbeit oder Zufuhr bei Bauten ꝛc. Alle diese Abgaben und Dienste waren vor Alters mäßig. Erst nach und nach stiegen die Bedürfnisse des Adels, und nun lernte derselbe auch die Abgaben und Dienste der Bauern zu vermehren und zu Gelde zu machen.[2] Die Bauern empörten sich gegen den ungewohn-

[1] Ein kleiner Reichsgraf, der das Bein brach, legte seinen Unterthanen eine Beinbruchsteuer auf, welche noch bezahlt werden mußte, als das Bein schon geheilt war.

[2] Von der Art, wie die bäuerlichen Lasten mit der Zeit vermehrt wurden, gibt v. Lang (acta apostolorum 1834) ein artiges Beispiel: Ein Bauer hatte dem Kloster Formbach vertragsmäßig jährlich einen Hahn als Ehrung zu geben. Man bedeutete ihn, ein fetter Capaun werde noch eine größere Ehrung seyn. Bald darauf hieß es, die Ehrung gelte für die vier hohen Festtage des Jahres, er müsse also im Jahre vier Capaunen geben. Nun wurden aber seine Capaunen Jahr aus Jahr ein im Kloster sehr bekritelt, und am Ende schlug man ihm vor, er solle, um sich die Mühe mit den Capaunen zu ersparen, lieber alle Jahre ein Kalb geben. Wieder in einiger Zeit verlangte man, als er das Kalb brachte,

Digitized by Google

ten Druck, dieß lieh aber dem Adel nur den gewünschten Vorwand, sie noch härter zu drücken.[1] Die Frohnen wurden willkürlich vermehrt. Im sechzehnten Jahrhundert mußten die brandenburgischen Kurfürsten den Adel deßhalb ausdrücklich einschränken und den strengen Befehl ertheilen, daß kein Bauer gezwungen werden solle, mehr als zwei Tage in der Woche zu frohnen. Am lästigsten wurden die Jagdfrohnen, wobei der Bauer sein eigenes Feld niedertreten mußte, um dem gnädigen Junker den Hirsch jagen zu helfen.[2] Auch zu den lästigsten, ekelhaftesten und wunderlichsten Diensten, die ihnen die Laune des Herrn befahl, mußten sich die Bauern hergeben.[3] Ueberdieß wur-

---

er solle es erst einige Zeit an der Mutter saugen und stark werden lassen, und endlich kam es dahin, daß er jährlich einen ausgewachsenen fetten Ochsen stellen mußte.

[1] Der berühmte Felix Hämmerlin schrieb im 15. Jahrhundert gegen die Tyrannei des Adels, dessen brutale Sprüchwörter damals gewesen seyen: Ungentem pungit, pungentem rusticus ungit. — Rustica gens optima flens, pessima gaudens.

[2] Ehemals durfte jeder auf seinem Gut und in der Markung jagen, zu der er gehörte. Später forsteten Könige, Herzoge und Grafen einen großen Wald für sich ein. Aber erst nach dem Bauernkrieg kam der Grundsatz auf, daß alle Jagd ausschließlich der Herrschaft gehöre.

[3] Graf Jakob von Lichtenberg erlaubte seiner Buhldirne, Barbel von Ottenheim, seine Unterthanen zu plagen. Die Weiber mußten unaufhörlich für sie spinnen, auch alles Feld mit Lein besäen. Welche murrten, selbst Hochschwangere, kamen ins Halseisen. Die Bürger des Städtchens Busweiler zogen alle aus, um beim Bruder des Grafen Schutz zu suchen. Da ließ Barbel auch die Weiber hinausjagen und die leere Stadt verschließen. Nun bewaffneten sich die Weiber und belagerten die Buhlerin in ihrem Schlosse; doch erst nach Jakobs Tode wurde dieser 1462 zu Hagenau der Kopf abgeschlagen. Herzog, Elsaß. Chronik. — Ein Herr von Riesenberg in Böhmen hatte sich mit vielen Kosten einen großen Affen angeschafft. Dieser entfloh einst in den Wald, wurde von Bauern des Dorfes Heynau ergriffen, für den Teufel gehalten und erschlagen, 1494. Zur Strafe mußte nun das Dorf bis ins 17. Jahrhundert den sog. Affenzins als außerordentliche Steuer zahlen. Schaller, Böhm. Topographie, II, 209. — Zu Langenberg bei Gera mußten die Bauern je am Tage nach Pfingsten den sog. Frohntanz tanzen. Gräter, Bragur, V. 2ter Theil, S. 187. — Mit welchem Humor man zuweilen verfuhr, davon nur einige Beispiele: In den Klöstern Lorch und Adelberg mußte eine Leibeigene, wenn sie heirathete, dem Kloster einen messingenen Kessel liefern, der gerade so groß war, daß sie ihn mit ihrem Hintertheile ausfüllte. Sattler, Gesch. von Würtemberg V, 137. — In einer gewissen Gegend zogen am Martinstage die Weiber aufs Schloß und trugen die Zehnteier im

Digitized by Google

den die Frohnen käuflich, und wer sie nicht persönlich leisten mochte oder konnte, mußte dafür zahlen. Die Gülten oder Naturallasten wurden ebenfalls vermehrt nach Raum und Zeit. Jedes Fleckchen Land, jeder Winkel des Hauses mußte unter neuen, oft höchst wunderlichen Namen einen neuen besondern Zins geben. Jede Jahreszeit oder jeder Wechsel in den Familien, Hochzeit, Sterben, ein neuer Anbau ꝛc., warf den Herren reiche Zinsen ab. Zu dem Besthaupt,

Busen, wo der Zehntherr sie eigenhändig herausholte. Tobler, Appenzeller Sprachschatz, S. 427. — Auf das Schloß Falkenstein in Oesterreich mußten jährlich zwei Metzen voll Mücken als Grundzins geliefert werden. — Die Bauern des Schlosses Bürglitz in Böhmen hatten die Verpflichtung, wenn eine Königin in diesem Schlosse gebäre, alle Nachtigallen auf 12 Meilen in der Runde zu fangen und vor dem Schlosse wieder loszulassen. Hormayr, Bayern im Morgenlande, S. 38. — Im Querfurtischen mußte jede leibeigene Braut dem Gutsherrn den sog. Bunzengroschen bringen als Abfindung für das alte jus primae noctis, und sie mußte ausdrücklich das Geld „so nennen". — In Thüringen mußten die Wittwen, wenn sie wieder heiratheten, dem Gutsherrn zwei sog. Schreckenberger Groschen in einem ungenähten (Bocks)beutel bringen ꝛc. Vergl. Haltaus Gloss. sub voce Schürzenzins. — Zuweilen, doch nur selten, wetteifern die Bauern im Witz mit ihrem Herrn. Im Anfang des 15. Jahrhunderts lebte Johann von Zimmern im Schwarzwald, genannt der Lapp, der sehr lustig war und sich immer mit den Bauern neckte. Einst setzten sich die Bauern zusammen und steckten alle ihre Füße ineinander, da er vorbeiritt, und schrien ihn an, er solle ihnen doch loshelfen. Er bedung sich einen Sack Korn dafür aus und schlug dann so derb unter sie, daß sie die Beine bald zurückzogen. Darauf ließ er einen ungeheuer großen Sack machen, den sie mit Korn füllen mußten. Nachher aber kamen die Bauern wieder und baten ihn um einen Baum im Walde. Er sagte zu. Sie kamen wieder und baten ihn, er möchte ihnen auch einen Weg erlauben, um den Baum aus dem Walde zu holen. Er erlaubte es. Nun legten die Bauern den Baum in die Quere und machten einen Weg im Walde, so breit als der Baum lang war. Ruckgaber, Geschichte der Grafen von Zimmern, S. 80. Kaum ist eine Gegend in Deutschland, wo nicht seltsame und launige Volksgebräuche (in Folge einer alten Rechtsgewohnheit, einer Stiftung oder zum Andenken einer besondern Begebenheit) sich erhalten hätten. Im Bisthum Worms mußte der Vicar bei der Visitation von drei Männern empfangen werden, von denen der mittlere ein Scholar oder ein Zwilling seyn mußte. Seinem Roß mußte man das Futter bis an die Augen, die Streu bis an die Brust gehen lassen. So mußte auch der Commissär in der Pfarrei Oberarmbach von einem einäugigen Ritter mit einem Habicht begleitet werden. So wurde der Herrschaft zu Hirschhorn am Neckar an jedem Neujahr von den Bauern ein großer Weck zugeführt, wobei Pferd und Fuhrmann einäugig seyn mußten. Ein Bauer zu Soest mußte jährlich dem Dominicanerkloster ein einziges Ei, aber auf einem vierspännigen Wagen bringen.

Digitized by Google

d. h. dem besten Stück Vieh, Hausgeräth oder Kleid, das dem Herrn beim Tode des Bauern gegeben wurde, kam das Laudemium, häufig 10 Proc. vom Capitalwerth des Guts, die dem Herrn gegeben werden mußten, wenn das Gut in fremde Hand überging, und ein Haufe ähnlicher Gelegenheitsabgaben. Dazu kam eine Menge neuer Strafen und Strafgelder.

In den katholischen Staaten erhielten sich die größern geschlossenen Bauerngüter, in den protestantischen kam je mehr und mehr die Theilung der Güter auf. Daher fand man dort beim Landvolk mehr Lebensluft und Faulheit, hier mehr Harm und Fleiß. Das größte Uebel war die ewige Geldnoth. Jetzt brauchte man zu allem Geld, wo man sonst mit Handdienst und Naturalabgaben wegkam. Daher mußte der Bauer borgen und gab Naturalzinsen, die unverschämt gesteigert und verlängert wurden.[1]

Kapitel 7.

Universitäts-Gelehrsamkeit.

Als deutsche Universitäten folgten sich 1348 Prag, 1365 Wien, 1387 Heidelberg, 1388 Köln, 1392 Erfurt, 1409 Leipzig, 1419 Rostock, 1426 Löwen, 1456 Greifswald, 1457 Freiburg im Breisgau, 1472 Trier, 1472 Ingolstadt, 1477 Tübingen und Mainz, 1502 Wittenberg, 1506 Frankfurt a. d. Oder, 1527 Marburg, 1544 Königsberg, 1549 Dillingen, 1558 Jena, 1575 Leyden, 1576 Helmstädt, 1578 Altdorf, 1581 Olmütz, 1582 Würzburg, 1585 Franecker, 1586 Grätz, 1607 Gießen, 1614 Gröningen, 1615 Paderborn, 1621 Rinteln und Straßburg, 1623 Salzburg, 1630 Osnabrück, 1634 Utrecht, 1636 Linz, 1648 Bamberg. Die katholischen wurden vor der Reformation vorzugsweise von Franciscanern

[1] In vielen Fällen durfte das Capital nicht mehr heimbezahlt werden, damit der Verleiher und seine Erben auf ewige Zeiten die übertriebenen Zinsen ziehen konnten. Hans Ruef lieh 1526 dreißig Gulden und versprach dafür jährlich 12 Imi Wein als Zins. Diese Verbindlichkeit ruht noch jetzt auf seinen Erben, obgleich seit drei Jahrhunderten das Geld viel wohlfeiler, der Wein viel theurer geworden ist, und der jährliche Zins jetzt wenigstens die Hälfte des Capitals beträgt. (Moser, Lasten der Würtemberger.)

Digitized by Google

und Dominicanern, nach derselben von Jesuiten geleitet, beides im Sinn der römischen Hierarchie. Die protestantischen wurden anfangs von den Reformatoren, also von Geistlichen, später mehr von den Juristen und fürstlichen Räthen geleitet, im Sinn des römischen Rechts und der modernen Monarchie.

Schon nach der großen Katastrophe Prags zur Hussitenzeit nahmen die deutschen Universitäten eine veränderte Verfassung an. Lehrer und Schüler bildeten nicht mehr, wie früher, nach Nationen abgetheilt, freie Republiken; die Lehrer erhielten als solche jetzt Besoldung vom Staate und die Studenten sonderten sich nicht mehr nach Nationen, sondern nach Facultäten und nach Bursen ab. Bursa (Börse) hießen die Pensionsanstalten zur Unterhaltung der Studirenden, die sich davon Burschen nannten. Es gab Professoren- und Bürgerbursen, je nachdem der Lehrer selbst, oder nur ein Bürger der Kostherr derselben war. Die erstern hielten sich für vornehmer und mißhandelten die letztern. Auch die jungen, erst eintretenden Studenten wurden von den ältern auf die roheste Art mißbraucht. Durch die schöne Aufwallung und den freiern Geist der Reformation wurden diese Bursen verdrängt, aber die Rohheit nahm bald wieder Platz in den Landsmannschaften, in denen gewissermaßen die ältern Nationen wiederkehrten, und in der abschreckendsten Ausbildung des Pennalsystems.[1] — Auch unter den Lehrern riß tiefe Corruption ein; die Einen standen bei Hofe in Gunst und förderten nur ihre Nepoten, die andern ergaben sich rohen Lastern, dem Trunk, dem Wucher. Ueberall waren unter ihnen rohe Spaßmacher und Zotenreißer. Andere waren nur Zänker und literarische Klopffechter.

[1] Vergl. Tholuck, das academ. Leben. Wie ungeheuer das Universitätsleben ausartete, dazu gibt eine Verordnung des Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen von 1661 den Beleg. Er mußte den ältern Studenten (Schoristen) förmlich verbieten, die jüngeren (Pennalen) zu berauben, ihnen die guten Kleider zu nehmen und Lumpen dafür zu geben, sich von ihnen die Schuhe putzen, den Speichel von ihnen lecken, sie unter dem Tisch wie Hunde und Katzen heulen zu lassen, ihnen Koth und Scherben in den Mund zu stopfen und dergleichen mehr, womit damals die jungen Leute in die Studien „eingeweiht" wurden. Böttticher, Sächsische Geschichte II, 146. Wenn ein junger Student (Pennal, Fuchs) ankam, wurde er „geputzt". Man scheuerte ihn, man seifte ihn mit einem Ziegelstein ein, rasirte ihn mit einem verrosteten Degen, schleifte ihn auf einem großen Schleifstein, hobelte ihn auf einer Bank, stieß ihm einen Trichter in die Ohren ꝛc.

Digitized by Google

Das, was auf den Universitäten gelehrt wurde, war vor der Reformation vorzugsweise Scholastik und zwar theils theologische, theils juridische, theils grammatikalische. Spitzfindigkeit, Begriffspalten, Maulfertigkeit, dialektische Fechterkunst galten alles. Der Hauptstreit der Theologen aller Universitäten vor der Reformation betraf die unbefleckte Empfängniß Mariä, worüber ein Jahrhundert lang mit allem Aufwand von Scharfsinn bis zur größten Erbitterung in Streitschriften und Colloquien gekämpft wurde. Der Hauptstreit der weltlichen Universitätslehrer betraf den casus vocativus, ob er eine positio oder suppositio sey, und darüber hielt man einen wichtigen Congreß zu Heidelberg. Leider ging dieser scholastische Geist auch auf die Reformationspartei über, und als die erste schöne Begeisterung der lutherischen Zeit verschwunden war, kam auch in die protestantische Universitätstheologie eine Spitzfindigkeit und Begriffsspalterei, so schlimm als immer die ältere der Papisten gewesen war. Dazu kam ferner die Scholastik der Juristen, die Spitzfindigkeit der Commentatoren des römischen Rechts, die alle deutschen Rechtsgewohnheiten, den deutschen Rechtssinn und den letzten Rest deutscher Freiheit auszurotten beflissen waren, indem sie von dem Grundsatz der verderbtesten römischen Kaiserzeit ausgingen: daß nicht ein Vertrag, sondern des Fürsten Wille allein die Quelle alles Rechts sey. Unter diesen Romanisten glänzte im 16. Jahrhundert Henning von Göde, der sog. monarcha juris. In Holland wurde das politische Studium viel eifriger getrieben, als im übrigen Deutschland, weil hier viel mehr Freisinn herrschte. Hugo Grotius wurde durch seine Schrift de jure belli et pacis der Begründer eines auf natürliches Recht, Vernunft, Sittlichkeit und Christenthum fußenden Völkerrechts.

Die sogenannten humanistischen Studien hatten der Reformation den größten Vorschub geleistet, es war also natürlich, daß sie auf protestantischen Universitäten auch ferner gepflegt wurden. Nach Reuchlin und Erasmus zeichneten sich als Philologen aus: Beatus Rhenanus, Konrad Geßner, Joachim Camerarius, Gruterus, Crusius, Hermann von dem Busch, der witzige Bebel in Tübingen, der noch witzigere Taubmann in Wittenberg, der unglückliche Frischlin, der Pfälzer Sciopius, die Niederländer Justus Lipsius (der zweite Erasmus an Geist und Gelehrsamkeit), Meursius, Puteanus, Scaliger, Heinsius, Gerh. Vossius, die

Digitized by Google

für Wissenschaft eifrigen Bürger Willibald Pirkheimer von Nürnberg und Peutinger von Augsburg, der edle Thomas von Rehdiger, ein reicher schlesischer Edelmann, der eine kostbare Bibliothek sammelte ꝛc. Die protestantischen Gelehrten und Dichter nahmen aber zu viel vom Geschmack der Renaissance an, der in den romanischen Ländern an den Höfen und in den Jesuitenschulen herrschend geworden war. Dort schmeichelten sich die modernen Romanen mit der Einbildung, sie seyen immer noch die alten Römer, und sahen mit Verachtung auf uns deutsche Barbaren herab. Hier in Deutschland hätte man offenbar mehr Ehrgefühl haben sollen, als man hatte, indem man auch hier der Renaissance huldigte. Die deutschen Humanisten hingen sich nicht einmal an die guten Seiten des classischen Alterthums, sondern an die schlimmen, indem sie eine in der deutschen Literatur und Poesie nie zuvor gekannte Unkeuschheit und einen eben so neuen Servilismus, eine Vergötterung der schlechtesten Fürsten einführten. Erst im 18. Jahrhundert erwachte, namentlich seit Winckelmann, ein feinerer Sinn für antike Schönheit und ging man von der Bewunderung der altrömischen Kaiser zum Lobe der athenienſischen, spartanischen und römischen Republik über.

Auch die Naturkunde kam jetzt zu Ehren. In der Zeit des katholischen Mittelalters betrachtete man die Dinge alle aus dem geistlichen Gesichtspunkte. Die Natur war verachtet, als Werkzeug der Sünde. Das höchste Ziel des Christen war der Himmel, und hier auf Erden schon Weltentsagung, Cölibat, Fasten, jede Art von Entsinnlichung und Vergeistigung. Dieß ging aus dem ursprünglichen Gegensatze des Christenthums gegen die Naturvergötterung des Heidenthums hervor, und tieferes Naturstudium erschien als böse Zauberkunst.

Man trieb zu Salerno in Italien zwar die Arzneikunde nach muhamedanischem Muster, aber man machte sie unfähig zu jeder Weiterbildung, indem man sie nicht den Weg der Erfahrung gehen ließ, sondern sie aus allgemeinen Denkbegriffen der Scholastik auf die bequemste Weise ableitete. Erst im Anfange des 15. Jahrhunderts begann in seiner einsamen Zelle der Elsässer Mönch Basilius Valentinus, wie er in seiner kräftig schönen Sprache selber sagt, „die Natur von einander zu legen.“ Seine ersten Versuche in der Chemie wurden die Grundlage für alle folgenden. Noch in demselben Jahrhundert schrieb Konrad von Megenberg, Domherr in Regens-

Digitized by Google

burg, ein Buch von der Natur, worin er die Himmelskörper, die Erde, Steine, Pflanzen, Thiere und die Natur des Menschen zu erklären suchte, nach freilich noch sehr unvollkommenen Begriffen. Dieses Buch wurde zwischen 1475—1499 sechsmal gedruckt. Doch verging noch beinahe ein Jahrhundert, bevor es den Humanisten gelang, Aerzte nach dem Muster der Griechen und Römer, namentlich des Hippokrates und Galen zu bilden, durch welche endlich die alte scholastische Medicin gestürzt und der Weg der Erfahrung betreten wurde. Den meisten Ruhm unter den humanistischen Naturforschern erlangte Konrad Geßner († 1565). Auch erschienen die ersten Versuche in der Botanik und Anatomie. Tabernämontanus schrieb im 15. Jahrhundert ein berühmtes Kräuterbuch. Schon 1491 erschien das Kräuterbuch des Johann von Cube aus Mainz mit Holzschnitten, und Ketham verfertigte anatomische Holzschnitte für den Fürsten Wolfgang von Anhalt. Auch Werner Rolfing war als Anatom berühmt (geb. 1599 in Hamburg). — Eine ganz neue Bahn brach im 16. Jahrhundert Theophrastus Paracelsus.[1] Dieser große Arzt und Philosoph ging rein von der Naturerfahrung aus, suchte die einzelnen Erfahrungen aber unter einander und mit einer allgemeinen mystischen Weltansicht zu verbinden. Er wollte daher von den neuen humanistischen Aerzten so wenig etwas wissen, als von den alten scholastischen. Er erwarb sich durch das Glück seiner Heilungen, durch die Vereinfachung der Arzneimittel, durch Abstellung zahlloser Mißbräuche auf seinen immerwährenden Reisen durch ganz Deutschland beim Volk unermeßlichen Beifall und bekam, trotz der Anfeindungen älterer Aerzte, einen großen Anhang unter den jungen. Er warf die ganze bisherige Naturansicht über den Haufen und reducirte die vier Elemente auf drei angebliche Urstoffe (Quecksilber, Schwefel und Salz.) Sofern er im Menschen den Spiegel oder kurzen Inbegriff und Auszug (Mikrokosmus) des ganzen Weltalls (Makrokosmus) sah, brachte er die Arzneikunde auf ein System von Correspondenzen oder Sympathien und Antipathien zurück. Die Kunst war freilich noch so sehr in ihrer Kindheit, daß Paracelsus, weil er an allseitige Wirkungen in der Natur glaubte, auch den Sternen eine solche Wirkung zuschrieb, und daß einer seiner Schüler, Crollius,

[1] Philipp Aureolus Theophr. Par. Bombastus ab Hohenheim, geb. in Einsiedeln in der Schweiz, stammend von Hohenheim bei Stuttgart.

Digitized by Google

die äußere Aehnlichkeit des Arzneimittels mit dem Krankheitssymptome für ein Zeichen der innern Correspondenz nahm, und z. B. die Gelbsucht durch Safran, Hirnkrankheiten durch die dem Hirne ähnlich gezeichnete Knospe der Klatschrose ꝛc. heilen wollte; allein diesen besondern Verirrungen lag doch eine allgemeine richtige Idee zu Grunde. Noch jetzt erkennen alle Aerzte an, daß Paracelsus ungemein viel geleistet hat, besonders durch die Anwendung der Bäder, des Quecksilbers; viele seiner Mittel sind noch jetzt im allgemeinen Gebrauch. Er starb 1541 zu Salzburg; in der Kirche, wo sein Grabmal ist, sah ich noch zur Cholerazeit vieles Volk beten. Unter seinen vielen Schülern glänzte Thurneisen zum Thurn aus Basel (geb. 1530), der einer der unternehmendsten Köpfe seiner Zeit, zuerst Soldat, dann Bergmann war, dann große Reisen machte, endlich Leibarzt des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, Schatzmeister mehrerer Fürsten und zugleich Financier, Adept, Arzt, Buchdrucker und Holzschneider wurde. Er zuerst brachte die mit Holzschnitten ausgeschmückten Kalender in allgemeinen Gebrauch. Nachdem er sich ein ungeheures Vermögen erworben, trieb ihn das Schweizer Heimweh nach Basel zurück. Hier aber klagte man ihn als Zauberer an, und er entging mit dem Verlust aller seiner Güter dem Feuertode nur durch eine schnelle Flucht nach Italien. Er starb 1595 in einem Kloster zu Köln.[1] Unter den Gegnern des Theophrast glänzte besonders Erast in Heidelberg. — Unbeschadet dieses Streites schritten die erfahrungsmäßigen Aerzte im Verlaufe des sechzehnten bis ins siebenzehnte Jahrhundert rüstig vorwärts, überall nur den eignen Augen trauend und das Gute aufnehmend, wo sie es fanden. So Krato von Kraftheim, Schenk von Grafenberg, Plater, die Niederländer Foreest und Fyres, der große Anatom Vesalius in Brüssel, die ersten bedeutenden Chirurgen Braunschweig und Würz, der erste große Augenarzt Bartisch, der erste Accoucheur Rößlin. Georg Agricola wurde der erste Mineraloge in Sachsen, wo man eifrig die Bergwerke bearbeitete. In der Sternkunde zeichneten sich Johann von Gmünden in Wien, seine Schüler Peurbach und Regiomontanus aus. Im Anfang des 17. Jahrhunderts entdeckte Fabri-

[1] In Möhsen's Beiträgen zur Geschichte der Wissenschaften in Brandenburg steht sein interessantes Leben ausführlich.

Digitized by Google

cius in Ostfriesland die Sonnenflecken; Simon Mayer die Trabanten des Jupiter. Unsterblichen Ruhm aber erwarb der große Kepler, ein Schwabe in Kaiser Rudolfs II. Dienst. Nachdem schon vorher der Pole Kopernik († 1543) entdeckt hatte, daß die Sonne nicht um die Erde, sondern die Erde mit allen andern Planeten um die Sonne laufe, entdeckte Kepler die unter seinem Namen berühmten Gesetze, nach welchen die Abstände und Umlaufszeiten der Planeten sich ordnen. Auch schrieb er eine „Weltharmonie," worin er die Zahlen, Töne und Formen auf ein allgemeines Gesetz zurückführte. Die Mitwelt wußte diesen außerordentlichen Mann nicht gehörig zu schätzen. Für Mathematik und Mechanik war Regiomontanus im 15. Jahrhundert thätig. Für das Volk schrieb im 16. Jahrhundert Adam Riese von Annaberg in Sachsen ein allgemein verbreitetes Rechenbuch. Die erste große naturwissenschaftliche Zeitschrift waren die Curiosen Ephemeriden, wobei besonders der auch als Sprachkenner berühmte Christian Mentzel, Leibarzt des großen Kurfürsten, thätig war.

Durch Erfindungen war die Reformationszeit merkwürdig ausgezeichnet. Kurz vorher war das Pülver erfunden worden, im 15. Jahrhundert die Buchdruckerkunst, im 16. die Uhren. In Nürnberg machte man nach Peter Hele's Erfindung zu Tausenden Taschenuhren, die sogenannten Nürnberger Eier. Homelius verfertigte dem Kaiser Karl V. eine künstliche astronomische Uhr. Auch erfand Gemma († 1540) den Meßtisch. Im Jahre 1590 wurden von Zacharias Jansen in Middelburg die Teleskope und Mikroskope, im 17. Jahrhundert durch den Pater Kircher die laterna magica erfunden. In Braunschweig erfand Meister Jürgen 1530 das Spinnrad.

Kapitel 8.

Geheime Wissenschaften. Aberglauben.

Unter der Maske des christlichen Teufels kam uraltes Heidenthum wieder zum Vorschein. Die Entfremdung vom wahren Geist des Christenthums (dem Geist der Liebe) weckte mit dem gröbsten Egoismus auch zugleich die uralten, bisher christlich versiegelt gewesenen, heidnischen Gelüste der innersten Natur. In der Soldateska kam die

Digitized by Google

vorige alte odinische Praxis wieder auf, und sie trotzte auf des Teufels Macht eben so übermüthig, wie einst die normännischen Seeräuber auf ihren Odin. Es gab in allen Lagern freche Gesellen, die wirklich an den Teufel glaubten, aber ihn nicht flohen, sondern im Gegentheil sich ihm verschrieben, um durch ihn zu Macht, Reichthum, Glück aller Art zu gelangen, oder vor Uebel behütet zu werden. Daher die Passauer Kunst,[1] die unverwundbar machen sollte, das Gießen von Freikugeln, die überall hintrafen, wo man wollte, die Alraunwurzeln, die Geister in Krystall, die Heckenpfennige, welche Glück brachten, die Liebestränke, durch welche man Gegenliebe erzwang, und vor allem die Hexensalbe, durch die sich die Weiber zum nächtlichen Verkehr mit dem Teufel bereiteten. — Jener tollkühne Sinn, der den unbändigen Kriegsgesellen und das entartete Weib zur Buhlerei mit der Hölle trieb, um gemeine irdische Güter zu erjagen, nahm eine höhere Richtung bei den Gelehrten, und der bekannten Sage vom Doctor Faust liegt eine allgemeine Wahrheit zu Grunde. Es gab allerdings in jener wilden Zeit Denker, die, den alten Offenbarungsglauben von sich werfend, nicht durch Vermittlung der heiligen Schrift, sondern unmittelbar durch eigene Fragen an die Geisterwelt und Natur das Räthsel der Welt lösen wollten. So Agrippa von Nettesheim. Auch die Humanisten in den gelehrten Schulen und die Künstler der Renaissance trugen nicht wenig dazu bei, indem sie das Antike und Classische empfahlen, überhaupt wieder heidnische Sympathien an die Stelle der christlichen zu setzen.

Was man vom Teufel und von den Geistern der Verstorbenen nicht erlangen konnte, hoffte man durch Alchymie zu gewinnen. Sofern schon Basilius Valentinus einen Urstoff, den sogenannten Stein der Weisen, aus dem alle andern Materien abgeleitet seyen, gesucht hatte, hoffte die Habgier, aus demselben Urstoff vor allen Dingen Gold machen zu können. Kaiser Sigmunds Gemahlin, die berüchtigte Barbara, war die erste, die sich einen Hofalchymisten, den Johann von Laaz, hielt. Diesem Beispiel folgte der Brandenburger Kurfürst Johann und Albrecht Achilles in Bayreuth, die viel

[1] Der Scharfrichter zu Passau theilte seit 1611 Zettel mit Beschwörungen aus, die hieb-, stich- und schußfest machen sollten und während des ganzen 30jährigen Kriegs gäng und gäbe waren.

Digitized by Google

Gold nicht aus dem Tiegel heraus, sondern in den Tiegel hinein kochten, da man durch Schmelzen und Auflösen des wirklichen Goldes erst darauf zu kommen hoffte, was eigentlich der Urstoff des Goldes sey. Die Sache kam in die Mode. Fast alle Höfe nahmen Alchymisten an. Bei dem Landgrafen Heinrich von Hessen, und noch unter dessen Sohne Wilhelm herrschte der Goldkocher Hans von Dörnberg mit unumschränkter Gewalt am Ende des 15. Jahrhunderts. Aber auch Gelehrte nahmen sich der Sache an, so der berühmte Geschichtsforscher Trithemius, der Philosoph Agrippa von Nettesheim und Theophrastus Paracelsus, der zwar kein Gold, aber doch den Stein der Weisen suchte. Sogar die Dichtkunst bemächtigte sich dieses Stoffes. Es erschien ein „uralter Ritterkrieg," worin der chemische Proceß allegorisch als ein Heldenkampf dargestellt war. Durch Kaiser Rudolf II., den man den Fürsten der Alchymie nannte, wurde diese Kunst vollends in Deutschland allgemein. An Rudolfs Hofe sammelten sich die Adepten schaarenweise, und es entstand sogar ein Wetteifer unter den Fürsten, sich die Goldköche abzufangen. Nachdem Kurfürst August von Sachsen sein ganzes Leben lang vergeblich gekocht, zeigte Christian II. denselben Eifer, und ließ den unglücklichen Setonius, von dem die Zeitgenossen allgemein glaubten, er besitze das Geheimniß, zu Tode foltern. Der Einzige, dem Setonius sich vertraut, Sendivogius, wurde nicht weniger von einem Hofe zum andern gehetzt. Herzog Friedrich von Würtemberg ließ ihn einkerkern, alle Fürsten wollten Gold haben, und die armen Charlatane waren ihres Lebens nicht mehr sicher.[1] Wie weit man in der Wuth, daß man das Geheimniß nicht entdecken konnte, zuweilen ging, erhellt z. B. daraus, daß ein gewisser Töpfer im Ernst behauptete, man müsse das Gold aus den Juden machen, aus 24 verbrannten Judenleibern werde man 1 Loth Gold erhalten. Natürlich bildeten sich auch alchymistische Gesellschaften, sey es um des bloßen Scheines willen, denn das Geheimniß zog die Gemüther an. So existirt eine mystische Schrift, in welcher dargethan wird, daß der von Philipp von Burgund gestiftete Orden des goldenen Vließes ursprünglich alchymistische Zwecke und Symbole gehabt habe. Nur nebenbei hofften einige Aerzte aus dem Stein der Weisen auch die Universalmedicin und das Lebenselixir zu erlangen.

[1] Vergl. Schmieders Gesch. d. Alchymie. Halle, 1832.

Digitized by Google

Im Allgemeinen aber dürstete man mehr nach Gold als Lebensverlängerung. Von dem Adepten Trautmannsdorf († 1609) wurde behauptet, er habe sich 147 Jahre lang das Leben gefristet. — Charakteristisch erscheint das Aufkommen der sog. Rosenkreuzer. Der geniale Valentin Andreä hatte in einer anonymen Schrift einen Orden dieses Namens mit allerlei mystischen Ideen und Geheimnissen fingirt, und sogleich fanden sich Neugierige in Menge, die ihn suchten, und am Ende, weil er nicht da war, nachmachten. Namentlich unter den Protestanten fand diese Spielerei große Gunst, weil das Bedürfniß des Mystischen und Feierlichen durch den dürren Cultus der Reformation nicht ausgerottet worden war.

Neben der Goldmacherkunst spielte die Sterndeuterei oder Astrologie die größte Rolle bei den Höfen. Schon Kaiser Friedrich III. hatte den berühmten Lichtenberger zu seinem Hofastrologen gemacht, dessen Buch von 1485 Luther 1522 wieder abdrucken ließ. Darin verkündete er, wie er aus den Sternen gelesen habe, daß Papstthum und Kaiserthum untergehen, aber nicht durch eine Vielherrschaft von Fürsten, sondern durch Volksherrschaft ersetzt werden würden. Sein Buch übte nicht geringen Einfluß auf den Bauernkrieg von 1525. Die Astrologie fand auch in Kaiser Rudolf II. und Wallenstein vorzügliche Förderer; Paracelsus glaubte unbedingt an die Einwirkung der Gestirne in allen Handlungen unseres Lebens, und selbst der große Kepler war nicht frei davon. Dieser Aberglaube [1] hatte indeß das

[1] Bei der Sonnenfinsterniß von 1654 nahmen in Nürnberg 22,000 Menschen das Abendmahl und wurde eine feierliche Dankpredigt gehalten, als das schreckliche Ereigniß glücklich vorüber ging. Auch deckte man alle Brunnen zu, damit sie durch die Finsterniß nicht vergiftet würden. Horst, Zauberbibl. IV, 350. Die Regierung von Anspach befahl bei demselben Anlaß, Arzneien einzunehmen, die gegen Gift dienen, alles Wasser zuzudecken, nicht unter freiem Himmel zu gehen ꝛc. Spießens archiv. Nebenarbeiten I. 60. Von dem großen Meteorstein, der zu Ellnbogen in Böhmen aufbewahrt wurde, glaubte man, es sey ein vom Teufel in Stein verwandelter Burggraf, und wenn man ihn in einen Brunnen werfe, müsse er wieder heraufkommen. Johann von Werth ließ ihn wirklich in einen Brunnen werfen. Schaller, Topogr. von Böhmen. Eberhard III. erließ noch 1665 ein Kometenrescript, worin er befahl, des damals erschienenen Kometen in Bußpredigten zu gedenken, die Frommen dabei zu trösten, aber die Verstockten damit zu schrecken. Würtemb. Jahrb. II. 237. Der große Entdecker des Umlaufs der Erde um die Sonne, der Pole Kopernik, wurde vom Papst in den

Digitized by Google

Gute, daß durch ihn die echte Sternkunde gefördert wurde, besonders seitdem man 1600 in Holland die Fernröhre erfand.

Unter den übrigen geheimen Wissenschaften zeichnet sich die Chiromantie, das Wahrsagen aus den Linien der Hand, und die Heilung durch Sympathie vorzüglich aus. Jene Beobachtung der Handlinien, die mit physiognomischen Beobachtungen des ganzen übrigen Körpers gepaart war, zeugt wenigstens von einem äußerst geschärften Blicke, und von einem Sinne, den wir jetzt wieder verloren haben; und die sympathetischen Kuren verdienen um so mehr Beachtung, als sie zum Theil ein Rest der altheidnischen, im gemeinen Volke noch erhaltenen Heilart waren und zu dem in neuerer Zeit ausgebildeten Magnetismus hinüberleiten. Vieles schrieb man auch teuflischen Einwirkungen zu und brauchte dagegen geistliche Mittel. Insbesondere galten die Geisteskrankheiten als Besessenheit vom Teufel.[1] Bischof Georg von Lausanne glaubte im Jahr 1451 die Heuschrecken und Mäuse, und bald darauf ein Bischof von Chur die Maikäfer durch den geistlichen Bannfluch vertreiben zu können.[2]

Durch die neue phantastische Naturforschung wurde auch die alte Mystik umgestaltet. Nicolaus von Cusa aus der Gegend von Trier († 1462) bildete den Uebergang von der scholastischen Theosophie zur naturphilosophischen durch eine Zahlenmystik, durch ein Weltsystem, das harmonisch nach Zahlen, als Principien der Dinge, geordnet ist. Dann folgte Paracelsus mit einer neuen Elementarlehre. Aus der Einheit Gottes gehen aus die Urkräfte Mercurius, Sulphur und Sal, diese scheiden sich in eine unsinnliche und in eine sinnliche Seite, dort als Seele Geist und Leib, hier als Wasser, Luft und Erde, beide Seiten aber entsprechen sich, und darum ist nichts im Menschen, das nicht sein großes Gegenbild in der Natur hätte ꝛc. Den Begriff der Scheidung festhaltend, stellte der Sachse Valentin

---

Bann gethan, weil seine Lehre angeblich unbiblisch sey, und erst 1821 ist dieser Bann wieder aufgehoben worden.

[1] Zur Kirche in Laußheim im Schwarzwald ging jährlich eine Narrenwallfahrt, bestehend aus allen Wahnsinnigen und Verrückten, die man von weit her brachte. Man legte ihnen das Meßgewand des h. Meinrad an und sperrte sie dann in einen Kasten ein, wodurch sie geheilt werden sollten. Schreibers Hexenproceß zu Freiburg, S. 51.

[2] Wirz, helvet. Kirchengeschichte III, 56, 94.

Digitized by Google

Weigel († 1588) ein System auf, dasselbe, was später erst Spinoza und Schelling ausbildeten, nämlich das Ineinandersetzen der beiden großen Weltgegensätze, Geist und Materie. Im 17. Jahrhundert suchte der Mähre Amos Comenius die beiden Weltgegensätze, durch das Licht zu vermitteln.

Ganz eigenthümlich steht Agrippa von Nettesheim da († 1535). Feind der Scholastik und dem theologischen Gezänk, ein fertiger Ungläubiger, hoffte er durch die Magie zu höhern Erkenntnissen zu gelangen, beschwor alle irdischen und unterirdischen Mächte, erhielt aber überall keine Antwort. Sein unruhiger Trieb jagte ihn in der Welt umher, er lernte alles, sah alles, wurde Doctor in allen Facultäten, war Theolog in Pavia, Advocat in Metz, Arzt in Freiburg in der Schweiz und Leibarzt der Königin von Frankreich, endlich Historiograph der Statthalterin Margaretha der Niederlande. Ganz Spanien, Italien, Frankreich, England durchreisend, fand er nirgends Ruhe, und schrieb endlich ein Werk „von der Ungewißheit und Eitelkeit aller Wissenschaften," womit er von der Welt Abschied nahm. Früher hatte er ein Werk „von der geheimen Philosophie" geschrieben, als er noch etwas von der Magie hoffte; wenn er aber zuletzt alles verachtete, so doch nicht die Frauen, denn er hinterließ uns eine Schrift de nobilitate sexus foeminini.

Ganz anders, von Glück und Wissen verlassen, ohne Weltkenntniß, in niederer Hütte geboren und sein ganzes Leben lang darin festgehalten, im Dunkel einer kleinen Stadt und eines ärmlichen Berufes, hegte der Schuster von Görlitz, Jakob Böhme († 1624), ein himmlisches Vertrauen und rief die ewige Weisheit zu sich herein, der jener stolze Agrippa durch die ganze Welt vergeblich nachjagte. Seinem kindlichen Sinne ward offenbar, was den größten Gelehrten entging. Vor allem ist er der Inbegriff der drei mystischen Erzväter aus dem zwölften Jahrhundert, denn der Heroismus der Sittlichkeit, das Ritterthum der sich opfernden Liebe (Hugo de S. Victore), die ewige Harmonie und Schönheit der Natur (Honorius Augustodunensis) und das große Weltschicksal, die Geschichte (Rupert von Duiz), sind bei ihm in Verbindung gebracht.

Digitized by Google

Kapitel 9.

Die Hexenprocesse.

Zu den merkwürdigsten Verirrungen der Reformationszeit gehören die Hexenprocesse. Sie begannen zwar schon früher, wurden aber erst im 16. und 17. Jahrhundert eigentlich Mode. In der verderbten Römerzeit vor der Völkerwanderung hatte man viel an Zauberinnen geglaubt, aber das Christenthum und vorzüglich die deutschen Einwanderer verdrängten diesen Wahn. Der Longobarde Rotharis verbot in seinem Gesetzbuch ausdrücklich, Zauberinnen zu richten, weil Zauberei unmöglich sey.[1] Eben so dachte Karl der Große.[2] Noch im Jahr 1310 wurde der Glaube, daß es Hexen gebe, von der Kirchenversammlung zu Trier verdammt und die nächtliche Hexenfahrt als bloße Einbildung bezeichnet.[3] Auch ist außerdem im ganzen Mittelalter nur wenig die Rede von Hexen; aber auf einmal tauchen sie auf im 15. Jahrhundert.

Der Wahn wurde von Rom aus verbreitet, im Interesse des Papstthums, und zwar hatte die Renaissance oder Wiedererweckung der römisch heidnischen oder sog. classischen Bildung den größten Antheil daran. Nicht nur die römische Kirche, sondern auch weltliche Fürsten beförderten den Aberglauben, weil er ihnen ein bequemes Mittel darbot, mißliebige Personen zum Tode verurtheilen zu können, indem man sie des Bundes mit dem Teufel anklagte.[4] Zugleich jagte der Wahn dem Volke Furcht und Schrecken ein und verdummte es so, daß es sich dann leichter beherrschen ließ. Als Werkzeug brauchte die römische Kirche ihr canonisches oder geistliches Recht, welches sie allmälig nach dem altrömischen Despotenrecht für slavische Völker umgemodelt hatte, und die weltlichen Fürsten das altrömische Recht des

[1] Nullus praesumat aldiam aut ancillam quasi strigam aut mascam occidere, quod christianis mentibus nullatenus credendum est aut possibile.

[2] Capit. Sax. 5.

[3] Nulla mulier se nocturnis horis equitare cum Diana dea paganorum vel cum Herodiana innumera mulierum profiteatur. Haec enim daemoniaca est illusio. Martene thes. anecd. IV.

[4] So wurde z. B. die berühmte Jungfrau von Orleans, die der englischen Politik so gefährlich geworden war, 1431 als angebliche Hexe verbrannt.

Digitized by Google

grausamen Kaiser Justinian, welches fremde Recht nun auch den ehrlichen Deutschen von den Fürstenhöfen aus durch die neuen Legisten oder Juristen aufgezwungen wurde. Als Varus einst den Niederdeutschen sein römisches Recht aufzwang, erlag er dem Arminius, und einem seiner Advokaten schnitten die Cherusker die Zunge aus und riefen: Nun züngle, Schlange! Jetzt, 14 Jahrhunderte später, züngelten ungenirt tausend römische Schlangen durch das arme Deutschland. Die allgemeine Verbreitung des Hexenwahns ging von der Bulle des Papstes Innocenz VIII. im Jahr 1484 aus, der für Deutschland die beiden Ketzerrichter Institor (Krämer) und Sprenger bestellte. Der Letztere schrieb das berüchtigte Buch malleus maleficarum (Hexenhammer), worin zu Gunsten des Papstthums das deutsche Volk mit Blindheit geschlagen wurde. Damit wurde zugleich der Habgier der Richter und dem Privatneide und Hasse Vorschub geleistet durch falsche Anklagen Unschuldiger, an denen man sich rächen oder die man berauben wollte. Vergebens ließ Erzherzog Sigmund von Tirol durch Ulrich Müller von Konstanz eine Widerlegung schreiben und die ganze Sache für Irrwahn erklären; die schreckliche Stimme des Dominicaners drang durch, da er sich auf den Papst berufen konnte. Als die Reformation ausbrach, wurde der Wahn nicht erkannt und abgelegt, sondern er wuchs noch. Die alten Weiber wurden als vermeinte Hexen von den Lutheranern sogar noch fanatischer verfolgt, als von der alten Inquisition; denn die Angst und der Haß jener Schreckenszeiten sah überall den Teufel und malte ihn an alle Wände.

Man glaubte, boshafte Weiber schlössen einen Bund mit dem Teufel, von dem sie lernten böses Wetter machen,[1] fremden Kühen die Milch entziehen, fremdes Getreide durch die Luft entführen, durch den bösen Blick Menschen und Vieh tödten oder siech machen, Liebestränke brauen, unnatürlich Haß und Liebe erwecken ꝛc. Fast jedes der angeklagten Weiber gestand in der Folterpein (und stimmen hierin tausend Hexenprocesse genau überein): sie hat die Kunst von einem andern alten Weibe gelernt, die ihr entweder den Teufel in Gestalt eines Buhlen, meist als Junker, hat kennen lehren, oder durch die sie die Hexensalbe erhalten hat. Sie kleidet sich ganz aus, schmiert

[1] Hagel und Gewitter kochten sie in Töpfen auf einem Berggipfel und streueten sie aus ins Land, oder harnten durch drei alte Besen und spritzten daraus das Unwetter, in welche Gegend sie wollten.

Digitized by Google

sich mit der Salbe, ergreift einen Besen, Spinnrocken, Bratspieß, Ziegenbock oder eine Ofengabel, Katze ꝛc., setzt sich reitend darauf, ruft: oben hinaus und nirgends an! und fährt durch den Schornstein zum großen Hexensabbath in der Walpurgisnacht (1. Mai) auf den Blozberg. Hier kommen alle Hexen zusammen, tanzen in einem Nebelringe mit dem Rücken gegen einander gekehrt und treiben Götzendienst mit einem großen schwarzen Bock, indem sie demselben den Hintern küssen, Lichter an seinem Wind anzünden ꝛc. Zuletzt verbrennt der Bock sich selbst, und die Hexen sammeln die Asche, um damit zu zaubern. Dann greift jede wieder zu ihrem abenteuerlichen Roß und kehrt heim.[1] Von dieser Zeit an kommt der Teufel zu den Weibern als ihr Galan, treibt Buhlschaft mit ihnen, läßt sich förmlich mit ihnen trauen', zeichnet sie am Leibe durch das sog. Hexenmal (Stigma), gibt ihnen Macht zu zaubern, hält sie aber übrigens hart und in Armuth. Dieß sind einstimmige Aussagen. In einigen Fällen kommt vor, daß man die Angeklagte starr und für todt auf dem Boden liegen fand, und daß sie nach ihrer Wiederbelebung eingestand, während dieser Zeit weit entfernt in einer Hexenversammlung gewesen zu seyn. Dieß beweist einen somnambulen Zustand. In neuerer Zeit glaubt man, die ganze Vorstellungsweise vom Hexensabbath sey in die armen Weiber nur hineingefoltert worden, man habe einzig darauf inquirirt, und sie hätten dann in der Qual alles bejaht. Gleichwohl bleibt noch manches räthselhaft, und so vielen urkundlichen Zeugnissen gegenüber darf man wohl nicht zweifeln, daß häufig die Weiber an all den Unsinn wirklich geglaubt haben. Warum hätten in einer Zeit, wo das tiefste Böse der menschlichen Natur aufgeregt war, da wo die Männer übermüthig den Teufel citirten,[2] nicht auch

[1] Auf dem Blozberg oder Brocken, dem höchsten Gipfel des Harzes, ist der Haupttanz für Deutschland. In Schweden heißt der Ort Blokula. In Schwaben kommen die Hexen auf dem Heuberge bei Balingen zusammen. Es ließen sich noch viele solcher Orte aufzählen.

[2] Alle Chroniken und Geschichtsbücher aus dem 16. und 17. Jahrhundert enthalten Beispiele der ungeheuersten Frechheit in Fluchen und Lästern, Saufen und Huren, wobei man beständig den Teufel im Munde hatte. Das Herausfordern der Hölle war an der Tagesordnung bei den wilden Kriegsgesellen. Daher auch die Volkssagen aus jener Zeit vom Freischützen, vom Galgenmännlein, vom Faust ꝛc. Zu Schneeberg im Erzgebirge kam im Anfang des 16. Jahrhunderts vor, daß drei freche Burschen sich unter den Galgen setzten, den Teufel

Digitized by Google

freche Weiber ihren Antheil an ruchlosen Wünschen und Einbildungen haben sollen? — Offenbar aber lagen dem Hexenwahn auch heidnische Erinnerungen zu Grunde. Die erste Mainacht deutet auf das große Frühlingsfest, das man auf Bergen feierte. Die Verbrennung des Bocks, der das Sinnbild der Fruchtbarkeit war, ist ein altheidnisches Opfer. Auch die Verwandlung der Hexen in Katzen oder Wölfe scheint eine heidnische Vorstellung.

Sobald der Wahn um sich griff, schrieb man beinahe jedes Uebel, Mißwachs, Wetterschaden, Viehsterben, Krankheit, Diebstahl, Verhinderung im Glück ꝛc. den Hexen zu und verdächtigte das erste beste alte Weib als die Urheberin, wobei Neid, Nachbarhaß ꝛc. mit ins Spiel kamen. Die Verdächtigte wurde der Hexenprobe unterworfen, d. h. man schor ihr alle Haare glatt vom Leibe weg, selbst die Augenbraunen, um das irgendwo verborgene Teufelsstigma zu finden, und wehe ihr, wenn man ein Muttermal oder einen Leberflecken fand. Auch glaubte man, sobald eine Hexe keine Haare mehr an sich trage, habe der Teufel keine Macht mehr über sie.[1] Die zweite noch berühmtere Probe war, daß man der Hexe den rechten Daumen an die linke große Zehe und den linken an die rechte band und sie so ins Wasser warf. Schwamm sie oben, so war es klar, sie sey eine Hexe. Drittens hatte man auch Hexenwaagen. Man glaubte nämlich, die Hexen seyen federleicht, und welche nicht ein gewisses Gewicht wöge, sey dadurch überführt.[2] Welches Weib diese Probe nicht bestand, die wurde aufs entsetzlichste gefoltert,[3] bis sie bekannte, und dann war ihr Loos unvermeidlich der Feuertod; denn nur durch Feuer glaubte man sie gänzlich zu vernichten und die Welt von ihr zu reinigen.[4]

anriefen und ihm die Wahl ließen, wessen Seele von diesen dreien er haben wolle, wenn er nur den andern beiden alles vollauf gäbe. Der Schneeberger Chronist, der dieß erzählt, bemerkt naiv, der Teufel sey sonderbarerweise nicht gekommen.

[1] Gutachten der Helmstädter Juristenfacultät. Horst, Zauberbibl. IV, 334.

[2] Die Stadt Oudewater bei Utrecht wurde dadurch reich, daß ihr Karl V. eine Waage schenkte, die den Hexen nur ein Gewicht von 50 Pfund gab, folglich alle befreite, die mehr wogen, und wo nun alle Verdächtigen in der weiten Runde sich wägen ließen, um purificirt zu werden.

[3] In der allgemein üblichen, zuweilen auch in besonderer Weise, z. B. durch den Hexenkasten in Osnabrück, indem man sie zusammenpreßte; durch die Hexenwippe in Minden, welche sie hoch herab ins Wasser fallen und wieder aufschnellen ließ.

[4] Welche Willkür den einzelnen Richtern erlaubt war, davon hat man

Digitized by Google

Oft war der Verdacht, oft das erzwungene Geständniß der furchtbarste Unsinn. In der unschuldigsten Sache von der Welt sah man Teufelsspuk. Luther selbst rieth einmal,[1] ein zwölfjähriges krankes Kind, an dem man einen unnatürlichen Hunger wahrnahm, in die Mulde zu werfen. Zu Freudenstadt im Schwarzwalde wurde eine Hebamme angeklagt, hundert Kinder umgebracht und mit Wechselbälgen (Teufelskindern) vertauscht zu haben.[2] Zu Frankfurt a. M. beschäftigte man sich 1536 lange mit dem Proceß eines Mädchens, die durch Buhlerei mit dem Teufel die Gabe erhalten haben sollte, Geld aus jeder Wand zu zaubern. Zu Wienerisch-Neustadt wurde 1562 der Todtengräber lebendig verbrannt, weil er ein Kind gekocht und durch das Wasser vermischt mit Graberde von Verpesteten die Pest sollte verbreitet haben.[3] In demselben Jahr veranlaßte ein Hagelwetter zu Eßlingen eine Hexenverfolgung, wobei der Pfarrer Naogeorgus und der Scharfrichter am eifrigsten waren und dem menschlicher gesinnten Rathe trotzten.[4] Zu Horb im Schwarzwald litten 1578 wegen eines Hagelwetters 9 Weiber den Feuertod.[5] Zu Quedlinburg wurden 1589 an einem Tage 133 Hexen verbrannt, weil sie auf dem Blocksberg sollten getanzt und dazu den Wein von 14 reichen Kellern in der Nachbarschaft ausgeleert haben; alle kamen um, nur vier der schönsten soll der Teufel durch die Luft entführt haben.[6] Zu Spandau wurden 1595 eine große Menge Menschen besessen, weil sie Geld, Ringe, Knöpfe, Garn ꝛc., die der Teufel auf die Straßen gestreut, aufgelesen hatten.[7] Zu Naumburg an der Saale wurde 1604 eine Hexe verbrannt, die Jemanden aus weiter Ferne das Auge aus dem Kopf gezaubert hatte.[8] In demselben Jahre bekannte eine Hexe zu

schauderhafte Beispiele. Schultheiß Geiß ließ zu Lindheim in der Wetterau die Hexen mit in der Folter zerschlagenen Gliedern im sog. Hexenthurm an Ketten in der Luft hängen, Frost und Hunger leiden und endlich von unten durch langsames Feuer braten. Horst, Dämonomagie II, 349.

[1] S. Werke, Halle 1743, XXII, 1171.

[2] Gräter, Iduna I, Nr. 16.

[3] Boheim, Chronik von Neustadt II, 23.

[4] Pfaff, Gesch. von Eßlingen; 1663 wurden hier wieder 35 Hexen und Zauberer hingerichtet.

[5] Steinhofers Chronik.

[6] Hormayr, Taschenbuch von 1836, S. 339.

[7] Francisci Relation von diesem Jahr.

[8] Bernhardi, Naumburger Chronik, S. 309.

Digitized by Google

Halle, auf der höchsten Spitze des rothen Thurms mit dem Teufel gebuhlt zu haben. Zu Hildesheim erlitt 1615 ein Knabe den Tod, weil er sich soll in eine Katze verwandelt haben. Zu Straßburg wurde 1633 ein Knabe verbrannt, der bei Nacht auf einem mit sechs Katzen bespannten Wagen den Jesuiten soll Briefe gebracht haben.[1] Zu Solothurn verbrannte man 1549 ein Weib, die auf einem Wolf ins Holz geritten war.[2] Die Juristenfacultät zu Helmstädt verurtheilte 1639 eine Hexe, weil sie ein Schwein gehabt, das ihr Buhle und der Teufel selbst gewesen seyn soll.[3]

Man schonte nicht das höchste Alter, nicht die zarteste Jugend. Zu Wolfenbüttel wurde 1591 ein 106jähriges Weib verbrannt; in Augsburg 1688 ein 20jähriges Mädchen, die schon im sechsten Jahr und 1694 eine 84jährige Frau, die schon im zehnten Jahr gehext haben soll.[4] Sehr häufig war es zugleich auf Confiscationen, wenigstens auf Sporteln abgesehen. Für Richter, Schreiber und Henker waren die Hexenprocesse eine reiche Erwerbsquelle.[5] Ein Mainzer Dechant ließ in den Dörfern Krotzenburg und Bürgel über 300 Menschen verbrennen, in keiner andern Absicht, als um ihre Güter mit seinem Stift zu vereinigen.[6] In Fulda drangsalirte der Schreiber Balthasar Voß alle Reichen in Stadt und Land und rühmte sich, binnen 19 Jahren 700 Personen beiderlei Geschlechts zum Feuer-

[1] Theatrum Eur. III, 34.

[2] Glutz-Blotzheim. Noch 1725 wurden in Hechingen 5 Gulden Belohnung dem ausgesetzt, der einen Kobold, Nixe ꝛc. fangen würde.

[3] Horst, Zauberbibl. IV, 334.

[4] Wagenseil, Unterhaltungsbuch I, 13. Happel erzählt in seinen relat. curios. III, S. 465, er habe in seiner Jugend im Jahr 1657 im Flecken Echzel 40 bis 50 Menschen wegen Hexerei hinrichten sehen. „Jämmerlich war es anzusehen, als auch zu selbiger Zeit zehn kleine Kinder, alle über 10 und unter 14 Jahr, im beschlossenen Kreise mit dem Schwert hingerichtet wurden. Es ist kein Zweifel, daß alle diese Menschen unschuldig gestorben sind, indem sie gar keine Wunderdinge verrichten konnten. O wehe des Unverstandes!"

[5] Ueber die Habgier der Richter vergleiche Hauber bibl. magica. 17tes Stück. Ueber die Scharfrichter, die in Gold und Silber und zu Roß einherprunkten, Conrads Geschichte von Trier. Auch gemeiner Betrug kam zuweilen vor. Einer drohte einer reichen Wittwe, sie als Hexe zu verklagen, wenn sie ihm nicht Geld gebe, und da sie sich weigerte, erfüllte er seine Drohung und brachte sie wirklich auf den Holzstoß. Haubers bibl. mag. 15.

[6] Steiner, Geschichte von Dieburg, S. 96.

Digitized by Google

tode gebracht zu haben.[1] In Steyermark wurde der weichherzige Herr von Purgstall durch böse Neider dahin getrieben, Hexen verfolgen und einen großen Theil seiner eigenen Unterthanen verbrennen lassen zu müssen.[2] Nicht selten kamen Hinrichtungen in Masse vor.[3] Julius von Braunschweig rühmte sich bei Wolfenbüttel einen ganzen Wald von Pfählen zu haben, an denen Hexen verbrannt worden. Erzbischof Johann von Trier ließ 1585 so viele Hexen verbrennen, daß in zwei Ortschaften nur zwei Weiber übrig blieben. Sein Hauptscharfrichter Flade, Rector der Universität in Trier, ließ so viele unschuldige Weiber verbrennen, daß sie endlich aus Rache aussagten, er selber sey auf dem Hexensabath gewesen, und sogleich mußte auch er den Feuertod leiden. Bischof Adolf von Würzburg ließ 1627 zumal 42 und während seiner Regierung 219 Hexen und Zauberer verbrennen, darunter 4 Chorherren, 8 Vicare, 1 Doctor, 18 kleine Schulknaben, ein blindes Mädchen, ein 9jähriges Mädchen mit ihrem noch jüngern Schwesterlein.[4] Der Bischof von Bamberg ließ 600 Hexen verbrennen;[5] der Erzbischof von Salzburg 97 im Jahr 1678 aus Anlaß einer großen Viehseuche. Ein bischöflich freisingenscher Pfleger ließ fast alle Weiber in der Umgegend des Schlosses Werdenfels ausrotten.[6] Zu Zuckmantel in Schlesien wurden 1651 allein 102 Menschen, darunter Kinder von 1—6 Jahren, deren Vater der Teufel gewesen seyn soll, verbrannt.[7]

[1] Soldan, Geschichte der Hexenprocesse S. 312.

[2] Die Gallerin auf der Riegersburg, Darmst. 1845. Ein höchst merkwürdiges Buch, ein Sittenspiegel der Zeit wie wenig andere.

[3] Es ist kaum mehr möglich, die Statistik der Hexenprocesse zu ermitteln. Hier nur einiges. Zu Minden wurden 1584 zum erstenmal 21, 1669 zum letztenmal 12 Hexen verbrannt. Erinnerungen aus Mindens Geschichte. Im Hennebergischen wurden zwischen 1597—1676 zusammen 197 Hexen verbrannt. Schlözer, Anzeigen II, 166. Zu Offenburg wurden zwischen 1627—1631 gegen 50 Hexen verbrannt. Schreiber, Hexenprocesse. Zu Kaufbeuern 1591 sieben mit Ketten an einander geschmiedete Hexen. Wagenseil, Unterhaltungsbuch I, 13. Zu Loccum 12 Hexen, von der Universität Rinteln im Jahr 1628 verurtheilt. In Schwaben war 1585 eine große Hexenverfolgung; zu Wiesensteig wurden 25, zu Rottenburg 19, zu Hechingen 15, zu Horb 13 verbrannt.

[4] Hauber bibl. mag. 3.

[5] „Wahrhaftiger Bericht von 600 Hexen ꝛc." gedruckt mit des Bischofs Zustimmung im Jahr 1659.

[6] Hormayr, Taschenb. f. 1822, S. 13.

[7] Das Hexenwesen im Fürstenthum Neisse. Leipzig 1836.

Digitized by Google

Zu Nördlingen wurden zwischen 1590—1594 auf Antrieb des fanatischen Bürgermeisters Pfeiringer 32 unschuldige Weiber als Hexen verbrannt. Rebecca Lemp, die Frau eines gebildeten Mannes, eines Zahlmeisters, als eine rechtschaffene Hausfrau und Mutter allgemein geachtet, erregte das meiste Mitleid. Weng hat ihren Proceß und ihre rührenden Briefe herausgegeben. Die Vorstellungen des Mannes, das Flehen der zärtlich an ihrer Mutter hängenden Kinder, das Zeugniß der Nachbarn half nichts. Sie mußte verbrennen. Alle diese Unglücklichen leugneten standhaft, bis sie durch die allzu große Marter auf der Folterbank gezwungen wurden, zu allem Ja zu sagen, was ihnen die Richter vorsagten. Endlich hatte die 33ste, Maria Holl, eines Gastwirths Frau, den heroischen Muth, 56 Torturen der grausamsten Art auszuhalten, ohne zu bekennen. Da empörte sich das Volk, und selbst die Geistlichkeit that Einspruch, aber nur mit größtem Widerwillen gaben die Juristen endlich nach, als die Stadt Ulm, aus der die Holl gebürtig war, sich beim Reichstag für sie verwandte, und sie wurde den Ihrigen wiedergegeben. Aehnliche Greuel berichtet Schwaben in der Geschichte Siegburgs, wo der fanatische Dr. Baumann 1636—38 die grausamsten Hexenprocesse vornahm. Hier wurden in die Hexenmale (Muttermale, Leberflecken) der armen Weiber Nägel eingeschlagen, um dem Teufel seine Macht über sie zu nehmen. — Der Jesuit Friedrich Spee (Verfasser der Trutznachtigall) sah im Paderbornschen so viele Hexen verbrennen, daß sein zartfühlendes Herz schauderte. Aus Kummer über eine Hexe, die er selbst als Geistlicher zum Holzstoß begleiten mußte, soll sein Haar in einer Nacht grau geworden seyn. Er schrieb 1631 ein Buch, worin er alle Fürsten und Obrigkeiten anflehte, den Greueln ein Ende zu machen.[1] Ein einziger Richter in diesen Gegenden hatte 500 Hexen zum Tode verdammt.

---

[1] Schwer klagt er die Fürsten an, die sich nach Beseitigung der Stände und Zerstörung aller Volksfreiheiten angeblich zu väterlichen Völkerhirten im Namen Gottes aufgeworfen und doch alle diese unmenschlichen Greuel begehen ließen. „Wehe den Fürsten! Was ist das für eine Blindheit Deutschlands? Und solche Doctores fragen die Fürsten um Rath und solcher Leute Stolz und Unwissenheit muß das gemeine Wesen ertragen!“ Er klagt hauptsächlich den brutalen Kastengeist der Juristen an, die aus jenen Processen ihr Privilegium und eine Erwerbsquelle gemacht. Im Volke sey der Wahn erst durch sie gesteigert worden. Als Beichtvater sah er tief ins Innere der unglücklichen Opfer und seine Schrift ist

Digitized by Google

Der Mainzer Priester Cornelius Loos, der den ganzen Hexenglauben für Irrwahn erklärte, wurde durch Kerkerleiden zum Widerruf gezwungen, wiederholte aber seine Fürbitten für die armen Weiber und wurde aufs neue in den Kerker geworfen. Der bayerische Jesuit Tanner, der eben so menschlich dachte, wurde als Zauberer verschrien.[1] Auch die Niederländer Wyerus und Bekker, die das Jahrhundert zur Vernunft zurückführen wollten, richteten nichts aus. Bis tief ins achtzehnte Jahrhundert rauchten die Scheiterhaufen; 1701 wurden in Zürich noch 7 Hexen und ein Zauberer verbrannt; 1714 auf dem Heinzenberg in Graubünden eine 16jährige Hexe; 1725 war in Hechingen eine Execution; 1731 wurden in Olmütz neun Leichen verbrannt, weil man glaubte, es seyen Vampyre, welche Schlafenden das Blut aussaugten;[2] 1744 wurden zu Tepperbuden bei Koldiz in Niederschlesien fünf Hexen in einer großen Tonne angekettet, gemartert und verbrannt;[3] 1750 wurde Renate Senger, Priorin des Klosters Unterzell im Würzburgischen, als Hexe enthauptet und verbrannt;[4] 1754 wurde in Bayern ein 13jähriges Mädchen als Hexe geköpft; 1755 zu Landshut abermals ein 14jähriges. In demselben Jahr wurden in Mähren wieder zwanzig Leichen verbrannt,[5] und erst im Jahr 1783 wurde zu Glarus in der Schweiz Anna Göldlin als die letzte Hexe verbrannt.[6]

---

das beste was je über diese Dinge geschrieben worden. Abgedruckt vor der Trutznachtigall. Coesfeld 1841.

[1] Ein Floh unter dem Mikroskop, den man in seinem Nachlaß fand, wurde für seinen spiritus familiaris (dienstbaren Hausteufel) gehalten.

[2] Beer, Gesundheitszeitung II, 2, 264.

[3] Ein Ehemann mußte selbst das Holz zum Verbrennen seiner Frau herbeifahren und die Kinder mußten den Scheiterhaufen bauen. Plümicke, Briefe I, S. 54.

[4] Vergl. über sie den Nürnberger Bildersaal, unter 1750 und Sammler für Tirol III.

[5] Bericht des berühmten Arztes van Swieten an die Kaiserin.

[6] Schlözer, Staatsanzeigen II, 273.

Digitized by Google

Kapitel 10.

Poesie und Kunst.

Nach dem Untergange der Hohenstaufen endete die ritterliche Dichtkunst, und der Minnesang starb wie eine Nachtigall auf dem Grabe des jungen Konradin.

Am Ende des 14. Jahrhunderts gehen die ritterlichen Minnesänger mit dem Teichner und Suchenwirth, zwei noch dem Hof- und Ritterleben angehörigen Oesterreichern, aus. Die sogenannten Volkslieder, die man auf allen Straßen sang, und die zum Theil gewiß uralt[1] sind, diese oft pöbelhaften, oft aber unendlich zärtlichen und süßen Lieder sind das Schönste, was die damalige Poesie der Deutschen darbot; aber die meisten dieser Lieder haben unbekannte Verfasser, fahrende Studenten oder Soldaten. Dahin gehören auch die Layen, welche die Geißler sangen, und manche von den Husiten entlehnte, aus dem Lateinischen übersetzte oder neue Kirchenlieder, die Luther sammelte und mit eigenen herrlichen Gesängen vermehrte.

In den Städten bildete sich dagegen die bürgerliche Meistersängerei aus. Die ersten Meistersänger waren Heinrich von Müglin und Muscatblüt. Fast jede Stadt hatte ihre Sängerzunft, und die berühmtesten Meister erfanden besondere mit pomphaften Namen benannte Töne oder Versmaße, z. B. des Regenbogen langer Ton, die hohe fröhliche Lobweiß, die geschwinde Pflugweiß, die zarte Buchstabenweiß, die harte Felderweiß, die stumpfe Schoßweiß ꝛc., wobei es immer nur auf richtiges Abmessen der Sylben ankam. Schwülstige Allegorien, eine pedantische Moral, Räthselspiele und zum Theil plumpe Zoten bildeten den Inhalt. In diesen langweiligen Tönen wurden denn auch die Kriegsthaten der Zeit besungen, und selbst die herrlichsten, wie z. B. der Schweizer und Ditmarschen, wurden entstellt durch die steifen Lieder, die zu ihrem Ruhme gedichtet wurden. Nur Veit Weber macht eine Ausnahme; in seinen schweizerischen Kriegsliedern weht die reine Luft des freien Gebirges. Was die Meistersänger in größern

[1] Wie die Kuhreigen in den Alpen, die Schnaderhupferl in Bayern, die Tanzlieder in den österreichischen Gebirgen. Nach einer bekannten Melodie dichtete Jeder, was ihm die Laune des Augenblicks eingab, und fand es Anklang, so ward es fort und fort gesungen.

Digitized by Google

Heldengedichten leisteten, erhellt am besten aus dem Thewrdank des Melchior Pfinzing. Schon der Gedanke, den deutschen Kaiser, der sich unter den politischen Ränken der Zeit nicht zu rathen und zu helfen wußte, den guten Max, als einen Ritter aus der alten romantischen Fabelwelt zu zeichnen, war eine zeitwidrige Affectation. Hier zum erstenmal wurde das falsche Erhabene in der deutschen Dichtkunst einheimisch. Auch der Bauernkrieg, die Nürnberger Fehden, die Fehden Würtembergs wurden matt besungen.[1] Unter den Sagen, die besonders die Reformation charakterisiren, ragt die schon genannte von Dr. Faust (dem Vertreter der modernen gottverlassenen Subjectivität), von Fortunatus (dem durch Zauberkunst Reichgewordenen, dem Glückskind im Sinne des Wallensteinschen Fortunakultus) und vom ewigen Juden (dem ersten Vertreter moderner Verzweiflung, des Weltschmerzes und der Europamüdigkeit) hervor. Auch sammelte gelehrter Fleiß Sage und Geschichte des Auslandes. Die vornehmste Sammlung dieser Art war das Buch der sieben weisen Meister. Niclas von Wile, Stadtschreiber in Eßlingen, und Albrecht von Eyb fingen an, in Prosa Liebesgeschichten zu bearbeiten.

Den Uebergang zur gelehrten Poesie machten die niederländischen Rederykers (Rhetoriker), die schon einen Beischmack der classischen Bildung empfunden hatten, daher auch mit didaktischen und satirischen Gedichten im reformistischen Sinn auftraten. Sie vereinigten sich in Kammern, die eine Zeitlang eine sehr demokratische Richtung annahmen. Ein solcher Rederyker war Johann von Leyden. Dagegen erwarb sich Anna Byms durch ihre groben Satiren gegen Luther den Namen der brabantischen Sappho. Hollands bester Dichter war Just van den Vondel. — Rein gelehrt ahmten die Humanisten die antike Poesie nach. Diese lateinischen Universitäts- und Hofpoeten hielten sich für ungleich vornehmer als jene, und machten nach einer von Italien her entlehnten Sitte auf die Krönung mit dem Lorbeer Anspruch. Diese vollzog der Kaiser oder in dessen Namen der Pfalzgraf.

[1] An die alten fahrenden Sänger erinnert Michel Beheim, der nach einander dem Grafen Konrad von Weinsberg in Schwaben, dem Markgraf Albrecht in der Rotenburger Fehde, dem König Christian von Dänemark, dem Herzog Albrecht von Bayern, dem Kaiser Albrecht II., dem Grafen Ulrich von Cilly und endlich dem Pfalzgrafen Friedrich (dem bösen Fritz) diente und überall das Lob und die Thaten seiner Herren sang.

Digitized by Google

Es gab aber nur wenige gekrönte Poeten, welche diese Ehre verdienten. Selbst jener berühmte Celtes war mehr durch Begünstigung der antiken Studien, als durch Poesie ausgezeichnet. Die übrigen Bekrönten sind vergessen, und mit Recht. Nur ein lateinischer Dichter, der Holländer Johannes Secundus († 1536), hat sich durch artige Verse im Geschmack des Ovid ausgezeichnet. Dagegen war einer der jämmerlichsten Pierius, der ein Gedicht auf Christus machte, worin alle Wörter mit C, und eines auf den Kaiser Max, worin alle Wörter mit M anfingen. Dagegen fand sich noch spät in Bayern ein Lyriker, der ganz im Geist der alten Minnesänger dichtete, der Jesuit Spee († 1635), dessen Trutznachtigall treffliche Gedichte enthält. Sehr beliebt wurden die Satiren gegen das Papstthum, gegen die welsche Politik, gegen die Unflätherei der Sitten und gegen die Scheinheiligkeit. Einer der frühesten Spötter war im 14. Jahrhundert der Meistersänger Hans Rosenplüt. Ein sehr verbreitetes Buch, liber vagatorum, verhöhnte die Bettelmönche. Eine Sammlung von Schwänken des Pfaffs vom Kalenberge zeigt den Priester als lustigen Bruder. Nun kam die Reformation, und mit ihr wurden die Satiren noch witziger. Alberus schrieb den Alkoran der Barfüßermönche, Fischart den römischen Bienenkorb; auch übersetzte dieser den Rabelais aus dem Französischen mit vielen Zusätzen in einer originellen, mitten im Schwulst doch höchst genialen Sprache. Dagegen wurde Luther von Thomas Murner verspottet. — Auch hat das Zeitalter der Reformation noch Eine, aber eine unübertreffliche politische Satire aufzuweisen, den berühmten Reinecke de Vos (Reinecke Fuchs), eine große Thierfabel, in welcher der König Löwe Hof hält und der schlaue Fuchs die Dinge so geschickt und maliciös zu leiten versteht, daß Recht und Unschuld überall unterdrückt werden, brutale Gewalt und Arglist überall triumphiren. Der Stoff zu dieser Fabel ist alt, wurzelt in der heidnischen Thierfabel und wurde schon im 12. Jahrhundert in den Niederlanden zu einem satirischen Gedicht bearbeitet, nachher mehrmals übersetzt und überarbeitet; aber erst im 16. Jahrhundert fand dieses Gedicht allgemeine Verbreitung, nachdem Nic. Baumann es aus dem Niederländischen (des ältern Willem de Madoc) ins Plattdeutsche übertragen hatte.[1] Es wurde ein Volksbuch. — Sebastian Brand

[1] Grimm, Reinhart Fuchs. Heinrich von Alkmar, Baumanns Zeitgenosse,

Digitized by Google

führte alle Narrheiten des damaligen öffentlichen und Privatlebens in seinem berühmten „Narrenschiff" ins heitere Land der Poesie, und Erasmus gab lateinisch ein Lob der Narrheit heraus. In Niedersachsen erschien der Koker (Köcher voll Witzpfeile), und Burkhard Waldis schrieb ausgezeichnete Fabeln; Pauli sammelte lustige Schwänke (1578). Agricola in Berlin machte sich verdient durch eine Sammlung deutscher Sprüchwörter. Durch die Humanisten kam auch die Nachahmung der antiken Satire auf. So wurde der Frosch- und Mäusekrieg Homers durch Rollenhagens Froschmäusler und durch Schnurrs Ameisen- und Mückenkrieg copirt; so versuchte sich Rollenhagen auch in der „indianischen Reise," einer Nachahmung der lügenhaften Erzählungen Lucians; dahin gehört auch die lustige Reise des Finkenritters. Die mit dem Religionskampf wachsende Rohheit des 16. Jahrhunderts tauchte nach und nach alle Satire in Unflath, da erschien eine lateinische „Flohiade" und deutsche „Flohhatz," ein „Eselkönig," ein „Eselsadel und der Säue Triumph" ꝛc. Am besten bezeichnet diese Periode die Satire, welche damals einer gegen die Grobheit selber schrieb, Dedekinds „Grobianus." Eine sehr gute Satire auf die kleinen Reichsstädte war das berühmte Lalenbuch von 1597. Auch die Bauern waren ein Gegenstand der Satire. Rosenplüt, der bürgerliche Meistersänger, verspottete den „reichen Bauer," der höher hinauswollte, und Neithart gab seine lustigen „Schwänke mit den Bauern" heraus. Aber die Bauern kehrten den Scherz um, und in der Reaction des Bauernwitzes gegen die höhern Stände erzeugte sich das berühmte Volksbuch: der Eulenspiegel, im 15. Jahrhundert, eine Sammlung witziger, derber, oft unfläthiger Anekdoten, die einem schalkhaften Bauern, zu dem sich irgendwo ein wirkliches Original gefunden haben mag, untergeschoben wurden. In dem natürlichen Verstande, der die Superklugheit der Kaufleute, Professoren, Aerzte, Richter, Pfaffen, Edelleute und Fürsten entlarvt und verhöhnt, beruht die Stärke dieser anspruchslosen, aber tiefschneidenden Satire, und was darin von schmutziger Bosheit sich findet, ist nur der natürliche Ausdruck eines Hasses, der bei dem mißhandelten Bauernstande damals sehr natürlich war.

hat als Niederländer schwerlich die plattdeutsche Arbeit gemacht, so wenig wie ein Schweizer österreichisch schreiben würde, denn gerade die verwandten Mundarten stoßen sich in der Nähe ab.

Digitized by Google

Seit dem Konstanzer Concil waren auch die Schauspiele aufgekommen, anfangs nur sog. Mysterien, biblische Scenen und Allegorien,[1] dann die weltlichen Fastnachtsspiele. In den letztern zeichnete sich die Nürnberger Meistersängerzunft aus. Hier blühte Rosenplüt oder der Schnepperer, und Hans Volz. Aber ihre Sprache war grob und voll Unfläthereі, der Charakter der Stücke oft so unsittlich, daß ihre Beliebtheit beim Volk ein schlechtes Licht auf die Städte wirft. Alle andern Meister übertraf der Nürnberger Schuster Hans Sachs († 1576), der fünf Foliobände, größtentheils voll Gespräche, Komödien und Tragödien, hinterlassen hat. Er war ein Freund Luthers und ein freimüthiger edler Geist. Die ganze biblische und Weltgeschichte, die antike Mythologie und die deutsche Sagenwelt, das gemeine bürgerliche Leben und die Welt der Allegorie ging seinem innern Gesichte vorüber, und alles gestaltete sich ihm zum Schauspiel; aber seine Form wurde dieser Fülle des Stoffes nicht mächtig. Schnell jagten sich die Scenen in seinen Stücken, es wurde verhältnißmäßig wenig gesprochen, und das Ganze glich mehr einem raschen Bilderwechsel. Sachs fand zahllose Nachahmer. Der berühmteste und in jeder Beziehung geistreichste war am Ende des sechzehnten Jahrhunderts Jacob Ayrer in Nürnberg (opus theatricum 1618). Gleichzeitig schrieb und wirkte der poetische Herzog Heinrich Julius von Braunschweig für das deutsche Theater. — Aus den Fastnachtsspielen der freisinnigen Reichsstädte bildeten sich auch politische Komödien. So spottete man über die Unzucht der Höfe in dem „Hofteufel," über die Scholastiker im „Schulteufel," über den Ablaßkram in der „Tetzelocramia," über die unsläthigen Sitten der damaligen Deutschen im „deutschen Schlemmer." Auch die vaterländische Geschichte kam auf das Theater. Man feierte nicht nur „die Weinsberger Belagerung" oder die Weibertreue, sondern man führte sogar „Luthers Lebenslauf," den „Eisleben'schen christlichen Ritter," den „Müntzerischen Bauernkrieg," dann den „Clausensturm" oder den Sieg des Kurfürsten Moriz über den Kaiser, und ein Trauerspiel „Wallen-

[1] So wurde 1571 zu Stuttgart „das jüngste Gericht" aufgeführt, das Feuer der Hölle griff etwas zu weit um sich, die Teufel entflohen, und Gott der Vater fing im Himmel erbärmlich an zu schreien, aus Furcht verbrannt zu werden. In Lauingen wurde 1593 eine Tragico-comedia-apostolica aufgeführt, in der nicht weniger als 246 Menschen spielten.

Digitized by Google

stein und Gustav" auf. Die Lutheraner verhöhnten die Calvinisten in einem „calvinischen Postreuter." Während des dreißigjährigen Krieges suchte man auf die Einheit der Prot. anten hinzuwirken durch eine „schwedische Concordia," und im Jahr 1647 wurde öffentlich aufgeführt „das friedewünschende Deutschland," eine Mahnung an die Gesandten in Osnabrück und Münster, das Friedenswerk zu fördern. Damals kam auch die Schäferpoesie, eine Nachahmung des Italieners Guarini, der selbst wieder den altgriechischen Theokrit nachgeahmt hatte, allgemein in Flor, weil die nach Frieden sich sehnenden Gemüther gern vor der wilden Kriegsfurie, die sie im wirklichen Leben verfolgte, in die heitere poetische Unschuldswelt flüchteten. Der berühmte Frischlin schrieb sehr elegante lateinische Schauspiele voll Geist und Patriotismus, während nur ein paar ganz rohe deutsche Verse von ihm bekannt sind.

Das äußere Leben verlor sehr viel von seiner ehemaligen Schönheit. Die Kleidertrachten wurden immer bizarrer und fremdartiger. Durch den spanischen Einfluß kamen die steifen Kragen und Spitzhüte, durch die Schweizer die Puffen, Falten und Schlitze, durch die Franzosen endlich die ellenlangen Allongeperrücken auf.

Die schöne gothische Baukunst gerieth ins Stocken. Die religiöse Begeisterung war verschwunden, bevor ihre Wunderbauten ausgeführt waren. Darum blieb der herrliche Kölner Dom unvollendet stehen, vom Straßburger Münster wurde 1439 durch Johann Hülz nur ein Thurm fertig gemacht, am zweiten wurde zu bauen aufgehört. Dasselbe Schicksal hatte der Ulmer Dom. Nur die reichsten Städte, besonders in den Niederlanden, bauten ihre noch nicht fertigen Tempel vollends aus, und die frommen Habsburger ließen sogar den großen St. Stephansthurm in Wien durch Anton Pilgram erst 1407 beginnen. Der zweite, der dazu gehört, blieb jedoch ungebaut. Mit der Reformation verschwand die Baulust vollends; man eiferte eher die Kirchen zu berauben und zu zerstören, als zu bauen. Die Kirche wurde zur Sklavin der Höfe erniedrigt, und nur die getreuen Jesuiten sahen sich durch der Höfe Gunst in den Stand gesetzt, sich große Tempel und Paläste zu bauen, in einem verdorbenen italienischen Geschmack (Renaissancestyl), der auf die Schlösser der Fürsten überging, und in dem nichts Heiliges und Ehrwürdiges mehr war.

Dagegen blieb die Malerei in ihrer Blüthe. Die niederländische

Digitized by Google

Schule behauptete ihren Ruhm, in ihr glänzte im 16. Jahrhundert Schoreel, Lukas von Leyden, Quintin Messis (der ein Schmied war, aber aus Liebe zu einer Malerstochter die edle Kunst erlernte und einer der größten Meister in derselben wurde), Bernhard von Orley, der große Albrecht Dürer in Nürnberg († 1508), der nicht minder herrliche Hans Holbein in Basel († 1554), und der treue Freund des sächsischen Kurfürsten, der sanfte Lukas Cranach († 1553), Grünewald, Hans Baldung, Grün, Burgkmaier, Martin Schaffner. Die Bilder aller dieser Maler sprechen immer noch den tiefen Ernst und die tüchtige Gesinnung einer frommen Zeit aus und zeigen uns neben der anspruchslosen Würde der Männer die „süße Ehrbarkeit" der Frauen. Bald aber drang von Italien her in das katholische Deutschland eine neue Heiligenmalerei ein, in der die alte edle Einfalt und Demuth vermißt wurde und an deren Stelle antike Nacktheit, leidenschaftliche Geberdung, die grausamste Henkerslust und der Ausdruck einer wollüstigen Verzückung trat. Bei den Protestanten aber hörte die Kirchenmalerei ganz auf, und in Holland entstand dagegen die Landschaft und Genremalerei. Beide Richtungen verband in den spanischen Niederlanden der große Peter Paul Rubens († 1640), der nicht nur der Renaissance, sondern auch insbesondere der französischen Königsfamilie huldigte und schmeichelte und doch dabei unwillkürlich immer die Naturkraft durch die Convenienz durchbrechen ließ.

Auch die Glasmalerei erreichte ihre Vollendung im 15. Jahrhundert, und zwar ausschließlich in Deutschland, besonders in den Niederlanden, denn von hier aus wurden die Künstler in andere Länder berufen, um die dunkeln Hallen der Dome mit jenem magischen Farbenlicht zu schmücken. So wurde 1436 Franz von Lübeck nach Florenz gerufen, die dortigen Kirchen mit Glasmalereien zu versehen.

In jener Blüthenzeit der Kunst in Nürnberg, da Hans Sachs sang und Dürer malte, wurde auch die Bildhauerkunst durch Kraft und Peter Vischer zu einer vorher unbekannten Meisterschaft gebracht.

Die Kupferstecherkunst wurde um die Mitte des 15. Jahrhunderts erfunden, ungewiß, ob in Italien oder in Deutschland. Einer der ersten Kupferstecher war Israel von Mecheln, dann Martin

Digitized by Google

Schön, einer der vorzüglichsten der berühmte Albrecht Dürer, ferner Golzius, Müller, Vischer ꝛc. und Merian.

Auch die Musik fand wie die Malerei in den Niederlanden eine Schule im 15. Jahrhundert, welche der großen italienischen Schule des 16. vorherging. Der größte Meister war Johann Ockeghem (Ockenheim), der 1513 in hohem Alter starb, und die contrapunktistische Composition ungemein verbesserte. Neben ihm blühte Jacob Hobrecht und Bernhardt der Deutsche in Venedig, der 1470 das Pedal der Orgel erfand. Seitdem gingen viele Tonkünstler über die Alpen und wurden die Meister der Italiener, so Heinrich der Deutsche (Arrigo Tedesco), der Capellmeister Maximilians I. In Deutschland glänzten Adam von Fulda, Hermann Fink und der blinde Paulmann in Nürnberg, der die Lauten-Tabulatur erfand. Im Anfang des 16. Jahrhunderts brachte der Niederländer Adrian Willaert noch größeres Leben in die Musik, indem er zuerst für eine größere Anzahl Stimmen componirte und die Oper vorbereitete. Aber auch er wirkte nur in Italien, wo bald darauf der große Palestrina die Kirchenmusik und Montaverde die Opernmusik zu dem erhoben, was sie jetzt sind, und über deren Ruhm das Verdienst ihrer deutschen Lehrer vergessen wurde. Es fehlte indeß auch in Deutschland an guten Meistern nicht. Luther förderte den Gesang in der Kirche, und die Fürsten sorgten für Opern. Im Jahre 1628 componirte Sagittarius (Schütz) für den Kurfürsten von Sachsen die erste deutsche Oper, die Daphne, aus einem italienischen Text übersetzt. Es drängten sich aber schon eine Menge italienischer Sänger und Kapellmeister bei den deutschen Höfen ein.

Kapitel 11.

Geschichtsforschung und Reisen.

Schon im 15. Jahrhundert begann mit der Erfindung der Buchdruckerkunst die Geschichtschreibung ihren reichen Fächer auszubreiten. Nicht mehr in einsamer Zelle schrieb der Mönch allein, die Fürsten nahmen Historiographen an, um ihre Thaten oder den Glanz ihrer Familien zu schildern und ihre Ansprüche zu vertheidigen; die Städte

Digitized by Google

schwelgten behaglich in ihren großen Erinnerungen, und auf den Universitäten fing man an, die Geschichte wissenschaftlich zu lehren.

Allgemeine Weltchroniken schrieben im 14. Jahrhundert Johann von Winterthur, Albrecht von Straßburg, im 15. Engelhusen, Eduard Dynter (ein Engländer, Verfasser des berühmten Chron. belgicum magnum), Gobelinus Persona, Werner Rolewink, Johann ab Indagine (Hagen), Schedel, Steinhövel, Nauclerus, Cuspinianus, im 16. Amandus von Zirikfee und Sebastian Frank (der Wiedertäufer). Die letzte schrieb, mit Kupfern geziert, als beliebtes Volksbuch, Gottfried. Auch erschien das erste systematische Handbuch der Weltgeschichte, das berühmte Carionis Chronicum. Megerlein in Basel behandelte die Weltgeschichte noch aus einem frommen, der Holländer Boxhorn aber bereits aus einem politischen Gesichtspunkt. Reinecius in Helmstädt war der erste historische Kritiker und Begründer jener nachher allgemein gewordenen Geschichtschreibung, die den Text unter Noten und Citaten erdrückt. — In demselben 16. Jahrhundert begannen auch die Sammlungen älterer Geschichtswerke, die sog. scriptores rerum germanicarum, die erste von dem Baseler Buchdrucker Hervagius 1532, dann die von Schardius, Reuberius, Pistorius, Urstisius (Wurstisen), Lindenbrog, im 17. Jahrhundert die von Goldast (schwäbische Schriftsteller und Reichsverhandlungen) und Freher, der zugleich eine Uebersicht über alle deutschen Geschichtschreiber gab. Außerdem wurden einzelne Theile der ältern Geschichte bearbeitet. Trithemius, Abt zu Hirsau, schrieb nicht nur die Chronik dieses Klosters, die für die schwäbische Geschichte wichtig ist, sondern beleuchtete besonders auch die ältere Geschichte der Franken. Im 15. Jahrhundert schrieb Rüxner das große Turnierbuch, eine jedoch etwas unsichere Hauptquelle für die deutsche Adelsgeschichte, im 17. Zinkgräf eine artige Sammlung geschichtlicher Anekdoten (Apophthegmata oder der Deutschen scharfsinnige Sprüche).

Die Zeitgeschichte fand viele Bearbeiter, doch blieben die wichtigsten Nachrichten schriftlich in den Archiven begraben. Die Geschichte des Papstes Johann XXIII. gab Theodor von Niem. Das Konstanzer Concil beschrieb Ulrich von Reichenthal, Gebhard Dacher und Vrie, das Baseler Uttenheim, Sigmunds Leben Windeck, die böhmische Geschichte Boregk und Hageck, Petrus Abbas, de Weitmühl; den Hussitenkrieg insbesondere Theobald, Cochläus,

Digitized by Google

Brzezina. Die Schriften des großen Aeneas Sylvius sind eine Hauptquelle für die Geschichte, besonders der langen Regierung Friedrichs III.; über diesen Kaiser schrieb auch Grumbeck, über die venetianischen Kriege Eitelwolf von Stein. Als man ihm sagte, daß er diese Kriege so gut beschrieben habe, antwortete er: wenn sie nur besser geführt worden wären! Ueber den Schweizerkrieg schrieb Pirckheimer. Die Geschichte Karls V. und der ersten Reformationszeit fand ihren tüchtigsten Schilderer in Sleidanus von Sleida. Den Augsburger Reichstag und die Geschichte der Augsburger Confession beschrieben Seckendorf, Chyträus, den Antheil Sachsens an der Reformation Spalatinus. Höchst merkwürdig ist das Leben des Götz von Berlichingen und des Sebastian Schertlin, das jeder selbst beschrieben hat, und das Leben Georgs von Frundsberg von Reisner. Für die Geschichte des 16. Jahrhunderts überhaupt sind von Wichtigkeit Paulus Jovius, Perizonius, Surius und der berühmte Franzose Thuanus (du Thou). Der dreißigjährige Krieg setzte wieder viele Federn in Bewegung, doch auch hier blieb das Wissenswertheste verschwiegen. Hauptwerke sind die Annales Ferdinandei des Grafen Khevenhiller, ferner der schwedische Krieg von Chemnitz, das Theatrum Europaeum (angefangen von Gottfried), die historia persecutionis bohemicae, die „Geschichte der Ligä," Belli Lorbeerkranz, Spanheims le soldat suedois, Burgi Mars Sueo-Germanicus, Arlanisaei arma suecica, Gualdo, Lotichius, Lundorpius, Piasecius, Langwitzer und Wassenberg, der sich den deutschen Florus nannte. Ueber Friedrich von der Pfalz sehe man Eblanius und die französischen Memoiren von Fontenay, über Ferdinand II. den status regni Ferd. und den Pater Lamormain; über Wallenstein Priorato und das Perduellionis chaos; über Tilly Liborius Vulturnus; über Gustav Adolf Burgus, Hallenberg und die dahin gehörigen schwedischen Geschichtswerke. Volmar schrieb das Diarium des westphälischen Friedens. Bereits im 16. Jahrhundert hatte Hasenmüller eine Geschichte der Jesuiten geschrieben. Dann wimmelte es von einzelnen Flugschriften.

Bei weitem die meisten und zum Theil wichtigsten Schriften betrafen nur die Specialgeschichte. Ueber Oesterreich schrieben im 16. Jahrhundert Wolfgang Lazius, de Roo, Cuspinianus (Spießhammer), Fugger (den österreichischen Ehrenspiegel), Pesel (die Belagerung Wiens). — Ueber Bayern im 14. Jahrhundert

Digitized by Google

Volcmar, im 15. Aventinus (Thurnmayer), Andreas Presbyter, ein unbekannter Chronist in Pollingen, ein Chronist von Tegernsee und Hoffmann, im 16. Welser, Hund, Raderus (Bavaria sacra), im 17. Brunner und Adlzreiter (Verdaux). Ueber Tirol im 14. Jahrhundert Goswin, im 16. Kirchmayr, während des dreißigjährigen Kriegs Burglechner (der tirolische Adler) und Maximilian Graf von Mohr und zwei freiherrliche Brüder von Wolkenstein. — Ueber Schwaben erschienen, außer der Sammlung alemannischer Schriftsteller von Goldast im Einzelnen, im 15. Jahrhundert eine fabelhafte schwäbische Chronik von Lyrer, eine Augsburgische von Gossenprot und eine der Stadt Ellwangen, im 16. die schwäbische Chronik von Crusius, eine Geschichte Augsburgs von Gosser, der Stadt Konstanz von Manlius und Bebels Lob Schwabens. — Ueber die Schweiz schrieben im 15. Jahrhundert Hämmerlin und Etterlyn, Frickhard gab den Zwingherrnstreit, Schilling seine treffliche Geschichte des Burgunderkrieges, Justinger die Berner Chronik, fortgesetzt von Tschachtlan; im 16. erschienen die großen Chroniken von Tschudi und Stumpf, eine Geschichte Berns von Cysat, St. Gallens von Vadianus, Graubündtens von Anhorn, Pachaly und Guler von Wineck, und Basels von Wurstisen, im 17. die Chronik von Stettler. — Zur fränkischen Geschichte erhielten wir im 14. Jahrhundert Riedesels hessische, Königshovens elsässische, Gensbeins liebenswürdig geschriebene Limburger Chronik, die berühmte Chronik van der hilliger Stadt van Kölln (gedruckt 1499), dann im 17. ein ausgezeichnetes Werk über Trier von Browerus.

Zur Geschichte der Niederlande erschienen, zunächst über Burgund die Schriften des Olivier de la Marche, des Castellarius, Heuterus, Plancher; über Flandern: Andreas de Smet und der treffliche Meyerus; über Brabant: Haräus; über Holland: Snoi, Scriverius. Die niederländischen Befreiungskriege beschrieben: Bor, Reydt, Leo ab Aitzema, Meteren, van Hooft, Strada, Guicciardini, Bentivoglio. — Ueber Friesland schrieben Beninga, Ubbo Emmius und Siccama, der die altfriesischen Gesetze herausgab; über Ditmarschen im 16. Jahrhundert Neocorus. Die Hauptwerke über Niedersachsen waren im 14. Jahrhundert die Chronik des Hermann Cornerus von Lübeck, im 15. Botho Chroniken der Sassen und Albert Crantz Saxonia und

Digitized by Google

Vandalia; im 16. Detmar und Reimar Kock von Lübeck; über Cleve: Teschenmacher; über Braunschweig im 15. Stadtwig von Propendyk und die Lüneburgische Chronik. — Ueber Obersachsen schrieben Pomarius, Reineccius, Meibomius; über Meißen im 16. Jahrhundert Albinus und Broutuff, über Mansfeld Spangenberg, über Magdeburg Torquatus und Pomarius (Baumgarten). — Im 15. Jahrhundert erschien die treffliche thüringische Chronik von Rohte. Ueber Schlesien im 15. der wackere Eisenloher in Breslau, im 17. Schickfuß, Henelius. Ueber Mecklenburg die Geschichte von Mylius im 16. Jahrhundert, so wie Hederichs Geschichte von Schwerin und Lindenbrogs von Rostock. Ueber Pommern im 16. Jahrhundert die schöne Chronik von Kantzow, ein Werk von Bugenhagen, eine gute Chronik von Stralsund durch Berkmann, im 17. die pommersche Geschichte von Micrälius. Ueber Preußen im 15. Jahrhundert Johann von Lindenblatt, im 16. Runovius, Caspar Schütz und Lukas David; über Livland schon im 13. Jahrhundert Ditleb von Altneke, im 17. Rüssowen und Hiärne, im 17. Strauch und Menius. Eine Chronik von Dorpat schrieb Kelch; dahin gehört auch des Petrejus Historie von Muschkow.

Zuletzt wenden wir den Blick zu den deutschen Reisenden, die uns Kunde von den fernen Welttheilen gebracht. Anfangs pilgerte man noch fleißig nach dem heiligen Lande. Weitere orientalische Reisen, zum Theil bis nach Persien, machten im 16. Jahrhundert Rauwolf, Baumgarten, Breuning von Buchenbach und Porsius, der einen persischen Krieg in Versen beschrieb, im 17. Gentius, der in Konstantinopel alle Bibliotheken durchsuchte, Olearius, der als holsteinischer Gesandter über Rußland nach Persien ging,[1] Troilo und Strauß. Peter Heyling von Lübeck kam nach Abessinien, heirathete dort eine nahe Verwandte des Königs und übersetzte 1647 das Evangelium Johannis ins Amharische. — Am Ende des 16. Jahrhunderts machten die Holländer ihre ersten Reisen um die Welt, 1598 Van Noort, 1615 Schouten ꝛc. Auch andere Deutsche schlossen sich

[1] Olearius gedenkt des Zürichers Rudolf Stadler, der am persischen Hofe als Uhrmacher in großem Ansehen stand, aber hingerichtet wurde, weil er lieber ein ungeheures Vermögen und die Hand eines der vornehmsten Frauenzimmer ausschlagen, als dem christlichen Glauben entsagen wollte. — Auch der liebenswürdige Dichter Flemming begleitete die Gesandtschaft.

Digitized by Google

an sie an und haben uns öfters ihre Reise beschrieben, so 1614 Georg von Spielberg und 1626 Deker von Straßburg. Diese Reisen um die Welt wurden zu regelmäßigen Handelsreisen nach Ostindien. Dergleichen machten im 17. Jahrhundert die Holländer van den Brock, Matelief, Bonteku, Saar ꝛc. Aber auch eine Menge andre Deutsche kamen dahin, so Wurfbain von Nürnberg, ein Herr von Mandelslohe aus Mecklenburg, von Boy von Frankfurt, Merklin, Kirwitzer, Vogel und Ziegenbalk. Sogar bis nach China drangen deutsche Jesuiten, die in diesem entlegensten Osten die Heiden bekehrten und die Gunst der mächtigen Kaiser China's durch ihre Kunstfertigkeit erwarben. Der erste war Adam Schall, der berühmteste Verbiest († 1668). Johann Gruber beschrieb China 1661.

Unter den großen Entdeckern im Westen glänzte der Nürnberger Martin Behaim, der als Mathematiker am Hofe König Johanns von Portugal in großem Ansehen stand, das Astrolabium zum Gebrauch der Seefahrer verbesserte, ein Freund des Columbus war, denselben in seinem Glauben an die Entdeckung eines festen Landes im Westen bestärkte, selber an der afrikanischen Küste Entdeckungsreisen machte, vom König zum Ritter geschlagen und auf der Insel Fayal, einer der Azoren, reich begütert wurde, indem er die Tochter des Jobst von Hurter heirathete, der mit dieser Insel belehnt worden war und daselbst die nach ihm genannte Stadt villa da Horto gründete. Ein Globus Behaims befindet sich noch in Nürnberg.[1] — Der von Columbus entdeckte große neue Welttheil erhielt den Namen Amerika von Deutschland aus durch einen gewissen Waldseemüller von Freiburg im Breisgau, der zu St. Dié in Lothringen unter dem Schutz des Herzogs René geographische Studien trieb, von Columbus noch nichts wußte, aber schon 1507 vier Reisen des Amerigo Vespucci herausgab und den Welttheil nach dem Vornamen dieses Mannes benannte. Durch den damals erst in Deutschland blühenden Bücherdruck wurde der Name schnell verbreitet, ehe die Spanier etwas davon wußten.[2] — Bald nach Auffindung des

[1] Alex. von Humboldt weist nach, daß Behaim schon vor Magellan um die südwestliche Durchfahrt in den stillen Ocean gewußt habe. Untersuchung über die Entwicklung der geographischen Kenntnisse. Erster Theil, 2te Lieferung.

[2] Vespucci wußte nichts von der Ehre, die ihm widerfahren war. Er war ein bescheidner Mann und dem großen Columbus sehr ergeben, weit entfernt, sein

Digitized by Google

Seewegs nach Ostindien und nach der Entdeckung Amerika's machten reiche Augsburger dahin große Handelsspekulationen. Die Fugger rüsteten schon 1505 eine Flotte aus nach Calicut in Ostindien. Eine andere schickten die Welser 1528 nach der bisher unbekannten Westküste von Amerika, und ihr Diener, Dalfinger von Ulm, wurde der Gründer und erste Gouverneur von Valparaiso.[1] Gleichzeitig half Philipp von Hutten aus Schwaben und Georg von Speyer, deren Berichte noch erhalten sind, Mexico erobern, Schmidel von Straubing, der seine merkwürdige Reise beschrieb, half Buenos Ayres erbauen, 1535. Eben so merkwürdig sind die Nachrichten des Jesuiten Strobel, der zuerst im tiefsten Süden Amerika's unter den Patagoniern verweilte. Marggravius beschrieb die Naturwunder Brasiliens († 1644) und Apollonius Florida und Peru. Der deutsche Jesuit Fritz entwarf 1690 eine gute Karte des Amazonenstroms, an dem er die ersten Missionen anlegte.

Für Erdkunde überhaupt war im 15. Jahrhundert schon Schweinheim (aus dem Mainzischen) thätig, dessen Landkarten zu Rom in einer Ausgabe des Ptolemäus 1478 durch Bucking herausgegeben wurden, die ersten gedruckten Landkarten, die man kennt; dann im 16. Apianus (Bienewitz), Gemma, Loritus, Sebastian Münster, vor allen aber der Holländer Mercator, der die Gradeintheilung auf den Landkarten einführte, dann im 17. Cluver aus Danzig, der auch die alte Geographie aufzuhellen strebte. Für die Topographie leistete das Meiste der fleißige Kupferstecher Merian in Basel († 1651), der ausführliche Beschreibungen der Hauptländer Europa's mit Kupfern herausgab.

Verdienst schmälern zu wollen. Aber auch Waldseemüller ist unschuldig, da er nichts von Columbus wußte. Humboldt a. a. O.

[1] Bartholomäus Welser zu Augsburg (Großvater der berühmten Philippine Welser) lieh Kaiser Karl V. 12 Tonnen Goldes und wurde dafür mit dem Besitz der Ostküste von Amerika belehnt. Dalfinger hörte, daß im Innern des Landes ein großer Palast aus purem Golde erbaut sey, suchte ihn auf, fand ihn aber nicht, verübte auf diesem abenteuerlichen Zuge unermeßliche Grausamkeiten gegen die Eingebornen und wurde auf der Rückkehr durch einen vergifteten Pfeil getödtet. Fast alle seine Leute erlagen den Strapazen und dem heißen Klima. Dennoch blieben die Welser im Besitz von Chile, bis sich die Spanier daselbst festsetzten und die Deutschen ohne eine Entschädigung vertrieben.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Erstes Buch. Das Zeitalter Karls IV. 5

Kap. 1. Die Schlacht bei Crecy S. 5. Kap. 2. Der schwarze Tod. Die Geißler. Der Judenmord 11. Kap. 3. Karl IV. 19. Kap. 4. Die goldene Bulle 27. Kap. 5. Bürger im Kampf mit Adel und Fürsten 32. Kap. 6. Große Kriege der Hansa 44. Kap. 7. Wenzel 50. Kap. 8. Große Freiheitskämpfe in der alemannischen Welt 56. Kap. 9. Ruprecht von der Pfalz 67. Kap. 10. Die Vitalienbrüder 75. Kap. 11. Die deutschen Ordenslande 78.

Zweites Buch. Die Hussitenkriege 89

Kap. 1. Sigmund S. 89. Kap. 2. Das Concilium zu Konstanz 92. Kap. 3. Aufruhr in Böhmen. Zizka 102. Kap. 4. Die Prager Artikel 108. Kap. 5. Schreckenszeit der Hussiten 115. Kap. 6. Das Concilium zu Basel. Ende der Hussitenkriege 122. Kap. 7. Händel der deutschen Fürsten 128. Kap. 8. Aufruhr in den deutschen Städten 135. Kap. 9. Das neue Burgund 144. Kap. 10. Albrecht II. Vereitlung der Reformation 151.

Drittes Buch. Das Zeitalter Maximilians 157

Kap. 1. Schweizerkriege. Die Armagnacs S. 157. Kap. 2. Georg von Podiebrad 163. Kap. 3. Der böse Fritz 170. Kap. 4. Revolution in den deutschen Ordenslanden 178. Kap. 5. Die Burgunderkriege 184. Kap. 6. Maria von Burgund 193. Kap. 7. Matthias von Ungarn. Italienische Händel 199. Kap. 8. Maximilian I. 207. Kap. 9. Trennung der Schweizer vom Reich. Kämpfe der Friesen und Dithmarschen 213. Kap. 10. Städtische Unruhen. Der Bundschuh 221. Kap. 11. Die Mailänder und Venetianer Kriege 229.

Viertes Buch. Die Reformation 241

Kap. 1. Kirchliche Verderbniß S. 241. Kap. 2. Die Universitäten und die Buchdruckerkunst 251. Kap. 3. Luther 257. Kap. 4. Karl V. Der Wormser Reichstag 264. Kap. 5. Thomas Münzer. Zwingli. Papst Adrian 269. Kap. 6. Würtembergische, Hildesheimische, Sickingische Fehde 275. Kap. 7. Der Bauernkrieg 281. Kap. 8. Niederlage der Bauern 292. Kap. 9. Neuer Glanz des Hauses Habsburg. Siege in Italien 305.

Digitized by Google

Seite

Fünftes Buch. Der ſchmalkaldiſche Krieg und das Interim 313

Kap. 1. Einmiſchung der Fürſtenpolitik in die Reformation S. 313. Kap. 2. Die Augsburgiſche Confeſſion 318. Kap. 3. Glaubenskriege in der Schweiz 326. Kap. 4. Städtiſche Unruhen. Wiedertäufer in Münſter 332. Kap. 5. Große Revolution in der Hanſa 341. Kap. 6. Ende des deutſchen Ordens. Ruſſiſche Umgriffe 346. Kap. 7. Das Concilium zu Trident 354. Kap. 8. Der ſchmalkaldiſche Krieg 364. Kap. 9. Das Interim. Moritz 372.

Sechstes Buch. Die katholiſche Reaction 384

Kap. 1. Aufkommen der Jeſuiten S. 348. Kap. 2. Maximilian II. 391. Kap. 3. Höfiſche Sittenverderbniß 395. Kap. 4. Kämpfe der lutheriſchen Kirche mit der Fürſtenmacht 401. Kap. 5. Aufſtand in den Niederlanden. Die Geuſen 410. Kap. 6. Wilhelm von Oranien 419. Kap. 7. Die holländiſche Republik 434. Kap. 8. Rudolf II. 441. Kap. 9. Die Schilderhebung der Katholiken 452.

Siebentes Buch. Der dreißigjährige Krieg 465

Kap. 1. Große Religionsunruhen in Oeſterreich S. 465. Kap. 2. Der Winterkönig 473. Kap. 3. Die Schlacht auf dem weißen Berge 479. Kap. 4. Großer Aufſtand der Oberöſterreicher 489. Kap. 5. Der Mansfelder und Halberſtädter 495. Kap. 6. Wallenſtein 502. Kap. 7. Stralſund 511. Kap. 8. Guſtav Adolf 518. Kap. 9. Die Schlacht bei Leipzig 526. Kap. 10. Wallenſteins zweites Commando. Die Lützener Schlacht 536.

Achtes Buch. Ende des Kriegs. Der Weſtphäliſche Frieden 547

Kap. 1. Der Heilbronner Bund S. 547. Kap. 2. Wallenſteins Tod 555. Kap. 3. Die Nördlinger Schlacht. Der Prager Frieden 559. Kap. 4. Erſte Abſchreckung Frankreichs 565. Kap. 5. Ferdinands II. Tod. Peſt. Hungersnoth 571. Kap. 6. Bernhard von Weimar 576. Kap. 7. Banner 585. Kap. 8. Holländiſch-ſpaniſcher Krieg 593. Kap. 9. Torſtenſon 599. Kap. 10. Johann v. Werth 606. Kap. 11. Wrangel 610. Kap. 12. Der Weſtphäliſche Frieden 616. Kap. 13. Die Noth der Zeit 623.

Neuntes Buch. Die innern Zuſtände Deutſchlands während der Glaubenskriege 628

Kap. 1. Die katholiſche Kirche nach dem Tridentinum S. 628. Kap. 2. Die lutheriſchen und reformirten Kirchen 632. Kap. 3. Das Reich 636. Kap. 4. Die Fürſten 643. Kap. 5. Bürger 652. Kap. 6. Bauern 658. Kap. 7. Univerſitätsgelehrſamkeit 662. Kap. 8. Geheime Wiſſenſchaften. Aberglauben 668. Kap. 9. Die Hexenproceſſe 674. Kap. 10. Poeſie und Kunſt 683. Kap. 11. Geſchichtsforſchung und Reiſen 690.

Digitized by Google

Regiſter zum zweiten Bande.

A.

Aachen S. 448. 622.
Ablaß 204. 250.
Adamiten 110.
Adel 645.
Adelsbund 42.
Adolf v. Cleve 43.
Aebli 328.
Aeneas Sylvius 122. 154. 168.
Agnes Bernauer 134.
— v. Roſenberg 116.
Agricola 372. 687.
Agrippa v. Nettesheim 673.
Alba 376. 416.
Albrecht II. 151.
— Achilles 142. 170.
— Alcibiades 363. 379. 381.
— v. Bayern 389. 401. 457.
— d. Beherzte 174. 197. 201.
— v. Holſtein 493.
— d. Lahme 34.
— v. Meklenburg 75.
— v. Preußen 271. 348. 404.
—, Statthalter 435.
— Friedr. v. Preußen 404.
Alchymie 669.
Alençon 429. 432.
Alexander VI. 204. 242.
— v. Parma 429.
Algier 355. 594.
Allerheim 608.
Altenburg 174.
Altringer 550. 560.
Amalie v. Heſſen 585.
Amerika 697.
Amſterdam 436.
Anhalt 21. 178.
—, Rudolf v. 233.
Anna v. Bretagne 198.
— v. Cleve 356.
Anton v. Lothringen 294.
Antwerpen 411. 426. 433.
Appenzell 64.
Armada 434.
Armagnacs 160.
Arminianer 439.
Arnheim 519. 526. 586.
Artevelde 2.
Artikel Zwölf 284.
Aſcanier 46. 222. 400.
Aſtrologie 399. 671.
Augsburg 40. 321. 333. 365. 562.
Auguſt v. Sachſen 388.
Avaux 599. 618.
Ayrer 689.

B.

Baden S. 131. 399. 451.
Bärwalde 521.
Bajazet 55.
Bamberg 119.
Banner 569. 586.
Barbara v. Cilly 56 127.
Baſel 35. 272. 327. 333. 391. 418. 457. 574.
—, Concil von 122. 153.
Baſilius Valentinus 665.
Batavia 438. 595.
Baudis 507.
Bauern 226. 658.
Bauernkrieg 281.
Baumkircher 165. 173.
Bayern 67. 131. 389. 501. 620
Beghарden 12.
Beguinen 12.
Bergen 222.
— op Zoom 499.
Berlichingen, Götz v. 289.
Berlin 523.
Bern 91. 159 418.
Bernhard v. Weimar 496. 498. 537. 544. 549. 554. 557. 560. 565. 576. 578.
Berthold v. Mainz 213.
Bethlen Gabor 468. 483. 500.
Bier 654.
Böhme, Jakob 674.
Böhmen 30. 69. 102. 164. 199. 230. 367. 469. 587. 636.
Böhmiſche Brüder 168.
Brabant 145.
Brand, Seb. 687.
Brandenburg 19. 55. 98. 175. 314. 451. 461. 523. 548. 563.
Braſilien 595.
Braunſchweig 178. 373. 445. 462. 505.
Brederode 197. 415.
Bregenz 66. 610.
Breiſach 187. 580. 619.
Breitenfeld 606.
Bremen 405.
Brenz 333.
Breslau 168. 553.
Briel 422.
Brügge 1. 150. 196.
Brück 402.
Brüſſel 146.
Brun 33.
Bugenhagen 332.
Bulle, Goldene 28.

Digitized by Google

Bullinger 308.
Bund, d. borromäische 455.
—, d. ewige 239.
—, d. schwäbische 210. 282.
Bundschuh 160. 226. 282.
Burgund 24. 93. 145. 149. 184. 195.
Butler 557.
Butzer 358.

C.

Cajetan S. 259.
Calmar, Union v. 77.
Calw 561.
Cambray, Ligue v. 233.
Canisius 388.
Capistrano 165.
Cappel 328.
Capuziner 453. 631.
Casimir v. Culmbach 298.
Celtis 686.
Christian v. Anhalt 449. 478.
— v. Dänemark 357. 502. 509.
— v. Halberstadt 496. 498.
— v. Holstein 343.
— v Oldenburg 140.
— v. Sachsen 398. 443.
Christiern 341.
Christine v. Schweden 600.
Christoph, der starke 172.
— v. Oldenburg 343.
— v. Würtemberg 276. 330. 380.
Clemens VII. 308. 311.
Cleve 43. 144. 219.
Coburg 542.
Cola di Rienzi 25.
Colberg 141.
Comenius 673.
Compactaten 124.
Concil von Basel 122.
— v. Konstanz 92. 101.
— v. Pisa 89.
— v. Trient 356. 362. 374. 386.
Concordienformel 406.
Constanz 92. 373.
Cranach 690.
Crecy 3.
Crell 443.
Cymburga 74.
Cyrillus 596.
Czapek 125.

D.

Dänen S. 9. 44. 75. 219. 341. 406. 502. 509. 604.
Dalfinger 679.
Damenfrieden 312.
Dampierre 473.
Danzig 85. 181. 224.
Derflinger 570.
Dessau 506.
Deutschmeister 349.
Dietrich v. Isenburg 170.
— v. Mörs 143.
Dietrichstein 303.
Dillingen 388.
Ditmarschen 77. 220. 406.
Dohna 486. 553.
Don Juan d'Austria 427.
Donauwörth 458.
Dordrecht 425. 440.
Doria 312.
Dragonaden 486.
Dürer, Albrecht 690.

E.

Eberhard im Bart S. 208.
— III. 561. 580. 591.
— d. Greiner 56. 62.
— d. Jüngere 210.
Eckhard, Meister 251.
Egmont 413. 416. 418.
Ehrenbreitstein 454. 568.
Eidechsengesellschaft 179.
Eitzinger 164. 305.
Elsaß 187. 294. 619.
Enghien 461.
England 150. 240. 271. 313. 597.
Erasmus 253.
Erfurt 10. 171. 224. 254.
Erich v. Braunschweig 216. 268.
— v. Pommern 138.
Erlach 579. 582.
Erlichshausen 180.
Ernst v. Bayern 134. 447.
— v. Sachsen 174.
— v. Steyer 74.
Erzherzoge 474.
Eßlingen 38. 124.
Esthland 86. 352.
Eulenspiegel 688.

F.

Fadinger S. 491.
Falkenberg 524.
Fastnachtsspiele 655.
Ferdinand I. 230. 269. 277. 304. 354. 378. 384. 388.
— II. 466. 483. 500. 571.
— III. 571. 576.
— u. Isabella 206.
Feria 550.
Fernando, Cardinal Infant 559.
Flacius 401.
Flandern 145.
Fleurus 499.
Flibustier 596.
Franziskaner 11.
Frankfurt a. M. 41. 63. 639.
— a. d. O. 521.
Frankreich 193. 204. 230. 264. 499. 516. 521. 537. 564. 566. 576. 600. 609. 619. 629.
Franz I. 236. 264. 308. 355.
Frau, die weiße 41.
Freiburg 203.
Friedland 503.
Friedrich III. 153. 164.
—, d. Winterkönig 458. 470. 565.
— v. Brandenburg 120. 123. 128.
— d. Eiserne 176.
— v. Meißen 115.
— v. Nürnberg 90. 98.
—, Pfalzgraf 320.
— mit d. leeren Tasche 151.
— v. Tirol 93.
— v. Würtemberg 461.
— Wilhelm, der große Kurfürst 600.
Friesen 137. 464.
Frischhans Theiling 202.
Frischlin 461.
Fritz, der böse 170.
Frundsberg 237. 267. 300. 308.
Fürsten 642.
Fürstenberg 526.
Fugger 136. 356. 365.

G.

Gaismayr S. 304.
Gallas 557. 559. 566. 586. 604.
St. Gallen 46. 327.

Digitized by Google

Garde, d. ſchwarze 219. 220.
Gebhard v. Köln 446.
Gedimin 81.
Geißler 13.
Geldern 186. 193. 361. 410.
Genf 329.
Gent 2. 193. 426. 428.
Georg v. Brandenburg Anſpach 306.
— v. Lüneburg 504. 510. 552. 559. 569.
— v. Podiebrad 164.
— Truchſeß 282.
— Friedr. v. Baden 496.
— Wilh. v. Brandenburg 476.
Gerhard d. Große 9. 241.
— v. Holſtein 77.
Geſchichtſchreibung 692.
Geßner, Konr. 666.
Glaris 33. 58.
Gmunden 494.
Gottſcheer 228.
Goldmacher 399. 669.
Gomarus 437.
Grafen 173.
Granſon 191.
Granvella 314.
Graubünden 159. 214. 455.
Greifswalde 141.
Grönland 222.
Gronsfeld 536.
Grumbach 406.
Guebriant 580. 602. 606.
Günther v. Schwarzburg 20.
Geuſen 415. 420.
Gugler 34.
Guſtav Adolf 515. 547.

H.

Hagenbach S. 187.
Hall 59.
Halle 141.
Hallwyl 192.
Hamburg 137. 405. 463.
Handel 225.
Hans v. Sagan 83.
Hanſa 9. 44. 50. 76. 136. 139. 222. 341. 509.
Hanſelin 171.
Harlem 422. 548. 597.
Hatzfeldt 570. 605.
Heemskerk 437.
Heideck 375.
Heidelberg 409. 500.
Heilbronn 548.
Heimburg, Georg v. 155.
Heinrich v. Braunſchweig 277. 360. 382.
— d. Eiſerne 7. 9.
— II. v. Frankreich 371. 375. 377.
— IV. v. Frankreich 449.
— d. Reiche 132.
— v. Würtemberg 189.
— Julius v. Braunſchweig 426. 689.
— Reuß v. Plauen 178. 181.
Helvet. Confeſſion 391.
Henneberg 10.
Henning Brabant 445.
Henriette v. Mümpelgard 130.
Herberstorf 490.
Heſſen 449. 497. 507. 585. 609.
Heßhuſius 405.
Hexen 674.
Hieronymus v. Prag 98.
Hildesheimer Stiftsfehde 277.
Hippler 288.
Hochſtraaten 253.
Hoë v. Höneck 451. 514.
Höchſt 499.
Höcks 13. 146. 194.
Hohentwiel 276. 592.
Hohenzollern 129. 501. 643.
Holbein 690.
Holk 540.
Holland 23. 140. 146. 194. 422. 437. 593. 595. 618.
Holſtein 9. 77. 529.
Holzapfel 552. 559. 588. 611.
Horn 533. 549.
Hoſius 391.
Hubmaier 273.
Hugenotten 329.
Hugo Grotius 439. 664.
Humaniſten 664.
Hunyadi 163.
Hus 70. 96.
Huſinez 103. 108.
Huſiten 102.
Hutten 255. 262. 375.

J.

Jakobea v. Holland S. 148. 459.
Jägerndorf u. Troppau 306.
Jagello 83.
Jagd 660.
St. Jakob 160.
Jankau 605.
Janſen 593.
Jena 380. 401.
Jeſuiten 385. 453. 513. 650.
Ingolſtadt 381.
Interim 359. 372.
Joachim Neſtor 314.
— II. 357. 362.
Johann XXIII. 73. 93.
— Kaſimir 429.
— Cicero 176.
— v. Dänemark 220.
— Ernſt v. Weimar 507.
— Friedrich v. Jena 402. 406.
— v. Sachſen 357. 361. 377. 402.
— v. Brandenburg 523. 527.
— Georg v. Sachſen 476.
— v. Leyden 336.
— v. Nepomuk 453.
— v. Sachſen 315.
— v. Sagan 199.
— Sigismund v. Brandenburg 451. 461.
— d. Unbarmherzige 148.
Joſef, Pater 567.
Ifebrand 220.
Iſolani 557.
Jubeljahr 244. 508.
Juden 16. 397. 445. 657.
Jülich 219. 458.
Julian, Cardinal 120. 123.
Julius II. 233.
— v. Braunſchweig 382.
— v. Würzburg 454.
Juriſten 212. 646.
Iwan Waſſiliewitſch 350.

K.

Kabeljaus S. 23.
Käſebröder 198.
Kalender 667.
Karl IV. 2. 19.
— V. 230. 263. 384. 410.
— VI. v. Frankreich 204.

Digitized by Google

Karl v. Bourbon 307.
— v. Geldern 217.
— v. Lothringen 532. 551. 581. 592.
— v. Steyer 465.
— Gustav 603. 614.
— Ludwig 584.
Karlstadt 263.
Katzianer 354.
Kaufungen, Kunz v. 174.
Kempten 550.
Keno 76.
Keppler 442.
Ketteler 351.
Keyflut 32.
Khlesl 443.
Kirche, Röm. 241.
—, Luth. 632.
—, Reformirte 634.
Klöster, 246. 257.
Kniphausen 505. 569.
Köln 43. 143. 255. 446.
Königsberg 83. 404.
Königsmark 585. 605. 614.
Konrad, d. arme 227.
— v. Jungingen 76.
Kopenhagen 45.
Koribut 112.
Krain 571.
Kratz 549.
Kreise des Reichs 211. 641.
Kreuzbulle 243.
Kryptocalvinismus 408.
Kurfürsten 28.
Kurland 352.
Kurverein 155.

L.

Ladislaw v. Böhmen und Ungarn S. 163.
Lalenbuch 687.
Lamormain 484.
Landshut 560.
Lang, Matthias 231.
Lauenburg 400.
Laufen 331.
Leipzig 522. 528.
Leo X. 243.
Leopold der Fromme 56.
— v. Passau 469.
Leyden 424.
Liebenzell 79.
Ligue 458.
Linschoten 437.
Linz 492.
Lippan 126.
Lithauen 80.
Livland 346. 349.
Löffler 563.
Löwenstein 172.
Lollharden 12.
Lothringen 149. 189. 294. 378. 454. 532. 537. 551.
Ludwig XI. 193.
— d. Aeltere 19.
— d. Bärtige 131.
— v. Darmstadt 449. 476.
— v. Nevers 1.
— v. d. Pfalz 295.
— v. Ungarn 306.
— v. Würtemb. 398. 461.
Lübeck 137. 222. 341. 405. 511.
Lüneburg 46.
Lüttich 148. 185.
Lützen 543.
Luther 257. 358.
Lutter 506.

M.

Maestricht S. 426. 431.
Magdeburg 48. 128. 141. 373. 463. 514. 524.
Magnus v. Würtemberg 496. 498.
Majestätsbrief 469.
Mailand 178. 204. 229.
Mainz 170.
Malerei 184. 690.
Malteser 319.
Mansfeld 474. 481. 496.
Mantua 515.
Manuel, Niclas 272.
Margar. v. Dänemark 75.
— Maultasche 22.
— v. d. Niederlanden 218.
— v. Parma 413.
Maria v. Burgund 187. 193.
— v. Ungarn 54.
Marienburg 86. 182.
Marignano 238.
Martin V. 101.
Martiniz 472.
Matthias, Kaiser 469.
— Corvinus 166. 199.
Max I. Kaiser 186. 194. 207. 260.
— II. 395. 428. 441.
— v. Bayern 457. 479. 497. 532. 537. 540. 612.
Megenberg 665.
Mellenburg 27. 509.
Meinhard v. Neuhaus 125. 164.
Meißen 115. 130.
Meistersänger 685.
Melanchthon 256. 358.
Mennoniten 411.
Mercy 606.
Mergentheim 349.
Merian 698.
Merodebrüder 571.
Metz 43. 375. 377. 379.
Meyer, Marx 343.
Mörlin 404.
Montecuculi 611.
Montfort 65.
Moritz v. Hessen 449. 497.
— v. Oranien 434. 439.
Mühlberg 367.
Mümpelgard 64. 189.
München 534.
Münster 335.
Münzer, Thomas 270. 279. 282. 300.
Murten 192.
Musik 691.

N.

Näfels S. 58.
Nägeli 329.
Nassau 219. 419.
Naturkunde 665.
Naumburg 389.
Nepomuk 486.
Neu-Brandenburg 521.
Neumark 86. 180.
Nicolaus de Cusa 155. 672.
— v. d. Flue 203.
— v. Straßburg 251.
Niederlande 145. 149. 221. 371. 384. 410. 593. 695.
Nikopolis 55.
Nördlingen 560.
Nürnberg 20. 40. 142. 224. 298. 325. 627. 639.
Nuntiaturen 453.

O.

Oberösterreich S. 490.
Oberpfalz 501. 571.
Occo 147.
Oecolampadius 272. 333.
Oels 462.
Oesterreich 269. 305.

Digitized by Google

Oggersheim 482.
Olden Barneveldt 436. 439.
Oldenburg 177. 464. 529.
Olearius 696.
Olgierd 82.
Orden, Deutscher 76. 78. 86. 178. 271. 346.
Osiander 348.
Osnabrück u. Münster 616. 660.
Ossa 537.
Ostende 435.
Ostfriesland 146. 218. 499.
Oswald v. Wolkenstein 99.
Otto v. Brandenburg 23.
— v. Braunschweig 149.
— d. Quade 47.
— d. Schütz 43.
Ottokar 79.
Oxenstierna 531. 547.

P.

Pack S. 317.
Pahlen 87.
Pappenheim 494. 525. 529. 536. 545.
Papst 204. 241. 387. 452. 629.
Passau 378. 469.
Paul IV. 385.
Pavia 308.
Peschara 307.
Peterskirche 243.
Petrarca 25.
Peucer 407.
Pfahlbürger 36.
Pfalz 24. 405. 447. 475. 479. 500. 532. 584.
Pforzheim 498.
Philipp II. 384. 412.
— v. Burgund 145. 184.
— v. Hessen 272. 301. 317. 323. 330. 358. 368. 378.
— d. Kühne 24.
— d. Schöne 206. 217.
Philippine Welser 395. 691.
Piccolomini 553. 589. 627.
Pilsen 125. 556.
Pirkheimer 315.
Placate 334.
Polen 17. 81. 179. 475. 518. 601.
Pommern 176. 509. 564. 585. 601. 620.
Prättigau 488.
Prag 30. 69. 103. 111. 125. 472. 483. 563. 614.
Preußen 78. 125. 179. 271. 313. 349. 404. 461.
Procop d. Große 114.
— d. Kleine 115.
Propaganda 508.
Protestanten 317.

Q.

Quitzow S. 129.

R.

Ragoczy S. 539.
Rain 534.
Rantzau 607.
Rauber 395.
Rederyker 686.
Reformation 316. 332.
Regensburg 225. 500. 590.
Reichsadel 135. 280.
Reichskammergericht 211.
Reichspost 211.
Reichstage 638.
Reichsverfassung 639.
Reisen 696.
Remonstranten 440.
René 195.
Restitutionsedict 512.
Reuchlin 253.
Reuß v. Plauen 84.
Reutlingen 38.
Rheinfelden 579.
Rheingraf 533. 551. 559.
Richard v. Trier 279.
Richelieu 532.
Riga 84. 347.
Ritterschaft 262.
Robert, Pfalzgraf 598.
Rokizana 115. 123. 126. 168.
Rollenhagen 687.
Rom 25.
Rosen 611.
Rosenberg, Ulrich v., 102. 108.
Rosenblüt 686.
Rostock 463.
Rotenburg a. d. Tauber 534.
Rotman 335.
Rottweil 276.
Rubens 691.
Rudolf II. 442.
— IV. v. Oesterreich 27.
Ruprecht, Kaiser 67.
Russen 346.
Ruysbroek 351.

S.

Saalfeld S. 589.
Sachs, Hans 688.
Sachsen 29. 115. 119. 130. 174. 258. 370. 376. 443. 476. 481. 538. 563.
Salm, Nicolaus v. 304. 319.
Salvius 599. 618.
Salzburg 229. 303. 416.
Savoyen 59. 329.
Schäferpoesie 689.
Schafgotsch 558.
Schertlin 310. 325. 363.
Schinner 235. 238.
Schisma 53. 89.
Schlegler 64.
Schlesien 118. 125. 199. 486. 553. 621.
Schleswig 77. 138. 177.
Schlick 122. 126. 152. 483.
Schmalkaldener Bund 324.
— Krieg 364.
Schnapphähne 572.
Schwarz, Berthold 37.
Schwarzburg 267.
Schwarzenberg 467. 509. 523. 601.
Schweden 313. 341. 511. 518. 619.
Schweiß, d. engl. 320.
Schweiz 33. 57. 157. 188. 213. 229. 265. 272. 326. 418. 455. 488. 619.
Schwenckfeld 273.
Sempach 58.
Sforza 173. 204. 229.
Sickingen 262. 277.
Siebenbürgen 468.
Sievershausen 382.
Sigmund, Kaiser 51. 90. 105.
— v. Tirol 156.
Slawata 472.
Söldner 650.
Soest 143. 332.
Solothurn 203.
Sophie v. Böhmen 105.
Spanien 206. 266.
Spee 682. 686.
Speyer 317.
Spinola 479.

Digitized by Google

Städte 36. 369. 463. 652.
— =Bund, Schwäb. 38. 57.
Stahlhantsch 587.
Stephan v. Bayern 67. 131.
Sternerbund 42.
Stralsund 137. 511.
Straßburg 91. 526.
Straubing 134.
Suleiman II. 319. 325.
Suso 251.

T.

Taboriten S. 115.
Tangermünde 50.
Tannenberg 84.
Taupadel 542. 549. 579.
Tauß 121.
Tezel 250. 257.
Teufenbach 488.
Theophrastus Paracelsus 666. 672.
Thorn 183.
Thorringer 133.
Thüringen 10.
Thurgau 163.
Thurn, Graf 469.
Thurn u. Taxis 212.
Thurneisen 667.
Tilly 479. 497. 529.
Tirol 22. 99. 151. 156. 201. 623.
Tod, d. schwarze 11.
Toggenburg 159.
Torstenson 570. 602.
Toul 377.
Trier 187. 388. 537. 565.
Tromp 594.
Tübingen 209. 227.
Türken 55. 74. 105. 153. 163. 172. 200. 319. 325. 354. 393. 467.
Tulpenhandel 597.
Tunis 355.
Turenne 607. 613.
Tuttlingen 607.

U.

Ulm S. 366.
Ulrich v. Cilly 165.
— v. Würtemberg 227. 236. 265. 275. 331. 366.
Ungarn 54. 120. 153. 164. 202. 230. 319. 354. 393. 467. 593.
Union, Protest. 458. 487.
Universitäten 30. 252. 662.
Urban VIII. 508. 516.
Utrechter Union 430.

V.

Veitstanz S. 18.
Velau 506.
Veltliner Mord 588.
Veme 133.
Venedig 201. 230.
Verdugo 475.
Vischer 691.
Vitalienbrüder 75.
Vlamingen L.
Vließ, Goldenes 184.

W.

Waatland S. 329. 456.
Waldburg 58. 201.
Waldemar III. 44.
— d. Falsche 19.
Waldmann 192. 203.
Wallenrod 83.
Wallenstein 502. 514. 553.
Wallis 59. 157. 190.
Walther v. Plettenberg 307.
Wartburg 269.
Waterstaat 436.
Weigel 673.
Weimar 496.
Weinsberg 287.
Welfen 16. 177. 504. 688.
Welser 137.
Wenzel, Kaiser 50. 103.
Werdenberg 65.
Werf, van der 424.
Werth, Joh. v. 549. 567. 568. 605.
Westpreußen 182.
Wetzlar 463.
Wiederhold 563. 592.
Wiedertäufer 270. 333.
Wien 32. 155. 166. 200. 319.
Wilhelm v. Bayern 276. 384. 388. 457.
— v. Hessen 507. 527. 568. 585.
— v. d. Mark 424.
— v. Oranien 416.
Wimpfen 498.
Winkelried 58.
Wittenberg 38. 256. 259.
Wittstock 570.
Wladislaw 169.
Wolfenbüttel 504. 591.
Worms 266.
Wrangel 609.
Würtemberg 130. 142. 170. 208. 227. 275. 330. 380. 461. 514. 526. 562. 591.
Würzburg 172. 226. 229. 298. 467. 454. 531.
Wullenweber 341.

Z.

Zapolya S. 354.
Zigeuner 657.
Zips 469.
Zizka 103.
Zünfte 36.
Zürich 33. 272. 308.
Zusmarshausen 613.
Zwingli 272. 318.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google